<366035530000016

<366035530000016

Bayer. Staatsbibliothek

Med 1525. d.

Path. 1968.

Medicina. Systemata & institutt.

359.

Medic. 1525. D.

Entwurf

einer

einfachern Arzeneykunst

oder

Erläuterung und Bestätigung

der

Brownischen Arzeneylehre

von

Melchior Adam Weikard

R

Un objet essentiel aux progrès de la vraie science est de savoir ignorer les choses vaines et moins utiles.

Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1797

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

La dottrina browniana è troppo bella se è vera, troppo pericolosa se è falsa, ond'è un affare di somma importanza il diffonderla nel primo caso, il distruggerla nel secondo.

MOCINI.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Bey der ersten Ausgabe dieses Entwurfes habe ich mit aufrichtigem Herzen die Ursachen, welche mich dazu bewogen hatten, diesen Umriß der Brownischen Lehre herauszugeben, mitgetheilt. Das lateinische Werk von Brown war zu schwer zu verstehen: man versprach es zu übersetzen, und übersetzte es nicht. Ich wollte also eine Uebersicht der neuen Lehre geben, wodurch man noch zur Zeit das Original entbehren konnte. Doch habe ich endlich selber noch die verdrießliche Arbeit der Uebersetzung auf mich genommen. Alles dieses habe ich offenherzig und deutlich gesagt: bey partheylichen Gegnern ist aber die Darstellung aller Beweggründe so viel als wenn man gar nichts gesagt hätte. Sie verdrehen unsere Gesinnungen, und stellen uns in einem solchen Lichte dar, wie sie nur glauben, sich am besten an uns reiben zu können.

Aus Langweile, Mißmuth, allgemein eingestandener Verworrenheit des Textes waren noch einige unbedeutende Fehler in der Uebersetzung eingeschlichen, die ich bereits selber entdeckt hatte, bevor noch andere etwas an selbiger zu tadeln wußten. Erst als die englische Uebersetzung erschien, wo der lateinische Text deutlicher wurde, waren die lieben Herren so klug geworden, daß sie einige geringfügige Unbedeutenheiten aufzuspühren wußten. Früher mochte sich wohl keiner an Uebersetzung wagen, und auch keine Unrichtigkeiten bemerken, zum Beweise, daß es früher noch keiner von diesen Kritikern besser verstand, oder besser hätte machen können. Ich werde noch selber alles anführen, was dazu dient, meine Uebersetzung richtiger und an einigen Stellen deutlicher zu machen, damit jeder Besitzer sichern Gebrauch von seinem Exemplare machen kann. Ich läugne gar nicht, daß die Uebersetzung aus Browns mit mehreren Noten herausgegebenem englischem Werke reichhaltiger und vorzüglicher als die Uebersetzung aus dem Lateinischen werden mußte.

Ich war so freymüthig gewesen, in meiner Vorrede von der Unvollkommenheit der medizinischen Kunst, von ihrem langsamen Fortgange, von dem wenigen Beytrage durch Universitäten, und überhaupt vom Nachtheile der scholastischen Pedanterie offenherzig und mit etwas starker Stimme zu sprechen. Ich gieng gar nicht darauf aus, Fakultäten oder Fakultätsmänner persönlich zu beleidigen. Ich war vielmehr überzeugt, daß Fakultätsmänner von Einsicht eben solche Gesinnungen hegen würden. Allein in welches Wespennest hatte ich hier meine Hand gelegt! Lange ist es nicht geschehen, daß aus allen schmutzigen Winkeln so heftig gegen einen ehrlichen Mann ist geschrien und geschimpfet worden, als dermal gegen mich. Ich habe einige dieser pöbelhaften Quellen in dem Magazine der verbesserten Arzeneykunst bloß andern zur Nachricht angezeigt. Die verächtlichsten habe ich mit Stillschweigen übergangen.

Vielleicht werde ich die wohlgezogenen Kunstrichter noch einmal in Harnisch bringen, wenn ich

hier auf Ehre das aufrichtigste Geständniß ablege, daß ihre violente Tadelsucht, ihr plumpes und ungeschliffenes Schreyen anfängt mich nun erst wirklich stolz zu machen. Mein Grund hierzu scheint mir der natürlichste. Die Brownische Lehre wird die Oberhand erhalten, und muß sie erhalten, weil sie einfacher, richtiger, und der Menschheit nützlicher ist, als alle vorherigen. Das Publikum, welches die augenscheinlichen Vortheile einsieht, wird ihr selber in die Höhe helfen. Wenn nun Brownische Lehre siegt, so wird ja auch das Publikum jenen ehren und segnen, welcher sie zuerst und am nachdrücklichsten auf deutschen Boden zu verpflanzen suchte. Das vernünftigere Publikum wird also den einfachen und ganz richtigen Schluß machen, daß jenes gewaltige Animalien seyn müssen, welche so dummdreist gegen diesen Beförderer einer bessern Lehre geschrien haben. Und solche Schlüsse muß es machen, weil ein vernünftiges Publikum einsehend und gerecht seyn muß. Auf solche Art wird endlich auch das Publikum sich völlig überzeugen, wie leicht es manchmal ist, daß ein Schwachkopf sich als

litterarischen Magnaten aufstellet, und wie wenig er am Ende die Probe hält, wenn es um Gründlichkeit, Brauchbarkeit und Nutzbarkeit zu thun ist.

Wenn ich nun endlich selber keine andern Schlüsse zu machen wüßte, so könnte es freylich alsdann nicht anderst ausfallen, als daß ich alle erhitzten Gegner bemitleiden oder mit stolzer Stimme verachten müßte.

Jeder Antibrownianer, welcher sich die Mühe geben will, und den Verstand dazu hat, die in meinem Magazin vorkommenden Abhandlungen, besonders von Frank und Rocini über Strambio aufmerksam zu lesen, wird am Ende alle seine Zweifel und Einwürfe aufgelöset finden.

Meine Angelegenheit, und jene der Mitarbeiter am Magazine, war bisher bloß, die einfache Brownische Lehre, ohne Einmischung aller Nebenhypothesen und fremder Systeme hinreichend bekannt zu machen, sie faßlich und gründlich vorzustellen,

und ihren Nutzen auf das Heil der Menschen darzulegen. Ist einmal dieser Grund gelegt, so werden wir uns bemühen auszuwählen, was sich noch weiter aus den Entdeckungen der neuern Chemie, aus gereinigten physiologischen Erforschungen, aus Kantischer Philosophie ꝛc. wird als zuverläßig ausheben, mit der Brownischen Lehre verbinden, und in dieser Verbindung zur Vollkommenheit eines medizinischen wissenschaftlichen Gebäudes anwenden lassen. Vielleicht fängt alsdann die Epoche an, wo feinere Köpfe die heilsame Kunst zu einem glänzenden wissenschaftlichen Systeme ausarbeiten können.

Weikard.

Innhalt.

I. Erste Grundsätze der Brownischen Arzeneylehre. S. 1.

II. Eintheilung der Schwäche. = = = 28

III. Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche. = = = = = 49

IV. Eintheilung der allgemeinen Krankheiten nach ihren Formen. = = = = 62

V. Erklärung der Zufälle in sthenischen Krankheiten. = = = = = 83

VI. Erklärung der Zufälle bey asthenischen Krankheiten, oder Erklärung der Wirkungen des Schwächestandes. = = = = 100

VII. Von der Ausdünstung. = = = 131

VIII. Von der Ansteckung. = = = 143

IX. Von Wirkung der Kälte und Wärme. = 159

X. Vergleichung der Pflanzen mit den Thieren. 194

XI. Verzeichniß und Wirkungsart der reizenden, stärkenden oder sthenischen Hülfsmittel. = 207

XII. Verzeichniß und Wirkungsart der asthenischen oder Schwächungsmittel. S. 288

XIII. Eintheilung der sthenischen Krankheiten. 313

XIV. Eintheilung der asthenischen Krankheiten. 325

XV. Allgemeine Heilart der sthenischen Krankheiten. 328

XVI. Allgemeine Heilart der asthenischen Krankheiten. 361

XVII. Von örtlichen Krankheiten. 381

I. Erste

I. Erste Grundsätze der Brownischen Arzeneylehre.

Gesundheit besteht in einer angenehmen, leichten und gehörigen Ausübung aller thierischen Verrichtungen. Wenn nun der Zustand unsers Körpers dergestalten vom gesunden abweicht, und dem kränklichen so nahe kommt, daß er noch innerhalb den Gränzen des gesunden Zustandes, den er uns noch täuschend vorbildet, scheint enthalten zu seyn: so haben wir schon eine Anlage (opportunitas) zum Krankseyn. Krankheitsanlage ist also der Mittelstand zwischen einer von allen Seiten guten und schlimmen Gesundheitsbeschaffenheit. Krankheit bestehet in einer unangenehmen, beschwerlichen und zerstörten Ausübung aller oder einiger thierischen Verrichtungen.

Gesundheit, Krankheitsanlage und wirkliche Krankheiten machen die Zustände aus, in welchen das thierische Leben bestehet. Es wird noch aus der Folge erhellen, daß unser Leben ein gezwungener Zustand ist, daß die lebenden Geschöpfe in jedem Zeitpunkte zum Untergange neigen, wovon sie mehrmal nur mit Mühe, und ihrer nur wenige gerettet werden, endlich aber doch alle durch Unumgänglichkeit des Verhängnisses dem Tode weichen müssen. Durch große Sorgfalt

und kluge Verwendung der Dinge, welche Einfluß auf uns haben, können wir es allein noch verhüten, daß wir nicht zu frühzeitig entkräftet und weggerafft werden.

Ein belebter Körper hat die Eigenschaft, daß gewisse äußerliche und innerliche Dinge auf ihn mit einer wirkenden Kraft Einfluß haben, so daß dadurch eine Aenderung in dem gewöhnlichen Gange seiner thierischen Verrichtungen entstehet. Soferne keine dergleichen Kräfte oder Reize mehr auf ihn wirken, oder durch ihren Einfluß keine Aenderung in thierischen Verrichtungen mehr erfolgt, ist gewisser Tod. In dem Geschäfte dieser äußerlichen und innerlichen reizenden Kräfte und den daher modifizirten Verrichtungen, bestehet beynahe die ganze Wesenheit unsers Lebens. Folglich ist die Aufhebung des Geschäftes dieser äußerlichen und innerlichen Reize und der daher rührenden Aenderungen, Aufhören des thierischen Lebens, da beynahe außer diesen nichts zum Leben nöthig ist. Ein Wesen kann also bloß deßwegen lebend heißen, weil es gewisse Kräfte giebt, welche auf selbiges wirken. Aus sich selber hat ein solches Wesen bloß eine Eigenschaft, durch welche es vermöge des Einflusses äußerer Dinge des Lebens fähig ist.

Die äußerlichen Kräfte, welche in solchem Maaße auf den Körper wirken, können fast bloß unter Wärme, Speise, Blut, den vom Blute abgeschiedenen Säften, (z. B. Galle, Saamenfeuchtigkeit) und unter Luft

begriffen werden. Brown zweifelt noch, ob Gifte und Ansteckungen hierher können gerechnet werden. Die innerlichen Kräfte, oder selbst thierische Verrichtungen, welche für Reize gelten, und das Nämliche wirken können, sind Muskelkraft, Empfindung, und die Kraft des Hirnes im Denken, und in Erweckung der Gemüthsaffekten. So oft wir nun bey dem Menschen eine Bewegung im Körper oder Gemüthe vorgehen sehen, können wir überzeugt seyn, daß eine oder mehrere dieser reizenden Kräfte ihre Wirkung machen.

Diese innerlichen Kräfte oder thierische Verrichtungen bringen selbst die erwähnten Wirkungen wie äußere Kräfte hervor. Wenn man diese inneren Verrichtungen oder Reize nach ihrem Ursprunge betrachtet, so findet man, daß sie zum Theile in sich selber bestehen, zum Theile sich auf äußere Kräfte reduziren. Nämlich die äußeren Gegenstände erwecken Empfindung, und wirken als äußere Reize auf die Erregbarkeit. Hierdurch bleiben Eindrücke zurück, und werden im Gedächtnisse aufbewahret, welches man Ideen heißt. Wenn sie nun bey Gelegenheit wieder rege gemacht werden, so erwecken sie wieder aufs neue die ersten Empfindungen, oder es erfolgen wieder die nämlichen Bewegungen auf Sinnesorgane, wobey noch das Bewußtseyn ist, sie schon ein andermal gehabt zu haben. Die Wirkung thierischer innerlichen Verrichtungen beruhet also zum Theile auf der den Thieren eigenen Gabe des Gedächtnisses und der Rückerinnerung, zum Theile auf dem

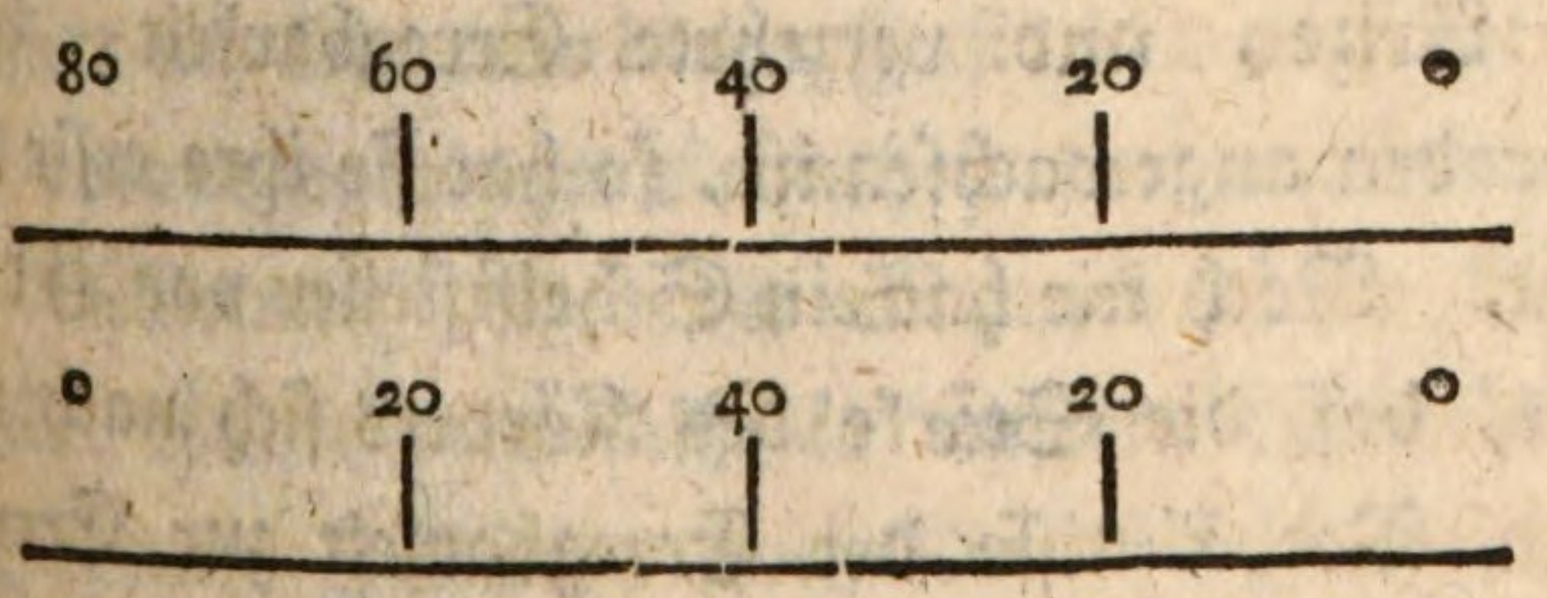
Reize von äußeren Kräften oder Gegenständen, ohne deren vorausgegangenen Eindruck weder das Vermögen des Gedächtnisses, noch der Erinnerung würde existirt haben. Eben so wirkt das Denkungsvermögen, da es einfache vorher durch Sinne erhaltene Ideen combinirt, welche nun wieder auf uns als Reize wirken, und manchmal stärker als äußere Reize, wenn die Einbildung stark und thätig ist. Wer Lust hat sich weiter hierüber einzulassen, kann im phil. Arzte das zweyte, dritte, vierzehnte und fünfzehnte Hauptstück lesen.

Die Fähigkeit, einen Reiz zu empfinden, oder die Empfänglichkeit des belebten Körpers, oder die Eigenschaft desselben, wodurch die angebrachten äußerlichen oder innerlichen Kräfte als Reize auf ihn wirken, oder Aenderungen in seinen gewöhnlichen Verrichtungen machen können, soll Erregbarkeit (incitabilitas) genennet werden. Jene wirkenden Reize werden erregende Kräfte (potestates incitantes) geheißen. Die in dem belebten Geschöpfe hervorgebrachte Wirkung der erregenden und auf die Erregbarkeit arbeitenden Kräfte, wird Erregung (incitatio) geheißen.

Unser ganzes Leben bestehet aus Empfindung, Bewegung, Geistes- und Gemüthswirkung, welche eigentlich auch nichts als Empfindung und Bewegung ist. Es gründet sich daher unser ganzes Leben, der gesunde und kranke Zustand, bloß auf Reiz und nichts anders. Es liegt hierinnen der Hauptgrundsatz gegen

alle bisher eingeführten Lehrsätze der Humoralpathologie. Aber eben diese Reize, diese erregenden Kräfte, wodurch Erregung (incitatio), als die Bestimmungsursache unsers Lebens entstehet, führt uns endlich ganz natürlicherweise zum Tode. Hier ist es, wo das Mittelmäßige am längsten dauert, wo Frugalität mit Gesundheit und längerem Leben belohnet wird. Der gesunde Zustand wird durch eine gemäßigte Erregung (incitatio) bestimmt; aus einer größeren, welche durch unmäßigen Reiz verursacht wird, rühren Krankheiten von Hitze oder Stärke; eine geringere Erregung erzeugt Krankheiten aus Schwäche, oder solche, welche von mangelndem Reize folgen. Gänzliche Entziehung alles Reizes ist der Tod selber.

Durch eine Scala, deren sich Brown zur Darstellung seines Systemes bediente, wird sich diese Lehre am deutlichsten vorstellen lassen. Brown gab sie später in seiner englischen Uebersetzung deutlicher heraus, wie man sie bey der deutschen Uebersetzung von Dr. Pfaff sehen kann.



Durch die erste Linie wird die ganze Summe der von Natur erhaltenen Erregbarkeit vorgestellet. Es ist

also die Linie der Erregbarkeit, welche in 80 Grade eingetheilet ist. Die zweyte ist die Linie der Erregung, nach welcher die erregenden Kräfte ihre Wirkung machen.

So lange die erste Linie von 80 Graden noch nicht durch erregende Kräfte oder Reize ist berühret worden, ist das Leben selber noch nicht in Thätigkeit gesetzt; es ist bloß die Fähigkeit zu leben zugegen; es ist noch keine Erregbarkeit erschöpfet, oder das Leben hat noch nicht seinen Anfang genommen. Sind aber die 80 Grade der Erregbarkeit bis auf Null durch Reize aufgezehret, so ist auch richtig das Leben zu seinem Ende gekommen.

Auf der zweyten Linie, der Linie der Erregung, drückt sich Wachsthum, Stärke und Abnahme des Lebens aus. Die Stärke bestehet auf einer verhältnißmäßigen Verminderung der Grade der Erregbarkeit, der ersten Linie, und durch vermehrte Grade der Erregung auf der zweyten Linie. Allein wenn die Erregung durch Reize, und verzehrte Erregbarkeit, bis zu 40 Graden angewachsen ist, so hat sie ihre erste Stufe erreicht. Noch nie hat ein Schriftsteller vor Brown gelehrt, daß die Stärke des Körpers sich nach umgekehrtem Verhältnisse der Erregbarkeit zur Erregung verhält. Weitere Anstrengung durch Reize, und weitere Aufzehrung der Erregbarkeit bringt sogenannte uneigentliche Schwäche, oder Abnahme des Lebens.

Die Erregung kann nun nicht weiter erhöhet werden; sie nimmt ab, und führt endlich bey Null zum Tode. Also Null von Erregbarkeit, und Null von Erregung bestimmen unumgänglich das Ende des Lebens.

Man setze, daß nur 20 Grade der Erregbarkeit verzehrt sind, so muß die Erregung um 20 Grade vermehrt seyn. So geht es nun verhältnißmäßig fort bis zu 40, wo alsdann sowohl Erregbarkeit als Erregung in gleichem Verhältnisse abnehmen, und zu Null, oder ihrem Ende, dem Ende des Lebens gelangen. Reizmittel vermehren also die Kraft des Lebens nur so lange, als es noch auf keiner von beyden Linien über 40 gekommen ist. Weiterhin wird durch sie Abnutzung des Lebens und Beschleunigung des Todes gewirkt.

Wenn nun die Wirkung der Reize oder erregenden Kräfte, welche die Erregbarkeit aufzehrt, in ihrem Steigen und Fallen auf der Linie der Erregung immer regelmäßig und von verhältnißmäßiger Größe nach Erforderniß des Standes der Gesundheit gewesen ist, so äußert sich kein kränklicher Zustand; es folgt endlich ohne vorausgegangene Krankheit der natürliche Tod. Das Uebermaaß oder der Mangel dieser Wirkung reizender Kräfte verursacht in unserm Lebenslaufe die verschiedenen Zustände von Krankheit, welche also offenbar sämmtlich auf Uebermaaß oder Mangel (Sthenie oder Asthenie) beruhen.

Es beschränkt sich die allgemeine Wirkung der erregenden Kräfte auf Empfindung, Bewegung, Handlung des Verstandes und Gemüthsaffekt, oder Verrichtungen des Hirnes. Alle diese Kräfte kommen folglich hierinnen überein, daß sie eine Aenderung auf Empfindung, Bewegung, Geistes- und Gemüthszustand wirken. Sie sind sich also alle in ihrem Wirkungskreise gleich, und außer ihnen und ihren Wirkungen giebt es keine andere. Es liegt auch in diesem Punkte der Grund der Einfachheit der meisten Krankheitsursachen und ihrer Heilungsart, welches in der Folge erst deutlicher werden wird.

Einige der erregenden Kräfte wirken offenbar durch Antriebe, Stöße, oder Reizungen (per impulsus). Dergleichen Antriebe (impulsus) sind jene vom Gefühle auf die Werkzeuge der Empfindung, jene vom Blute und andern Flüssigkeiten auf ihre Gefäße, jene von Materien, welche im Magen und in den Därmen enthalten sind, auf diese Eingeweide selber; fernere Impulsus sind die Luft auf die Oberfläche des Körpers, und die Zusammenziehung der Muskelzasern auf die Gefäße. Zasern werden gedrückt, ausgedehnt, gereitzt; in ihnen wird Erregung angestrengt. Es ist also wahrscheinlich, daß es sich mit der Wirkungsart der übrigen erregenden Kräfte, auch bey den Verrichtungen des Hirnes, eben so verhält, daß sie eben auch durch Antrieb und Reizung (per impulsum) wirken. Diese Art zu schließen von Wirkungen zu Ursachen, und von

bekannten Ursachen zu unbekannten, wenn es Aehnlichkeit in Wirkungen ist, scheint mir eine der natürlichsten. Allen ist also eine gewisse Kraft zu reizen eigen, woher man sie auch reizende Kräfte (vires stimulatrices) heißt.

Die eigentliche Wirkungsart der Luft, als erregenden Kraft, ist noch ziemlich unbestimmt. Man kann aber dafür halten, daß reine Luft als erregende, reizende oder stärkende Kraft wirkt, daß hingegen verdorbene und unreine Luft eine schwächende Eigenschaft besitzt. Was über elektrische und magnetische Kraft und ihren Einfluß auf den thierischen Körper Rühmliches ist behauptet oder bezweifelt worden, kann ebenfalls unter der erregenden Kraft der Luft begriffen werden, ohne daß man dadurch eine eigene, hier nicht angeführte erregende, Kraft zu verstehen braucht. Daß auch andere schädliche und reizende Theilchen in der Luft enthalten, und in unsern Körper gebracht werden können, habe ich in meiner Abhandlung von Katarrhen und Flüssen dafür gehalten, und so gut als ich konnte, wahrscheinlich zu machen gesucht. Aber auch die Materie des Lichtes wird bey Thieren so gut als bey Pflanzen zu den Reizmitteln gezählt werden müssen. Es sind hierüber viele Beobachtungen von Naturforschern aufgezeichnet. Aus Mangel des Lichts bey den langen Winternächten in entfernten Nordländern leitet man es, daß Vögel, Hasen und Füchse im Winter weiß werden. Licht reizet offenbar entzündete Augen.

Mancherley Beobachtungen von Wirkung des Lichtes finden sich bey Testa und andern.

Es ist uns unbekannt, und kann uns ganz gleichgültig seyn, worinnen eigentlich Erregbarkeit (incitabilitas) bestehet, und auf welche Weise sie von erregenden Kräften (a potestatibus incitantibus) ergriffen, in Thätigkeit gesetzt, vermehrt oder vermindert wird. Es sind unnütze Subtilitäten, wenn einige Aerzte den Mangel oder Ueberfluß des Oxygène, andere die Verschiedenheit der magnetischen oder elektrischen Materie, wieder andere die Launen des Archäus, den Einfluß von Feuer, Phlogiston, oder was sie wollen, zum Grundstoffe der größeren oder geringeren Erregbarkeit (incitabilitas) annehmen wollen. Le Cat hatte ein allgemeines Fluidum angenommen, welches die Quelle alles Lebens und aller Bewegung seyn sollte. Er nannte es esprit universel, le fluide vital, le fluide moteur (*), an dessen Platz haben nun neuere ihr Oxygène zum Grunde gesetzt. Es ist uns hinreichend, zu wissen, daß jedes belebte Wesen etwas davon besitzt, obschon ihre Kraft, oder die Menge dieses Antheils bey verschiedenen Thieren, und bey denselbigen Thieren zu verschiedenen Zeiten, mancherley ist. Man vergleiche die zärtliche Dame mit dem Arbeitsmanne, das Kind mit dem Alten, die Dame in der Stadt, und zur Zeit ihrer Schwangerschaft oder

(*) Traité des sensations et des passions T. I.

Hysterie, gegen jene Zeit, wo sie sich auf dem Lande in fester Gesundheit befand. Welche Verschiedenheit der Dame, als sie Braut war, und nun, da sie als bejahrte Wittwe lebt!

In der Folge wird noch gezeigt werden, daß die Erregbarkeit bald im Uebermaaße ist, wenn nur wenig Reiz angebracht wird; daß sie bald mangelt oder gar erschöpft und verzehrt wird, wenn nämlich der Reiz zu heftig aufliegt, oder ein nicht allzuheftiger Reiz zu lange anhält.

Wenn heftige oder lang dauernde Reize so stark auf unsere Erregbarkeit gewirkt haben, daß nun auf ferner angebrachten Reiz keine Erregung (incitatio, incitamentum) mehr folgen will, so heißt es erschöpfte oder abgenutzte Erregbarkeit (incitabilitas exhausta, consumpta). Man lese was oben bey der Brownischen Scala ist erinnert worden.

Wir verstehen nun aber, in Rücksicht auf Gesundheit und Krankheit, unter reizenden oder wirkenden Kräften alles, was auf Erregbarkeit eine Aenderung macht. Es ist schon gesagt worden, daß so lange man lebt, immer etwas Erregbarkeit, so wenig es auch seyn mag, zugegen ist; und eben so lange machen die dahin gewendeten Kräfte eine stärkere oder schwächere Wirkung darauf. Alles also, was dahin wirkt, besitzt eine größere, übermäßige, gehörige, geringere

oder mangelnde reizende Kraft (vis stimulatrix). Nämlich in solchem Verstande werden Ursachen, welche schwächen, das ist, welche die Erregung vermindern, oder wo die erregende Kraft geringer ist, als es der gehörige Zustand der Gesundheit erfordert, auf ihre Art auch zu den reizenden oder schädlichen Kräften gerechnet werden. Schwächende Ursachen können noch, in gewissem Sinne, als wirkende Kräfte betrachtet werden, da sie, wie bald wird gezeigt werden, die Erregbarkeit vermehren. Eine große Menge warmen, festen Blutes reizt allzusehr; sie dehnt die Muskelzasern der Gefäße aus, setzt in größere Erregung oder Thätigkeit, und erregt auf solche Weise Krankheiten, welche auf übermäßigem Reize, auf Stärke und Hitze, beruhen. Aber auch der Mangel des Blutes, obwohl er schwächt, und Krankheiten bringt, welche von Schwäche herrühren, kann doch auch auf seine Art zu den wirkenden, schädlichen oder reizenden Kräften gezählt werden, weil er eine Aenderung in der gewöhnlichen Erregung und in der Erregbarkeit verursacht. Er vermindert Erregung, und vermehrt Erregbarkeit. Im eigentlichen Sinne ist er freylich desto weniger reizend, je größer er ist. Aber immer wirkt er als Schädlichkeit, und muß als solche angesehen werden. Und so wenig auch des Blutes seyn mag, so wirkt es doch noch Reiz in seinen Gefäßen, der freylich zu schwach ist. Auch Kälte, Hunger, welche schwächen, können in solchem Verstande als reizende oder wirkende Ursachen angesehen werden, da sie Anlaß zu Krankheiten, zu

Mangel an Erregung, und Ueberfluß an Erregbarkeit geben. Es sind schwächende Schädlichkeiten, oder es sind reizende Kräfte, welche geringeren Reiz und geringere Erregung wirken, als zu dem Stande der Gesundheit zuträglich ist. Auch kann manche dieser Kräfte verhältnißmäßig schwächend und stärkend werden. Mancher Reiz würde zu gering und schwächend bey einem gestandenen Manne seyn, welcher schon stark genug und erregend bey einem zärtlichen Frauenzimmer, oder noch mehr bey einem Kinde ist. Alles dieses wird deutlicher werden, sobald die zweyerley Gattungen der Schwäche werden klar und gründlich auseinandergesetzt und bestimmt werden.

Man wird schon aus dem Bisherigen leicht einsehen, daß Erregbarkeit (incitabilitas) nicht dasselbige ist, was Haller durch seine Reizbarkeit (irritabilitas) verstanden hat. Reizbarkeit beruhet bloß in Muskelzasern: Erregbarkeit aber eigentlich im ganzen Nervensysteme, sowohl in Muskelzasern als auf dem Nervenmarke. Sie reicht durch den ganzen belebten Körper, ist eine allgemeine unzertheilte Eigenschaft desselben. Erregende oder reizende Kräfte wirken alsbald durchaus auf selbige, und augenblicklich, ohne eine fortschreitende Folge der Wirkungsart. Ein Glas starken Getränkes macht zugleich auf Empfindung, Bewegung, Geistes- und Gemüthszustand, d. i. auf Hirn und übrigen Körper, fast augenblicklich seinen ermunternden Eindruck, oder in anderer Sprache, starkes Getränke

verbreitet eine geschwinde, gleiche, allgemeine Erregung (incitatio) durch den ganzen Körper.

Rasori hat den Unterschied zwischen Erregbarkeit und Reizbarkeit weitläuftig auseinander gesetzt. Reizbarkeit soll, nach Haller, unabhängig von Nerven, und bloßes Eigenthum der Muskelzaser seyn; die Erregbarkeit wird betrachtet als eine dem Systeme der Nerven- und Muskelzasern zugleich anklebende Kraft, so daß dadurch ein einziges unzertrennbares Ganze entspringt.

Die Reizbarkeit, welche bloß an die Muskelzaser begränzt ist, konnte nicht als die hauptsächlichste oder vielmehr einzige Kraft lebender Wesen angesehen werden; die Erregbarkeit, von welcher Empfindung und Bewegung auf gleiche Weise Wirkung sind, ist das erste und einzige Prinzip, welches vermöge des einfachesten Mittels, des Reizes, das Leben hervorbringt, unterhält, und ordnet bey jedem des Lebens fähigen Wesen.

Die Anwendung der Lehre von der Reizbarkeit in der Pathologie ist immer sehr eingeschränkt geblieben, und auch nachher, als diese Lehre keine Gegner mehr fand, fuhr man fort, andere von der Reizbarkeit unabhängige Grundsätze anzunehmen; die Erregbarkeit beherrscht das ganze Leben; sowohl die Gesundheit als Krankheit ist keiner andern Verschiedenheit fähig,

außer nur nach verschiedener Stufe, und von Verschiedenheit der Stufe werden die verschiedenen Zustände der Krankheit gebildet.

In der Lehre von der Reizbarkeit hat man nie den Reiz als die erste und letzte Wirkung aller möglichen Wirkung, welche sie bey lebenden Wesen äußern könnte, betrachtet; die nöthigen Folgen von ihrem Mangel oder Uebermaaß sind nie entwickelt worden, und vielweniger hat man hiervon eine Aenderung auf die Praxis gemacht. Es ist nie festgesetzt worden, daß die Reizbarkeit die Eigenschaft habe, sich immer durch Reize zu erschöpfen, noch bey mangelnden Reizen an Menge positiv zuzunehmen, und daß von ihrer gänzlichen unersetzlichen Aufzehrung, welche durch Wirkung des Reizes, worinnen das Leben besteht, nach und nach geschieht, durch eine unvermeidliche Folge der Tod abhangt; aber alle diese Dinge sind in der Lehre der Erregbarkeit erwiesen worden, woraus für die Praktik neue und sehr nützliche Schlußfolgen gezogen sind.

Anstatt die gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens in dem Zustande der Gesundheit und Krankheit zu studieren, wollten die Vertheidiger der Reizbarkeit sie an Leichen, und an lebendigen barbarisch behandelten Thieren erforschen.

Reizbarkeit ist eigentlich nur eine von den Fähigkeiten oder von den Thätigkeiten des thierischen

Sensoriums, nur eine Gattung der Kräfte, welche gelegentlich ausgeübet werden, und Zusammenziehungen der fibrösen Theile des Körpers verursachen, wie Darvin lehret. Der Lebensgeist, oder die Erregbarkeit und Erregung sind allgemeinere Benennungen; Reizbarkeit ist untergeordnet, oder ein Theil davon. Wenn Erregung, Thätigkeit oder Veränderung eines äußern Theiles des Sensoriums (oder erregbaren Theiles), welcher in den Muskeln oder Sinnesorganen befindlich ist, auf einen Eindruck äußerer Körper erfolgt, so ist es Reizung, oder Wirkung auf Reizbarkeit. Aber auch Erregung oder Aenderung, welche auf Gefühl des Vergnügens und Schmerzes erfolgt; oder welche auf Einwirkung des Willens entstehet, und welche durch Associatton mit anderen fibrösen Zusammenziehungen erweckt wird, sind auch Wirkungen auf Erregbarkeit, oder sind Arten ihrer Thätigkeit, oder es sind Thätigkeiten des thierischen Sensoriums, von welchen Reizung auf Reizbarkeit nur einen Theil ausmacht. Empfindung, welche Folge von Schmerz oder Vergnügen ist, heißt bey Darvin eine Bewegung im mittleren Theil des ganzen Sensoriums, welche in einem Ende desselben, in Muskelfibern oder Sinnesorganen, ihren Anfang nimmt. Wille ist eine Thätigkeit oder Bewegung, welche sich in einen der äußern Theile des Sensoriums endiget. Nämlich Verlangen oder Abneigung endigen sich in Rückerinnerungen und Vergleichungen unserer Ideen oder in Bewegungen unserer Muskeln, welches die Bewegungen der äußeren Theile des Sensoriums sind.

Man

Man kann Erregung und Erregbarkeit noch besser vergleichen, mit dem, was die Schriftsteller von Lebenskraft und Reaction, was Stahl von der Seele, Andere vom Solidum vivum, enormon u. d. gl. geschrieben haben. Ich habe einstens Reizbarkeit in einem weiteren Sinne genommen, und eigentlich thätigere oder empfindlichere Lebenskraft dadurch verstanden, oder ich wollte lebhaftere Reaction andeuten. In diesem Verstande kann man sie auch für das gelten lassen, was durch Erregung und Erregbarkeit angezeigt wird (*). Erregung kann beyläufig für das genommen werden, was man vorhin actio & reactio hieß: Erregbarkeit kann, ohne Reize, stille liegen, und ihr Uebermaaß die Gefährtin der größten Schwäche seyn. Erregung ist die Ursache des Lebens; sie ist das Resultat einer Verrichtung der Reize auf die Erregbarkeit; von dieser Verrichtung ist die Wirkung, daß die Erregbarkeit, diese Eigenschaft selbst, vermöge welcher der Reiz fähig ist, Erregung hervorzubringen, erschöpfet wird; so daß die Erregbarkeit desto erschöpfter zurücke bleibt, je größer die Erregung gewesen ist.

Man hat von den Veränderungen der Erregbarkeit und Erregung folgende Bemerkungen gemacht: nämlich, die Erregbarkeit ist desto häufiger, je schwächer

(*) S. vermischte medizinische Schriften, erster Band, von Verhältnissen der Lebenskraft, S. 179. zweyter Band, von der Wirkung der festen Theile auf die flüßigen S. 66. Ferner vergleiche man hier mehrere Abhandlungen im philosophischen Arzte.

die erregenden Kräfte auf sie gewirkt haben, oder je geringer der Reiz gewesen ist, welcher seine Kraft an ihr geäußert hat. Hingegen je heftiger der Reiz auflag, oder je anhaltender ein mäßiger Reiz gewirkt hat, desto erschöpfter bleibt die Erregbarkeit zurück. Das mit Milch und sanfter Nahrung ruhig auferzogene Kind hat mehr Erregbarkeit, als der Mann, welcher seinen Körper durch Arbeit, erhitzende Getränke und Ausschweifungen abgestumpft hat. Wenn man nun hier bey beyden einen gleichen neuen Reiz anbringen wollte, so dörfte er im ersten Falle zu viel, und im andern zu wenig Erregung erwecken. Zuverläßig kann es nicht in beyden gleichstarke Erregung absetzen. Nehmen wir zwey Patienten an, deren einer immer Wein und Fleisch genoß, der andere es aber nie, oder sehr mäßig erhielt, auch sich nicht durch andere starke oder öftere Reize erhitzte. Man will nun bey beyden Ermunterung, Kraft, Wärme, kurz, Erregung (incitatio) zuwegebringen: so wird bey dem ersten schon eine stärkere Portion an Fleisch und Wein, als bey dem andern erforderlich seyn. Eine mäßige Gabe kann diesem schon Munterkeit, auch Wallung und Kopfweh verursachen, weil er häufigere, und nicht durch öftere oder stärkere Reize abgenützte Erregbarkeit besitzt. Eben so verhält es sich mit Reizen, welche auf einen Knaben, und auf einen Mann von Jahren verwendet werden. Es gründet sich hierauf die wichtige Lehre, wie man bey Krankheiten von eigentlicher und jenen von uneigentlicher Schwäche zu verfahren hat.

Durch Reiz der erregenden Kräfte entstehet also Erregung, welches nicht ohne Vorrath an Erregbarkeit geschehen kann. Zwischen Reiz und Erregbarkeit hat man beyläufig folgendes Verhältniß wahrgenommen. Ein mittelmäßiger Reiz, welcher an eine mittelmäßige und halbabgenützte Erregbarkeit gebracht wird, bringt die höchste Erregung. So ist ungefähr die Beschaffenheit in den Jahren des Jünglings oder des jungen Mannes. Hier ist Kraft, Thätigkeit, Entschlossenheit, Feuer, sobald irgend eine reizende Ursache Anlaß giebt. Der Reiz muß nun schon stärker seyn, wo die Erregbarkeit in geringerem Grade ist, oder bereits abgenommen hat; er muß geringer seyn, wo diese im Uebermaaße ist. Wir haben oben auf der Scala gesehen, daß dort die größte Erregung, oder die höchste Stärke des Lebens ist, wenn es mit Abnützung der Erregbarkeit und durch Wirkung erweckender Reize mit Erhöhung der Erregung auf die halbe Linie, auf 40 Grade, gekommen ist.

Die Erregung wird nämlich endlich immer, wenn sie einmal über die Hälfte ihrer Bestimmungslinie, über 40 ist getrieben worden, desto geringer, je heftigere, öftere, oder anhaltendere Reize gewirkt haben. Sie ist auch schwächer, wo der Vorrath an Erregbarkeit allzugroß ist, das ist, je größer die wahre eigentliche Schwäche (debilitas recta) ist, das ist, je weniger es auf der Linie der Erregbarkeit mit Abnützung vorwärts gekommen, oder je näher noch ihr Vorrath am achtzigsten Grade ist. Aus stärkerem und öfterem Reize,

nämlich aus abgenützter Erregbarkeit, im Alter, entstehet die Schwachheit bejahrter Personen: aus Ueberfluß an Erregbarkeit rührt die Schwäche der Kindheit. Hieraus kommt es nun auch, daß aus einer gemäßigten Lebensart Stärke und längeres Leben, aus einer unmäßigeren, oder aus einer allzukärglichen Lebensart Schwachheit folgt. Gemäßigte Lebensart erhält mäßige Erregbarkeit, bey welcher mäßige Reize die stärkste Erregung machen; unmäßige Lebensart hinterläßt zu geringen, und kärgliche, schwächende zu großen Vorrath an Erregbarkeit. Allein die Mittelstraße bringt Heil und Segen.

Es ist nun nöthig, daß sowohl in Krankheiten als im gesunden Zustande auf diese verhältnißmäßige Erregbarkeit Rücksicht genommen wird. Jedes Alter, und jede Leibesbeschaffenheit kann eine verhältnißmäßige und zuträgliche Stärke oder Lebenskraft besitzen, so lange die Erregung (inciratio) oder die Anwendung reizender Kräfte gehörig geleitet wird. Die Kindheit, und jene Schwäche, welche aus Uebermaaß der Erregbarkeit herrühret, verträgt einen geringen Reiz; sie liegt matt bey einem allzukleinen, wird ermüdet bey einem größeren. Eine Tasse Kaffe ermuntert die zärtliche Dame; eine Tasse Molken erschlaffet sie; ein Glas Danziger macht sie betäubt, schläfrig, untauglich. Aber das Alter und jene Schwäche, welche aus Mißbrauch der Reize erzeuget ist, wobey sich Mangel an Erregbarkeit findet, welches wir uneigentliche Schwäche

heißen, fordert einen völligen Reiz, wird durch sparsamen niedergeschlagen, und von allzuhäufigem unterdrückt. Ein leichter französischer oder italiänischer Liqueur scheinet dem Nordländer läppisch, blähend, und macht ihn mißmuthig; sein Danziger, oder das sogenannte Mannheimer Wasser, geben ihm, was ihm zu fehlen schien. Das Uebermaaß solcher Getränke, oder eine ungewöhnliche Stärke, werden ihn wieder zu seinen Verrichtungen untüchtig machen.

Jemehr also die Erregbarkeit im Ueberflusse ist, desto leichter wird sie gesättiget, und nimmt weniger Reiz auf. Diese Unvermögenheit des Reizes gehet nach und nach so weit, daß endlich der kleinste unterdrückend wird. Die an Obst und Wasser gewöhnte Dame kann von einem einzigen Gläschen Wein Schläfrigkeit und Betäubung leiden. Im Gegentheile nun kann auch die Erregbarkeit so häufig abgenützt werden, daß endlich der kleinste Reiz das Leben auslöscht, so wie eine stärkere Portion Oel das mit seinem Ende ringende Lampenlichtchen. Nämlich je länger und stärker die Erregbarkeit die Wirkung der Reize hat auszustehen gehabt, woher sie endlich ganz ermattet, verzehrt und erschöpft zurückgeblieben ist. Der Säufer wird zuletzt so mürbe und kraftlos, daß auch eine ganz geringe Portion Getränkes ihn schon berauscht, unvermögend oder taumelnd macht. Der Venusritter leidet endlich bey der geringsten Berührung Ergießungen und äußerste Kraftlosigkeit. Es braucht alsdann nicht viel,

dergleichen entnervte Menschen bald zu dem Ende ihres elenden Lebens zu bringen. Heftige Krankheiten, welche so rasche Erregungen machen und geschwind abnützen, wie z. B. das brandige Halsweh und die Pestkrankheit, müssen auch hierher gerechnet werden. Es kann durch gewaltigen Reiz die Empfänglichkeit für die Einwirkung künftiger reizenden Kräfte ganz erschöpft werden. Denn alle erregenden Kräfte können die reizende Gewalt zu einer solchen Höhe bringen, daß hernach keine Erregung mehr folgt. Dieses geschieht deshalben, weil der Körper unfähig wird, ferneren Reiz aufzunehmen: oder mit anderem Ausdrucke, weil die Erregbarkeit verzehrt ist. Es will alsdann keine Arzeney, so heftig sie auch seyn mag, mehr Wirkung machen: die stärksten und bewährtesten Reize werden ohne Wirkung angewendet, auch die berühmten Vesicatorien erheben oft keine Blase mehr. Es scheint alles an einem bereits verstorbenen Körper angebracht zu werden. Jeder Arzt wird dieses oder etwas Aehnliches bey schweren Krankheiten erfahren haben.

Jede erregende Kraft, wenn sie überspannt wird, kann solches Unheil stiften; ihrer mehrere, oder alle zusammen, werden es desto gewisser bewirken. Rausch, Schweiß, Mattigkeit, Hitze, welche entweder allein ist, oder auf Kälte folgt, Stumpfheit des Geistes und Gemüthes, welche auf Anstrengung im Denken oder nach schweren Gemüthsaffekten kommt, dann der

Schlaf, sind lauter Dinge, welche auf die Kürze eines großen, die Erregbarkeit erschöpfenden Reizes folgen. Solche Krankheiten fallen auch endlich gerne in die Langwierigkeit jener, welche von geringerem, langsamem und anhaltendem Reize entstehen. Es können traurige Folgen von eben solcher Dauer und Hartnäckigkeit entstehen, wenn sich ein Mann in einer Nacht durch Mißbrauch von Venus zu Grunde richtet, als wenn er hierzu Monate oder Jahre gebraucht hat. Eine gählinge Gemüthserschütterung, Schrecken, Zorn, Kummer, kann manchmal dem Körper in der Folge noch eben so nachtheilig werden, und eben so langwierige Entkräftung und andere Uebel nach sich ziehen, als der nämliche Gemüthsaffekt, welcher gelinder, aber anhaltender gewirkt hat.

Jeder neue Reiz kann die durch irgend einen Reiz aufgeriebene Erregbarkeit, woferne die Gränzen noch nicht ganz überschritten sind, wieder erwecken. Wenn schon die Erregbarkeit von einem Reize ist erschöpfet worden, so hat sie doch noch einen Ueberrest für einen anderen Reiz, von welchem noch nicht ist Gebrauch gemacht. Wer durch eine große Mahlzeit, durch Geistes- und Gemüthsunruhe ermüdet ist, und in Schlaf verfällt, wird durch starkes Getränke wieder ermuntert. Wer durch starkes Getränke schläfrig ist, wird manchmal durch Hofmannischen Liquor, oder durch den flüßigen und durchdringenden Reiz des Opiums erquickt. Eine Frau, deren Gatte sich alle

Abende durch Wein berauschte, und gewöhnlich hierauf tief einschlief, wann er sich zu Bette legte, erhielt manchmal Nachts durch einen Offizier Besuch, da sie mit ihrem Manne in Einem Zimmer, aber eigenem Bette schlief. Einmal, um ihrer Sache desto sicherer zu seyn, hatten sie es verabredet, dem Manne in seiner letzten Flasche Weines Laudanum liquidum beyzubringen. Unglücklicherweise erfuhren sie just das Gegentheil von dem, was sie erwartet hatten. Der Mann blieb munter, und wurde es sogleich gewahr, als der fremde Gast ins Zimmer schlich. Auch jener, welcher vom Opium benebelt ist, kann wieder durch einen anderen starken und durchdringenden Reiz erfrischet werden. Starker Kaffe, starker Wein, Æther, Tinctur von Castoreum, oder andere flüchtige Mittel vertreiben oft die Benebelung vom Opium. Man lasse einen jungen Mann, der noch Tanz, Musik und Mädchen liebt, von einer Reise ganz ermüdet seyn, so wird ihm eine muntere Musik bald zum Tanzen und Springen Muth und Kräfte geben; eine fliehende Geliebte, doch so, daß es Hoffnung ist, sie wieder zu erreichen, oder die nur fliehet, um erhascht zu werden, wird ihm zum Laufen Leichtigkeit und Stärke einhauchen. Es liegt hierinnen der Grund, warum man zuweilen in Krankheiten, besonders in jenen von uneigentlicher Schwäche, wechselsweis von einem Reizmittel zum andern kommen muß.

Wenn nun die Erregbarkeit durch Reize aufgerieben, und durch neue Reize wieder erweckt war, und

auch wieder durch diese mancherley Reize nach und nach verzehrt wurde, so ist sie am schwersten wieder herzustellen. Denn je mehr zur Summe des reizenden Geschäftes beytrug, das ist, je mehrere Reize verwendet wurden, desto weniger werden frische Reize, durch deren Einfluß die aufhörende Erregung soll erneuert werden, Eingang finden. Einem Venusritter, welcher aus übertriebenem Diensteifer nun schon anfieng abgenützt zu werden, hatten vorher gewöhnliche nahrhafte und reizende Getränke und Speisen noch Wirkung gemacht. Endlich wurden stärkere Reize erforderlich: man mußte zu Canthariden schreiten. Ein Gran davon hatte nun im Dienste bey seiner Dame noch Wunder gewirkt; bald mußte er anderthalb, endlich zwey Grane nehmen. Nachher wollten drey Grane kaum noch wirken. Eine dazu gekommene Krankheit machte allem ein rasches Ende. Man kann mehrmal solcher Erfahrungen bey Patienten sammeln, welche durch Heftigkeit der Krankheit, oder durch Mißbrauch reizender Dinge, deren eins nach dem andern verwendet wurde, und immer das folgende stärker als das vorhergegangene war, entkräftet sind. Man hatte sie zwar eine Zeitlang durch neue stärkere Reize erfrischt, bis endlich diese auch wieder die Erregbarkeit abnützten und Schwäche hinterließen. Man schritte immer zu noch stärkeren Reizen, bis endlich alles ohne Wirkung war. Es geschiehet daher so oft, daß Aerzte langwierige Krankheiten unternehmen, im Anfange wirkliche Besserung bemerken, und am Ende doch ihre Patienten ohne Rettung

verlassen müssen. Auch die im Patienten vorgegangene Ermunterung durch Hoffnung bey Ankunft eines neuen Arztes oder gerühmten Arzeneymittels, hat schon mehrmal auf geringe Zeit eine solche scheinbare Hülfe gebracht, worauf hernach der Kranke desto tiefer zurück gesunken ist, worüber oft der neue Arzt, der schon in einigem Triumphe war, gar gewaltig in Verlegenheit kommt. Die Asiaten ermuntern sich durch Opium. Endlich aber müssen sie immer die Gabe vermehren. Ich sah einen Persen, welcher ganze Stücken, gewiß mehrere Quintchen, in seine Suppe brockte. Durch diesen Mißbrauch werden nun die Asiaten schlaff, gefühllos, stüpid, wie der Säufer vom Mißbrauche des Branteweins. Opium hat nun keinen Reiz mehr für sie. Manche fangen in solchem Zustande an, Sublimat zu kauen, um noch ihrem Gaumen einigen Reiz zu verschaffen, und sterben stüpid, dem Viehe ähnlich, bey fließendem stinkendem Munde, Geschwüren, und ausgefallenen Zähnen. Der durch Reisen ermüdete Jüngling soll nun durch Musik und Mädchen wieder ermuntert seyn. Aber man lasse ihn nun wieder durch Tanz und Liebe aufs neue abgemattet werden: wie viel schwerer wird es alsdann seyn, ihm nochmal neue Kraft und Munterkeit zu verschaffen?

Wenn also die durch jeden einzelnen Reiz, z. B. durch Wein, verzehrte Erregbarkeit kann zum Tode führen, so kann es desto zuverläßiger durch die Zusammenkunft und Heftigkeit mehrerer Reize geschehen.

Venus und Bachus in Verbindung, nützen geschwinder ab, als eine einzelne dieser Gottheiten. Geschwinder gehet es, wenn Wein und Gemüthsunruhen zugleich den Körper bestürmen. Ganz unmäßige Reize können gählingen Tod verursachen. Man hat solche Beyspiele von Uebermaaß in Essen und Trinken, heftiger Leidenschaft, und von einem Sonnenstiche nach großer Ermüdung bey großer Hitze gehabt. Der Tod welcher auf Krankheiten folget, ist eine langsamere, aber eben so gewisse Wirkung des Mangels an reizenden Kräften, oder Wirkung der erschöpften Erregbarkeit.

Die Abnützung der Erregbarkeit hat ihre Grenzen, und ist nicht mehr zu ersetzen, wenn solche überschritten sind. Man kann wohl einen Säufer noch auf seiner Laufbahn zurückhalten, und seine zerrüttete Gesundheit, wenn die Zerrüttung noch mäßig ist, wieder in Ordnung bringen. Es ist aber vergebliche Mühe, wenn man einen durch anhaltendes Saufen endlich ganz mürbe gewordenen und abgenützten Körper zu behandeln hat.

Man wird nun aus allem den Schluß machen, daß vermehrte Erregung und verminderte Erregbarkeit auf gewisse Art gleichbedeutende Ausdrücke sind. Eben so werden Mangel an Reiz und Ueberschuß matter Erregbarkeit das nämliche sagen. Durch beydes will man einen Stand der Schwäche zu erkennen geben. Man muß dieses für neue Begriffe nach Brownischem Systeme gelten lassen.

II. Eintheilung der Schwäche.

Es ist ein sehr wichtiger Punkt in der Brownischen Arzeneylehre, daß man sich voraus von dem Unterschiede der Schwäche deutliche Begriffe erwirbt, und sie in der Heilung genau zu untersuchen weiß.

Es kann eine Schwäche aus Mangel erregender oder reizender Kräfte, oder aus eigentlich schwächenden Ursachen entstehen. Es wird dieses die eigentliche regelmäßige oder besser die direkte Schwäche (debilitas recta) geheißen. Hier haben die erregenden Kräfte nicht so stark gewirkt, als es der Zustand der gehörigen Gesundheit erforderte: oder es sind schwächende Schädlichkeiten, z. B. Kälte, Hunger ꝛc. der gehörigen Lebhaftigkeit und Stärke der Lebenskraft zum Nachtheile gewesen. Durch schwächende Schädlichkeiten verstehet man jene Reize, welche geringer sind, als es der Zustand unserer Gesundheit erfordert; da es eigentlich kein positiv schwächendes oder sedatives Mittel in der Natur giebt (*).

Bey der direkten oder regelmäßigen Schwäche fehlt es also an dem zum ordentlichen Leben, oder zum Verhältnisse des Körpers gehörigen Reize der

---

(*) Compendio della nuova dottrina medica di G. Brown. P. I. pag. 96. VII..

Empfindung, Bewegung, der Geistes- und Gemüthswirkungen, an dem nöthigen Reize kräftiger abgesonderter Säfte, guter Luft, weil diese Dinge die erregenden Kräfte ausmachen, bey deren Mangel oder Geringfügigkeit es an der zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Erregung gebricht. Je seltener und schwächer aber die Erregung geschieht, desto mehr gewinnt die Erregbarkeit an Uebermaaße. Es ist also bey solcher Schwäche Mangel an Erregung, und Ueberfluß an Erregbarkeit. Aderlaß, mangelnde oder schale Säfte, Kälte, Hunger, Purgieren, sind Dinge, welche schwächen, die Erregung vermindern, oder die erregenden Kräfte stumpf und unwirksam machen. Bey dieser Gattung von Schwäche wird also nicht die Erregbarkeit, sondern die Erregung entzogen. Durch kaltes Wassertrinken, kaltes Waschen, wenn dabey der Reiz der Wärme, oder andere Reize fehlen, durch Hunger, andere Verkältungen, durch ruhiges gedankenloses Leben, Gemüthsniedergeschlagenheit, wird die Erregung vermindert, und die nicht durch Kraft des Reizes verzehrte Erregbarkeit vermehrt; es wird also eine wahre eigentliche oder ursprüngliche Schwäche (debilitas recta) erzeugt. Bey fortdauernden Ursachen nimmt die Erregung nach dem Verhältnisse des Wachsthums der Erregbarkeit immer ab, und beobachtet diesen Gang bis zum Tode. Man eilet ihm rasch entgegen, wenn man diesen entkräftenden Ursachen unterliegt.

Diese Schwäche, welche aus Abgang gehöriger Unterstützung oder gehörigen Reizes entstanden ist, wird die eigentliche Schwäche (debilitas recta) genennt, weil sie sich aus keiner Voraussetzung mißbrauchter Reize, oder einer heftigen zerstörenden Kraft, sondern aus Mangel der zum Leben nöthigen Schutzmittel, aus Mangel an Reize, ereignet. Bey dieser Gattung von Schwäche ist Ueberfluß von Erregbarkeit; oder man kann es in manchen Fällen auch matte oder kraftlose Erregbarkeit heissen, weil sie nicht durch erregende Kräfte in Thätigkeit gesetzt wurde. Es ist dieses besonders der Fall bey jenen, wo Geist und Körper in zu großer Unthätigkeit lagen, auch nach Kälte, Hunger. Es ist freylich wahr, wie Herr Röschlaub erinnert, daß jede Schwäche, direkte und indirekte, in strengem Sinne eine eigentliche Schwäche ist. Ich habe auch schon vor seiner Erinnerung mich meistens der Deutlichkeit halber des Ausdruckes, direkte Schwäche, bedienet. Unterdessen würde es am Ende doch nur Wortstreit seyn. Ich könnte ja eben so sagen: jede Schwäche, aus Mangel oder Ueberfluß des Reizes, ist eine vera, recta debilitas. Wenn ich aber bloß jenes durch eigentliche Schwäche ausdrücken will, oder durch regelmäßige Schwäche, wo Ueberfluß der Erregbarkeit ist, wo schwächende Ursachen, oder Mangel an Reizmittel die Schwäche einführten: so war dieses gewiß ein eigentlicherer und regelmäßigerer Gang zur Schwäche, als jener, welcher durch stärkeren Gebrauch reizender oder stärkender Mittel geschah,

wo voraus vermehrte Kraft, und hierauf Schwäche und Mangel an Erregbarkeit kam. Es ist doch regelmäßiger, wenn Schwäche auf schwächende Mittel folget, als wenn sie durch stärkende Dinge eingeführet wird. Um allem diesem auszuweichen, werden wir uns meistens des Wortes direkte und indirekte Schwäche bedienen.

Man wird sich vermuthlich vorstellen, daß bey dieser Gattung von Schwäche, nämlich bey der direkten, die Heilart die einfachste sey: nämlich, wo Kraftlosigkeit ist, muß gestärkt werden. Oder in Brownischer Sprache, man muß durch Reize Erregung ersetzen, und die überflüßige Erregbarkeit bis zu gehörigen Schranken abnützen. Es wird aber dennoch hierbey auch Scharfsinn und große Vorsicht erfordert. Auch ist es keine so leichte Arbeit, einem hohen Grade dieser eigentlichen Schwäche wieder abzuhelfen. Je mehr die Erregbarkeit im Uebermaaße ist, nämlich je mehrere Reize entzogen sind, oder je mehr an einem stärksten Reize Abgang ist (je größere Schwäche zugegen), desto weniger findet Zuflucht Platz zu jener Mäßigung der Erregbarkeit, auf welcher die Kraft und Lebhaftigkeit des Lebens beruhet. Ja die Schwäche kann zu solcher Größe, und die Erregbarkeit zu solchem Ueberflusse gelangen, daß endlich die Erregung (d. i. gehörige Anstrengung thierischer Verrichtungen) unersetzlich wird. Es dürfen nur noch weitere schwächende Ursachen dazu kommen oder fortdauern, z. B. Kälte,

Hunger, Durst, kaltes Fieber, so wird man hiervon die Ueberzeugung haben. Ein grundgelehrter Arzt, welcher solche entnervte Patienten streng antiphlogistisch behandelt, befördert sie gar bald zum Grabe. Hier tritt so oft der Fall ein, wo ein Wundarzt oder anderer Routinier, bey gesundem Menschenverstande seine Patienten unendlich besser behandelt. Ich sah mehrmal die kraftlosesten Patienten von ihrem hochstudierten Arzte mit Wasser und Wassersuppen, Wassergemüße, kühler Bedeckung, Clystieren und andern entkräftenden Mitteln aus der Welt befördern. Mehr als einmal habe ich Patienten gerettet, da ich just das Gegentheil von allem that, was bisher von Aerzten geschehen war: ich stärkte die Schwachen.

Diese sich selber überlassene Schwäche, wobey Ueberfluß an Erregbarkeit ist, eilet schnell zum Tode. Das einzige Mittel zur Rettung des Lebens ist, die Erregbarkeit anfangs mit einem sehr geringen Reize zu behandeln, und stufenweise weiter zu gehen. Sobald durch leichten Reiz ein Theil des Ueberflusses an Erregbarkeit abgenützt ist, wird ein etwas kräftigerer Reiz angewendet; und wenn er hierauf noch weiter abgenützt ist, wird zu noch einem stärkern Reize geschritten. Und so muß endlich aller Ueberfluß entzogen werden, bis man zu einer heilsamen Mäßigung gelangt. Ein mittlerer Zustand, welcher das Gegentheil ist von der andern Gattung von Schwäche, welche nach Mißbrauch starker Reize entstand, und aus abgenützter

Erreg-

Erregbarkeit ihre Todesgefahr hat, muß eingeführt werden. Der Verhungerte ist also nicht durch häufige Speise, jener, welcher lange am Durste litt, nicht alsbald durch häufiges Getränke, sondern tropfen- und bissenweise im Anfange, endlich etwas freygebiger, zu behandeln. Wer von Kälte erstarrt ist, muß allmählich warm gemacht werden. Wer in tiefster Traurigkeit ist, dem müssen die fröhlichsten Nachrichten behutsam angekündigt werden. Die Nachricht des bey dem Treffen zu Cann übriggebliebenen Sohnes mußte der Mutter durch Umschweife, zuerst, als wenn es ein unsicheres Gerücht wäre, welches man nach und nach immer wahrscheinlicher machte, bis es endlich außer Zweifel gesetzt wurde, vorgebracht werden. Zuletzt brachte man den Sohn selber der durch andere Reize etwas befestigten, mit Wein gestärkten Mutter zu Gesichte. Es erfordert auch die auf Erfahrung gegründete Behutsamkeit, daß man mehr Reiz im Anfange als Ende des Fiebers verwendet, mehr bey einem gelindern als schwerern Fieber, und mehr bey Krankheiten von geringer Unpäßlichkeit, als bey Fiebern, vorausgesetzt, daß das Fieber von eigentlicher Schwäche gekommen seye. Doch, wie gesagt, immer auf solche Art, daß man jedesmal gering anfängt und weiter schreitet. Es sind dieses Behutsamkeitsregeln, welche Brown in seinem Lehrbuche giebt. Ein jedes rasches Verfahren bey der direkten Schwäche gilt für Sturmlaufen, welches meistens mit großem Verluste verbunden ist, und vielmal ganz abgeschlagen wird.

Denn, sagt Brown, da das ganze Leben auf Reiz gegründet ist, und sowohl der Ueberfluß als Mangel des Reizes stufenweise nach ihrer Größe, Krankheiten hervorbringen: so muß auch alles nach dem Grade der Abweichung vom gehörigen Maaße eingerichtet werden. Einer großen Schwäche muß bey dem Verlaufe der Heilung eine große Summe Reizes beygebracht werden, doch immer desto weniger jedesmal, je überflüßiger die Erregbarkeit ist. So wie größere oder geringere Erregung die Quelle aller allgemeinen Krankheiten wird, so wird auch diese nämliche Erregung unter vernünftiger Leitung das einzige Mittel, den kranken Zustand in einen gesunden umzuändern, welches dadurch geschieht, wenn man in Krankheiten von übermäßigem Reize solchen vermindert, und in Krankheiten von mangelndem Reize, solchen zu erhöhen suchet.

Der Mangel eines jeden einzelnen Reizes kann oft zum großen Vortheile des Körpers durch jeden andern Reiz, und zwar bis zu einer andern gewissen Zeit ersetzt, oder in Ordnung gebracht werden. Wer aus Mangel an Speisen kraftlos geworden ist, fühlet sich an Kräften erholet bey Erzählung einer angenehmen Neuigkeit, welche ihn interessirt. Eben so kann jener, welcher nach Ueberladung mit Speisen träg und ermüdet ist, oft durch eine fröhliche Begebenheit erquickt werden: wer bey Tage wenig mit dem Körper, und viel mit dem Hirn gearbeitet hat, oder

an beyden unthätig gewesen ist, und daher eine schlaflose Nacht zu besorgen hat, wird durch starkes Getränke erquickt und eingeschläfert. Wer aus Mangel eines stärkenden Getränkes ohne Muth und Kräfte ist, kann durch Opium in die Höhe gerichtet werden. Das Bedürfniß der Venus wird durch Bachus, und dieses durch Venus erträglicher gemacht: jedes von beyden vertreibt aus unserm Körper das Unbehagliche, oder die mißmuthige Trägheit, welche aus Abgang des einen oder andern rührt. Man zählt daher im gemeinen Leben unter Männern gemeiniglich nur zweyerley herrschende Neigungen und zweyerley Parthien: die eine überläßt sich dem Trunke, und ist von beyden die keuscheste; die andere lebt für die Mädchen, und ist die nüchternste. Die rasende Spielsucht bemeistert sich in Spaa endlich ganz der Herren: Mädchen und Wein sind Zeitvertreib ihrer Bedienten. Eben so verhält es sich mit dem Gebrauche der Reize, welche mehr durch Kunst angewöhnt, als von der Natur verlangt werden. Das Verlangen Tobak zu schnupfen, wird dadurch gestillt, wenn man sich angewöhnt ihn zu kauen; wer endlich das Tobakkauen vermissen muß, verliert seine Unbehaglichkeit, wenn er eine rauchende Pfeiffe in den Mund bekommt. Sogar, wenn manchmal gewisse thierische Handlungen auf eine Zeitlang verletzt sind, und also gewöhnliche oder durch Gewohnheit natürlich gewordene Reize keinen Platz finden, so können andere an ihre Stelle gebrachte weniger gewöhnliche, und weniger natürliche Reize das Leben so weit erhalten,

bis nach Wiederherstellung der thierischen Handlungen die Begierde zu gewöhnlichen und natürlichen Reizen wieder eintritt, welche die sonst gewohnte natürliche Kraft und Lebhaftigkeit wieder behaupten, wodurch die Gesundheit gesichert wird. Bey Abgang des gewöhnlichen von stärkenden Speisen erhaltenen Reizes wird nun in Krankheiten die Erregung durch Arzeneyen bewirkt, bis die Gesundheit wieder hergestellt, und durch vorher gewöhnte Reize ferner wieder unterhalten wird. Der an den Beyschlaf gewöhnte Mann wird nun vom Weibe entrissen, oder ist wegen venerischen Zufällen untüchtig. Anhaltendes Kartenspiel, Reisen, Tanzen, werden ihn sein voriges Bedürfniß vergessen lassen. Der Kranke, welcher nicht schlingen kann, wird durch nährende Clystiere erquickt und erhalten, bis das Vermögen zu schlingen, und die Lust zu essen wieder im Gange sind. Der Durstige erfrischt sich im Bade, wie es Franklin gelehrt hat.

Da nun ist gezeigt worden, daß ein desto geringerer Reiz wirksam wird, je häufiger die Erregbarkeit ist, so verfalle man nicht auf den Gedanken, die Schwäche noch zu vermehren, damit bey gehäufterer Erregbarkeit ein geringer Reiz hinreichende Wirkung mache. Es ist dieses bey eigentlicher und ordentlicher Schwäche (debilitas recta) nicht zu billigen. Man läuft alsdann Gefahr, ehender den Tod zu beschleunigen, als die Kräfte zu ersetzen, indem dadurch der fehlerhafte Zustand nur vermehrt wird. Ueber dieses

erhält die Erregung auch bey einer mäßigen Schwäche wegen Geringfügigkeit des Reizes, welchen die übergroße Erregbarkeit aufnimmt, mehr Schaden aus vermehrter Erregbarkeit, als ihr von dem darauf folgenden vermehrten Reize Nutzen zu Theil wird. Schwäche läßt sich leicht und nach Willkühr anbringen: aber für die durch Reize zu erweckende Erregung, worinnen Vermehrung der Stärke bestehet, sind enge Gränzen gesetzt. Man wäscht also den Wassersüchtigen, den Gichtbrüchigen, den am kalten Fieber Liegenden, nicht mit kaltem Wasser, um ihn noch mehr zu schwächen, und durch vermehrte Erregbarkeit zum kräftigern Eindrucke neuer Reize vorzubereiten. Es wird sich noch in der Folge zeigen, wie unschicklich es ist, solche Patienten mit öftern Purganzen zu schwächen, wodurch sie entweder zum Grabe, oder zum langwierigen Krankenlager geführt werden. Es starb noch kein Wassersüchtiger, ohne vielfältige Purgiermittel; und wenn je einer davon gekommen ist, so lag der Grund entweder in der Stärke seines Körpers, oder in dem damit verbundenen Gebrauche kräftiger Stärkungsmittel. Und wer wird Hunger, wer Kummer, Verstandesschwäche, eine von Müßigkeit herrührende Trägheit, und Mangel des Bluts, diese wirklichen Zustände einer direkten Schwäche mit solchem Entschlusse schwächend behandeln, damit er in der Heilung von einem sehr geringen Reize einigen Nutzen erwarten sollte?

Eine ganz andere Gattung der Schwäche ist nun die uneigentliche, unregelmäßige oder indirekte Schwäche, (debilitas indirecta), welche nicht aus Mangel, sondern aus Ueberfluß des Reizes entstehet. Es ist dieses jene Gattung der Schwäche, welche auf allzustarken oder zu lange anhaltenden Gebrauch reizender oder erregender Kräfte erzeugt wird. Hier ist abgenützte Erregbarkeit und Mangel an selbiger, und hier tritt der Fall ein, wo man manchmal trachten muß, die Erregbarkeit zu unterhalten oder auf gewisse Art zu vermehren, das ist, geringeren Reiz, als bisher gewöhnlich war, zu verwenden. Während dem Fortgange zur uneigentlichen Schwäche hat der zweyte Eindruck eines jeden Reizes weniger Wirkung als der erste, und jeder andere darauffolgende hat nach und nach immer weniger im Verhältnisse seiner Dauer oder Größe, bis endlich zum letzten Reize, welcher gar keine Erregung mehr zuwegen bringt, wenn schon an sich jeder Eindruck etwas zur Totalsumme zusetzt.

Schwelger und Säufer gerathen in den Fall solcher Schwäche. Starke Nahrungsmittel und starke Getränke sind reizend und stärkend; aber ihr Uebermaaß, oder allzuhäufiger Genuß erzeugt diese zweyte Gattung von Schwäche, welche bey Brown debilitas indirecta heißt, und bey vielen Patienten eine so große Rolle spielt.

In dem Gange zu solcher indirekten Schwäche muß man alsbald auf einige Art die Erregung zu

vermindern suchen. Man bemüht sich, die Erregbarkeit im Verhältnisse zu vermehren, so daß sie hernach eine kräftigere Wirkung der Reize, wenn solche erfordert wird, veranlaßt. Auf diese Art wird der gewöhnliche Gang des Erfolges unmäßiger Reize verzögert, und die unregelmäßige indirekte oder uneigentliche Schwäche abgehalten. So verursacht z. B. unmäßige Wärme Erregung, wornach Erschlaffung folgt: kaltes Waschen vermindert die Erregung und vermehrt die Erregbarkeit, oder die Empfänglichkeit zu künftigem Reize, wenn irgend einer zur Stärkung soll angewendet werden. Also ist kaltes Waschen ein schickliches Gegenmittel gegen Erschlaffung von allzugroßer Wärme. Wer sich öfters berauscht, leidet zu starke Erregungen, worauf Mattigkeit folgt. Man vermindert die Erregung durch Mäßigkeit der Speisen, vermehrt dadurch die Erregbarkeit, und kann nach und nach stärkende Reize mit besserm Fortgang anbringen. Auf gleiche Art muß bey jeder Gattung von Reizen, und der daher rührenden uneigentlichen Schwäche, zuerst mit Nachlassung des Reizes angefangen werden: alsdann werden sich auch wieder stärkende Kräfte mit Nutzen anwenden lassen.

Ich habe Offiziere und Kabinetsmänner gekannt, welche sich manchmal dem Trunk ergaben, so daß der Körper und das Hirn erhitzt, und dem Uebermaaße dieses Reizes, oder der daraus folgenden indirekten Schwäche ganz nahe waren. Sie wurden zu ihren Souverainen gerufen, und fühlten, wie nahe sie dem

taumelnden Rausche waren. Sie legten Servietten, welche in kaltes Wasser getaucht waren, auf den Kopf, verminderten dadurch die Wirkung (incitatio) vom Reize des Weines, und vernahmen ganz ordentlich die Befehle ihres Beherrschers.

Die uneigentliche oder indirekte Schwäche bestehet also in Verlust an Erregbarkeit, welche durch übertriebene Reize ist aufgezehrt worden. Nichts ist schlimmer, als wenn hier das Ziel überschritten, und der Verlust nun unersetzlich ist. Denn wodurch will man Hülfe schaffen, das ist, die schickliche Erregung wieder herstellen, als just durch jenes, welches den Verlust verursacht hat, nämlich durch eine unmäßige Gewalt reizender Dinge in einem Körper, welcher keine Reize mehr annimmt? So ist das Ende jener, welche sich durch Schwelgerey und unmäßige Ausschweifungen ganz zu Grunde richten! Hinreichender Schlaf unterbricht die Wirkung überflüßiger Reize, und giebt der Erregbarkeit Muße, sich wieder zu erholen, und die Wirkung des im Körper noch rückständigen Reizes auszuhalten. Hingegen unterhält kurzer Schlaf die indirekte Schwäche, da er den Ueberfluß des Reizes, welcher die Erregbarkeit verzehrt, nicht hinreichend einstellt, oder außer Thätigkeit setzt.

Abspannung ist allezeit erforderlich, wenn man in solchen Fällen helfen will. Es würde eine schlimme Heilart werden, wenn man dem Manne, welcher sich

durch täglichen Genuß einer gewissen Menge Weins abgenützt und in diese Gattung von Schwäche gestürzt hat, nun zur Genesung seine Weinportion vermehren, oder gar durch Brantewein ersetzen wollte. Aber auch gänzliche Entziehung des gewöhnten Reizes wird den Patienten geschwind zu Grunde sinken lassen. Wer an starkes Getränk und reizende Nahrung gewöhnt war, wird Blähungen, Unverdaulichkeit und Sodbrennen leiden, wenn man ihm nun sogleich eine allzuwässerige oder säuerliche Nahrung geben will. Durch Gewohnheit und Natur können wir zu stärkern Reizen bestimmt seyn, wo alsdann unsere Organe bey geringeren Reizen nicht mehr mit der gehörigen Kraft und Ordnung wirken.

Es hat hier mit dem Verluste der Erregbarkeit, welcher sich bey dieser indirekten Schwäche findet, solche Beschaffenheit, daß er geradehin zum Tode bringt, wenn nicht durch einen großen, aber doch geringern Reiz, als jener war, welcher Ursache des Verlusts war, und nach und nach immer durch geringern Reiz, für das Leben Rath geschafft wird, bis man endlich durch einen mäßigen der Natur angemessenen und zuträglichen, oder ein wenig größern Reiz zu Hülfe kommen kann. Die schwere Heilung bey Säufern und Schwelgern, wenn sie in Krankheiten verfallen, bestätigt es. Gesetzt, man wäre in dem Falle, daß ein solcher Patient seines Weins, des bisherigen Reizes, platterdings beraubt werden müßte, so wird man durch

starke bittre Getränke, durch reizende Nahrungsmittel, oder andere stärkende Dinge, dem Grade des vorherigen Weinreizes zuerst nahe kommen müssen, wenn der Patient erhalten werden soll.

Man kann auch von einem geringern Grade des verstärkten Reizes schon ähnliche Beobachtungen sammeln. Wir wollen setzen, daß ein nicht an Schwelgerey gewöhnter Mann in Gelegenheit kommt, daß er sich einen oder einige Tage berauschen muß. Er wird den Tag hernach sich äußerst schlimm befinden, bis er bey der Mahlzeit wieder eine passable (doch geringere als zuvor) Portion Wein getrunken hat: am dritten Tage nimmt er wieder etwas, aber auch wieder weniger, und auf diese Weise wird er am leichtesten wieder in seine vorige Ordnung kommen, und nun die folgenden Tage am vergnügtesten bey dem gewöhnlichen leichten Getränke, bey seinem Biere, Wasser, oder Wasser mit Wein, hinbringen können, und wird die Annehmlichkeit seiner vorhergehabten auf Mäßigkeit gegründeten Gesundheit aufs neue fühlen. Ein Gewohnheitssäufer ist an jedem Morgen ein betrübtes Geschöpf. Außer der gewöhnlichen Unpäßlichkeit, welche bald in Verschleimung, Säure, Uebelkeit, Kopfweh u. dgl. besteht, ist er mürrisch, niedergeschlagen, träg, still, und zu nichts tüchtig. Seine Munterkeit und Gesprächigkeit erwacht erst am Tische, wenn bereits durch eine hinreichende Portion Weins wieder Erregung erzwungen ist.

Man sagt also: die Erregbarkeit ist verzehrt, wenn sie durch gewaltigen Reiz erschöpft ist: nämlich alle erregenden Kräfte können die reizende Gewalt zu einer solchen Höhe bringen, daß hernach keine Erregung mehr folgt, weil nämlich der Körper unfähig wird, fernern Reiz aufzunehmen. Ein temporelles Beyspiel hiervon ist, wenn man aus dem hellen Sonnenscheine auf einmal in ein dunkles Zimmer kommt. Wenn auch hier die Pupille erweitert ist, so kann man doch einige Zeit gar nichts erkennen. Wenn man einige Minuten lang auf ein zollbreites Stück rothe Seide auf weißem Papier sieht, so wird das Bild der Seide nach und nach bläßer werden, endlich ganz verschwinden.

Es kann aber, wenn die Erregbarkeit einmal durch Reiz erschöpft ist, die Erregung für eine gewisse Zeit, oder für immer ein Ende haben. Dieses kann aus einer kürzern Verweilung eines großen Reizes, oder aus zu langem Aufenthalte eines kleinen geschehen. Beydes läuft endlich dahinaus, daß die Kürze eines großen Reizes, und die lange Dauer oder öftere Wiederholung eines mäßigen, einerley Wirkung machen. Aus jenem ist es bald um den Menschen geschehen; aus diesem wird er durch langdauernde Krankheiten aufgerieben. Sollte auch die strengste Mäßigung der Erregung (incitatio) beobachtet werden, so breitet sich doch das traurige Verhängniß darüber.

Da noch in Zukunft Manches auf die Verschiedenheit dieser zweyerley Gattungen von Schwächen wird gebaut werden, so will ich mich künftig eines bestimmten Ausdrucks bedienen, und die debilitas recta, durch eigentliche oder lieber durch direkte Schwäche, die indirecta durch uneigentliche oder lieber durch indirekte Schwäche ausdrücken. Mich dünkt, es sey bisher ausführlich genug gezeigt worden, worauf sich die Verschiedenheit von beyden gründet.

Schon Lavoisier hat das thierische Leben einer Fackel verglichen, welche sich durchs Brennen verzehrt. Monteggia hat durch eine brennende Kerze die Geschichte der Erregbarkeit und Erregung, der eigentlichen und uneigentlichen Schwäche, darzustellen gesucht. Freylich findet auch hier noch die Bemerkung Platz: omnis similitudo claudicat.

Durch die Kerze selber wird vorgestellt die Erregbarkeit: durch die Luft wollen wir die erregenden Kräfte verstehen: Flamme soll Erregung seyn.

Wenn nun die Luft ihre gehörige Reinigkeit hat, und folglich ihre gehörige Kraft besitzet, so wird eine verhältnißmäßige lebhafte Flamme entstehen, und die Kerze wird sich nach und nach verzehren. Dieses ist der Stand der Gesundheit, und die Nothwendigkeit, früh oder spät zu sterben. Es ist die Erfüllung des Fluches: Quo die comederis, eo profecto morieris.

Wenn nun im Gegentheile die Luft matt oder unrein und weniger wirksam ist, so wird die Flamme träg und langsam gehen, aber die Kerze wird lange dauern. Wird aber endlich die Luft ganz verdorben, so wird die Flamme ganz aufhören, und die Kerze zurücke bleiben. Hier ist die Geschichte des mäßigen Lebens, endlich der eigentlichen Schwäche, und des aus selbiger entstehenden Todes.

Würde die Luft reiner seyn, als es erforderlich wäre: so würde die Flamme sehr lebhaft werden, aber die Kerze würde desto geschwinder aufgezehret seyn. So verhält sich die Geschichte sthenischer Krankheiten, wo die Erregung zu stark ist, und die Erregbarkeit zu rasch aufzehret, und so das Leben endiget.

Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit in unserer Vergleichung, nämlich der Fall, wo das Leben durch uneigentliche Schwäche geendiget wird. Denn durch eine allerreinste Luft entsteht bey der Kerze die allerlebhafteste Flamme, wodurch sie am geschwindesten aufgezehret wird: aber in der Oekonomie der Thiere und Pflanzen wird durch den lebhaftesten Reiz wohl auch die lebhafteste Erregung erzeugt, welche aber bald in uneigentliche Schwäche übergehet, und den Tod aus uneigentlicher Schwäche bringt. Das Ende folgt nicht mit Stärke und Lebhaftigkeit, sondern mit jener Gattung von Schwäche, welche wir die uneigentliche (indirekte) geheißen haben.

Man wird sich nun schon manche Dinge erklären können, worüber vorher verkehrt raisonnirt wurde. Man beobachtete, daß bittere Arzeneyen manchmal etwas Beruhigendes, oder eine Art von Erschlaffung hinterließen, und Cullen fiel auf den Gedanken, daß alles Bittere etwas Giftiges oder Betäubendes mit sich führte. Andere glaubten, daß es die Eigenschaft aller flüchtigen Reize wäre, nur eine vorübergehende Ermunterung und Stärke zu erwecken, und alsdann Erschlaffung zu hinterlassen. Man hatte beobachtet, daß ein zu starker Gebrauch bitterer Arzeneyen manchmal dem Magen und der Eßlust nachtheilig wurde. Eben so wurde auch die Beobachtung aufgezeichnet, daß das Venusgeschäft auf langen Gebrauch bitterer Arzeneyen, besonders des Wermuthextraktes, war geschwächt worden. Eine geringe und mäßige Gabe bitterer Arzeneyen wird immer schwache Theile reizen: flüchtige Arzeneyen werden immer ermuntern, doch freylich so, daß endlich die Wirkung des Reizes wieder nachläßt, oder auch gar verschwindet. Wenn nun bittere Arzeneyen, flüchtige Reizmittel, Kampfer u. dgl. Erschlaffung oder Betäubung hinterlassen: wenn auf anhaltenden Gebrauch der Magen und die Erzeugungskraft schwächer wird: so hat der Reiz zu viel oder zu lange gewirkt, und indirekte Schwäche (debilitas indirecta) veranlaßt. Es kann sich dieser Umstand an dem Magen, worauf die reizenden Arzeneyen unmittelbar und am stärksten wirken, am ehesten ereignen. Man vermische aber nicht eine geschwinde, aber bald wieder

verrauchende Wirkung eines flüchtigen Arzeneymittels mit indirekter Schwäche.

Brown lehrt, und die Erfahrung bestättiget es, daß mehrmal beyde Gattungen von Schwächen bey dem nämlichen Patienten zusammen kommen können, nämlich eine kommt zu der andern, die eigentliche (direkte) zur uneigentlichen (indirekten). Gemeiniglich ist dieses der Fall beym Podagra und andern Krankheiten der Schwelger. Man hat sich durch Mißbrauch reizender Dinge in den Stand der indirekten Schwäche gebracht: nun kommt noch Kälte, Kummer oder Hunger dazu, welches Quellen der eigentlichen (direkten) Schwäche sind: und das Uebel kommt erst ganz zum Ausbruche, oder wird schlimmer, wenn es schon im Ausbruche war. Hier tritt eine Difficultät ein, welche dem Brownischen Systeme nachtheilig scheint. Aber vielleicht scheint sie es nur, ohne es in der That zu seyn. Es wird noch Gelegenheit geben, sie aus dem Wege zu räumen, oder wenigstens erträglich zu machen. Man kann nämlich den Einwurf machen, daß indirekte Schwäche verzehrte Erregbarkeit, und direkte Schwäche Ueberfluß derselben zum Grunde setzt. Beyde Schwächen beysammen wären also ein Widerspruch. Gesetzt aber, der Mann hat sich durch Wein geschwächt, nämlich durch Uebermaaß: nun trinkt er Wasser, lebt in Kummer und Dürftigkeit, so schwächt er sich weiter auf andere Art. Also sind es sicher einmal zweyerley

Schwächen. Lasse man nun auch wieder Erregbarkeit auf geschwächten Theilen vermehret werden: so ist es bloß eine matte Vermehrung auf abgematteten Theilen. Deutlicherer Widerspruch wäre es, wenn beyde Schwächen zugleich eintreten sollten. Der Fall ist bloß, daß bey indirekter Schwäche noch Schädlichkeiten kommen, welche auf direkte Weise schwächen. Hiervon zur andern Zeit.

III. Ein-

III. Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche.

Es war vorhin eine feyerliche Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und besondere. Letztere machten eine ungeheure Liste aus, wie man vorzüglich in Gorters System der praktischen Arzeneykunst sehen kann. Man fand endlich die Schwierigkeit solcher Eintheilungen, und bemerkte, daß auch bey besondern Krankheiten gemeiniglich die ganze thierische Oekonomie ihren Antheil hatte.

Brown nimmt bloß allgemeine und örtliche Krankheiten an. Allgemeine (communes) sind jene, welche sich auf den ganzen Körper erstrecken: örtliche (locales) jene, welche nur auf einem Theile haften.

Eine Affizirung, welche bloß auf einen Theil beschränkt ist, giebt immer Ursprung einer örtlichen Krankheit. Alle dergleichen Krankheiten, welche von Affizirung eines einzelnen Theiles rühren, es mag von reizender oder schwächender Kraft geschehen seyn, müssen aus der Reihe der allgemeinen Krankheiten gestoßen werden, nämlich wenn sie von solchen Kräften rühren, welche keine Wirkung auf das Allgemeine haben, außer in so ferne die örtliche Ursache auf selbiges wirkt. Dergleichen Kräfte sind ein Schlag, Druck eines Theiles, Verstopfung, organischer

Fehler, oder andere ähnliche Dinge, welche nicht vermöge gewöhnlicher schädlichen Kräfte eine allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper haben. Wenn auch manchmal örtliche Krankheiten, welche ihre Natur verborgen halten, den allgemeinen ähnlich scheinen, so sind sie doch immer weit verschieden, sowohl in Rücksicht auf die schädlichen Kräfte, woher sie rühren, als in Rücksicht auf Ursache, Heilart, und alles Uebrige. Es bleibt nichts als der betrügerische Schein der Aehnlichkeit.

Die allgemeinen Krankheiten sind alsbald von Anfang allzeit allgemein: die örtlichen werden es nur in dem Fortgange, und zwar selten. Fressende Schärfen, Gifte, schneidende oder stechende Instrumente, Contusion u. dgl. können örtliche Uebel erzeugen. Sie verursachen oft Blutflüsse, Entzündungen, Mißgebären ꝛc. wodurch endlich auch allgemeine Affizirung im Körper entstehen, und die ganze thierische Oekonomie Theil nehmen kann. Aber eben so können auch allgemeine Krankheiten endlich in örtliche ausarten, z. B. in Eyterungen, Schwären, Beulen, Verhärtungen, Brand.

Die allgemeinen Krankheiten unterscheiden sich noch vorzüglich dadurch von den örtlichen, daß bey jenen jedesmal eine Anlage (opportunitas) vorausgeht, bey diesen nie. Die Allgemeinheit jener rührt daher, daß der allgemeine Grundstoff des Lebens ergriffen ist; die

Oertlichkeit der Krankheiten gründet sich auf örtliche Verletzungen. Es muß also auch die Heilart der allgemeinen auf den ganzen Körper, und jene der örtlichen nur auf den leidenden Theil gerichtet werden.

Alle allgemeine Krankheiten gehören daher unter das Gebiet des Arztes, und von den örtlichen jene, welche, da sie zuvor nur einen Theil befielen, nun im ganzen Körper, den allgemeinen Krankheiten ähnlich, eine Aenderung machen, oder da sie bloß eine Folge einer allgemeinen Krankheit sind. Der Ueberrest der örtlichen Krankheiten erfordert die Hülfe des Wundarztes.

Es können oft bey Krankheiten, welche von Schwäche herrühren, sich örtliche Fehler äußern, nämlich Geschwüre, Geschwulst, Ergießungen, Entzündungen. Aber auch hier muß auf die Gattung der herrschenden Schwäche Rücksicht genommen werden. Die Gewalt der Krankheit gründet sich nicht auf Leiden des einzelnen Theils, sondern des ganzen Körpers. Es ist nicht hinreichend, um die Genesung zu verschaffen, daß man im einzelnen Theile eine Aenderung bewirkt, sondern es muß auch nebst der örtlichen Hülfe allgemeiner Beystand und Umänderung der allgemeinen Leibesbeschaffenheit erzielt werden.

Es wird zwar gewöhnlicher Weise jedem andern Theile des Nervensystems eine andere erregende Kraft, nicht dieselbige allen zugleich, beygebracht: unterdessen

ist es doch richtig, daß jede durch eine erregende Kraft geschehene Affizirung eines einzelnen Theils alsbald die ganze allgemeine Erregbarkeit ergreift, und in Mitleidenschaft bringt. Der Reiz von Speise und Trank wird in den Magen, jener von Wärme oder Kälte an die äußere Haut gebracht. Muskelzasern und Gefäße werden durch Blut und Säfte, wie auch durch Arbeit oder Bewegung, das Gehirn durch Denken und Gemüthsaffekten, in Erregung gesetzt: und alle diese Reize wirken auf die allgemeine Erregbarkeit des übrigen Körpers.

Man darf dafür halten, daß das Gehirn und der Speisekanal mit der meisten Erregbarkeit begabt sind, oder daß sie eine größere Menge Lebenskraft besitzen, als jeder andere innere Theil; und von äußern Theilen sind jene, welche mit Nägeln bedeckt sind, erregbarer, als die übrigen Theile der Oberfläche. Unterdessen, mittlerweile theils der erste impulsus an einer gegebenen Stelle, und theils die Stufe der Erregbarkeit der Stelle selber, solche Wirkung hervorbringen, so übertrifft die daraus entstehende, und sich durch das ganze Körpersystem verbreitende Affizirung bey weitem jene örtliche, von welcher sie ausgegangen ist.

Brown wollte die Affektion des ganzen Systems mit der Quantität der Affektion eines einzelnen Theiles vergleichen; oder er wollte zeigen, wie wichtig es wäre, in allgemeinen Krankheiten mehr auf das Ganze, als

auf den einzelnen Theil zu achten. Er stellte also folgende Vergleichung an: Die stärkste Affizirung eines einzelnen Theiles sey 6; die geringere Affizirung jedes andern Theiles sey 3; die Anzahl dieser leidenden Theile sey 1000. In solchem Falle wird das Verhältniß der besondern Affizirung des vorzüglich ergriffenen Theiles, sich zur Affizirung des übrigen Körpers verhalten wie 6: 3000. Erbärmliche Journalisten, wie sie leider in gewissen Gegenden Mode sind, verstanden keine Sylbe hiervon, und spotteten laut darüber. Diesen Armseligen muß man freylich Erläuterung geben, und ihnen zuerst sagen, daß es eine ganz neue, sehr scharfsichtige und in der Praxis wichtige Idee ist. Man lernt hieraus, wie wenig in allgemeinen Krankheiten, sie mögen von unmäßiger Stärke oder Schwäche rühren, Rücksicht auf einen einzelnen vorzüglich leidenden Theil zu nehmen ist, da im Verhältnisse zum Ganzen das Leiden eines einzelnen Theiles wenig beträchtlich ist. Auf schickliche allgemeine Heilung muß solches einzelne Leiden gleichzeitig weichen. Die von Brown zum Beyspiel gesetzte Zahl ist freylich willkührlich; aber niemand wird läugnen können, daß nicht z. B. bey der Lungenentzündung die Affizirung der Lungen als eines einzelnen Theiles an Quantität viel geringer sey, als jene aller übrigen Theile zusammengenommen, es mag übrigens diese Quantität etwas mehr oder weniger betragen, als durch die hier angenommene Zahl ausgedrückt wird.

Wenn nun die Erregung an einem einzelnen Theile zunimmt, so wird sie auch auf ähnliche Weise im Allgemeinen anwachsen; wird sie aber in dem einzelnen am meisten leidenden Theile schwächer, so ists ein sicheres Zeichen, daß sie auch im übrigen Körper schon im Abnehmen ist, und bereits eine allgemeine Schwäche, wenigstens Nachlassung der Erregungsstärke, näher gekommen ist.

Kein vernünftiger Mann wird noch dafür halten, daß der eine von leidenden Theilen könne eine Aderlaß, der andere eine erhitzende Arzeney erheischen, welches man vorher in Schulen Anzeige und Gegenanzeige (indicatio et contraindicatio) geheißen hat. Niemal wird man einen einzelnen Theil schwächen oder stärken können, ohne daß zugleich die Wirkung sich auch auf übrige Theile erstreckt.

Immer wird eine der erregenden Kräfte einen Theil stärker als den andern, auch einen lieber als jeden andern angreifen. Der eine schwitzt gern an der Stirne, der andere auf der Nase. Einige Arzeneyen wirken am meisten auf Urinwege, die andern auf Därme. Unterdessen ist der angegriffene Theil gemeiniglich jener, an welchem die erregende Kraft gerade angebracht wird. Ein in den Nacken gelegtes Blasenmittel kann auf den ganzen Körper Eindruck und Wirkung machen; aber die Blase wird im Nacken gezogen, gerade wo das Pflaster auflag. Ferner

überwiegt ein durch den ganzen Körper verbreitetex erregender Reiz himmelweit jenen eines einzelnen Theiles. Es ist ein großer Unterschied, wenn der ganze Körper warm oder kalt gebadet, oder gar durch Feuer oder angezündetes Pulver verletzt wird, als wenn solches nur an einem einzelnen Theile geschieht. Noch weit besser wirkt ein Reiz, welcher sich zugleich durch den innern und äußern Körper verbreitet. Wo also in Krankheiten geschwinder und starker Reiz nöthig ist, werden flüssige, flüchtige und durchdringende Mittel den Vorzug haben, weil sie leichter auf den ganzen Körper wirken können, als andere. In der Brownischen Sprache heißen sie: Stimuli diffusibiles.

In jeder allgemeinen Krankheit wirken die schädlichen Reize auf den ganzen Körper, nur mit der so eben gemeldeten Verschiedenheit. Hülfsmittel ist also, was die nachtheilige Wirkung solcher Reize von dem ganzen Körper vertreibt. Hierinnen liegt die Unschicklichkeit der Eintheilung von Krankheiten in allgemeine und besondere: und man begreift das Lächerliche, da die ältern Aerzte fast für jeden Theil des Körpers und für jede Krankheit desselben ihre spezifischen Arzeneyen zu kennen glaubten, und unendliche Ursachen jedes Zufalls wußten.

Krankheiten, welche auf Anlage (opportunitas) folgen, welche den Grundstoff des Lebens befallen, welche sogleich vom Anfange sich als allgemeines Leiden

zeigen, und deren Heilung auf den ganzen Körper gerichtet werden muß, sind also allgemeine Krankheiten, und können nicht bloß auf einem Theile haften. Alle nehmen den ganzen Körper ein, weil auch bey der erwähnten Ungleichheit der Reizeswirkung, wo nämlich ein Theil vorzüglicher und heftiger als der andere befallen wird, dennoch bey jedem Leiden, welches ein besonderes zu seyn scheint, oder bey jeden schädlichen Reizungen, die allgemeine Erregbarkeit ergriffen wird.

Es folgt auch nicht, daß das Leiden des am meisten betroffenen Theiles das erste oder ursprünglichste sey, und hernach erst durch den ganzen Körper vertheilt werde. Denn da alsbald die Erregbarkeit allenthalben angegriffen ist, so wird sie auch allerwärts, indem sie eine und unzertheilt ist, in Mitleidenschaft gerathen. Es äußert sich nur stärkere Erregung im Einzelnen als Allgemeinen. Wer eine Lungenentzündung, die Gichte, die Pockenkrankheit, oder etwas Aehnliches erhalten soll, empfindet wohl frühzeitig an dem ganzen Körper seine Unpäßlichkeit, ehe noch die Entzündung auf die Lungen, die Pocken auf die Haut, und die Gichte in die Füße gekommen sind.

Also jede Krankheit, welche man vorhin unter die besondern Krankheiten (Morbi particulares vel parriales) gerechnet hat, muß nur als ein Theil des auf dem ganzen Körper haftenden Uebels betrachtet

werden, und die Hülfsmittel sind just nicht auf den besonders leidenden Ort, so fürchterlich auch manchmal dort die Zufälle scheinen mögen, sondern weiter auf den ganzen Körper zu richten.

Es ist eine sehr wichtige, aber nicht so leichte Sache, alsbald bey jedem Patienten bestimmen zu können, ob die Krankheit allgemein oder örtlich ist. Nur allgemeine Krankheiten werden durch die allgemeine asthenische oder sthenische Heilart kurirt; örtliche müssen durch Hebung des örtlichen Fehlers geheilt werden, welches so selten möglich ist. So viele Krankheiten haben sich gar nicht nach unserer Heilart gefügt, bloß weil sie nicht von allgemeiner, sondern örtlicher Ursache gerührt sind. Wer diese Verschiedenheit der Krankheiten wohl einsiehet, wird bald bestimmen können, welche Krankheiten heilbar oder unheilbar sind. Daher werden Wassersuchten, Epilepsien und ähnliche Krankheiten so selten geheilet, weil so vielmal ihr Ursprung örtlich ist. Man sieht auch manche Krankheiten für allgemein an, welche im Grunde örtlich sind. So können Fieber von einem fremden reizenden Körper im Magen entstehen. So habe ich Wassersucht von Eidexen im Leibe gesehen. Andere sind allgemein und scheinen örtlich zu seyn. Hierher gehören manche Scropheln, alte Geschwüre ꝛc. Ich gedenke überhaupt noch über diesen Gegenstand genauer und weitläuftiger zu handeln.

Ich muß hierbey doch etwas von einem örtlichen, Ableitungs- oder Revulsionsreize erwähnen, dessen Brown selten oder gar nicht gedenket. Mehrmals läßt sich doch solcher örtliche Reiz mit Nutzen verwenden. Es ist bekannt, daß dort wo Reiz angebracht wird, stärkere Bewegung, Zufluß, also Ableitung von andern leidenden Theilen geschieht. Gesetzt nun, ein innerer Theil ist stark affizirt, gedrückt, krampfig oder schmerzhaft gereizt, so wird ein auswärts auf der Haut, oder doch in der Nähe angebrachter stärkerer Reiz Erleichterung bringen. Man wird hiervon besonders in örtlichen Krankheiten guten Gebrauch machen können. Aus diesem Grunde können Blasenmittel, welche sonst so unbescheiden gemißbraucht werden, manchmal als topische Mittel sehr wirksam seyn, wiewohl man dafür halten muß, daß sie in den meisten Fällen bloß als erweckender stärkender Reiz ihre Hülfe leisten. Ich habe mit Nutzen in hartnäckiger Kolik Blasenmittel und in Lienterie und hartnäckigem Bauchflusse Senfpflaster und andere geistige und reizende gewürzhafte Umschläge auf den Unterleib gelegt. Ein Blutabgang bey einer Schwangern, welcher wahrscheinlich von Schwäche kam, wurde durch ein Blasenmittel auf den Unterleib gehoben. Es mochte hier frischen Reiz, Stärke (kräftige Erregung) gewirkt haben. Die Frau eines Arztes litte Schmerzen und endlich Verhaltung des Urins. Der Gatte legte, vielleicht auch aus Spekulation, auf einen geräumigen ehelichen Waffenstillstand, ein Blasenmittel auf die Geburtstheile des Weibes.

Der Urin kam in Gang, und es giengen Steine ab. Mr. Desault hat neuerlich den Trepan als in den meisten Fällen unnütz verworfen, und legt in Kopfwunden und andern sonst dem Trepan gewidmeten Fällen, ein Blasenpflaster auf den rasirten Kopf, wobey er etwa ein Brechmittel giebt. In Schlagflüssen habe ich lange ein ähnliches Verfahren gerathen, jedoch wegen geschwinderer Wirkung, das Brennen dem Blasenmittel vorgezogen. Es mag nun hierdurch auf das Hirn Reiz, Ermunterung oder Ableitung (Revulsion) erzielt werden. Wir wissen aus Erfahrung, daß ein Reiz an den Füßen manchmal jenen des Kopfes erleichtert. Ein Blasenpflaster in den Rückgrat soll Magenkrampf, Cardialgie und Unverdaulichkeit gehoben haben. In topischen Entzündungen hat man in der Nachbarschaft den Reiz der Blasenpflaster angebracht. Bey Röthe im Gesicht, und Schmerz im Kopfe sucht man die kalten Füße in Wärme zu bringen. Reize oder Ruthenstreiche auf den Hintern, errichten mehrmal die gesunkene oder abgenützte Mannskraft wieder u. s. w. Es sey dieses genug von topischen oder örtlichen und sympathetischen Reizen!

Man kann es bey Patienten wahrnehmen, ob die reizenden Kräfte vorzüglich auf einen besonderen Theil Wirkung machen, und dort eine größere Erregung bringen. Z. B. wenn bey sonst gesundem Zustande alsbald auf Bewegung Schweiß an der Stirne ausbricht, wo nämlich die größere Erregung gegen Kopf

oder Stirne arbeitet; sie wirkt auf die Haut, wenn die Ausdünstung verhalten ist, welches sowohl aus einem phlogistischen Zustande des Körpers, als aus Schwäche geschehen kann. Es zeigt überhaupt größere Erregung an, wenn in Krankheiten Entzündung, oder ein ihr naher Zustand, Irreseyn, vorhanden ist. Beweise einer geringen Erregung sind allzuhäufige Ausdünstung, meistens kalter und zäher Schweiß, ohne Arbeit; andere häufige Ausleerungen, Krampf, Zuckungen, Lähmung einiger Nerven, Verstandesblödigkeit, Verwirrung, Wahnwitz. Solche Aufmerksamkeit auf Zeichen hat in der Heilung und Bestimmung der Krankheitsform ihren großen Nutzen, wie sich in der Folge noch deutlicher zeigen wird.

Wenn wir voraussetzen, daß allgemein im Körper entweder eine zuträgliche, oder allzugroße, oder zu geringe Portion der erregenden Kräfte herrscht, daß aber ihre Wirkung sich besonders auf einen Theil vor andern wendet, so muß hier immer ein gewisses Verhältniß, nie ein Widerspruch, Platz finden. Wenn der allgemeine Fehler in einer übertriebenen Erregung, oder übertriebenen Gewalt der erregenden Kräfte besteht, so kann bey einer allgemeinen Krankheit im einzelnen Theile die Wirkung nicht von Mangel oder zu geringer Erregung herrühren, und so auch im umgewendeten Falle. Die Wirkung muß immer von der nämlichen Gattung in einem, so wie in dem andern, oder in den übrigen Theilen seyn, nur daß sie sich in

dem einen Theile deutlicher, als in den übrigen äußern kann. Es ist also hier kein Unterschied, als in der Größe. Denn da die nämlichen erregenden Kräfte durch den ganzen Körper wirken, und allenthalben die nämliche Ursache Platz findet, so kann es nicht anders seyn, als daß auch die nämliche Wirkung folgt. Es geschieht also niemal, daß die Erregung an einem Theile vermehrt wird, wenn sie im Allgemeinen vermindert ist, oder daß sie an einem Theile geringer wird, wenn sie sich im Ganzen vermehrt. Wenn man daher im Seitenstiche oder in Halsentzündung die Erregung in diesen Theilen vermindern will, so nimmt man Hülfsmittel zur Hand, welche die Erregung im Allgemeinen geringer machen. Man zapfet Blut ab, giebt salziges Purgieren, kühles und säuerliches Getränke ꝛc.

IV. Eintheilung der allgemeinen Krankheiten nach ihren Formen.

Erregende Kräfte wirken, wie es ist gezeigt worden, auf den belebten Körper. Bloß von ihnen hängt das thierische Leben ab. Ist nun ihre Wirkung just in solchem Verhältnisse, wie sie den Jahren und der Constitution des belebten Körpers am angemessensten ist, so befindet man sich im erwünschten Zustande der Gesundheit. Falls aber ihre Wirkung zu schwach oder zu stark auf uns ist, so wird der Zustand der Gesundheit zerstört, und es setzt Krankheiten ab. Also bloß von größerer oder geringerer Wirkung erregender Kräfte hängen die allgemeinen Krankheiten ab, ohne daß wir nöthig haben, fremde Materien und andere nosologische Grillen aufzusuchen. Es kommt hierbey nur noch Ansteckungsmaterie in Anschlag, wovon noch das Nöthige vorkommen wird. Vor Bestimmung der allgemeinen Krankheit geht eine Anlage (opportunitas) zur Krankheit voraus, welche schon halbe Krankheit ist, und vorläufig ebenfalls von unordentlicher Wirkung der erregenden Kräfte herrühret. Die Anlage kann lange bleiben und erst spät in wirkliche Krankheit übergehen, wenn die schädlichen Kräfte gelinde gewirkt haben. Je stärker aber die Wirkung dieser Schädlichkeiten war, desto geschwinder bricht die Anlage in Krankheit aus. Niemand, der sich auf allen Seiten wohl befindet, wird alsbald in eine Krankheit

verfallen. Wer die Anlage wahrzunehmen und gehörige Gegenmittel anzuwenden weiß, wird die Krankheiten verhüten.

Die erregenden Kräfte wirken auf die festen Theile. Auf die in den festen Theilen veranlaßte Stimmung, auf die Gattung der Erregung und ihre Wirkung, folgt die Umänderung der Flüssigkeiten.

Schwächere oder stärkere Erregung ist also die erste Ursache von Krankseyn. Woraus denn folgt, daß es nur zwey Gattungen von Krankheiten giebt, nämlich Krankheiten von Stärke, welche phlogistische oder sthenische heißen, und Krankheiten von Schwäche, oder antiphlogistische, asthenische. Dieses macht die zweyerley Formen der Krankheiten aus, welche eben so durch zweyerley Heilarten gehoben werden. Nämlich, wo der Reiz zu groß ist, wird Verminderung oder Mangel des Reizes, wo er zu schwach ist, Verstärkung desselben entgegengesetzt, um endlich das gehörige Verhältniß oder Gleichgewicht hervorzubringen, wodurch allein die Genesung bewirkt und so viele medizinische Gelehrsamkeit unbrauchbar gemacht wird. Man hat nicht eingesehen, daß die nämlichen Reize, von welchen die Gesundheit abhanget, auch durch Mangel oder Uebermaaß die Ursache der Krankheiten werden. Man wollte immer die Quelle der Krankheit in einem fremden in Magen oder Därme gekommenen Körper, oder in einer mit unsern Säften vermischten

Schärfe suchen. Daher war des Brechens und Purgierens kein Ende. Ausleerungen sind Schwächungsmittel, und können in stheniſchen Krankheiten nützlich werden. Man hat sie aber in stheniſchen und astheniſchen Uebeln aus falscher Theorie von den Krankheitsursachen ohne Unterschied in Gebrauch gezogen.

Alle Arzeneymittel, welche man den allgemeinen Krankheiten entgegenstellt, leisten nichts anders als, entweder geben sie größern Reiz, oder sie vermindern den gegenwärtigen. Hierauf gründet sich die Einfachheit der Browniſchen Heilungsart: hieraus ergiebt sich die Entbehrlichkeit des ungeheuern Wustes der bisher gewöhnlichen Arzeneymittel. Auf die Natur, welche herkömmlich als der beste Arzt angeführt wird, kann bey allgemeinen Krankheiten wenig oder nichts gezählt werden. Die Krankheiten mindern sich von selber, oder hören auf, wenn die schädlichen Reize nachlassen, oder gehoben werden. Die Natur verhält sich leidend und wirkt nichts; es sey denn, daß man durch Natur Lebenskraft, Erregbarkeit und Erregung verstehen will, welche aber ebenfalls durch die Kunst oder durch Zufall, also immer durch erregende Kräfte müssen geleitet, gemehrt und gemindert werden, soferne sie noch nicht über ihre Gränzen gekommen, und alsdann durch die Kunst nicht mehr zu leiten sind.

Es haben nun freylich klugseynwollende Aerzte bey Erscheinung der Browniſchen Arzeneylehre eingeworfen,

worfen, daß dieses System nichts Neues, sondern ein von Themison und den Methodikern erborgtes Gebäude auf Strictum und Laxum wäre. Aber warum brüstet man sich denn so sehr darauf, wenn man seine Meynung oder Heilart mit dem Systeme und den Lehrsprüchen anderer Aerzte aus dem Alterthume zu unterstützen weiß? Nach meinem Gutdünken beweißt es gar nichts, wenn man bisher Themisonische Sätze ganz vergessen, und andere beynahe als untrüglich angenommen hat. Man verließ ja auch, und vergaß das für Zeit und Umstände angemessene Meisterstück der Lykurgischen Gesetzgebung, und band sich so viele Jahrhunderte hindurch bloß an den chikanenreichen Unsinn eines Schwachkopfes Justinian. Das Wahre und das Nützliche muß bey uns den Vorzug haben, es mag von einer Quelle herrühren, woher es wolle. Außer dem wird ein vernünftiger Arzt das Neue und Eigene in der Brownischen Lehre bald einsehen.

So wie wir nun zweyerley Formen der Krankheiten haben, so ist es klar, daß es auch zwey Gattungen oder zweyerley Wirkungsarten der erregenden Kräfte geben muß. Jene, welche die Anlage zu phlogistischen Krankheiten, oder die Krankheiten selber machen, werden phlogistische oder eigentlich reizende Kräfte geheißen. Die andern, welche den Weg zu Krankheiten aus Schwäche bahnen, oder sie verursachen, werden asthenische, antiphlogistische oder schwächende Kräfte

oder Schädlichkeiten genennt. Der Zustand des Körpers, in welchem die Krankheiten der ersten Gattung, oder die Anlage dazu enthalten ist, heißt phlogistische Beschaffenheit (diathesis phlogistica): der Zustand, bey welchem die Krankheiten der zweyten Gattung und ihre Anlagen Platz finden, wird antiphlogistische oder asthenische Beschaffenheit genennt. Sowohl die Anlage zur Krankheit, als die Krankheit selber, kommen darinnen überein, daß sie sich beyde auf eine solche Beschaffenheit (diathesis) gründen. Ihre Verschiedenheit beruhet nur auf der Größe, denn gerade das, was bey gegebener Kraft die Krankheit macht, muß auch Ursache der Anlage seyn. Die Kräfte welche beyderley Anlagen bis zur Bestimmung der Krankheit erhöhen, werden durch das Wort, erweckende schädliche Kräfte (Noxæ excitantes) ausgedrückt.

Aus dem Einflusse dieser beyderley Kräfte, der sthenischen und asthenischen, rühren für uns zweyerley Quellen der Sterblichkeit. Denn wenn beständig eine gehörige Erregung (inciratio) könnte erhalten werden, so würde dem Menschengeschlechte eine ewige Gesundheit zu Theile werden. Aber hier liegen nun zweyerley Hindernisse im Wege. Denn erstlich hat die phlogistische Beschaffenheit (diathesis phlogistica) solche Gewalt, daß sie, indem sie die jedem zu leben anfangenden Geschöpfe gegebene Summe der Erregbarkeit frühzeitiger, als es seyn sollte, verzehrt, das Leben durch dazwischen geschobene Krankheiten abkürzt,

und nach Verhältniß ihrer Größe den Tod früher oder später herbeyführt, welches denn eine von den Ursachen der Sterblichkeit ist.

Durch die asthenische oder Schwächungsbeschaffenheit (diathesis asthenica) wird die zweyte Thüre zum Tode geöffnet. Sie schadet, da sie nicht so viel Erregung verleihet, als zur Gesundheit nothwendig ist, und also den Zustand des Lebens zu jenem, auf welchem der Tod beruhet, näher kommen läßt. Denn gänzlicher Mangel an Erregung ist Aufhören des Lebens.

Es können aber auch Krankheiten und der Tod folgen, wenn eine dieser Beschaffenheiten in die andere übergeht. Jede kann durch die Schädlichkeiten der andern, die man als Hülfsmittel unmäßig verwendet, in die entgegengesetzte, entweder aus Ungefähr, oder aus Unverstand der Menschen, oder durch ungeschickte Heilungsart gänzlich umgeändert werden: und wenn dieses geschehen ist, und wieder entgegengesetzte Mittel angebracht werden, kann sie auch wieder in jene Lage, aus welcher sie ausgegangen war, zurückkommen. Man wird finden, daß diese Bemerkung sowohl in Heilung der Krankheiten, als der Anlagen, vom größten Gewichte ist. Eine Lungenentzündung kann durch Mißbrauch des Aderlassens und schwächender Mittel in eine Brustwassersucht ausarten. Alsdann können reizende Stärkungsmittel wieder die Gesundheit herstellen. Es ist sogar möglich, durch zu langes Anhalten

und Mißbrauch der reizenden Dinge wieder einen phlogistischen Zustand zu erzeugen. Eben so kann ein allzustarker Gebrauch reizender Mittel asthenische Zufälle in phlogistische ändern, so wie man auf allzuhefftige Behandlungsart des Podagra trockenen Katarrh, Entzündung der Halsdrüse ꝛc. folgen gesehen hat.

Wenn phlogistische Schädlichkeiten auf unsere thierische Verrichtungen wirken, so ist ihre allgemeine Wirkung, daß sie selbige zuerst vermehren, alsdann, doch nicht auf Art der Schwächungsmittel, sie theils vermindern, theils verwirren. Man hat beobachtet, daß manchmal solche Leute beym Eintritte des Krankheitsanfalles noch starke Eßlust hatten; ihr Denkungsvermögen und ihr Gemüthszustand war thätiger: mancher fühlte sich zum Dichter oder Propheten tüchtig. Geruch, Gehör und Gesicht sind vielmal im Krankheitsanfange schärfer, als sie vorher waren. Die Absonderungen der Säfte, der Milch, des Saamens, sind häufiger, und zeigen Ueberfluß des Blutes an. Die Schläge des Herzens und der Pulsader sind kräftiger: die Muskeln stark, des Körpers Oberfläche roth. Endlich nehmen alle diese Thätigkeiten auf einige Art ab: manche davon werden in Unordnung gebracht.

Schwächenden Schädlichkeiten ist dieses eigen, daß sie die Lebhaftigkeit unserer thierischen Verrichtungen immer vermindern, einige verwirren, wobey sie

manchmal einen falschen Schein, solche zu vermehren, geben. Der Mann, dem eine Schwächungskrankheit bevorsteht, scheint auch manchmal vermehrte Lust zum Venuswerke, zum Essen, zur Gemüthsunruhe zu haben; er scheint Hitze und Reiz zu fühlen, so wie man nach dem Froste beym kalten Fieber (einer asthenischen Krankheit) Hitze, und auch Hitze in pestartigen Krankheiten empfindet, ohne daß es Krankheiten von Stärke sind. Aber der Trug dieses Anscheines, und die immer zunehmende Schwäche, geben sich gar bald allzudeutlich zu erkennen.

Es ist natürlich, daß bald mehrere, bald wenigere, bald stärkere, bald geringere Schädlichkeiten zur Bildung einer Krankheit das ihrige leisten; daß sie bald einen edlern zum Leben unentbehrlichen, bald einen weniger wichtigen Theil des Körpers vorzüglich vor andern befallen. Eine auf solche Art veranlaßte Krankheitsanlage läßt uns von der Gefahr der bevorstehenden Krankheit, und die alsdann hierauf gefolgte, und nach dem Verhältnisse der Schädlichkeiten abgemessene Krankheit von der Gefahr des Todes ein gründliches Urtheil fällen. Die Krankheit ist desto gefährlicher, je edler und zum Leben nöthiger der Theil ist, welcher durch sie mißhandelt wird. Die Brustentzündung ist furchtbar, wenn bey ihr die Lungen ergriffen sind, und Schlagfluß, Hirnwuth schrecken uns, weil das Hirn der Sitz der dringendsten Zufälle ist. Rothlauf und Gicht setzen uns in Angst und

Verlegenheit, sobald sie mit Heftigkeit den Kopf angreifen.

Es ist ein Hauptpunkt in der Heilart, daß wir unsere Aufmerksamkeit dahin wenden, um die allgemeinen von den örtlichen Krankheiten genau zu unterscheiden. Obwohl es nur zwey Formen allgemeiner Krankheiten giebt, welche bloß von einem geringeren oder größeren Grade der Wirkung reizender Kräfte abhangen, so können doch wirklich auch gewisse Unordnungen oder Organisationsfehler in einfachen und als todte Materie betrachteten festen Theilen entstehen, wodurch bisweilen das ganze belebte System zu leiden hat. Allein solche Fehler, sie mögen auf das ganze System Einfluß haben oder nicht, müssen sowohl nach ihrem Ursprunge, als ihrer Heilungsart für andere von allgemeinen Krankheiten ganz verschiedene Wirkungen angesehen werden. Denn sie sind durch örtliche Ursachen hervorgebracht, da die allgemeinen Krankheiten von Ursachen, welche auf das ganze System wirken, ihren Ursprung nehmen. Die örtlichen Krankheiten sammt ihren Zufällen müssen also genau abgesondert werden, indem auch manchmal örtliche oder symptomatische Zufälle den ganzen Körper mit einer Aehnlichkeit der allgemeinen Krankheiten beunruhigen. Man merke nur, daß sich jeder allgemeine Krankheitszustand dadurch zu erkennen giebt, daß eine gewisse Beschaffenheit des Körpers (diathesis sthenica vel asthenica) vorausgeht, und eine ähnliche

Krankheit darauf folgt. Aber ein örtliches Uebel unterscheidet sich dadurch, daß zuerst ein Theil leidet, wovon die Unordnung im übrigen Körper muß hergeleitet werden, und daß sich dabey entweder keine oder nur eine zufällige Beschaffenheit (diathesis) von jener Krankheit befindet, welcher das örtliche Uebel ähnlich ist. Wenn jemand Arsenik genießt, so urtheilt wohl Jedermann, daß die dadurch im ganzen Körper verursachte Unruhe von einem örtlichen Uebel kam, nämlich von dem auf den Magen wirkenden Arsenik, welches alsbald hätte sollen weggeschafft oder unwirksam gemacht werden. Gesetzt nun, der Arsenik kam in einen Körper, welcher vorher schon eine Beschaffenheit (diathesis) oder Anlage zum Entzündungszustande, oder zu konvulsivischen Erschütterungen hatte, so begreift wohl jeder, daß diese Beschaffenheit zufällig war. Auch ohne phlogistische Diathesis würde Brand im Magen, und ohne asthenische oder konvulsivische Disposition, oder ohne Kränklichkeit des Nervensystems, würden Konvulsionen entstanden seyn. Unterdessen kann nun doch bey phlogistischer Anlage der Zustand der Phlegmasie (der entzündungsartige Zustand) sich allgemeiner und stärker im übrigen Körper äußern: die Konvulsionen können wegen Neigung des Nervensystems geschwinder und heftiger ausbrechen, weil es der Zufall wollte, daß just eine hierzu bequeme sthenische oder asthenische Anlage voraus zugegen war. Der Dorn, welcher unter den Nagel gestoßen wird, kann dort Entzündung, Eyterung oder Brand verursachen.

Er kann aber desto leichter auch allgemeinere Entzündungszufälle durch den ganzen Arm oder Körper veranlassen, wenn von Ungefehr eine phlogistische Beschaffenheit schon vorher im Körper lag, wo er alsdann die Stelle erweckender Kraft erfüllt.

Jede sthenische oder phlogistische Beschaffenheit wird nun durch eine mehr oder weniger vermehrte Wirkung der erregenden Kräfte erweckt und bestimmt: oder die erregenden Kräfte vermehren in allen phlogistischen Fällen die Lebenskraft, die Thätigkeit und Spannung der Zasern, welche nun eben so durch alle die entgegengesetzten Mittel muß verringert werden. Antiphlogistische Mittel können zwar von den nämlichen erregenden Kräften, das ist, von äußerlichen und innerlichen auf die thierischen Verrichtungen wirkenden Dingen, genommen werden, doch so, daß sie hier mit geringerem Reize wirken, als es bey gesundem Zustande zuträglich ist. Unser thierisches Leben entsteht und unterhält sich durch Wirkung der Reize. Stärkere oder geringere Wirkung solcher Reize giebt Anlage zur Krankheit, und endlich wirkliche Krankheit: aber auch bloß diese Verschiedenheit der Wirkung von Reizen ist die einzige Ursache allgemeiner Krankheiten, und aus ihr erhält man wieder die Quelle der Heilungsart für beyde Krankheitsformen. Wir werden die geringeren Reize, welche man anwendet, vermehrte Erregung zu vermindern, der Kürze halber, Schwächungsmittel heißen. Wärme, z. B. ist eine erregende Kraft: ein geringer

oder mangelnder Grad derselben, welches wir Kälte heißen, wird ein Schwächungsmittel. Die Mittel also, welche im Stande sind, eine einzelne phlogistische Beschaffenheit zu schwächen, werden sie alle auflösen können. Hierauf gründet sich die Einfachheit der Heilart, und man begreift, wie man mit bewährten gewöhnlichen Schwächungsmitteln auf eben dieselbe Heilungsmethode alle sthenische oder phlogistische Krankheiten erleichtern und heben kann. Lungenentzündung, Pocken, Masern, Rhevmatismus und Katarrh weichen alle auf dieselbigen Heilungsmittel. Mehrere oder alle Schwächungsmittel zusammengenommen, wirken geschwinder und kräftiger als einzelne. Je heftiger die Krankheit ist, desto häufigerer und anhaltenderer Gebrauch der Schwächungsmittel wird erfordert werden. Aber das Uebermaaß, oder der zu lange fortgesetzte Gebrauch der Schwächungsmittel, kann auch in entgegengesetztes Unheil stürzen und asthenische Krankheiten verursachen. Alsdann entsteht Brustwassersucht aus Lungenentzündung, langwieriger Schleimhusten aus trockenem Katarrh.

Die Hülfsmittel bey der asthenischen Beschaffenheit werden von den nämlichen erregenden Kräften, von äußerlichen und innerlichen auf uns Einfluß machenden Dingen genommen. Aber in diesem Falle werden sie so gewählt und angewendet, daß sie heftigere Erregung machen, als es bey gesundem Zustande erforderlich war, nämlich alle sollen nun dazu beytragen,

die Lebenskraft zu vermehren. Wir werden sie künftig stimulantia, Reizungsmittel, oder stärkende Mittel heißen.

Je beträchtlicher nun das asthenische Uebel ist, desto kräftigere Reizungsmittel werden ihm entgegengestellt. Auch hier ist nie die ganze Heilungsart einem einzigen Mittel anzuvertrauen. Verhalten, Nahrungsart, Getränke, alles muß mit den übrigen Reizungsmitteln harmoniren. Man gehe hier nicht den sehr gewöhnlichen Gang vieler ungeschickten Praktiker, welche auf einer Seite die stärksten reizenden Arzeneyen geben, und auf der andern bey solchem Gebrauche die geschwächten Patienten kühl halten, ihnen Fleisch, Wein, Gewürz und alles strenge verbieten, was doch zur kräftigern Beyhülfe stärkender Arzeneyen höchst erforderlich wäre. Es hat vielen Aerzten aus Ueberflusse ihrer Schulgelehrsamkeit durchaus an richtigen Begriffen von Krankheiten, Zufällen, arzeneylichen und diätetischen Mitteln gefehlt. Und in so manchen Fällen wäre es besser gewesen, den Patienten sich selber oder der bloßen Natur, als dem studierten Arzte zu überlassen. Quand un malade laisse tout faire à la nature, il hazarde beaucoup; quand il laisse tout faire aux médecins, il hazarde beaucoup aussi: mais hazard pour hazard, j'aimerois mieux me confier à la nature; car au moins on est sûr, qu'elle agit de bonne foi, comme elle peut, et qu'elle ne trouve pas fon compte à faire durer les maladies. Fontanelle.

Wenn es wahr ist, wie Brown versichert, daß aus falschen Grundsätzen von hundert Kranken 97 unrecht behandelt wurden (*), so wird man nicht Ursache haben über Fontanelle böse zu werden. Man hat so oft in allgemeinen Krankheiten Dinge als Hülfsmittel angewendet, welches doch wirklich bloß schädliche Kräfte waren, wodurch die Krankheiten ihren Ursprung haben, z. B. Verlust von Säften, Ausleerungen, Kälte, Vegetabilien, Säuren ꝛc. sind wirksame Schädlichkeiten, um asthenische Krankheiten hervorzubringen: und wie oft hat man hiervon in asthenischen Krankheiten Gebrauch gemacht!

Es kann manches asthenische Uebel durch Mangel eines einzigen Reizes, z. B. aus Mangel an reiner Luft, aus bloßer Pflanzennahrung ꝛc. entstehen, und eben so durch gehörige Menge eines und desselben Reizes gehoben werden. Aber eine aus Abgang mehrerer Reize, oder aus Einfluß mehrerer schwächenden Schädlichkeiten entstandene Krankheit, wird dadurch geheilt, wenn man wieder alle Reize in gehöriger Ordnung herstellt, und auf solche Art den Uebergang von einem kränklichen Zustande zu einem gesunden bewirkt. Es kann aber nun freylich auch durch Mißbrauch der reizenden Hülfsmittel aus einer asthenischen Krankheit eine sthenische werden, wo dann Halsentzündung oder

(*) Compendio della nuova dottrina etc. da G. Rasori P. I. pag. 196.

heftiger Katarrh aus Gicht, und Synocha aus kaltem Fieber werden kann. Manche von Blähungen oder Unreinigkeiten entstandene Kolik ist vielleicht durch allzuheftige Heilungsart in eine Entzündungskolik umgeändert worden.

Man hüte sich, die Heilungsart in allgemeinen Krankheiten bloß auf einen einzelnen Theil zu richten. Ausschläge, Pocken, Masern, werden gutartig werden und sich glücklich endigen, wenn die allgemeine phlogistische Diathesis gehörig behandelt wird. Auf gleiche Weise wird jeder Gattung von Entzündung und Schwärung das Glück der allgemeinen Heilart zu Theil: und bey schlimmer Heilart werden verhältnißmäßig alle diese örtlichen Zufälle verschlimmert werden. Die Verletzung einzelner Theile bey der bösartigen Bräune, selbst bey der Pest, werden dem Gange der allgemeinen Heilung folgen, wenn durch klügern und auserwählten Arzeneygebrauch die schlimme Diathesis, oder der arge Typhus, gehoben wird.

Da sich die Wirkung der äußerlichen und innerlichen Kräfte, und die daher rührende Größe oder Geringfügigkeit der Krankheiten auch sehr nach der Verschiedenheit des Alters, Geschlechtes, der Gestalt, Landesverfassung, des Himmelsstrichs ꝛc. richten; so muß in der Heilungsart auch vorzüglich Rücksicht auf diese Punkte genommen werden. Uberhaupt muß das ganze Gebiet aller erregenden Kräfte und Schädlichkeiten,

die Wirkung der gut oder übel angewendeten Hülfsmittel, und so jeder dabey vorgekommene Umstand erwogen werden.

Wenn man nun noch erinnern will, daß auch vorzüglich auf die Unterscheidung der zweyerley Gattungen von Schwäche genaue Rücksicht genommen werden muß, so wird man sich freylich leicht vorstellen können, daß auch bey der Brownischen einfachesten Arzeneylehre und Heilart, doch männlicher Scharfsinn von Seiten des Arztes vorausgesetzt wird, und daß auch bey diesem Systeme ein gelehrter oder ungelehrter Dummkopf manche dumme Handlung begehen kann.

Es ist auch ein ebenfalls wichtiger Umstand, daß man sich nicht durch gewisse Nebenzufälle, welche sich zu den Hauptzufällen gesellen, irre führen läßt. Wem es sauer aufstößt, bekommt kein Seitenstechen (pleuritis), ist eine bestätigte Erfahrung alter Aerzte gewesen. Gesetzt nun, ein Mann, welcher an Unverdaulichkeit und saurem Aufstoßen leidet, bekäme ungefähr Stiche auf der Brust, so schließe man nicht alsbald auf Entzündungszustand und lasse sich durch solche Stiche nicht zu Aderlässen verleiten. Eben so sind Durst und Hitze Zufälle von phlogistischer Beschaffenheit: wenn aber nun der Wassersüchtige, oder ein mit Konvulsionen befallener Patient, oder jene, welche andere asthenische Krankheiten tragen, ebenfalls mit Durst und Hitze befallen werden, so darf ein vorsichtiger Arzt sich dadurch

weder zu Aderlässen noch andern Schwächungsmitteln verführen lassen. Die Hauptzufälle, wodurch der wahre Charakter der Krankheiten (in solchen Fällen die Anzeigen der Schwäche) sich zu erkennen giebt, müssen hauptsächlich in Betrachtung gezogen werden. Ich habe mehrmalen Damen gesehen, welche von ungesundem Gemüse, von Obst und wässerigem Getränke aufgebläht wurden, und sich nun über Wallung gegen den Kopf beklagten; sie nahmen, in dem irrigen Wahne von Hitze und Vollblütigkeit, ihre Zuflucht zu niederschlagenden Pulvern, zu Clystieren oder gar zu einer Aderlaß. In Paris war es in vornehmen Häusern, zur Zeit als die rothen Wangen noch nicht geadelt waren, gewöhnlich, daß die Dame vom Hause nach Tische die fremden Damen, ihre Gäste, in ein Zimmer führte, wo sie sich Clystiere geben ließen, um dadurch die Aufwallung und rothe Gesichtsfarbe zu verlieren, oder um wieder einen adlichen Teint zu erhalten. Auf solche Weise wird dann vielmal eine bereits geschwächte Gesundheit noch mehr zu Grunde gerichtet. Solcher scheinbare Zufall von Hitze, oder von Antrieb des Blutes gegen den Kopf hat mehrmalen Patienten und Aerzte zum Irrthume verleitet. Wenn Schwäche die Ursache des Durstes ist, so wird ihn Wasser, ein Schwächungsmittel, nicht löschen; es vermehrt ihn noch, und bringt Eckel, Blähungen, Aufstoßen. Aber Wein, Wasser mit Brantewein, wird hier schicklicher seyn, den Durst löschen und andere Unannehmlichkeiten verhüten. Im Gegentheile aber wird der Durst,

dessen Ursache phlogistisch ist, durch Wein erhöht, aber Wasser tilgt ihn, besänftigt und beugt unangemehmen Folgen vor.

Sthenische oder phlogistische Krankheiten können sowohl durch Mißbrauch der Schwächungsmittel, als auch selbst durch ihre Heftigkeit oder Dauer wieder in asthenische übergehen. Wir wissen, daß alle heftige Reize endlich eine uneigentliche Schwäche erzeugen können: eben so werden es die heftigen hitzigen Krankheiten vermögen. Schon die sogenannte Krise, wenn nämlich Schweiß, Auswurf, oder sonst eine Ausleerung zum Vorschein kommt, zeigt an, daß eine Nachlassung in der Heftigkeit der sthenischen Beschaffenheit vorgegangen, und daß bereits die Krankheit einem asthenischen Zustande näher gekommen ist. In sthenischen Krankheiten ist der Puls voll, stark, wenig geschwinder als gewöhnlich. Sobald er allzugeschwind wird, läßt sich schon ein Zustand der Schwäche vermuthen. Krankheiten von diesem Schlage neigen gerade zu Brand oder zum Tode, wenn nicht schleunige und kräftige Hülfe geleistet wird: wahre phlogistische Krankheiten endigen sich mit Nachlassung der Heftigkeit, oder mit einer heilsamen Ausleerung, oder sie gehen gerne, wenn sie bis zur Entzündung gekommen sind, in Eyterung.

Im natürlichen Gange der Dinge befällt eine eigentliche regelmäßige Schwäche (debilitas recta)

Weiber, und jene, welche schwach genährt werden, welche nichts Stärkendes oder Reizendes genießen, welche sich gern an Theilen ihres Körpers zu erkälten oder naß zu machen pflegen, und alle jene, welche ohne vorausgegangene Stärke, durch Blutflüsse, Aderlassen, Purgieren, Kummer u. dgl. ermattet sind.

Die uneigentliche Schwäche (debilitas indirecta) herrscht bey Alten, bey Männern, bey Starkgenährten und Gereizten, und zwar desto mehr, je länger dieses gedauert hat. Sie herrscht bey jenen, welche vorher von vollblütiger munterer Gestalt waren, welche mit oder ohne Vollsaftigkeit, oder auf andere Art zu sehr erhitzt werden, mit Einem Wort, bey allen, wo durch gewöhnliche Schädlichkeiten oder durch ungeschickte Behandlung, die vorherige Kraft in Ermattung umgeändert ist.

Keine von beyden Schwächen wird durch Schwächungsmittel gehoben. Bloß dem Laufe zur uneigentlichen Schwäche können verhältnißmäßige Schwächungsmittel zuträglich werden, um die Stärke, welche in Gefahr ist, verlöscht zu werden, wieder zu befestigen. Oder um, nach Brownischer Sprache, die sinkende Erregbarkeit, welche in Gefahr ist, zu viel abgenützt zu werden, zu erhalten und wieder zu vermehren. Dergleichen Mittel sind kaltes Waschen, oder der in heißen Ländern so nöthige Gebrauch des Gefrornen, bey gedrohter Erschlaffung von Hitze, oder von einem andern starken Reize. Eben so wirken

Mäßig-

Mäßigkeit der Speisen, leichte Getränke, und so eine ähnliche Abspannung anderer Reize, wenn diese zu heftig oder zu anhaltend wirken wollen. Ich habe einen sehr starken hitzigen Mann gekannt, welcher, wenn er früh erwachte, sich unvermögend zum Beyschlafe fand, wozu er den Tag hindurch sehr kräftig war. Er mußte erst aus dem Bette gehen, sich abkühlen, wieder in das warme Bett legen, wo er dann sein Werk mit Kraft vollenden konnte. Neigung oder Uebergang zur uneigentlichen Schwäche, welche durch Bettwärme oder Uebermaaß von innerm Reize erzeugt war, mußte erst durch Abkühlung in ihrem Fortgange gehemmt werden. Kälte machte zum neuen Reize der Wärme oder des Mädchens empfänglicher, und so erfolgte dann wieder Erregung, wie sie sich für einen Mann geziemte.

Es giebt Fälle, wo beyde Gattungen der Schwäche zugleich schädlich werden, und man mit beyden zu kämpfen hat, wie es fast meistens in ansteckenden, bösartigen und pestartigen Krankheiten zu geschehen pflegt. Man bemerkt auch gewöhnlich, daß bey Anfällen der Gichte und des Schlagflusses gemeiniglich zweyerley Gattungen der Schwäche, und zweyerley Schädlichkeiten zusammenwirken. Ein Mensch, welcher durch den Reiz schwerer zusammenfließender Pocken, durch Rausch, Hitze, Luxus, entkräftet ist (debilitas indirecta), kann ja nun auch noch durch Kälte, schlechte Nahrung, unreine Luft, Furcht, Kummer, ferner geschwächt (debilitas recta), und alsdann mit einer

bösartigen, oder andern asthenischen Krankheit, mit einem Anfalle der Gichte, oder des Schlagflusses befallen werden.

Man lernt aus allem die Einfachheit der Brownischen Arzeneykunst kennen. Man hat nicht nöthig, sich um hunderterley Krankheitsursachen zu bekümmern. Die Wirbel jener metaphorischen Verwirrung, der vorbereitenden, Gelegenheit machenden, entfernten, nächsten, innerlichen und äußerlichen Ursachen können ganz vermieden werden. Es giebt nur eine einzige Ursache aller Krankheiten, eine einzige Wissenschaft der lebendigen Materie im Thier- und Pflanzenreiche. Die einzige, einfache, allgemeine Ursache aller allgemeinen Krankheiten und Krankheitsanlagen bestehet in der Verschiedenheit der Erregungsstufe. Eine bestimmte Stufe bringt Gesundheit, jede Vermehrung oder Verminderung derselben wird Anlage zur Krankheit, und wenn es weiter kommt, wirkliche Krankheit.

V. Erklärung der Zufälle in sthenischen Krankheiten.

Bey allem menschlichen Wissen ist es eine sehr heilsame Sache, wenn man sich bemüht, richtige Begriffe von den Dingen zu haben, worüber man schreiben oder sprechen will. Das Gegentheil hiervon ist noch immer die ergiebigste Quelle vieler unnützen Zänkereyen, Mißverständnisse und Verwirrungen gewesen. Ich werde mich daher bemühen, voraus einige gewöhnliche Benennungen etwas deutlicher zu bestimmen, nämlich so, wie sie nach unserm Systeme müssen verstanden werden.

Nach Browns Sinne ist sthenisch und phlogistisch einerley, und bedeutet im Allgemeinen eine Beschaffenheit mit Stärke. Phlogistisch ist ein metaphorischer Ausdruck, den, wer Lust hat, beybehalten mag. Eine Krankheit kann sthenisch seyn, sie mag übrigens mit oder ohne entzündungsartigen Zustand, oder wirklicher Entzündung, verknüpft seyn. Es giebt sthenische Krankheiten mit Entzündung, z. B. Lungenentzündung, Pocken, wenn sie heftig sind, schwerer Rothlauf, Rhevmatismus, Halsentzündung. Aber auch Krankheiten ohne Entzündung gehören zu den sthenischen, als trockener Katarrh, Synocha simplex, Obesitas, Scharlachkrankheit, gelinde Pocken und Masern, wo nur an Einem Orte leichter Ausbruch

ist. Es kann aber auch Entzündungen geben, ohne daß die Krankheit sthenisch, sondern asthenisch ist, wie im Podagra u. dgl. wovon noch wird gehandelt werden. Auch wird durch Morbus sthenicus nicht Morbus acutus verstanden, da die Pest, als Morbus acutissimus, doch keine sthenische Krankheit ist.

Pyrexie ist eine heftigere sthenische Beschaffenheit; es ist eine allgemeine Benennung jener sthenischen Krankheiten, welche mit Hitze und Brennen begleitet sind. Vorher hat man alle Krankheiten, welche man Fieber hieß, unter Pyrexie geworfen, wenigstens alle Krankheiten mit Hitze. Unter Pyrexie gehört Phlegmasie und hitzige Ausschläge (exanthemata), nämlich Krankheiten, bey welchen das Blut in einer Erhitzung und entzündungsartigem Zustande ist. Es ist dieses eine allgemeine Beschaffenheit (diathesis), welche, wenn sie durch reizende Kräfte oder Arzeneyen weiter gebracht wird, so entsteht wirkliche Entzündung, wo nämlich der entzündungsartige Zustand sich vorzüglich auf einen besondern, gemeiniglich äußerlichen Theil wirft, und sich durch seine Heftigkeit bald zu erkennen giebt.

Synocha simplex ist eine Phlegmasie, wobey gewisse Theile auch in einem leichtern entzündungsartigen Zustande sind, z. B. die Glieder, welche schmerzen, Schlund, Brust, Gesicht. Die Krankheit, wenn sie nicht mißhandelt wird, dauert manchmal nur einen

oder einige Tage, hält auch eine Wochelang mit Hitze und einer der Entzündung nahen Beschaffenheit an. Hier ist Pyrexie und entzündungsartige Beschaffenheit, welche aber zu geringfügig ist, um wahre Entzündung zu erwecken. So ist jede Phlegmasie der Entzündung nahe, ihrer Natur nach noch nicht wirkliche Entzündung, wozu sie aber gebracht werden kann. Der Katarrh kann in schwere Entzündung ausarten, wenn er versäumt oder verkehrt behandelt wird.

Es ist Fehler neuerer Zeiten gewesen, daß man Phlegmasien, Synocha, und Entzündung zu den Fiebern gezählt hat, wogegen schon Galen protestirte. Entzündung ist ein vermehrter und auf einen einzelnen Theil vorzüglich wirkender Grad der Phlegmasie. Bey sthenischer Entzündung wird der betroffene Theil gespannt oder schmerzhaft; er schwillt auf, wird roth, und brennt. Entzündungen äußern sich fast bloß an äußern Theilen des Körpers, wozu auch Hals und Lungen gerechnet werden, weil die äußere Luft diese Theile berühren kann. In innern Theilen ist eine solche gemäßigte feuchte Temperatur, welche selten Entzündungen aufnehmen wird, es sey denn, daß ein örtlicher Reiz, Verletzung oder Gift, dort angebracht werden.

Typhus ist der kränkliche Zustand, welchen man bisher unter Nervenfieber, Faulfieber, bösartigem Fieber, verstanden hat. Hippokrates hat ihn

Cacoëthes geheißen. Verdorbene Luft, schlechte Nahrung sind meistens die Ursache davon.

Fieber ist eine Krankheit der Schwäche, welche mit Frost, Hitze und Schweiß wechselt: oder was man bisher durch kalte Fieber ausgedrückt hat. In dem Fieberfroste ist offenbare Schwäche: bey der Hitze falscher Schein der Stärke. Die ältern Aerzte, und auch einige der mittlern Zeiten, sind nicht so freygebig gewesen, Krankheiten unter die Klassen der Fieber zu zählen, als es auf unsern Schulen geschah.

Sthenische Krankheiten kommen aus Uebermaaß der Erregung, begreifen unter sich alle Krankheiten von Stärke, von Ueberfluß des Blutes und von wahrer Hitze. Dieser Leibesbeschaffenheit sind nun gewisse Zufälle eigen, wovon wir hier Erklärung geben wollen.

Vor Antritt der Phlegmasien und Ausschlagskrankheiten geht Schauer voraus. Die sthenische Beschaffenheit in den äußern Hautgefäßen, verengert sie und unterdrückt die Ausdünstung. Von dem Drucke oder Reize dieses Ueberflusses oder der zurückgehaltenen unnützen und schädlichen Theilchen entsteht Schauer und Kälte, welche oft dabey gewöhnlich ist. Die Empfindung des Schauers und Frostes hängt also von der Trockenheit der Haut ab. Trägheit und Zerschlagenheit zeigen an, daß die Zasern des Hirnes und der Muskeln heftiger erregt werden, als es ihrer begränzten

Erregbarkeit verhältnißmäßig ist. Hier sind also thierische Verrichtungen durch reizende, nicht durch schwächende Ursachen, verringert worden.

Der Puls wird härter und stärker, auch vielmal geschwinder, als in dem gesunden Zustande. Aus Ueberfluß der Nahrung, besonders der Fleischnahrung, welche zur Zeit der Krankheitsanlage genossen wird, entsteht Bölle und Härte des Pulses. Die Stärke und Oftmaligkeit des Pulses wird durch andere Reize, z. B. starkes Getränke, Geistes- oder Körperanstrengung bewirkt. Unterdessen können alle reizende Schädlichkeiten, welche bey solchen Patienten Einfluß hatten, hieran ihren Antheil haben.

Wenn währendem Laufe der Krankheit der Puls schwächer, weicher und schneller wird, so ist es ein schlimmes Zeichen, da entweder die übertriebene Schwächungsmethode eine eigentliche Schwäche (debilitatem rectam), oder aus Vernachläßigung der Schwächungsmittel die Heftigkeit der Erregung bereits etwas von uneigentlicher Schwäche eingeführt hat. Es ist schon erinnert worden, daß in sthenischen Krankheiten, sogar auch bey Entzündungen, der Puls nicht sehr geschwind werden kann. Wenn auch schon Reize Geschwindigkeit erwecken wollen, so steht die Menge und Stärke des Blutes im Wege, welches nicht so leicht durch die Adern getrieben wird, als mangelndes oder schales Blut. Die Stärke und Größe des Pulses

rührt von Kraft oder stärkerer Erregung der Bewegungszasern der Gefäße und ihrer Dichtigkeit. Härte ist eine kräftige etwas verweilende Zusammenziehung, welche künstlich oder durch Reiz viel Blut umfängt, und gleichsam einen gespannten Strick vorstellt. Ueberfluß an Blut wird zu jedem Entzündungszustande erfordert, wodurch die Zasern gereizt, gewaltsam ausgedehnt werden, und sich desto kräftiger zusammenziehen. Daß der Entzündungsreiz des Blutes hauptsächlich auf Gefäße wirkt, beweisen neuere Untersuchungen, wo man bey Entzündungskrankheiten gemeiniglich mehrere Blutgefäße entzündet und manche brandig gefunden hat. Daher werden dergleichen Krankheiten verhütet und gemindert, durch alles, was die Blutmenge geringer und unkräftiger macht, z. B. Hunger, Pflanzennahrung, Aderlassen, Purgieren. Im Gegentheile, alles was die Blutmenge vermehrt, die Substanz verbessert, kann zu solchen Krankheiten Anlage geben, so wie es nach guten starken Fleischsuppen beobachtet wird.

Auf die beym Anfalle solcher Krankheiten vorausgehende Bläße folgt nun Farbe und Wärme, indem jetzt doch das überflüssige und in stärkere Bewegung gesetzte Blut gegen die äußersten Gefäße dringt, wobey unterdessen doch noch durch die phlogistische Diathesis die Ausdünstung zurückgehalten, und also die im Körper erzeugte Hitze unter der Haut angehäuft wird. Vom Andringen des überflüssigen Blutes rühren auch

Schmerzen im Kopfe und in den Gliedern. Daher denn Kopfweh und meistens auch Irreseyn alsbald auf eine Aderlaß weichen, zum Beweise, daß nur Blutdrang und keine Entzündung im Hirne, die Ursache des Irreseyns war. Das die Gefäße über die Gränzen ausdehnende Blut ist Ursache an der Röthe des Gesichtes, so wie an Kopfweh und Irreseyn, woher dann die Blutabzapfung so geschwinde dergleichen Uebel hebt.

Durst, Hitze, Trockenheit, entstehen von der phlogistischen Beschaffenheit in äußern Gefäßen der Haut und des Schlundes. Keine Ausdünstung wird durchgelassen: keine anfeuchtenden Säfte des Schlundes und Mundes schwitzen aus: es muß also Hitze, Durst und Trockenheit die Folge seyn.

Zuweilen findet sich im Anfange solcher Krankheiten Heiserkeit und trockener Husten. Die aushauchenden und schleimführenden Gefäße, welche sich in die Luftröhre endigen, sind noch durch die Heftigkeit der phlogistischen Beschaffenheit verschlossen, und setzen also wenig Säfte ab, welche jene Theile anfeuchten und freyen Auswurf befördern sollten. So wie nun die Heftigkeit dieser Beschaffenheit nachläßt und die Gefäße sich wieder öffnen und ihre Säfte durchlassen können; so erweckt der Ueberfluß dieser Säfte die Erregbarkeit dieses ganzen Werkzeuges, veranlaßt konvulsivische Bewegung, welche wir Husten nennen, wodurch die Säfte ausgeworfen werden. Freyer

Auswurf zeigt also schon Nachlassung der sthenischen Spannung an, und allzuhäufiger oder zu lange anhaltender Auswurf giebt uns zu erkennen, daß bereits eine asthenische Beschaffenheit eingetreten ist. Entweder eine eigentliche Schwäche durch Mißbrauch der Schwächungsmittel, oder eine uneigentliche, weil durch Heftigkeit und Dauer der Krankheit die Erregbarkeit zu viel verzehrt wurde, ist nun an die Stelle der sthenischen Beschaffenheit gekommen.

Durch die große Erregung der die äußern Gefäße umgebenden Zasern und durch ihre Dichtigkeit, welche nach Verhältniß der Zusammenziehung anwächst, entsteht die Trockenheit der Haut: nämlich die Durchschnitte der Gefäße sind so weit vermindert, daß die Ausdünstungsmaterie von selbigen weder aufgenommen, noch wenn sie aufgenommen ist, durchgelassen wird. Es ist dieses weder eine Verengerung der Gefäße durch Krampf noch durch Kälte, sondern eine auf der Haut etwas stärkere phlogistische Diathesis, als anderwärts. Nämlich die reizende Kraft der Wärme, besonders wenn sie auf Kälte folgt, kann schon sonst als schädliche Kraft sthenische Krankheiten erwecken, welches sie um so viel mehr auf äußeren als inneren Theilen vermag; sie wird also hier am kräftigsten mit der Völle ihres Reizes wirken.

Innere Ausleerungen und Anfeuchtungen, z. B. im Munde, Schlunde, den Därmen, können auf

ähnliche Weise unterdrückt werden, nämlich durch die phlogistische Diathesis, welche die Durchschnitte der ausschwitzenden Gefäße verengert. Es ist aber hier bey mehrern die Ausnahme, daß der Reiz der äußern Hitze nicht dahin wirken kann, daß also eben dadurch die phlogistische Diathesis dort schon geringer wird, und die aussondernden Gefäße nicht so heftig angreift. Auch sind solche Gefäße schon von Natur etwas weiter, als jene der Haut; daher werden auch in Krankheiten alle Aussonderungen leichter wieder in Ordnung kommen, als das Ausdünstungsgeschäft auf des Körpers Oberfläche. Blasser, heller Urin, Verstopfung des Stuhlganges, werden auf ähnliche Art erklärt. Der Urin wird endlich roth, eben auch aus der Ursache, weil die allgemeine phlogistische Diathesis der leichten Absonderung der Uringefäße im Wege ist. Die Feuchtigkeit, welche nun zurückgehalten wird und abgesondert werden sollte, neiget dahin, die Gefäße auszudehnen und zu zerreißen: dagegen bestreben sich die Bewegungszasern der Gefäße, durch Zusammenziehung die Gefäße zu verengern und der Ausdehnung zu widerstehen. Unterdessen giebt endlich die Zusammenhängungskraft der festen Theile dieser Ausdehnung etwas nach, und treibt Blutkügelchen mit durch. Dieses geschieht nicht sogleich im Anfange, weil die Zusammenhängung (Cohæsio) fester Materie von der Ausdehnung der Gefäße (a distentione) nicht alsbald, sondern nach einigem Widerstande überwunden wird.

Manchmal wird bey gelinden phlogistischen Krankheiten das Verlangen nach Speisen nicht sehr gemindert, und man kann oft mehr genießen als zuträglich ist. Wenn hier nicht der leichteste Nahrungsstoff aus dem Pflanzenreiche und so viel möglich in wässeriger oder flüssiger Gestalt gewählt wird, so kann großes Unheil entstehen. Die durch häufigere Nahrung, durch reizende Arzeneyen, oder durch schärfere Schädlichkeiten beym Ursprunge zu einer großen Heftigkeit gebrachte Krankheit verschlimmert alle gewöhnlichen Zufälle, die Stärke des Pulses und dessen Geschwindigkeit, Kopfweh, Irreseyn, und verursacht außerdem Unruhen im Magen und irgendwo auf der Brust Schmerzen, wodurch der Athemzng verwirret wird. Daher muß bey einer heftigen Diathesis sehr wenig Nahrung und desto häufiger wässeriges Getränke gegeben werden, besonders da die Patienten nach vielem Getränke Verlangen tragen. Speise verursacht bey solchen Kranken Ekel, Uebelseyn und Erbrechen.

Es ist hier auch eine Sache von Wichtigkeit, daß man zu unterscheiden weiß, ob der Ekel und das Erbrechen noch von sthenischer Diathesis herrührt, oder ob es daher kommt, daß bereits die sthenische Diathesis in eine asthenische übergegangen ist? Das Uebelseyn und Erbrechen von sthenischer Kraft hält nicht lange an, weicht bald auf wässeriges säuerliches Getränke und andere Schwächungsmittel. Auch wenn es schon etwas länger angehalten hat, so erkennt man doch,

daß es noch nicht von uneigentlicher Schwäche rührt, wenn der Puls noch eine mäßige Geschwindigkeit beybehält, und noch wenig von seiner Völle und Stärke verlohren hat: wenn auf ein Erbrechmittel, oder auf ein Abführungsmittel der kränkliche Stoff und Reiz vermindert wird, mit einem Worte, wenn die antiphlogistische Heilart ihre Wirkung macht. Man kann aber schließen, daß die Krankheit in einen entgegengesetzten Zustand übergegangen ist, wenn sich diese Zufälle, Eckel und Erbrechen, täglich vermehren; wenn der Puls von Zeit zu Zeit schwächer oder geschwinder wird; wenn auf die Magenunruhen Bauchgrimmen und flüssige Stühle folgen, und wenn man nun deutlich bemerkt, daß die antiphlogistische Heilart zum Nachtheile wird. Der Magen ist ein sehr empfindlicher Theil, und unmittelbar auf den Magen machen Speisen und hitzige Arzeneyen ihre stärksten Wirkungen. Die Heftigkeit der an diesem Theile verursachten Erregung kann also auch hier geschwinder als anderwärts in uneigentliche Schwäche übergehen, und sich hernach wegen Einheit der Erregbarkeit verhältnißmäßig dem übrigen Körper mittheilen. Es wird also bey solchen Zufällen eine kluge Behutsamkeit vonnöthen seyn.

Es ist schon erinnert worden, daß Entzündungen, welche die Phlegmasien begleiten, beynahe nur die äußeren Theile angreifen, weil dort die Hitze entweder allein, oder wenn sie mit Kälte wechselt, als die heftigste phlogistische Schädlichkeit unmittelbar angebracht wird,

und am stärksten wirken kann. Auch wird jener Theil vor andern am meisten mit Entzündung befallen, welcher der empfindlichste, oder wo die Erregbarkeit am häufigsten ist. Auch ist der Theil, welcher schon einmal entzündet war, bey einer wieder eintretenden Phlegmasie am meisten in Gefahr, wie es die wiederholten Halsentzündungen und Rhevmatismen beweisen. Es kann aber auch hier vorzüglich der Fall seyn, wo asthenische Entzündung, nämlich Entzündung von Schwäche zum Vorscheine kommt. Durch die vorhergehende sthenische Entzündung werden die Theile so geschwächt, und unterdessen doch die Gefäße erschlaffet und erweitert, daß leicht wieder Zufluß und asthenische Entzündung Platz haben kann. Eine Anlage zu sthenischen Entzündungen könnte nur alsdann vorkommen, wenn etwa durch schwächende Heilart der entzündet gewesene Theil wieder vermehrte Erregbarkeit besäße, und dann bey wieder erzeugter sthenischer Diathesis eher als andere Theile von Entzündung befallen würde.

Diese allgemeine Entzündung muß von der örtlichen, welche von örtlichem Reize oder von örtlicher Verletzung kommt, genau unterschieden werden. Ich heiße sie deshalben allgemeine Entzündung, obschon sie eigentlich nur ein Theil einer allgemeinen Krankheit ist, nämlich ein Theil der allgemeinen Phlegmasie, welche nun an einem äußern Gliede heftigere Erregung, als im übrigen Körper, erweckt hat. Sie

geht also nie vor der allgemeinen Phlegmasie voraus, sondern ist immer eine Folge davon, wodurch sie sich von jeder örtlichen Entzündung unterscheidet.

Eine örtliche Entzündung verbreitet sich selten weiter, wenn der verletzte und zuerst entzündete Theil nicht von besonderer Empfindlichkeit ist. So ist das Fleisch unter dem Nagel, so sind Magen und Därme von großer Empfindlichkeit, und können, wenn sie entzündet werden, leicht Aufruhr durch den ganzen Körper verbreiten. Die Kur wird aber hier zuerst auf die örtliche Entzündung gerichtet: der unter den Nagel gestoßene Dorn wird ausgezogen, die getrennten Theile bey Verwundungen werden zusammengefügt u. s. w. Bey den andern Entzündungen wird die Heilart auf die allgemeine Phlegmasie gerichtet.

Das Kopfweh bey Entzündungskrankheiten, die Röthe der Augen, das Irreseyn, beweiset noch nicht, daß wirklich ächte Entzündung im Hirne ist. Auch bey der sogenannten Phrenitis ist sie noch nicht wahrscheinlich. Eine Entzündung eines so zarten und zum Leben so nöthigen Theiles würde sich nicht so leicht heben lassen, als es bey solchem Irreseyn, auf Aderlaß, Purgieren u. dgl. geschieht. Es ist bloß Drang und Anhäufung des Blutes, welches die Gefäße des Kopfes unmäßig ausdehnt, und also durch solche Gewaltthätigkeit die Empfindung des Schmerzes verursacht. Es ist schon gesagt worden, warum an innern Theilen

nicht so leicht Entzündungen zu Stande kommen können. Auch hat man nach geendigten phrenitischen Krankheiten keine Spuren vorausgegangener Entzündungen im Hirne wahrgenommen. Man findet keine Eyterungen oder andere Spuren, und wenn man sie findet, so sind es gemeiniglich asthenische Fälle, Ereignisse von irgend einer Anfressung gewesen. Ich habe einstens den Fall beschrieben, wo eine Hälfte des kleinen Gehirnes vereytert war. Es war aber nie eine Spur von phrenitischen Zufällen, oder von wahrer Entzündung, vorausgegangen.

Man hat einstens irriger Weise Seitenstechen (pleuritis) und Lungenentzündung (peripneumonia) von einander getrennt. Wie kann eine Entzündung auf den Häuten haften, welches man pleuritis hieß, ohne daß die hier affizirten Gefäße auch die nächsten Punkte der Gefäße der Lungensubstanz (parenchyma), welches man peripneumonia nennte, berühren, und selbigen ihren Zustand mittheilen sollten, und so auch im umgewendeten Falle? Auch haben die Leichenöffnungen die Falschheit dieser Eintheilung gezeigt. Wir heißen also diese Krankheit bloß Brustentzündung, worunter Lungenentzündung (peripneumonia), auch pleuritis und carditis begriffen wird. Auf den auswärts schmerzenden Theil bezieht sich die Entzündung innwärts. Die Entzündung ist groß, so wie die phlogistische Diathesis heftig war, und der Schmerz ist heftig, so wie die Entzündung groß ist: und nach

diesem

diesem Verhältnisse wird sich auch die Völle und Stärke des Pulses richten. Wenn eine große Diathesis eine große Entzündung gewirkt hat, so wird an irgend einem Orte der Brust, bald gegen das Brustbein, bald gegen die Zitzen, zuweilen vorn und hinten, bald bloß im Rücken zwischen oder auf den Schultern, ein scharfer gleichsam stechender Schmerz und ein harter starker Puls seyn. Ist aber die Diathesis und die Entzündung weniger heftig, so ist auch der Schmerz nicht so scharf; er ist mehr stumpf und erträglicher. Der Puls ist alsdann noch hart und stark, doch nicht so sehr als im ersten Falle. Es ist ganz falsch, daß der Puls nur alsdann hart ist, wenn die Entzündung bloß auf den Häuten, und weich, wenn diese auf der Lungensubstanz (dem Parenchyma) haftet.

Eine so heftige Krankheit, als die Lungenentzündung, kann nicht lange auf demselbigen Grade stehen bleiben. Bey ihrem Fortgange wird der Schmerz gelinder, stumpfer; der Athemzug, welcher so sehr in Unordnung war, wird wieder freyer und leichter. Nun kommt die Epoche des weichern Pulses, wovon sonst bey Lungenentzündungen so viel vorgebracht wurde. Nämlich die Heftigkeit der Krankheit, wobey schickliche Mittel versäumt oder unschickliche angewendet werden, kann in uneigentliche Schwäche (in debilitatem indirectam) ausarten, oder eine allzugroße Schwächungsmethode kann eine eigentliche Schwäche (debilitatem rectam) einführen, wodurch denn das Geheimniß des

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

weichen Pulses ganz begreiflich wird. Von dem weitern glücklichen und unglücklichen Ausgange dieser Krankheit, wird zu seiner Zeit ausführlicher gehandelt werden.

Bey manchen phlogistischen Krankheiten kommen Schwärchen (pustulae) zum Vorscheine. Ihr Ursprung ist von Ansteckung, welche sich durch den ganzen Körper ergießt, und da sie wieder mit der Ausdünstungsmaterie durch die Hautgefäße aus dem Körper gehen sollte, wird sie mit selbiger aufs neue unter dem Oberhäutchen zurückgehalten. Die Ursache dieser Zurückhaltung und Anhäufung der Materie und der Bildung der Schwärchen ist eine im ganzen Körper große phlogistische Diathesis, welche in den Hautgefäßen größer als anderwärts ist. Wie eine solche Diathesis solches bewirken könne, wird in der Abhandlung von Ausdünstung erklärt werden. So entstehen Pocken und Masern. Hitze kann diese Diathesis am meisten vermehren. Daß sie sich aber auch zugleich weiter im Körper äußern könne, beweiset der Katarrh, welcher gemeiniglich bey solchen Krankheiten, besonders bey den Masern ist, und nicht selten in Brustentzündung übergeht.

Die Brownische Erklärung der vorzüglichsten sthenischen Zufälle ist von allen bisherigen Symptomatologien ganz verschieden. Brown hält sie alle für nichts als Lückenfüller, oder für Erfindungen, wodurch

man den gänzlichen Mangel eines richtigen Grundsatzes ersetzen will. Dieser zuverläßige Grundsatz bestehet in der wahren Erkenntniß dessen, worinnen das Leben bestehet, welches nämlich auf der einfachen Wirkung des Reizes beruhet, dessen größere oder geringere Wirkung die Ursache der verschiedenen Abwechselungen des Krankheitszustandes ist. Dieser Grundsatz allein wirft schon alle bisherigen Systeme und künstliche Classificationen der Krankheiten über den Haufen. Alle diese kleinen Systeme sind in dem großen allgemeinen Brownischen Grundsysteme begriffen, welches man also voraus in seinem ganzen Umfange einsehen und festsetzen sollte. Man kann bey Brown selber lesen, wie er die bisherigen Systeme über Krankheiten und ihre Zufälle als seichte und unnütze Grillen schildert (*).

(*) Compendio della nuova dottrina medica P. II. Pag. 7. 8.

VI. Erklärung der Zufälle bey asthenischen Krankheiten, oder Erklärung der Wirkungen des Schwächestandes.

Asthenische Diathesis rührt von einer in dem ganzen belebten Körper geringeren Erregung, welche aus schwächenden Schädlichkeiten gekommen ist. Durch die Gegenwart einer asthenischen Krankheit werden alle thierische Verrichtungen vermindert, einige verwirrt, manche unter einem falschen Scheine vermehrt, doch immer so, daß dabey der Körper geschwächt wird. Asthenie entsteht, wenn die Erregbarkeit nicht durch hinreichende Reize in Thätigkeit gesetzt wird und sich anhäufet, oder mit andern Ausdrücken, wenn die Erregbarkeit kraftlos und unthätig wird. Denn allzuviel angehäufte Erregbarkeit ist Mangel an Kraft, Mangel an Erregung, oder Schwäche des Menschen, welches gleichgültige Ausdrücke sind.

Voraus, ehe ein schwerer Krankheitsanfall die Oberhand gewinnt, werden alle Sinne stumpfer, die willkührlichen und unwillkührlichen Bewegungen werden träger, die Schärfe des Geistes nimmt ab, Empfindlichkeit und Gemüthsbewegungen werden matter. Das Herz und die Pulsadern bewegen sich unkräftiger, und so auch die äußersten Gefäße der körperlichen Oberfläche. Daher kommt blasse Farbe, trockene Haut, Verminderung der Geschwülste, Austrocknung der Geschwüre.

Es fehlen alle Zeichen, welche eine wahre phlogistische Beschaffenheit anzeigen könnten. Die Mattigkeit ist Beweis der Trägheit der Muskeln; und der Mangel an Milch und Saamenfeuchtigkeit zeigt an, daß innere Absonderungen schlecht von statten gehen. Daß die Dauungswerkzeuge trauren, benachrichtigt uns der Mangel an Eßlust, der Widerwillen vor Speisen, der Eckel, das Erbrechen, der Durst, welcher manchmal dabey ist, die Kraftlosigkeit des Körpers, und die offenbaren Kennzeichen des Blutmangels. Die Gemüths- und Geisteskräfte werden bey solchen Krankheiten gar deutlich gemindert.

Bey dem Anfange heftigerer asthenischen Krankheiten ist auch ein vorausgehender Schauer nicht ungewöhnlich. Dieses geschieht, wenn die Ausdünstung der Haut zurückbleibt. Eine allgemeine Schwäche des Körpers, welche Ursache ist, daß das unkräftige Herz und die matten Pulsadern die Flüssigkeiten allenthalben mit Mühe forttreiben, und am mühsamsten gegen die äußern Endungen, oder gar nicht dahinbringen, verursacht die Unterdrückung der Ausdünstung. Hieraus wird die Entstehung des Schauers und des Frostes geleitet.

In asthenischen Uebeln ist der Puls schwach, weich, klein und oft sehr geschwind. Wenn man wegen Feinheit des Pulses die Weichheit fühlen kann, so darf man überzeugt seyn, daß sie von Mangel des

Blutes herrührt, welcher aus Abgang der Fleischnahrung und allzuhäufigem Genusse der Speisen aus dem Pflanzenreiche, und überhaupt aus Mangel hinreichender Nahrung, welches just zur Zeit der vorhandenen Anlage der Fall war, entstanden ist. Die Schwäche und Geschwindigkeit der Pulsschläge rührt ebenfalls aus Abgange nöthiger Reize, aus Mangel der Nahrung, starken Getränkes und kräftiger Bewegungen des Geistes, Gemüthes und Körpers, und aus Mangel des Blutes. Schlechtes Brod, Mangel an guter Fleischnahrung, an gutem Getränke, guter Luft, manchmal auch Kummer, und entweder Unthätigkeit oder zu große Ermüdung, sind die Quellen der so häufigen und oft so bösartigen Soldatenkrankheiten, welche sich ebenfalls durch schwachen und geschwinden Puls auszeichnen.

Es geschieht manchmal, daß der kleine geschwinde Puls anfängt voller und härter zu werden, doch ohne daß die Krankheit verhältnißmäßig erleichtert wird. Es ist dieses ein schlimmer Umstand, welcher anzeigt, daß man bey der Auswahl und dem Gebrauche der reizenden Mittel nicht mit gehöriger Behutsamkeit ist zu Werke gegangen. Es sind Mittel angewendet worden, welche über die Gebühr reizend und durchdringend waren. Es ist hierdurch der eigentlichen Schwäche (debilitati rectæ) noch die uneigentliche (indirecta) beygesellt worden, welches man in Heilung der Krankheiten auf alle Weise zu verhüten trachten sollte. Es

ist nämlich aus dem Vorhergesagten bekannt, daß der Ueberfluß der Erregbarkeit, woraus die eigentliche Schwäche besteht, nur nach und nach kann abgenützt werden, das ist, daß die Stärke des Körpers nur langsam wieder ersetzt wird. Ein zu rascher Gang des reizenden Arztes kann also hier leicht die Sache verschlimmern.

Blasse Farbe der Haut äußert sich, wenn nicht eine hinreichende Menge des Blutes gegen des Körpers Oberfläche getrieben wird. Sie zeigt also Unvermögen des Herzens und der Pulsadern an, und rührt aus der nämlichen Ursache, woher die Unterdrückung der Ausdünstung geleitet wurde.

So wie in phlogistischen Krankheiten Kopfweh and Irreseyn von Ueberfluß und Gewaltthätigkeit des Blutes erzeugt wird, eben so kann auch in asthenischen Uebeln Schmerz im Kopfe und Gliedern, ja sogar Irreseyn aus Armuth an Blute, und aus Abgang anderer nöthigen Reize herrühren. Ein Trunk Brantewein, oder sonst ein reizendes Mittel kann hier bald Schmerz und Irreseyn lindern. Ich habe schon einstens erzählt, wie ich an einem Knaben Sinnlosigkeit nach der Ruhr durch Wein, Kaffe und stärkende Nahrung gehoben habe. In leichtern Fällen wird sich vielmal das Kopfweh auf Kaffe oder auf eine gute Mahlzeit verlieren. Dieses könnte nicht geschehen, wenn der Kopfschmerz oder das Irreseyn eine Entzündung

des Hirnes zum Grunde hätte. Wie könnten reizende Dinge helfen, wenn das Hirn, ein so zartes empfindliches und zum Leben so nöthiges Werkzeug, an Entzündung litte, welche so gerne zur Vertilgung des Gewebes des behafteten Theiles neigt? Man bemerkt von dem Blute, welches die Gefäße anfüllt und ausdehnt, die Wirkung, daß eine mäßige Ausdehnung, wie sie im Stande der Gesundheit gewöhnlich ist, eine angenehme Empfindung, und wenn sie über oder unter dieses Maaß kommt, eine unangenehme Empfindung und Schmerzen erweckt. Ich habe mehrmal bey Leuten, wo kein Ueberfluß des Blutes war, nach Verblutungen Kopfweh und andere Schmerzen erfolgen gesehen. Sehr oft erfahren es Kindbetterinnen auf ihre Blutflüsse.

Durst und Hitze sind bey asthenischen Krankheiten fast eben so gewöhnlich, als in sthenischen. Durst und Trockenheit kommt ebenfalls daher, weil die äußern Mündungen der Gefäße im Hals und Schlunde keine Feuchtigkeiten durchlassen. In sthenischen Fällen geschieht dieses aus Zusammenziehung und daher rührender Dichtigkeit der Gefäßzasern; in asthenischen wird der auszudünstende oder auszusondernde Schleim und wässerige Saft durch Schlaffheit und Atonie zurückgehalten, welche in den äußersten Gefäßen herrscht, wobey Schwäche des Herzens und der Arterien zum Grunde liegt. Ein Patient, welcher eine schwere asthenische Krankheit litte, hatte außerordentlichen

Durst und unbeschreibliche Trockenheit im Halse. Nichts wollte Erleichterung bringen. Durch Rum mit heißem Wasser wurde der Zufall gehoben. Auf gleiche Art wird die Ausdünstung der Hautgefäße zurückgehalten und mit ihr der Wärmestoff, von welchem die Ausdünstungsmaterie gleichsam der Ableiter ist und ihn in die Luft verfliegen läßt. Diese Wärmetheilchen häufen sich also unter der Haut an, und sind Ursache der Hitze in Krankheiten von Schwäche. Hitze von Erregung oder vom Lebensprinzip findet nur in phlogistischer Diathesis und in uneigentlicher von übermäßigem Reize verursachter Schwäche, und nie bey der eigentlichen Schwäche Platz.

Vor solchem asthenischen Durste geht Mangel an Eßlust und Widerwillen vor Speisen voraus, und folgt Eckel, Brechen, manchmal Magenschmerz und andere Unordnungen. Daß man keine Speisen verlangt, sie verabscheut, rührt von der allgemeinen Schwäche des Körpers. Es fehlt hier an einer gesunden starken Zusammenziehung der Zasern des Magens, und an nöthiger Absonderung des gastrischen oder Speichelsaftes: die vorher in den Magen gekommene Speisenmaterie wird weder aufgelößt noch fortgepreßt. Daher wird keine weitere Speise verlangt, wovor man im ärgern Falle Abscheu hat. Daher entsteht die Nothwendigkeit bey Krankheiten von großer Schwäche, voraus bloß mit Fleischbrühe, und erst später, bey schon etwas gestärktem Magen, mit Fleischspeisen zu nähren.

Wenn die Leibeskräfte im Flor, alle thierische Verrichtungen in ihrem gehörigen Gange sind, so ist allenthalben angenehme Empfindung, welche sich auch besonders gegen den Magen äußern wird. Man setze nun den entgegengesetzten Fall, den Zustand der Schwäche, Schlaffheit und Atonie in absondernden Gefäßen, so lassen sich die unangenehmen Empfindungen, Durst, Eckel, Uebelseyn u. dgl. leicht vorstellen. Der erste Zufall von Schwäche ist also Mangel an Eßlust: wird hier nicht mit guten Suppen oder andern Reizen geholfen, so folget Widerwillen vor Speisen, und wenn er fortdauert, ohne daß mit Reizmitteln geholfen wird, so entsteht Durst oder Verlangen nach Wasser, welches nicht ohne Nachtheil genommen wird, und sich gewöhnlich mit Eckel und Erbrechen endiget. Wird diese Unpäßlichkeit noch weiter gebracht, so entstehet, oft zur Zeit des Erbrechens, Schmerz und Brennen im Magen. Wächst das Uebel immer noch weiter, so erfähret der Patient alle Gattung des Leidens, heftiges Kopfweh, Verstopfungskolik, Durchfall, Ruhr und alles was schlimm ist. Es äußern sich bey Kindern grüne Stühle, Krämpfe, Convulsionen, Dörrsucht. Erwachsene empfinden bey weiterm Fortgange der Krankheit, Schmerzen, krampfige und convulsivische Bewegungen von jeder Art, und in allen Gegenden. Es giebt sogenannte falsche Lungenentzündung, Gichte, Schlagflüsse, Starrkrampf und Fallsucht. Auf inneren Theilen sind solche krampfige Zufälle oft irrig für Entzündung genommen worden.

Eine sehr unangenehme Empfindung ist das Erbrechen, welchem Ekel vorausgeht. Schlaffheit, Atonie, Anhäufung roher unverdauter Materie, Ausdehnung der Magenzasern von der rohen Materie und der daraus entwickelten Luft, machen, daß die gewöhnliche wurmförmige Bewegung nicht unterwärts gehen kann, sondern die vorräthige unverdaute oder verdorbene Speisen oberwärts ausgeworfen werden, wobey also Unreinigkeit und entwickelte Luft als örtliche Reize im Magen wirken. Jeder örtliche Reiz wirkt aber gewaltsam auf den Magen, und richtet dessen Bewegung nach oben.

Schmerz, welcher bey asthenischen Krankheiten im Magen, den Eingeweiden und andern innern Theilen entsteht, ist Krampf. Die erschlafften und allzusehr ausgedehnten Zasern der Werkzeuge der unwillkührlichen Bewegungen, und eine ausdehnende Materie, sind die Ursache des Krampfes. Unreinigkeiten im Magen, harte Exkremente in Därmen und in beyden entwickelte Luft, geben die reizende und ausdehnende Materie ab. Ohne äußerste Erschlaffung der Zasern würde freylich diese ausdehnende Materie wenig wirken. Daher denn solche Zufälle oft bald gehoben und die Unreinigkeiten und Blähungen fortgeschafft werden, wenn durch reizende Mittel die Zasern zur Zusammenziehung, zum kräftigen Widerstande und wurmförmiger Bewegung ermuntert werden. Wein, Gewürz, Alkali volatile, Tinkturen und Opium haben daher bey

solchen Krämpfen gar bald geholfen, und die ausdehnende Materie ohne Abführungsmittel unterwärts aus dem Körper geschafft. Ich sah vielmal Leute, welche mit Blähungen und Unrath in Därmen geängstigt waren, sehr gut am folgenden Morgen durch gute Ausleerung davon befreyet werden, wenn sie vor Schlafengehen ein Glas guten Branntweins nahmen. Die Entstehung des Schmerzens bey solchem Krampfe wird aus der Eigenschaft der Zasern des belebten Körpers erklärt, da sie, wenn sie erschlafft sind, immer desto mehr nachgeben, je mehr sie gepreßt und gedrückt werden, bis sie endlich alle Kraft, sich weiter auszudehnen, und zu erschlaffen, verlieren, und dann in einer unbeweglichen Zusammenziehung stehen bleiben, welcher gewaltsame Vorgang in empfindlichen Zasern große Schmerzen verursachen muß. Elastische Materie, wenn sie ausgedehnt wird, geht wieder zurück, wenn die ausdehnende Kraft abgenommen wird. Aber Muskelzasern können sich auch wieder zusammenziehen, wenn schon die ausdehnende Kraft oder Materie noch gegenwärtig ist.

Schmerz in äußern dem Willen unterworfenen Theilen, in Muskeln, rührt auch von Schwäche und Krampfe. Hier vertritt gemeiniglich eine Anstrengung des Willens, die Muskeln zu bewegen, die Stelle des ausdehnenden Reizes, und hergestellte Stärke ist das Hülfsmittel.

Es kann noch anderer mehr ausgebreiteter Schmerz entstehen, dessen Ursache nicht Krampf, sondern eine durch Schwäche erzeugte Schädlichkeit ist, welche als örtlicher Reiz wirkt, alsdann die Schwäche noch immer vermehrt und endlich zum Tode führt. Dieser Schmerz wird von purer Säure, welche zuweilen bey großer Schwäche des Darmkanals herrscht, hervorgebracht. Viele Unpäßlichkeiten der ersten Wege, welche mit Brechen und Durchfalle begleitet sind, erklären es; besonders nimmt man dieses bey der sogenannten Gallenkrankheit (Cholera) wahr. Man greife hier das Uebel bey der Wurzel an. Nicht Ausleerungen, noch andere Schwächungsmittel, sondern reizende und stärkende Arzeneyen werden die aus Schwäche entstandene und wieder die Schwäche vermehrende Säure vertilgen.

So wie Säure bey konvulsivischem Zustande innerlich in den dem Willen nicht unterworfenen Werkzeugen Schmerzen macht, so muß auch äußerlich in den Werkzeugen, deren Bewegung dem Willen unterworfen ist, etwas vom Willen Abhängendes, mit Konvulsion vergesellschaftetes, in seiner Wirkung der Säure ähnliches seyn, welches Ursache der äußerlichen Schmerzen ist. Bey den Schmerzen von Säure war keine ausdehnende Materie, wie zuvor im Falle der Unreinigkeiten und Luft, und hier in den äußerlichen Schmerzen und Krämpfen mag keine schmerzende Materie seyn, wie es bey den innerlichen Schmerzen von Säure war.

Alle Krämpfe der Muskeln, besonders der Tetanus (eine gespannte Steifigkeit des Körpers), zeigen einen krampfhaften Zustand, also auch jede Konvulsion, vor allen die Epilepsie, einen konvulsivischen. Man schließe also von ähnlichen Wirkungen auf ähnliche, wenn schon unbekannte, Ursachen und auf ähnliche Heilungsart. Der innere Schmerz von Unreinigkeiten hatte Ausdehnung und Schwäche zum Grunde, der Schmerz von Säure rührte ebenfalls von Schwäche, und wurden beyde durch reizende und stärkende Mittel gehoben. Krampf setzt Schwäche und geringere Erregung zum Grunde, wird durch reizende Mittel gestillt, rührt von einer rauhern reizenden Schädlichkeit, als gewöhnlich, und ist vielmehr eine anhaltendere aber mangelnde und fehlerhafte Handlung, als eine große und gebührende Zusammenziehung. Man wird also eben auf diese Weise bey äußerlichen Schmerzen und Konvulsionen schließen und verfahren müssen.

Der Gang von dem geringsten bis zum größten Schmerzen und so bis zu krampfigen oder konvulsivischen Schmerzen, ist sehr einfach. Wir wollen setzen, daß jemand entweder aus Mangel reizender Kräfte, oder aus übermäßiger Wirkung derselben, keine Lust zum Essen empfindet. Wird nun bey schwächenden Ursachen verharrt, und mangelt die zuträgliche und genießbare Speisegattung, z. B. Fleischbrühe, so wird aus Mangel der Eßlust nun Widerwillen, und bald, wenn nichts zum Reizen oder Stärken beygebracht

wird, kommt Durst und sehnlichstes Verlangen nach der schwächendsten Sache, nach kaltem Wasser. Auf das häufige Wassertrinken folgt Ekel; und wird hier nicht ein, oder auch im Nothfall das zweyte und dritte Glas des stärksten Spiritus gegeben, so geht es gerade zum Erbrechen. Wenn nun der Zufall etwas schwerer ist, so ergiebt sich derber, reißender, zusammenziehender Schmerz im Magen. Bey noch schlimmerm oder vermehrtem Zustande häufen sich alle Gattungen von Qualen: der Kopf schmerzt, als wenn er mit einem Hammer getroffen wäre. Die Unruhen theilen sich, wenn das Uebel ohne Hülfe verweilt, dem Darmkanale mit. Es giebt Durchfälle mit Bauchgrimmen, oder bey umgekehrter Darmbewegung Verhaltung der Exkremente mit unbeschreiblichen Drangsalen: bald wechselt Erbrechen und Schmerz des Magens. Und bey solchen Verwirrungen im Körper laufen dann verschiedene Krankheiten mitunter: Dispepsia, podagra, diarrhoea, dysenteria, cholera, colica, ileus, virides puerorum dejectiones, vermes, tabes, atrophia, und andere Kinderkrankheiten. Der Ursprung von allen war allgemeine Schwäche, welche sich besonders im Magen durch mangelnde Eßlust äußerte, und woher alles folgende Unheil seinen Anfang nahm. So eine wichtige Sache kann es werden, wenn man die Unlust zu Speisen mit leichtsinniger Nachläßigkeit, oder gar bey unkluger Behandlung versäumt und ins Arge kommen läßt!

Wenn nun die Ursache des Uebels weiter wirkt, oder wenn schwächende Schädlichkeiten fortdauern und weiter greifen, so werden auch die äußern Theile des Körpers in Mitleidenschaft gebracht. Es giebt Schmerzen und Krämpfe von allen Gattungen und in allen Gegenden. Hier wird nur allzuoft verkehrte Heilart angewendet; man schließt auf verborgene Entzündungen, zapft Blut ab, purgiert und schleudert den Patienten entweder in das armseligste Leben, oder zum Tode. Man hält für Entzündungswirkung, was bloß krampfige oder konvulsivische Bewegungen waren. Es ist Beweis hiervon, da so bald wieder hergestellte Reize das Uebel lindern und die verlohrne Gesundheit wieder herstellen, und andere durch Entziehung schicklicher Nahrung, durch Aderlassen und andere Schwächungsmittel so häufig zu Grunde gehen. Bloßer Hunger war hinreichend, Schmerzen zu erzeugen, und auch bloße gute Nahrung ist hinreichend gewesen, sie zu besänftigen. Die Erfahrung bestätigt es.

Brown gestehet selber ein, daß die Ordnung und Auseinandersetzung aller Zufälle noch nicht so zur Vollkommenheit gebracht ist, als er es wünscht. Unterdessen legt er dem Leser ein Beyspiel einer natürlichen Austheilung der vorzüglichsten asthenischen Zufälle vor Augen, nach dem Verhältnisse, wie sie nach und nach stufenweis anwachsen, um den völligen Stand der Krankheit hervorzubringen. Brown fängt also vom unbedeutenden Verluste des Appetites

an,

an, und endiget mit den gewaltigsten Konvulsionen, mit krampfigen Leiden der dem Willen unterworfenen Werkzeuge, mit Starrkrampf und Epilepsie. Diese Reihe der Zufälle fängt von Mangel an Eßlust an, worauf folgen Widerwillen vor Speisen, Durst, Eckel, Erbrechen, Schmerz im Magen und Därmen, Schmerz in äußern Theilen des Körpers, welcher in beyden Fällen bald krampfig bald konvulsivisch ist. Alle diese stufenweis verschlimmerten Zufälle werden von einer Reihe schwächender Schädlichkeiten hergeleitet: und alle weichen beym Gebrauche reizender Hülfsmittel. Es ist dieses alles klar erwiesen und durch Erfahrung bestättigt, und nur noch jenen zweifelhaft, welche Fremdlinge in der neuen Lehre sind (*).

Man sehe in jeden Fällen nur genau darauf, ob bey dergleichen Leiden eine sthenische oder asthenische Diathesis vorausgegangen war, so wird man sich nicht so leicht zum Irrthume verleiten lassen. Wohl zehnmal gegen einmal, werden Kopfschmerzen mit reizenden Mitteln getilgt.

So wie die phlogistischen Krankheiten in den zum Leben nöthigen Theilen ihre Verwirrungen thierischer Verrichtungen stiften; eben so beobachtet man es auch von schweren asthenischen, ohne daß man hier

(*) Vid. Compendio della nuova dottrina medica. P. II. p. 9. 10.

Entzündung zum Grunde setzen darf. Solche Verwirrung zeigt sich im Kopfe bey Epilepsie, Schlagfluß und Fiebern; in den Lungen bey dem Asthma: im Speisekanal bey der (Cholera) Kolik, dyspepsia, podagra. Die asthenische Verwirrung in Lungen quält oft mit festsitzenden unerträglichen Schmerzen und allen Zufällen der Lungenentzündung, wobey Aderlassen und schwächende Mittel höchst schädlich, hingegen reizende zuträglich werden. Man hat diesen Zustand vorhin falsche Lungenentzündung geheißen. Einen schwersten Fall von dieser Art bey einem schlaffen alten Körper habe ich mit sehr starken Gaben von Hirschhorngeist und ähnlichen Mitteln gehoben.

Die Zufälle der Verwirrung thierischer Handlungen sind fürchterlich in Epilepsie, Apoplexie, Fiebern. Hier ist Betäubung, Schlummer; in Fiebern findet sich jener wachende Schlummer (Typhomania, vigilia, coma), Aufspringen der Sehnen. In beyden ersten Krankheiten Konvulsionen, oder Lähmung. Ich habe schon weitläuftig in meinen medizinischen Schriften gezeigt, daß Schlagfluß nicht von Stärke und Vollblütigkeit, sondern von Krampf und Schwäche rührt. Leute bey Jahren, deren Körper kraftlos, das Blut mangelnd und schaal ist, welche weder Lust zu guter Nahrung haben, noch selbiger genießen oder nicht verdauen, bekommen Schlagflüsse, und wie hat man hier an Ueberfluß guten Blutes denken mögen? Andere erhalten den Schlagfluß, ehe sie zu hohem Alter kom-

men, wenn sie durch Ausschweifung und Schwelgereyen sich eine uneigentliche Schwäche zugezogen haben; ihre festen Theile sind kraftlos und ihre flüßigen mangelnd. Eben so fehlt es bey Epilepsie an gutem Blute und guten Säften, und liegt meistens debilitas recta zum Grunde. Fieber können von eigentlicher und uneigentlicher Schwäche herrühren. In jedem Falle ist also Fieber Krankheit von Schwäche; lauter schwächende Ursachen erzeugen es; eine Reihe schlimmster asthenischer Uebel sind Folgen des Fiebers, und stärkende oder reizende Kräfte kuriren es und heben oft zugleich noch andere vorher vorhandene Unpäßlichkeiten, welches man falsch für heilsame Kraft des Fiebers nahm.

Zu den Zeichen der Verwirrung in thierischen Verrichtungen gehören auch gewisse Zufälle, welche den Kopf einnehmen, äußerster Kopfschmerz in Fiebern, Irreseyn nach Schwäche und Beneblung des Geistes. Bey größter Entkräftung kann doch manchmal dieses Irreseyn sehr wild seyn, und zu Bemühungen, welche die Kräfte überschreiten, führen, welches sich nicht selten gegen das Ende des Typhus (sonst bösartigen Fiebers genannt) zuträgt. Man fürchtet Entzündung, öffnet eine Ader am Kopfe oder Halse, setzt Blasenpflaster, gebietet Stillschweigen und Dunkelheit, verweigert alles, was im geringsten stärkend ist, und bringt den Patienten endlich besänftigt zum Grabe. Was reizt, Magen und Gefäße wieder auf zuträgliche Art

anfüllt, bringt eine glücklichere Wirkung. Hunger, Kummer, Schrecken, Verzweiflung, unmäßiges Waſſertrinken nach einem Rauſche, ſtarke Verblutungen, haben mehrmal ähnliches Irreſeyn, und manchmal von längerer Dauer hervorgebracht. Kälte, welche, ehe ſie tödtet, zuvor alle thieriſchen Verrichtungen vermindert, ſchickt auch dem Tode Irreſeyn voraus. Alſo muß es Irreſeyn von Schwäche geben; und Krankheiten von Schwäche müſſen durch reizende und ſtärkende Hülfsmittel bezwungen werden. Das iſt, es muß Irreſeyn geben, wo Purgieren, Aderlaſſen, Schwächungsmethode, Unſinn iſt.

Unterdeſſen nehmen wir auch eine aſthenische Entzündung an, welche aber auch nicht mehr bedeutet, als jene Krankheit, wo Schwäche aus Mangel des Blutes und Abgang anderer Reize, die Grundlage ſind. Es iſt dieſe aſthenische Entzündung, welche gerade zum Brande neigt, gar oft der erwünſchte Ehrenretter bey Leichenöffnungen, wenn Aerzte geträumte, verborgene oder offenbare Entzündungen durch mörderiſches Aderlaſſen kuriren wollten, obſchon keine wahre Entzündungen zugegen waren. Wie froh ſind alsdann die Männer, und wie überzeugend beweiſen ſie nun den Unwiſſenden die Nothwendigkeit ihres häufigen Blut, abzapfens, wenn ſie ungefähr an Därmen oder ſonſtwo einige Brandflecken fanden! Solche Todtſchläge kommen am häufigſten in großen Städten und bey den Vornehmen vor. Es ſchützt keine Krone vor ſelbigen.

So wie die sthenische oder phlogistische Entzündung allgemein und örtlich seyn kann; eben so nehmen wir auch eine allgemeine und örtliche asthenische Entzündung wahr, welche beyde wohl von einander unterschieden werden müssen. Ein Beyspiel einer allgemeinen asthenischen Entzündung kann die brandige Bräune seyn, so wie man oft nach dem Tode brandige Spuren durch den ganzen Körper findet: Anthrax wäre ein Muster der örtlichen.

Allgemeine asthenische Entzündung ist nichts anders, als eine asthenische Diathesis, welche an einer Stelle weit heftiger ist, als an ähnlichen andern. Sie ist hier so heftig an einem Theile, daß sie mit der Gewalt der allgemeinen Diathesis nicht kann verglichen werden. Unterdessen ist es doch durch den ganzen Körper allgemeine asthenische Diathesis; nur ist an einem Theile, welches der entzündende ist, die Erregung weit geringer als in den übrigen. Moschati hat schon vor Erscheinung des Brownischen Werkes die Angina polyposa, oder Cynanche stridula der Kinder als asthenische Entzündung betrachtet und mit reizenden Mitteln behandelt, so wie er auch schon lange die Krankheiten der Wöchnerinnen für Krankheiten der Schwäche genommen hat.

Sthenische Entzündung kommt von Ueberfluß des Blutes, welches an dem entzündeten Theile die Gefäße über die Maaßen ausdehnt, durch das Ausdehnen

reizt, und durch Reizen die Erregung (incitatio) vermehrt, wodurch kräftigere und öftere Zusammenziehungen entstehen, durch welche die Durchschnitte der Gefäße bey vermehrter Stärke oder Zusammenziehung geringer werden, da die Kraft und Dichtigkeit der Zasern vermehrt wird. Das Blut wird also mit großer Mühe durch zusammengezogene Gefäße gepreßt und verursacht im Durchfließen wegen Größe der Zusammenziehungen und wegen Enge des Durchganges Schmerzen. Die nämliche allgemeine sthenische Diathesis herrscht übrigens in allen entzündeten und nicht entzündeten Gefäßen, nur daß die Ursache an einem Orte geringer als am andern wirkt.

Aber auch die allgemeine asthenische Entzündung rührt vom Ueberflusse des Blutes in entzündeten Theilen, obwohl im Ganzen Mangel ist. Es ist hier in den Gefäßen des entzündeten Theiles größere Schlaffheit, oder Atonie, so daß das Blut am leichtesten einfließen und häufiger sich ansammeln kann, wo es hernach ebenfalls Gefäße ausdehnt, Schmerzen und Röthe wie wahre Entzündung macht. Hier sucht man das eingeschlossene und stockende Blut durch heftige Reize in den trägen Gefäßen des entzündeten Theiles fortzutreiben, und also diesen Theilen die Last abzunehmen; alsdann bemüht man sich, alle Gefäße wieder mit guten Säften, oder mit Blute, anzufüllen, zuerst durch Fleischbrühen, und wenn die Kräfte etwas emporgekommen sind, durch gewürzte Fleischspeisen.

Die podagrische Entzündung wird auch zur asthenischen gerechnet, weil im Allgemeinen asthenische Diathesis im Körper herrscht. Daher hat starker Wein, Brantewein mit heißem Wasser verdünnt, Opium, in wenigen Stunden den schwersten Anfall gehoben, und den Gebrauch der Füße wieder hergestellt. Ein altmodischer Arzt, welcher nach seinen Lieblingsgrillen fast alle Krankheiten aus Verderbniß der Säfte leitete, und gegen sie alle nichts als vermeynte antiseptische Mittel verwendete, hielt rektifizirten Weingeist für das stärkste Antisepticum, und mochte beym Podagra an das ärgste Verderbniß der Säfte glauben. Er bekam einen Anfall von Podagra, feuchtete den Fuß beständig mit rektifizirtem Weingeisle an, und hat in einem oder zwey Tagen seinen Anfall gehoben. Einer seiner Nachbeter machte alsbald bey einem andern Podagristen den nämlichen Versuch mit eben solchem Fortgange. Dieses aus falscher Theorie angewendete Hülfsmittel kann auch zum Beweise dienen, daß im Podagra die Entzündung asthenisch ist. Der rektifizirte Weingeist hat als kräftiges Reizungsmittel, und nicht als Antisepticum geholfen.

Die ordentlichen Pocken sind phlogistisch, erfordern Schwächungsmittel, Kälte, Ausleerungen, Pflanzenspeisen. Durch Hitze oder andere starke Reize können sie zusammenfließend werden, da nämlich uneigentliche Schwäche erzeugt wird. Die allzusehr erhitzten ordentlichen Pocken bringen selber aus örtlichem

Reize, durch uneigentliche Schwäche, die phlogistische Beschaffenheit alsbald in eine asthenische, welche nun durchaus die Oberhand gewinnt und zum Tode eilt. Hier muß also geschwind gehörige Wärme, sammt den kräftigsten flüchtigsten Reizmitteln zu Hülfe genommen werden, wenn bey dieser asthenischen Pockenentzündung noch Hülfe geschafft werden soll. Alles, was schwächt, kann hier schädlich werden, so wie es in den einzelnen ordentlichen Pocken heilsam war. Gleichwie nun die guten Pocken zur Eyterung neigen, so werden jetzt die asthenischen dem heißen und kalten Brande und dem Tode gerade entgegen stürmen.

Beulen, Karbunkeln (Anthrax), welche oft die Pest und manchmal sehr bösartige Krankheiten (Typhos) begleiten, kommen von einer Ansteckungsmaterie, welche vom Körper aufgenommen ist, und nun mit der Ausdünstungsmaterie und dem Schleime unter dem Oberhäutchen und in Drüsen zurückgehalten wird, welches durch allgemeine Schwäche des Körpers, besonders aus allzumattem Triebe des Herzens und der Pulsader geschieht. Daher giebt es zur Zeit der Krankheitsanlage, wo noch einigermaßen die Ausdünstung vor sich geht, keine Beulen, Karbunkeln noch Anthrazen. Daher giebt es keine, wenn der Tod beym Ausbruche der Krankheiten die Patienten allzugeschwind wegrafft; es giebt keine, und die Krankheit wird gelinder, wenn zeitlich mit tapfern Reizungsmitteln entgegen gekämpft wird.

Die durch phlogistische oder asthenische Beschaffenheit zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie, hält auch alle scharfen oder schädlichen Theilchen, welche sie mit fortführen sollte, unter der Haut zurück, wo sie stocken und noch eine schärfere schlimmere Natur annehmen, woher sie denn örtliche, phlogistische oder asthenische Entzündungen, Ausschläge von jeder Gattung, so wie es die Beschaffenheit des Körpers bringt, verursachen.

Bey der brandigen Halsbräune zeigt sich ein kleiner rother Ausschlag, wie beym Scharlachfieber. Die allgemeine schwere asthenische Diathesis hielt die Ausdünstungsmaterie und alles, was mit ihr fortgeschafft werden sollte, unter dem Oberhäutchen zurück, wo es stockte, schärfer wurde und rothen Ausschlag bildete. Eben so gesellt sich aus der nämlichen Ursache häufiger etwas größerer Ausschlag zu den Pocken. Die einzelnen Pocken würden der Wirkung der Kälte und anderer Schwächungsmittel sich gut gefügt haben; aber nun bey diesem bösen und sehr gefährlichen Ausschlage muß der Schwächungsmethode Einhalt geschehen, sobald der Ausschlag zum Vorscheine kommt, und es muß durch eindringende Reizmittel Stärke hergestellt werden; die wenigen Pocken werden hier außer Acht gelassen. Bey einer entgegengesetzten Heilart wird der Tod unvermeidlich seyn.

Hitze ist just nicht bloß ein Eigenthum von Pyrexien. Auch andere Krankheiten, welche vom Schwächestande

herrühren, haben gemeiniglich Hitze bey sich. Sogar bey den Anlagen zu Krankheiten ist oft schon die Wärme des Körpers stärker, als sie vorher gewöhnlich war. Man hört oft solche Leute über Hitze klagen, ehe sie noch wirklich krank geworden sind. Es ist kein gewisseres Kennzeichen in Krankheiten, daß sie wirklich abnehmen, als wenn sich die Hitze mindert, und jene gemäßigte Temperatur eintritt, welche in Vergleich mit der Krankheitshitze Kälte genennt werden könnte.

Die Wärme des Körpers ist bloß alsdann natürlich, wenn weder eine sthenische noch asthenische Beschaffenheit vorhanden ist. Die Wärme nimmt zu und verbreitet sich gleich durch den ganzen Körper, im Verhältnisse wie die Erregung wächst. Je mehr die Erregung in äußersten Gefäßen angestrengt wird, desto mehr werden die offenen Ausdünstungsgefäße nach und nach verengert und verschlossen. Die Wärmetheilchen werden mit der Ausdünstung zurückgehalten. Die Wärme wächst aber auch durch alle Stufen der Krankheiten von Schwäche oder Asthenie, weil hier die Erregung immer geringer wird, und obschon sie im Anfange die Mündungen der Ausdünstungsgefäße weiter öffnet, vermindert sie doch endlich die Stärke und Bewegung in allen Gefäßen, und am meisten in den Ausdünstungsgefäßchen, so daß eben auch die Ausdünstung sammt den Wärmetheilchen verhalten wird.

Bey Krankheiten von mittelmäßiger Schwäche fällt uns manchmal ungleiche Hitze in die Sinne. Der Eine hat heiße Hände, der Andere brennende Füße. Es geschieht dieses, wenn auf solche Theile größere Schwächungskraft als anderwärts gewirkt hat. Hierher gehören Kälte, Arbeit, kalter zäher Schweiß u. dgl. Wenn die Füße durch Podagra oder andere Art geschwächt wurden, so wird man beym Gehen mit Brennen und großen Schmerzen der Fußsohlen gemartert. Schwäche, welche eine schickliche Ausdünstung nicht durchläßt, war schuld daran, sonst würden nicht Müdigkeit, Kälte und andere Schwächungsmittel das Uebel vermehren, hingegen Wärme, Ruhe und reizende oder stärkende Mittel Erleichterung bringen.

Wenn nach höchster Hitze in Krankheiten bey verhältnißmäßiger Schwäche, die äußern Theile, endlich alle Theile des ganzen Körpers kalt werden, so ist es ein schlimmes Zeichen. Die Schwäche ist so weit gekommen, daß die immer matter gewordene Bewegung in den Gefäßen endlich anfängt ganz zu Grunde zu gehen.

Es ist oben gesagt worden, daß bey schweren phlogistischen Fällen die größere Erregung endlich einige thierische Verrichtungen vermindert, ohne daß es just auf Schwächungsweise geschieht. Dann soll in schweren asthenischen Fällen die geringere Erregung uns mit dem

Scheine, einige thierische Verrichtungen zu vermehen, täuschen. Von beyden wird jetzt die Ursache beygebracht werden.

Man beobachtet manchmal bey Lungenentzündungen, bey der phrenitischen Krankheit, bey dem heftigen Rhevmatismus, daß die dem Willen unterworfenen Bewegungen so sehr vermindert werden, daß der Kranke nicht Hände, nicht Füße rühren kann. Niemand wird sagen, daß dergleichen Verminderungen thierischer Verrichtungen aus Schwäche oder verminderter Erregung kommen, da just Schwächungsmittel und durchaus nicht reizende und stärkende Arzeneyen angewendet werden dörfen.

Nun im Gegentheile erscheinen sowohl an Bewegungen, welche dem Willen unterworfen sind, als an innern unwillkührlichen, solche gewaltsame Verstärkungen und Vermehrungen bey schweren asthenischen Fällen, daß man leicht sich übereilen könnte, eine angewachsene Stärke zum Grunde zu nehmen. Man erwäge die stürmischen Vorfälle an innern Theilen, in Dispepsia, Kolik, Ruhr, Cholera, Podagra, Brechen, Stuhlzwang, oder jene außerordentlichen Kraftstöße, welche es zuweilen bey äußerlichen Muskeln absetzt, in der Mundsperre, dem Tetanus, in Krämpfen, Konvulsionen, Epilepsie. Aber auch hier nützen reizende Mittel, wenn sie nicht bis zur indirekten Schwäche, sondern in jenen Schranken, wo sie die Asthenie heben,

verwendet werden. Geringere und nicht verstärkte Erregung liegt bey Krämpfen und Konvulsionen zum Grunde. Da man irriger Weise die Krämpfe und Konvulsionen von unbesonnenem Einflusse des Nervensaftes, oder nachher von einer Ausschweifung des Lebensprinzips oder der Nervenkraft hergeleitet hat, und dabey doch wahrnahm, daß Opium solche Uebel stillete, so wurde Opium als ein besänftigendes Mittel ausgeschrieen. So äußert sich Brown, welcher das Opium unter die kräftigsten Reize zählt. Ich werde noch in der Folge hierüber meine Gedanken mittheilen.

Es kommt zuweilen in Krankheiten ein widernatürlicher Blutfluß zum Vorscheine. Bey phlogistischen Krankheiten tropfet Blut aus der Nase. Man hat hiervon viel Wesen gemacht. Es zeigt bloß an, daß die phlogistische Beschaffenheit genug gemäßiget und auf ihrer Nachlassung ist, mehrmal auch, daß sie nun eine Geneigtheit zur indirekten Schwäche hat. Daher haben die Aerzte auch um jene Zeit eine Aenderung und etwas Weicheres im Pulse wahrgenommen, woraus sie vor einiger Zeit ein neues Pulssystem bauen wollten, welches sich denn (dem Himmel sey es gedankt!) sammt den künstlichen Pulszeichnungen bald wieder vergessen hat. Dieser Stand, diese Neigung zur uneigentlichen Schwäche, geht bald wieder zurücke, und es folgt Anfang der Genesung und bald vorige Gesundheit. Wer hier zur Unzeit unter dem schönen Vorwande, die Winke der Natur zu vollenden, Blut abzapfen oder

purgiren will, kann bald den Stand der wirklichen Schwäche herbeybringen; er kann den Blutfluß zu einer wahren Krankheit ausarbeiten, und allerhand Zufälle der Schwäche herbeykuriren.

Große anhaltende Blutflüsse, sie mögen aus Nasen, uterus oder anus kommen, sind Krankheiten von lauter Schwäche. Manchmal kann wohl Ueberfluß des Blutes die Gefäße zu sehr ausdehnen, indirekte Schwäche erzeugen und die erste Grundursache der Blutflüsse werden. Dieser Fall ist schon selten und kann durch Schwächungsmittel noch schlimmer werden. Brown hat sich weitläuftig eingelassen, daß nicht Stärke noch Ueberfluß des Blutes, sondern Schwäche und Mangel desselbigen Ursache der großen und langwierigen Blutflüsse sind. Schon lange lehrte mich die Erfahrung, daß ich solche Blutflüsse bey Weibern mit Eisenfeyel, Wein und stärkenden Mitteln heilen müßte. Ich habe einen empfindsamen Mann gekannt, welcher nie ein Trauerspiel ohne Thränen und starkes Nasenbluten aushalten konnte. Gewiß würde kein vernünftiger Arzt einem solchen Nasenbluten durch Aderlassen haben vorbeugen, oder selbiges damit kuriren wollen. Einen Blutspeyer ließ ich mehrmal sein Gläschen Rum mit Nutzen nehmen. Einem Jünglinge, welcher Herzklopfen und außerordentliches Nasenbluten hatte, half am besten Laudanum liquidum mit Hofmannischen Tropfen versetzt. Ich schwieg stille und freute mich innerlich, als einstens an einem Tische ein

schwaches Männchen sagte, daß es sich vor Wein und Kaffe hüten müßte, weil es so stark zu Nasenbluten geneigt wäre, und ihm ein Anderer ernsthaft und hastig antwortete: „und ich bin erst vom häufigen Nasen„bluten frey geworden, seitdem ich mich an Wein und „Kaffe gewöhnt habe.“ Man bemerke nur, daß bloß schwache und schlaffe Körper, träge, blasse Menschen, und jene, welche üble Dauung haben, wenige oder schlechte Nahrung nehmen, am meisten den Blutflüssen ausgesetzt sind: daß nach solchen Blutflüssen ein Heer von Krankheiten aus Schwäche folgt, daß während solchem Blutabgange der Puls klein und geschwind ist, wie bey asthenischen Krankheiten, bey Fiebern. Ein Oberst hatte gewöhnlich im zweyten Jahre ungeheure Blutflüsse aus der Nase, zu mehreren Pfunden, gemeiniglich zwey Tage nach einander. Er verlor auch meistens in 6 Wochen Blut durch Hämorrhoiden. Die Folge war gänzliche Entkräftung, beynahe Unvermögen zu gehen, gänzlicher Mangel an Eßlust mit Eckel, Magerkeit, Geschwulst an Füßen, Jücken auf der Haut, nächtliche brennende Hitze, und alles was von Kraftlosigkeit zeugen kann. Unglücklicher Weise wird alsbald bey Erscheinung eines Blutabgangs scharf mit der Lanzette gefochten, und selten kommen solche Patienten ohne unangenehme Folgen davon. Mir sind hiervon sehr viele Beyspiele bekannt.

Wenn jemand den Husten hat, welcher zuerst trocken und schwer ist, hernach feuchter und freyer

wird, mit häufigem Auswurfe; wenn die Heiserkeit zuerst enger und trockener, endlich bey Fortgange eines feuchten Hustens weicher und freyer wird; wenn die Brust um die ganze Oberfläche mit etwas ausgebreiteten Schmerzen belästigt ist; wenn entweder kein Brechen dabey ist, oder solches erst durch die konvulsivische Bewegung des in Auswurf sich endigenden Hustens erpreßt scheint, doch so, daß es nicht wiederkehrt; wenn übrigens die Kräfte gut sind, der Puls stark, voll, mehr oder weniger hart ist, und die Geschwindigkeit des gesunden Pulses nicht viel überschreitet; so wird man finden, daß ein solcher Fall phlogistisch ist, von Hitze und Reizen abhangt, und durch Kälte, kaltes Wasser und alle Schwächungsmittel muß aufgelößt werden. Die Ursache solcher Brustzufälle ist phlogistische Diathesis, welche auf dem ganzen Körper haftet, aber vorzüglich den Schlund befallen hat. So ist die Heilungsart aller heftigen und trockenen Katarrhe, besonders jenes Katarrhes bey den Masern; und so werden die Influenzen und Katarrhe von Ansteckung gehoben. Man gebe nur fleißig kaltes Wasser zu trinken, und alles wird besser gehen. Ich habe schon vor mehr als zwanzig Jahren das nämliche behauptet und beobachtet. Ich gab bey Katarrhen frisches Wasser, Weinsteinpulver und Pflanzennahrung.

Mancher, welcher bey Anfange des Weinsaufens noch Husten hatte, verlor ihn bey fortdauerndem Saufen.

Saufen. Mancher bekam am Ende solcher Sauferey den Husten viel heftiger. Im ersten Falle war es ein Husten von Schwäche (ein asthenischer Husten); durch das Trinken wurde wenigstens auf einige Zeit der asthenische Zustand in einen sthenischen geändert. Im zweyten Falle ist die phlogistische Beschaffenheit zu weit getrieben worden.

Wenn jemand viel hustet, entweder mit Heiserkeit, und hernach, oder durch den ganzen Verlauf der Krankheit ohne Heiserkeit; wenn der Patient schon sehr bey Jahren, oder eines abgenützten schwachen Körpers ist; wenn der Puls weder stark noch voll und sehr geschwind ist; wenn Ursachen einer indirekten Schwäche als anhaltende Trunkenheit, schwelgendes Leben; oder der eigentlichen Schwäche, als Aderlassen, Kälte, vorausgegangen sind, so kann man wissen, daß dieser Husten asthenischer Art ist und mit reizenden Hülfsmitteln kuriret werden muß. Bey solchem feuchten Husten von Schwäche kann der Auswurf ungemein häufig werden, weil durch die eigentliche oder uneigentliche Schwäche die Erregung am ganzen Körper vermindert wird, weil überall Schwäche drückt und besonders die Kraft der kleinen, vom Mittelpunkte am weitesten entfernten, Arterien, hauptsächlich der Ausdünstungsgefäße, ungemein vermindert wird.

Wenn das Uebel noch nicht zu weit gekommen, und von eigentlicher Schwäche (a debilitate recta)

entstanden ist, so ist die Heilart eben nicht schwer: man kann alsdann oft vermeynte Lungensuchten mit reizenden Mitteln heben. Die Kur ist aber merklich schwerer, wenn die Krankheit von indirekter Schwäche kam; nämlich sie entstand durch übermäßige Reize, und muß nun doch wieder durch genau abgemessene Reizungsmittel kuriret werden. Doch hat man in diesem Falle auch mehrmal mit flüchtigen Reizen und schicklicher Nahrung das Uebel besiegt.

Aus langer Erfahrung und vielen Leichenöffnungen habe ich mir endlich diese Regel abstrahirt: wenn ein vermeynter oder wahrer Lungensüchtiger auf Pillen von Opium und Ipecacuanha, oder auf ähnliche Reizmittel, auf nährende und stärkende Diät nicht bald besser wird, so ist er verlohren. Lasse man kuriren wer Lust hat. Alles Lichen, Polygala oder was es seyn mag, sind Kinderspiele. Es ist örtlicher Fehler da, welcher unheilbar ist: man öffne die Leiche, und man findet die Ursachen. Man quäle alsdann einen solchen Kranken nicht.

VII. Von der Ausdünstung.

Alle innern und äußern Theile unsers Körpers werden durch Ausdünstung eines wässerigen Dampfes, oder durch Ausschwitzung wässeriger oder schleimiger Feuchtigkeit, geschmeidig und feucht erhalten. Die Endungen kleiner Gefäße verlieren sich dahin und dünsten solche Feuchtigkeit aus. Es ist natürlich, daß der Forttrieb der Säfte durch die kleinsten Gefäße und ihre Mündungen noch von der Kraft des Herzens und der größern Arterien abhangen muß. Außerdem wird auch in den kleinen Gefäßen eine gehörige Lebenskraft erforderlich seyn.

In inneren Theilen des Leibes erhält sich eine gleiche Temperatur, woher dann in selbigen die Ausdünstung oder Anfeuchtung weit seltener in Unordnung gerathen kann, als auf der Oberfläche des Körpers, auf welcher Wärme und Kälte den stärksten Eindruck und die größte Zerrüttung in dem Ausdünstungsgeschäfte machen können. Von innern Theilen kann etwa der empfindliche und so oft örtlichen Reizen ausgesetzte Darmkanal eine Ausnahme machen, daher in selbigem auch so oft die Ausdünstung oder Anfeuchtung bald zu gering, bald zu häufig ist, woher Constipation oder Durchfall entsteht.

Der Hals und Schlund werden auch noch zu den äußerlichen Theilen gerechnet. Sie sind in

geschmeidigem ordentlichen Zustande, sobald dort die Verrichtung ausdünstender und anfeuchtender Gefäße ordentlich vor sich geht. Wird sie zu häufig, so giebt es Ueberfluß an Schleim und Säften; und wenn sie verhalten wird, so muß Trockenheit und Durst entstehen. Eben so wird auch die äußere Haut spröde und trocken werden, wenn auf ihr keine Ausdünstung mehr vor sich geht; es giebt Schweiß, Schlaffheit und Schwäche, wo selbige zu häufig wird.

Die Ausdünstungsmaterie wird sich nach dem Zustande der Säfte unsers Körpers richten. Sie kann also bald wässeriger, bald schärfer, zäher, salziger seyn. Man kann durch den Geruch der Ausdünstung die Blonde vor der Brünette unterscheiden. Das Kind riecht säuerlich: der Italiäner und Franzos riechen schärfer als der Deutsche. Ich sah auf einer Glashütte Salz an dem Hemde auf dem Rücken bey den Arbeitern, welche da immer an der Flamme in bloßem Hemde stehen. Auch der Geschmack des Schweißes verräth Salziges.

Eine besondere Eigenschaft der Ausdünstungsmaterie ist es, daß sie gleichsam den Ableiter für die überflüßigen Wärmetheilchen abgiebt, selbige mit aus dem Körper nimmt und der freyen Luft übergiebt. Auch andere fremde Theilchen müssen durch diese Wege aus dem Körper in die Luft gehauchet werden. Daß aber der Wasserdunst geschickt ist, Wärmetheilchen mit

sich fortzuführen und sich gleichsam mit selbigen zu verbinden, beweißt in Russischen und Türkischen Dampfbädern der warme Dunst, wovon sich das Wasser so häufig an den Körper hängt, und es beweißt es das Anlaufen der Fenster zur Winterszeit in warmen bewohnten Zimmern, wo die mit Wasserdunst verbunden gewesenen Wärmetheilchen durch die Scheibe dringen, und den wässerigen Dunst als zusammenfließende Feuchtigkeit an der Fensterscheibe hängen lassen. Der aus Wasser und Wärmetheilchen bestehende Dunst ist hier durch Luft und Kälte zersetzt und getrennt worden.

Daß wässeriger Dunst auch gerne andere Theilchen als Vehikel mit sich fortführen mag, kann durch die vorzügliche Wirkung der in asiatischen Dampfbädern angezündeten Räuchereyen bewiesen werden. Auch empfindet unsere Nase den wohlriechenden Blumenduft am deutlichsten bey der etwas feuchten Morgen- oder Abendluft, oder nach gelindem Regen.

Wenn nun die Ausdünstung auf der Oberfläche unsers Körpers in guter Ordnung vor sich gehen soll, so gehört eine schickliche Kraft des Herzens und der Pulsader, und eine verhältnißmäßige Erregung in den Hautgefäßen dazu. Heftigere Erregung, wie es der Fall bey phlogistischen Krankheiten ist, kann sie vermindern oder gar unterdrücken, und so eben auch eine allzuschwache Erregung oder gänzlicher Mangel daran. Bey heftigerer Erregung findet sich Verengerung der

Ausdünstungsgefäße, bey mangelnder Erregung fehlt es an gehörigem Triebe oder Stoffe der Feuchtigkeit, an Bewegungskraft der Gefäße. Eine muntere nicht übertriebene Erregung befördert die Ausdünstung.

Wenn die Ausdünstung zurückbleibt, so können auch jene Theilchen nicht ausgestoßen werden, von welchen sie das Vehikel war. Es werden also Wärmetheilchen, andere scharfe oder unnütze Theilchen, und Ansteckungsmaterie unter der Haut oder unter dem Oberhäutchen bleiben; sie werden sich dort häufen, schärfer und schädlicher werden und Zufälle nach der Eigenschaft ihrer Wirkungskräfte veranlassen. Daher sehen wir Ausschläge, brennende Hitze u. dgl. entstehen. Es geschieht oft, daß wir durch unordentliches Leben an einem Tage uns etwas unpäßlich befinden, wodurch die Ausdünstung gestört wird; wir legen uns zu Bette, fühlen im Gesichte oder ganzen Körper trockene, brennende Hitze, welche erst nachläßt, wenn gleiche Ausdünstung entsteht, wobey den mit der Ausdünstungsmaterie verhaltenen Wärmetheilchen Luft gemacht wird.

Wenn wir uns mit dichten Bettdecken umhüllen, so können die von uns ausdünstenden Wärmetheilchen nicht in die Luft verfliegen; sie werden unter der Decke gehalten, sammeln sich und wir empfinden Wärme am ganzen Körper. Auf gleiche Weise und noch im höhern Grade, werden die unter der Haut zurückgehaltenen

Wärmetheilchen dort Hitze und Brennen verursachen, indem sie dort weder durch Luft noch Kälte gestört werden.

Es versteht sich also leicht, wie sowohl in asthenischen als sthenischen Krankheiten auf verhaltene Ausdünstung Hitze und große Unordnungen entstehen können. Man erklärt aus dem Anfange der Verhaltung der Ausdünstung die Empfindung des Schauders, des Frostes, und die endlich bey Anhäufung und stärkerer Wirksamkeit der Wärmetheilchen erfolgende Empfindung der Hitze und des Brennens. Aus Zurückhaltung der schädlichen oder ansteckenden Theilchen, welche in den Körper gekommen sind, werden die Ausschläge verschiedener Art und Menge hergeleitet.

Man wird sich noch aus dem Anfange dieser neuen Arzeneylehre erinnern, daß abgesonderte Säfte zu den reizenden Kräften oder innerlichen Reizen gehören. So können Milch und Saamenfeuchtigkeit die lebendige Kraft der Gefäße reizen. Eben so wird auch die Ausdünstungsmaterie, bey gehöriger Erregbarkeit, die Gefäße der Haut reizen und ihre Kraft ermuntern können. Sie erregt einen Trieb zu kratzen und Bewegungen zu machen.

Wenn äußere Wärme auf die Haut wirkt und dort eine gemäßigte Erregung verursacht, so kann sie zuerst die Thätigkeit der Gefäße vermehren, wodurch

die Ausdünstung häufiger wird. Daher wird auch oft in phlogistischen Krankheiten, wenn sie von ihrer Heftigkeit etwas abzunehmen anfangen, behutsamer Gebrauch der Wärme sehr heilsam, wenn er dazu dient, die Ausdünstung und den Schweiß zu befördern, weil auf diese Weise überflüßige Wärmetheilchen und andere Schädlichkeiten mit aus dem Körper geführt werden können. Gemäßigte Wärme öffnet die Mündungen der Ausdünstungsgefäße und befördert ihre Thätigkeit.

Wenn äußerliche Wärme zu stark oder zu lange aufliegt, so vermindert sie endlich die Kraft und Dichtigkeit der Gefäßezasern, erweitert die Durchschnitte der Gefäße, verbreitet durchaus uneigentliche Schwäche, woher in heißen Ländern beständiger Schweiß ausquillt, wobey man sich gegen die daher gewöhnliche Entkräftung mit häufigem Brantewein oder anderm starken Getränke, unterstützt. Daher entstehen auch schmelzende Schweiße und ähnliche Stühle in Fiebern.

In manchen Gegenden Indiens bedarf man des Branntweins und anderer starken Getränke, um der heftigen Wirkung der Hitze zu widerstehen. In Italien sind schon meistens Gefrorenes, kaltes Wasser, Schnee, Säuren hinreichend, der von der Hitze zu befürchtenden indirekten Schwäche vorzubeugen.

Wenn endlich übermäßige Hitze auf die Oberfläche des Körpers kommt, welcher an Krankheiten der

Schwäche, an zusammenfließenden Pocken, bösem Fieber oder ähnlichen asthenischen Krankheiten leidet, und wo wirklich schon die Ausdünstung aus Schwäche zurückgeblieben ist, so hilft sie nicht dadurch, daß sie die Mündungen der Gefäße öffnet, sondern sie schadet noch, indem sie die Verrichtung des Herzens und der Pulsader noch schwächer macht. Ich verstehe übermäßige Hitze, welche uneigentliche Schwäche verursacht.

Stärkere Erregung auf der Oberfläche des Körpers in sthenischen Krankheiten, kann die Ausdünstung unterdrücken. Denn durch stärkere Erregung werden die Gefäßezasern zur Zusammenziehung gereizt; die zusammengezogenen Zasern gewinnen an Stärke und Dichtigkeit, woher denn die Durchschnitte der Gefäße, oder die Höhlungen oder Mündungen, welche durch die Zasern umgeben oder gebildet werden, verengert und bey stärkerer Zusammenziehung endlich gar verschlossen werden müssen. Es kann also hier keine Ausdünstung und keine mit ihr fortgeführte Materie durchgelassen werden, woher dann sich Zufälle einstellen von welchen bereits ist gehandelt worden.

Es gehört unterdessen doch zum richtigen Fortgange der Ausdünstung eine gewisse Kraft, Reizbarkeit und Thätigkeit der kleinen und großen Gefäße. Wenn also die Erregung im Körper und auf der Oberfläche allzusehr abnimmt, wenn Erschlaffung und Atonie in äußersten Enden der Gefäße, und Mattigkeit und

schwacher Forttrieb in Herz und Arterien ist, wie es in schweren asthenischen Krankheiten der Fall seyn kann, so bleibt die Ausdünstungsfeuchtigkeit sammt allem Zugehörigen, aus Schwäche und Unthätigkeit der Gefäße zurück. Es ereignen sich also hier auch wieder fast ähnliche Zufälle, von Anhäufung der Wärmetheilchen und Schärfen unter der Haut, wie es vorher bey der sthenischen Beschaffenheit ist behauptet worden.

So wie nun durch den Ausdünstungsdampf verschiedene nützliche oder schädliche Theilchen mit aus dem Körper geschafft werden, so können auch zuweilen durch die Luft oder anderes Vehikel, reizende Schädlichkeiten an unsern Körper gebracht und eingesaugt werden. Es geschieht dieses desto leichter, je zärter und weicher die Haut ist, oder je mehr sie durch Abwechselung von Hitze und Kälte zur Aufnahme solcher eindringender Theilchen ist vorbereitet worden. Es kann dieses an Pflanzen und Menschen bemerkt werden. Nicht die Heftigkeit oder der Grad der Kälte bringt allein das Erfrieren zarter Pflanzen, da sie oft bey einem stärkern Grade unverletzt bleiben, und bey einem etwas geringern getödtet werden. Es rührt also von gewissen schädlichen Frosttheilen, welche durch Wind beygeführt und an die Pflanzen gebracht werden. Man kennt auch die schlimmere Wirkung schädlicher in Luft enthaltener Theilchen an dem sogenannten Mehlthaue. Es kommt auch in Norden nicht auf den Grad der Kälte, sondern auf eine gewisse Gattung

des Windes an, wenn man Nase und Ohren erfrieren, oder sonst einen gählingen Zufall erhalten soll. Hiergegen mag es nützen, wenn die Jakuten, um ihre Glieder nicht auf der Jagd zu erfrieren, sie mit einer Salbe von Thon und frischen Kuhfladen beschmieren. Eben so können durch den Wind scharfe, erhitzende, reizende Theilchen an unsern Körper gebracht werden, welche eine heftige Erregung machen, wodurch Rhevmatismus, Katarrh oder sonst etwas Schlimmes entstehen kann, so wie sich nämlich ungefehr schon die Anlage im Körper findet, denn ohne Anlage würde etwa bloß ein örtlicher Zufall entstehen, welches auch vielfältig zu geschehen pflegt und selten von Dauer ist. Man beobachtet aus ähnlicher Ursache, aus scharfen reizenden in der Luft auf uns gebrachten Salztheilchen dort häufig entzündete Augen, wo der Wind über Steppen von Salzpfützen gehet, wie es die Tartaren bey Orenburg erfahren. Eben so bringt in vielen Gegenden häufiger mit Sandtheilchen geschwängerter Wind häufige Augenentzündung.

Man kann besonders nach Wärme solches Unheil von rauher mit schädlichen Theilchen geschwängerter Luft erhalten. Vielmal hatte bereits solche Wärme an gewissen Theilen schon bis zur indirekten Schwäche gewirkt; nun kommt noch die Kälte, die Erzeugerin einer direkten Schwäche dazu, und macht diesen oder jenen Theil zur Aufnahme einer angebrachten Schädlichkeit empfänglicher. Auch die bloße Wirkung der

Kälte kann die Haut schwächen, ohne daß vorher indirekte Schwäche vorausgegangen ist, oder auch im Falle schon wirkliche sthenische Anlage im Körper herrscht, und kann also die Kälte die Haut zur Aufnahme jedes fremden Reizes geschickter machen.

Ueber die Entstehungsart der Katarrhe und Flüsse aus dieser Quelle habe ich weitläuftig in meinen medizinischen Schriften gehandelt. Das Vorurtheil, daß Kälte stärkt oder zusammenzieht, war Ursache, daß man die unterdrückte Ausdünstungsmaterie als Ursache so vieler Krankheiten gehalten hat. Unterdessen ist es die Hitze, wodurch der Rhevmatismus am schlimmsten wird. Das Abwechseln der Kälte mit Hitze macht, daß Hitze als stärkeres Reizmittel wirkt und Erregung vermehrt. Noch kenne ich die Flüsse und Katarrhe nicht, welche bloß aus verhaltener Ausdünstung gähling entstehen können. Die Verhaltung der Ausdünstung ist gemeiniglich schon Wirkung einer kränklichen Beschaffenheit (Diathesis); sie kann von zu starker und zu geringer Erregung herrühren. Katarrh und heftiger Rhevmatismus sind sthenische Krankheiten, wobey also auch die Ausdünstung mehr oder weniger in Unordnung kommt; durch ihre Unterdrückung können Schauder, Hitze und andere Zufälle kommen. Aber es sind erregende Kräfte, reizende Schädlichkeiten, und vorzüglich Reiz von Wärme auf der Oberfläche gewesen, wodurch bey günstigen Umständen die sthenische Beschaffenheit und hieraus die wirkliche Krankheit, Katarrh oder

Rheumatismus emporgekommen ist. Unterdrückte Ausdünstung ist nicht die Urquelle dieser Krankheiten gewesen, vielmehr war sie Folge davon, obwohl sie hernach auch durch Stockung, Zurückbehaltung der Wärmetheilchen, durch Druck, Reiz und Verderbniß noch ihre Rolle spielen kann.

Ich lasse es gelten, daß eine gählinge Ursache, ein starker Reiz auf die Haut, eine heftige Kälte oder Hitze, die Ausdünstung geschwind und auf eine Zeitlang zurückhalten kann, welche aber alsbald wieder ihren Gang nehmen wird, sobald die reizende Ursache nachgelassen hat. Aber eine eigentliche förmliche Unterdrückung der Ausdünstung wird erst dadurch entstehen, wenn eine gewisse Diathesis zur Art von Krankheit erhöht ist.

Die Zufälle von verletzter Ausdünstung äußern sich unter der Haut, oder dem Oberhäutchen. Denn dort bleibt sie zurück und mit ihr die Wärmetheilchen und andere fremde schädlichen Theilchen; dort macht sie Hitze, Ausschläge u. dgl.; dort äußert sie, mit Ansteckungsmaterie vereiniget, bey Ausschlagskrankheiten ihre Wirkungen. Sie wird erst Ausdünstungsmaterie, wenn sie in die kleinen Gefäße gegen die Haut und ihre Endungen kommt. Eigentliche Ausdünstungsmaterie existirt so wenig in großen Blutgefäßen, als es dort eigentlich Speichel und Saamenfeuchtigkeit giebt. Auch würde ihre Unterdrückung, so lange sie

noch ganz in großen Gefäßen wäre, bald durch andere Ausleerungen, Urin, Durchfall, ersetzt werden.

Wer auf die beyderley Ursachen der vermehrten oder unterdrückten Ausdünstung aufgemerkt hat, wird sich nun auch erklären können, warum oft die Beförderung des Schweißes bald auf kühlende, bald auf erhitzende Getränke erfolgt ist. Wenn Kälte die Ausdünstung verhalten oder befördern soll, so verrichtet sie es als Schwächungsmittel.

VIII. Von der Ansteckung.

Ansteckungsstoff ist ein unsichtbares Wesen, dessen Eigenschaft uns, wie so manches andere, unbekannt ist. Bloß durch seine Wirkungen können wir von seiner Existenz und von seinen Eigenschaften einige Kenntnisse haben. Er dünstet aus dem Körper des Patienten, oder aus dessen Kleidungsstücken oder Waaren, wo er oft einige Zeit lang verborgen lag, und dringt nun in den Körper eines gesunden Menschen, kommt vielleicht, ohne deutliche Veränderungen der festen und flüßigen Theile, in Gährung, oder breitet vielleicht auf andere Art durch Mittheilung einer kränklichen Thätigkeit seine Wirkung auf Nerven und Gefäße aus (*), und wird hernach wieder nach und nach durch Oeffnungen fortgeschafft.

Ansteckungsstoff, welcher unter den Oberhäutchen stockt, erhält durch Stockung eine gewisse Schärfe, macht kleine Entzündungen, bringt sie zur Eyterung, wie wir es in Pocken sehen. Ueberhaupt ist er Ursache der Hautausschläge.

Manche Ausschlagskrankheiten halten ihre Periode und brauchen eine kürzere oder längere Zeit zum Ausbruche, so wie das Gährungsgeschäft des Ansteckungsstoffes eine längere oder kürzere Zeit zur Reife und zur

(*) S. Darvins Zoonomie 2ter Band S. 253. 273.

Verbreitung durch den ganzen Körper braucht: auch wird hierbey der mattere oder kräftigere Gang der Ausdünstung in Anschlag kommen. Man hat Versuche gemacht, daß nicht das Blut bey Pockenkrankheit ansteckend ist, sondern die eyterartige Materie, wenn sie das erstemal unter das Oberhäutchen gebracht, oder mit dem Speichel in den Magen verschluckt worden ist. Es scheint nicht, daß diese Ansteckung dadurch wirkt, daß sie in die zirkulirende Säftenmasse absorbiret wird, sondern durch eine zuerst auf dem angesteckten oder eingeimpften Theile gewirkte kränkliche Thätigkeit, welche sich hernach durch die bekannte Sympathie oder Assoziirung anderer Theile weiter verbreitet.

Der Ansteckungsstoff kann auf sthenische oder asthenische Weise in unserm Körper zu Wirkung und Ausbruch kommen. Es wird hier hauptsächlich auf die Krankheitsanlage und auf die Mitwirkung der gewöhnlichen reizenden Schädlichkeiten ankommen. Er beschleunigt entweder die Zeit der Anlage, daß sie geschwinder in Krankheit übergeht, oder er bringt eine geringere Anlage zum Ziele, und bey noch geringerer, wo die allgemeinen Schädlichkeiten abgehalten werden, läuft es gar ohne allgemeine Krankheit, ohne Ansteckungswirkung ab. Es wird eine Ansteckungsmaterie, verbunden mit Kälte, Hunger, Kummer, bloß zu bösen Krankheiten mit Schwäche, nämlich bey asthenischen Krankheiten, beytragen; und eine andere,

vergesell-

vergesellschaftet mit Wein, Hitze, Blutmenge u. dgl. wird Gefährtin einer heftigen sthenischen Krankheit seyn. Es mag aber wohl meistens der Fall seyn, daß Ansteckungsstoff, bey welchem asthenische Krankheiten ausbrechen, dennoch als Reizmittel gewirket, und indirekte Schwäche zuwegegebracht hat, so wie es in zusammenfließenden Pocken und in manchen bösen Nervenfiebern oder Seuchen geschehen mag.

Ansteckungsmaterie bestimmt eigentlich in Krankheiten nur die äußere Gestalt, oder giebt ihnen von außen die Form. Die Krankheitsbeschaffenheit (Diathesis) wird hauptsächlich durch die gewöhnlichen erregenden oder schwächenden Kräfte zu Werke gebracht. Durch diese wird die Krankheit sthenisch oder asthenisch und zwar in verschiedener Größe, werden. Die Ansteckungsmaterie macht, daß es Pocken und nicht Masern, Masern und nicht Scharlachsausschläge werden: die größere oder geringere Diathesis macht, daß wieder mehr oder weniger neue Ansteckungsmaterie erzeuget wird, wenn erst zuvor durch Einimpfung oder fremde Ansteckung die kränkliche Thätigkeit auf einem Theile veranlaßt, und hierauf weiter verbreitet worden ist.

Der Ansteckungsstoff, indem er bloß reizend oder schwächend wirkt, ist der Wirkungsart der gewöhnlichen schädlichen Kräfte ähnlich; auch diese können nicht anderst als reizend (sthenisch) oder schwächend

(asthenisch) wirken. Man lernt hieraus, daß auch bey Ansteckungskrankheiten nichts als eine phlogistische oder antiphlogistische Heilart erfordert wird, so wie es von andern allgemeinen Krankheiten ist behauptet worden. Gifte können ohne Anlage Krankheiten machen; man kann jene Gifte, welche bloß durch Anfressung oder auf mechanische Weise tödten, nur zu den örtlichen und nicht zu den allgemeinen Krankheiten zählen, und es findet auch bey ihnen nicht die Heilmethode der allgemeinen Krankheiten Platz, da meistens ihre einzige Heilung in geschwinder Wegschaffung, bey manchen in Zerstörung oder Zersetzung des Giftes besteht. Hingegen können andere Gifte als allgemeine Schädlichkeiten angesehen werden, welche offenbar auf die Erregbarkeit des ganzen Körpers wirken, und sie mit vieler Geschwindigkeit und Kraft vertilgen. So wirket Viperngift, Kirschlorbeerwasser, lolium temulentum etc. Solche Gifte wirken als heftigste Reizmittel, vertilgen alsbald die Erregbarkeit, und führen indirekte Schwäche ein. Man hat bemerkt, daß jene Leute der Wirkung der Gifte, so wie jener der Ansteckung am meisten unterliegen, wo der größte Ueberfluß an Erregbarkeit herrschet, z. B. Kinder, Weiber, schlechtgenährte und furchtsame Menschen. Hingegen übertragen sie jene am besten, oder entgehen ihrer Wirkung, wo schon viele Erregbarkeit abgenützt ist. Aus dieser Ursache kann man sich nach und nach an Gifte gewöhnen, wenn man immer etwas von der Erregbarkeit durch ihren Gebrauch abzunützen

sucht (*). Was von Giften gilt, wird auch auf Ansteckung anzuwenden seyn.

Wenn nun Ansteckungsmaterie nebst andern gleichartigen Schädlichkeiten eine bestimmte Beschaffenheit gewirkt hat, z. B. eine phlogistische, so wird, wie bey allen phlogistischen allgemeinen Krankheiten, bloß eine antiphlogistische Kurart, welche mit der Stärke der Krankheit im Verhältnisse ist, angewendet. Man sucht nämlich auf die zuträglichste Art die sthenische Beschaffenheit durch Schwächungsmittel umzuändern. Die Erfahrung lehrt es, daß der Pokkenausschlag desto häufiger und schlimmer wird, je größer die phlogistische Beschaffenheit (Diathesis) ist. Wenn man nun durch Kälte, kühles Getränke, magerste Diät, im Nothfalle durch Aderlaß, Abführung und alle gewöhnliche Schwächungsmittel die Größe der Diathesis hinreichend vermindert, so wird der Pockenausschlag weit leichter und in geringerer Anzahl, zum Vorscheine kommen. Eine allzustarke phlogistische Beschaffenheit hält entweder den Pockenausschlag wie die Ausdünstung zurück; oder es entsteht durch übermäßigen Reiz ihrer Heftigkeit indirekte Schwäche, wodurch böse zusammenfließende Pocken mit einem asthenischen Zustande erzeugt werden.

(*) Ricerche sullo stato della medicina etc. del Dott. Roberto Jones, Traduzione dall'inglese coll'aggiunta di alcune note di Giuseppe Frank Vol. I. pag. 292.

Bey Pocken stockt und gähret die Materie ihre gehörige Zeit unter dem Oberhäutchen, macht alsdann kleine Entzündungen oder den Pockenausbruch, welcher in Eyterung geht. Hier ist nun phlogistische Beschaffenheit, welche antiphlogistisch muß behandelt werden; es ist idiopathische Pyrexie. Aber die ausgebrochenen entzündeten Pockenschwärchen (inflammātiunculae, pustulae) machen und verbreiten einen neuen Reiz auf der Haut und im übrigen Körper; und es entsteht nun noch eine symptomatische Pyrexie, welche von der ersten zu unterscheiden ist. Man hat vorhin dieses das zweyte Pockenfieber geheißen.

Bey Masern ist phlogistische Beschaffenheit, welche bald schwerer bald leichter seyn kann; eben so, wie sie auch in Pocken nicht immer von der nämlichen Heftigkeit ist. Die Krankheit fängt mit trockenem Husten und Heiserkeit an, welches die erste Wirkung der allgemeinen Pyrexie oder sthenischen Beschaffenheit ist. Zum Ausbruche des Ausschlags wird eine bestimmte Zeit erfordert, und jedem Ausschlage muß man hernach wieder seine gewisse Zeit gestatten, bis alle Ausschlagsmaterie aus dem Körper kann geschafft werden; die Ausdünstung muß begünstigt werden. Das beygebrachte Maserngift mag so wie das Pokkengift in den Hautendungen der Blutgefäße neue kränkliche Bewegungen hervorbringen, welche sich einige Zeit täglich an Thätigkeit vermehren, bis sie endlich ein ähnliches Gift absondern oder bilden,

und eine Krankheit ihrer Art, Pocken oder Masern bestimmen.

Manchmal scheinen Pocken und Masern wieder zu verschwinden, und gleichsam sich auf innere Theile zu versetzen. Es giebt Entzündung in Lungen und Eingeweiden. Es wird dieses am gewöhnlichsten gegen das Ende der Krankheit geschehen. Die Ursache ist, weil gegen die Zeit der zweyten von dem Reize des Ausschlags verursachten Pyrexie die phlogistische Diathesis zu sehr erhöhet wurde, so daß die Ausdünstung zurückgehalten und gleichsam die äußere Entzündung unterdrückt wird. Es entsteht also an innern Theilen, nach dem Gange der scharfen reizenden Materie eine symptomatische Pyrexie, welche nicht bloß von der allgemeinen Diathesis, sondern von neuem Reize gekommen ist. Durch eine bessere Behandlung der ersten Pyrexie und der allgemeinen phlogistischen Diathesis würde man solchen Uebeln zuvorgekommen seyn. Bey sehr gelinden sparsamen Pocken und Masern wird kaum ein entzündungsartiger Zustand auf der Haut bemerkt.

Im Scharlach ist so, wie bey Pocken und Masern, phlogistische Beschaffenheit, und die Haut mehr oder weniger in einem entzündungsartigen Zustande. Ein allzustarker, unzweckmäßiger oder lange anhaltender Gebrauch der Schwächungsmittel kann endlich eigentliche Schwäche bringen, daher nach der Krankheit so

gerne wäßrige Geschwulst entsteht. Eine allzuheftige Diathesis, die Versäumniß gehöriger Schwächungsmittel und der Gebrauch reizender Arzeneyen, können die Ausdünstung und mit ihr das Austreten der Scharlachsansteckung ganz unterdrücken, böse Halsgeschwüre, symptomatische Entzündungen und andere unangenehme Vorfälle verursachen; oder sie können im Scharlache (Scarlatina), wie es bey zusammenfließenden Pokken geschieht, indirekte (uneigentliche) Schwäche zuwegebringen, und eine sthenische Krankheit in eine schlimme Asthenie umändern. Der Puls wird nun sehr geschwind und klein, der Patient schwach; und allerhand böse Zeichen äußern sich. Man hat diesen Fall sonst das bösartige Scharlachfieber geheißen. Im Grunde will ich aber auch just nicht läugnen, daß es nicht von ihrem Ursprunge bösartige Scharlachkrankheit geben könnte. Im Anfange der gewöhnlichen Krankheit könnte manchmal durch fertigen Widerstand das Wachsthum der Diathesis verhindert werden; und wenn einmal die indirekte Schwäche oder die Asthenie eingetreten ist, so muß man zu flüchtigen Reizen seine Zuflucht nehmen.

Daraus, daß die Menge und Heftigkeit des Ausschlags mit der Größe der Diathesis im richtigen Verhältnisse steht, ersieht man deutlich, daß die Ansteckungsmaterie wohl zu Bestimmung der Krankheitsgattung, aber sonst ohne andere gewöhnliche reizende Schädlichkeiten nicht viel zu Erzeugung des wahren Zustandes,

in Betreff seiner Schwäche oder Heftigkeit, beyträgt. Sie leitet nur die äußere Gestalt der Krankheit, giebt ihr die Uniform. Man hat daher die Beobachtung gehabt, daß es sehr wenig oder gar nichts darauf ankam, ob die Pockenmaterie zum Einimpfen von guten oder bösen Pocken genommen wurde. Die Pockenmaterie bestimmt den Pockenausbruch; das übrige kommt auf die durch andere Kräfte verursachte Erregung und auf die allgemeine Diathesis an. Die Heilart der Ausschlagskrankheiten bekümmert sich also eben so wenig um das Außenwerk, richtet sich hauptsächlich nach der Stärke oder Schwäche der Krankheitsbeschaffenheit.

Eben so wird bey der Heilart der übrigen Ansteckungskrankheiten verfahren. Pest ist die schwerste asthenische Krankheit, die schlimmste asthenische Diathesis. Pest muß also auch durch die geschwindesten und wirksamsten reizenden Mittel ohne Zögerung angegriffen und bezwungen werden. Es hat leichtere Stufen der Pest gegeben, mit geringerer Diathesis, wo der bloße Gebrauch des Weines zur Genesung hinreichend war.

Ehe ich die Ausschlagskrankheiten ganz verlasse, muß ich noch einige bey den Pocken gewöhnliche Fragen berühren: nämlich, ob man die Kinder, wie es bey dem Einimpfen gewöhnlich ist, zu den Pocken vorbereiten soll? ob man ihnen Fleisch erlauben darf, ehe sie noch die Pocken überstanden haben?

Mich dünkt, daß es ein sehr lächerlicher und oft nachtheiliger Schlendrian ist, wenn man zu der bevorstehenden Pockenkrankheit eine allgemeine Vorbereitung verordnen will, wenn es schon in berühmten Pokkenhäusern also gebräuchlich ist. Ich habe mehrmal gesehen, daß unzubereitete Kinder ihre Pocken recht leicht und glücklich, und andere, welche sehr sorgfältig zubereitet waren, selbige mit großer Gefahr überstanden haben. Ich habe mehrere Kinder gekannt, welche, sobald sie Zähne hatten, an Fleisch gewöhnt wurden, und doch nachher die besten Pocken bekamen. Alles kommt auf die Anlage zur Krankheit an, wornach sich hernach die Verstärkung der Diathesis und die Krankheit richtet. Wenn nun das Kind bereits eine vollblütige und phlogistische Anlage im Körper hat, so mag es wohl angehen, diese vorher durch Ausleerungen und sparsame Diät geringer zu machen, da ohnehin die Pocken im gewöhnlichen Gange eine sthenische, entzündungsartige Krankheit sind. Wenn aber das Kind blaß, gedunsen, ungesund und schwach ist, wenn es Mangel an Blute und eine asthenische Anlage hat, so wäre es großer Unsinn, hier noch schwächende Abführungen, säuerliches Getränke und magere Nahrung aus dem Pflanzenreiche voraus anzuwenden. Es ist leichter, den phlogistischen Zustand beym Pockeneintritte durch Wassertrinken, salziges Purgieren, Pflanzennahrung, kühle Luft, und im nöthigen Falle durch Aderlassen, zu schwächen, als den Zustand der Schwäche durch stärkende Mittel zur mittelmässigen, der Gesund-

heit zuträglichen Stärke zu bringen; es ist leichter, den Ueberfluß des Blutes geringer zu machen, als schaales und mangelndes Blut zu ersetzen und zu verbessern. Es kann mehrmal durch die vorhergehende schwächende Vorbauungsmethode geschehen seyn, daß hernach bey Einimpfung keine Pockenkrankheit folgen wollte. Die ganze Absicht bey der Zubereitung kann keine andere seyn, als zu verhüten, daß die Stehnie in den Pocken nicht allzuheftig werden möge. Man suchet daher voraus durch kühlendes Verfahren einen gewissen Grad der Schwäche einzuführen. Wie leicht kann es aber geschehen, daß man bey bereits schwächlichen Kindern diesen Zustand allzusehr vermehret, so daß nachher eine schlimme asthenische Krankheit entstehen muß! Man beobachte also auch in diesem Stücke eine schickliche Mittelstraße.

Der ganze Vortheil der Einimpfung beschränkt sich dahin ein, daß man das Alter des Kindes und die schicklichste Jahrszeit auswählen, und daß man allenfalls der bereits vorhandenen Anlage voraus entgegenarbeiten kann. Das übrige beruht auf der beym Ausbruche der Krankheit gegenwärtigen Diathesis und ihrer Größe, so gut, als bey natürlichen Pocken. Das Wichtigste aber, was man durch die Einimpfung gewonnen hat, ist die allgemeine Anerkennung einer kühlenden und heilsamern Behandlungsart, wodurch sich die Heftigkeit der Beschaffenheit (Diathesis) immer mindern läßt. Ich habe natürliche Pocken auf ähnliche

Weise behandelt, und sie haben auf eben so gelinde und glückliche Art ihren Gang geendigt. Es ist mir seit dreyßig Jahren, wo ich Arzeneykunst übte, noch nie ein Kind an Pocken gestorben, obschon ich nie eins von selbigen eingeimpfet hatte. Wäre ich nun Einimpfer gewesen, so würde man freylich auch den glücklichen Erfolg allein dieser künstlichen Pockenerzeugung zugeschrieben haben. Da ich nun keins dieser Patientchen eingeimpfet habe, so konnte auch nie von einer Vorbereitung die Rede seyn.

Ansteckungsmaterie kann auch zuweilen bösartige Krankheiten (Typhos) begleiten, und immer ist sie bey der Pest befindlich. In dem ersten Falle ist sie von einer allgemeinen Eigenschaft und wirkt beynahe in einem Welttheile wie in dem andern. Bey der Pest hält man sie für Eigenheit gewisser Gegenden, nämlich des östlichen Europens und des abendländischen Asiens, wo Türken die Herrschaft haben. Man hat über die Entstehung und Eigenschaften dieser Pestansteckung schon wunderliche Meynungen gehabt, wodurch unterdessen dem Uebel sehr wenig gesteuert worden ist. Manche halten dafür, daß eine gewisse Gattung von bösem Winde (Sirocco) das Pestgift aus gewissen Gegenden bringe. Indem die Pestansteckung, wie alle Ansteckungsmaterien nicht auf jeden Menschen ansteckend wirkt, auch nicht bey jedem gleich starke Krankheit verursacht, so mag es hieraus gekommen seyn, daß so mancherley Mittel und Gegengifte ohne Grund

sind angepriesen worden. Außerdem hat man auch aus dem angenommenen Grundsatze der Fäulung, und aus falschem Wahne von antiseptischen Kräften gewisser Arzeneyen, einige Mittel für souveraine Pestmittel gehalten, die unterdessen nie etwas Wirkliches ausgerichtet haben. So mußte auch vegetabilische Säure ein Pestmittel seyn, da sie nichts weniger als dieses ist. Es hat Aerzte gegeben, welche das spezifische Gegengift in Schwefel gefunden zu haben glaubten; andere haben es im Queckſilber gesucht. Ein zur Pestforschung angestellter russischer Arzt hatte zuerst Einimpfung vorgeschlagen und behauptete hernach, den Sitz der Pest in der Lebergegend gefunden zu haben. Ein Jäger brachte einen drey Ellen langen Bandwurm, den er bey einem Hasen zwischen Leber und Herz gefunden hatte. Es möchte etwa just dort gewesen seyn, wo der Arzt den Sitz des Pestgiftes hin bestimmt hatte. Ich habe einen gekannt, welcher sich mit äußerlichem Gebrauche des Queckſilbers zu bewahren getraute; er wollte beobachtet haben, daß ein Künstler, welcher mit Queckſilber arbeitete, zur Pestzeit frey geblieben wäre, woher er die Pestansteckung von kleinsten Insekten erklärte. Bald hatte einer die Pest mit Essig oder schweißtreibenden Mitteln, der andere mit starkem Aderlassen, in Gedanken kurirt. Ein Schwachkopf glaubte sich unsterblich gemacht zu haben, da er den Rath gab, sich zur Verhütung der Pest mit einer unbedeutenden Salbe zu schmieren. Wir gestehen, daß wir die genaueste Eigenschaft der Pestansteckung

nicht wissen; doch sind wir überzeugt, daß auch hier die Kur sich nach der allgemeinen Diathesis richten muß. Mertens, Baron Asch und noch ein Arzt schrieben von der Pest; und Wundärzte, welche dabey waren, schwuren mir, daß keiner dieser Aerzte einen Pestkranken gesehen hätte. Ein anderer der auch nie einen Pestkranken gesehen hatte, schrieb, um etwas Sonderbares zu schreiben, und suchte zu beweisen, daß Pest nicht ansteckend wäre. Ungefähr so viel, als Beweis, daß die Aepfel keine Kerne haben.

Man halte es nicht für etwas so ganz Außerordentliches, wenn sich so ungemeine, oft plötzliche Schwäche bey bösartigen Krankheiten, und besonders bey der Pest selber zeigt. Es kann ja auch durch andere Ursachen, z. B. durch starke Kälte eben ein so großer Grad der Schwäche entstehen. Man wird also der Schwäche von Pestansteckung, wie jeder andern sehr großen Schwäche, begegnen müssen. Wein und sehr durchdringende Reizungsmittel sind auch hier das Vortreflichste, was man zu wählen hat. Durch die allzugroße Schwäche der Gefäße gerathen die Säfte in ein Verderbniß, welches die Aerzte Fäulung geheißen haben. Bey Wärme und Stockung in Aussonderungsgängen und äußersten Gefäßen, wird ein solches Verderbniß vor sich gehen. Kränkliche Gefäße werden auch ungesunde Säfte absondern. Was nun die Gefäße wieder zu ihrer Stärke und Thätigkeit reizt, ist Mittel gegen Verderbniß der Säfte; was sie schwächt, oder in einen

kränklichen Zustand versetzt, wird Verderbniß befördern. Wir erkennen daher keine eigentliche sogenannte Antiseptica. Auch würde man sie nie in solcher Menge geben können, daß sie die Masse der Säfte umzuändern vermöchten. Es sey hier noch einmal für allemal erinnert, daß wir keine Versuche von unbelebten Sachen auf den belebten Körper gelten lassen. Es würde dieses eine Quelle unendlicher Absurditäten seyn.

Bey Gelegenheit der Ansteckungskrankheiten müssen wir doch auch etwas erwähnen von jenen, welche Erbkrankheiten geheißen werden. Es ist nun aus dem Vorhergehenden bekannt, daß wir Leben, Gesundheit und Krankheit, bloß aus dem Einflusse der innern und äußern erregenden Kräfte geleitet haben. Man wird sich also leicht voraus vorstellen können, daß wir keine Erbkrankheiten gelten lassen; so wenig es Erbtugenden oder Erblaster giebt. Der Jüngling, welcher alle Tage das Beyspiel hat, mit welchem Stolze sich sein aufgeblasener Vater brüstet, mit welcher Verachtung er von allen andern spricht, welche ärmer oder von geringerm Stande sind als er; wie er jeden Geringern, der ihm etwas vorzubringen hat, mit Grobheit und Impertinenz fortweißt: Ein solcher Jüngling, dem nichts als Grundsätze des Stolzes und Egoismus eingeflößt werden, welcher täglich solches Beyspiel vor sich hat, und außerdem durch den Reichthum des Vaters, oder dessen Ansehen bey Hofe, alsbald in den Stand gesetzt wird, wo er nicht von andern abzuhängen braucht, wird zuverläßig die Ungezogenheit

und den Hochmuth des Vaters erben. Es wird ja schon der Bediente gegen jeden ehrlichen Mann ein Flegel, wenn er bey einer groben und hochmüthigen Herrschaft dient. Eben so wird der Sohn, wenn er des Vaters Geld, Wein, Tafel erbt, auch aus nämlichen Ursachen, wie der Vater, Besitzer des väterlichen Podagra werden. Arme Kinder, welche wie ihre Eltern, in feuchter ungesunder Wohnung, bey schlechter Nahrung, traurigem Gemüthszustande, in die Höhe wachsen, werden endlich auch die mütterliche Wassersucht und andere Krankheiten von Schwäche erhalten, aus den nämlichen Ursachen, woher sie die Eltern bekamen. Würde eine oder die andere Krankheit erblich seyn, warum sollten sie es nicht alle werden? Wir lassen es gelten, daß ein Mensch einen feinern, stärkern, dichtern oder dünnern Zaserbau mit zur Welt kann bringen, als der andere. Es wird aber in der Folge alles auf Leitung der erregenden Kräfte ankommen, durch deren unrechten Gebrauch freylich die Krankheit des Vaters kann veranstaltet, aber auch noch zuverläßiger durch gehörige Leitung der auf Gesundheit und Leben wirkenden Reize verhütet werden. Es kommt nur auf ein der besondern Gattung des Zaserbaues entgegengesetztes Verhalten an, um der väterlichen Krankheit zu entgehen. Der Vater bekam schwache Augen oder gar Blindheit, weil er in allzuhellen Zimmern wohnte und Nachts bey starkem Lichte oder Feuer arbeitete. Der Sohn wird seine Augen erhalten, wenn er die väterliche Wohnung und das väterliche Metier frühzeitig verlassen darf.

IX. Wirkung von der Kälte und Wärme.

Wenn heutiges Tages ein Mann auftritt, welcher behaupten will, daß Kälte schwächt, Wärme reizt und stärkt, daß Katarrhe und Rhevmatismen nach Abwechselung von Kälte und Hitze, mehr die Wirkung der Wärme als der Kälte sind, so ist es wohl möglich, daß manchen Aerzten, nach ihren angewöhnten und einstudierten Vorurtheilen, und nach dem scheinbaren Resultate vielfältiger von Schriftstellern aufgestellten Beobachtungen noch nichts so auffallend und widersinnig mag vorgekommen seyn. Ich hoffe aber, daß dergleichen Sätze am Ende eben so deutlich und überzeugend scheinen können, als sie beym ersten Anblicke parador mögen geschienen haben. Vielleicht ist man auch alsdann im Stande, mancherley Erscheinungen und scheinbare Widersprüche aufzulösen, künftig in der Heilart auf sicherem Pfade zu wandern, und in vielen Stücken das Schwankende und Unrichtige aus der heilsamen Kunst zu verbannen.

Es mag wohl überflüßig seyn, hier nur ein Wort zu verlieren über die unnütze Menge, über die Unrichtigkeit, Partheylichkeit und Unzuverläßigkeit, kurz, über die Unbrauchbarkeit des ungeheuren Vorraths medizinischer Beobachtungen. Es mag wohl in der Heilkunst nichts so ungereimt seyn, was man nicht mit vorräthigen Beobachtungen unterstützen könnte. Es

ist ein Wust, aus welchem jeder etwas zu seinem Gebrauche, und fast niemand etwas zur allgemeinen Festsetzung praktischer Regeln und Wahrheiten herausziehen kann. Aus vielen Beobachtungen lassen sich just Gründe für das Gegentheil abnehmen von dem, was der Observateur hat beweisen wollen, ungefähr so wie aus einer polemischen Predigt oder Zänkerey der Gegner vielmal desto mehr Gründe zur Bestärkung seines Glaubens ausfindig zu machen weiß.

Man wird nun auch tausend Beobachtungen antreffen, welche bestätigen sollen, daß Kälte stärkt, daß von Erkältung Katarrhe und Flüsse herrühren; und ein guter Kopf mag manche Beweise des Gegentheils in den nämlichen Beobachtungen finden. Man gebraucht zuweilen äußerlich oder innerlich kaltes Wasser, in einer Krankheit, wo Reiz und Stärke erfordert wird, und rühmt am Ende die stärkende Kraft des kalten Wassers, wenn der Patient Hülfe gefunden hat. Wird man aber die Beobachtungen mit Scharfsinn untersuchen, so wird es sich leicht zeigen, warum kaltes Wasser gegen Erschlaffung helfen und zur Stärkung mitwirken konnte. Es war vielleicht uneigentliche (indirekte) Schwäche da, wo das Wasser der von übermäßiger Hitze oder andern starken Reizen herrührenden Erschlaffung Einhalt thun, oder voraus die Erregbarkeit vermehren, und der darauffolgenden Wärme, oder den bey dem Wassergebrauche angewendeten reizenden Mitteln desto bessern Eingang verschaffen konnte.

konnte. Denn in den meisten Fällen der bisher gewöhnlichen Heilart wird man ähnliche Widersprüche vielfältig entdecken können. Man giebt kaltes Wasser, Molken, kühlende Säfte und zugleich Chinarinde oder Essenzen; man verordnet kaltes Mineralwasser oder kalte Bäder, dabey Essenzen, Bewegung, Tanz, Fahren, reine Luft und guten Tisch. Andern verbietet man Fleischspeisen, giebt aber Chinarinde, Enzian, Schlangenwurz und ähnliche Arzeneyen. Wie will man am Ende den Schluß machen, daß dieses oder jenes Mittel geholfen hat, da weder die Mittel unter sich, noch mit Diät und dem übrigen Verhalten harmonirt haben? Wenigstens erinnere ich mich keiner Beobachtung in langwierigen und meistens auch nicht in andern Krankheiten, wo in allen Stücken konsequent oder harmonisch wäre verfahren worden. Ich habe zwey alte Gecken gekannt, welche manchmal Abends vor Schlafengehen eine halbe Stunde lang nackend im Saale herumgiengen, um à la Frankline das Luftbad zu brauchen. Sie hatten sich am Tage mit starker Nahrung und Getränke erhitzt, hatten nun durch diese Abkühlung theils die indirekte Schwäche abgewendet, theils sich zur Wirkung der Bettwärme geneigter gemacht, und konnten nun die gute Wirkung des Luftbades rühmen.

Es kann auch kommen, daß manche nach dem kalten Bade eine Art von Stärke zu fühlen glauben, weil alsdenn nach überstandener Beklemmung, welche uns das kalte Bad verursacht, unser Wille als kräftiges

Reizmittel wirket. Man bestrebt sich, so gut es die Kräfte gestatten, zu laufen, sich zu ermuntern, und wieder in Wärme zu bringen. Da nun durch Kälte Erregbarkeit vermehrt, und also der Körper für den Reiz vom Eindruck des Willens empfänglicher geworden ist, so entstehet hierdurch ein Gefühl von Stärke. Ich habe aber beobachtet, daß die vermeynte Stärke meistens nur in einem Effort bestand. Man lief nach dem Bade, glaubte sich stärker und leichter, und wurde wenige Stunden nachher von einem Schlafe befallen. Man hat das Sturzbad einer elektrischen Erschütterung verglichen. Wir verlieren Stärke und elektrische Materie durch negatives Elektrisiren, doch erweckt diese gählinge Erschütterung geschwinden Puls, einige Aufwallung und Wärme.

Was also zur Vollkommenheit unserer Kunst noch fehlt, ist, daß man aufs neue anfangen möge, mit äußerster Richtigkeit nach sicherern und einfachern Grundsätzen Beobachtungen aufzuzeichnen und die bereits vorhandenen zu zergliedern: denn ein Mann von Fähigheit und reinen Grundsätzen wird freylich auch aus dem Schutte der bisher gehäuften Beobachtungen das Beste auslesen, die gebrauchten Hülfsmittel mit allen dabey einfließenden erregenden Kräften, vereinigen, vergleichen oder trennen, und für die wahre Theorie richtige Schlüsse ziehen können.

Schon lange hat man es mit herkömmlicher Theorie von Kälte nicht zusammenreimen können, daß

man so vielmal unter Leuten aus heißen Himmelsstrichen, wenn es nicht asiatische Weichlinge waren, welche ihre Tage bloß in Unthätigkeit und Genusse ihrer Weiber vertändelten, Männer fand, welche größere Leibesstärke besaßen, als andere, welche auf kaltem Boden in die Höhe wuchsen. Ich habe Mohren gekannt, deren Leibesstärke alle Vorstellung übertraf. Ich habe so viele Italiäner, Portugiesen, Persen, Crusinier und andere gekannt, mit welchen sich wenige nördliche Bewohner hätten messen mögen. Im Gegentheile nun habe ich die elendesten Kinder gesehen, welche doch immer bey Kälte und kaltem Baden waren erzogen worden. Hypochondristen wurden äußerst kraftlos, Krämpfen unterworfen, da sie sich doch so fleißig der kalten Bäder bedienten. Der Unsinn der Aerzte gieng einstens so weit, daß man den schwachen Patienten nichts als kalte Speisen erlaubte, und daher den empfindlichen und schwachen Magen noch ferner schwächte, mit ängstigenden Blähungen füllte, und noch völlig entnervte. Solcher Unsinn wurde als Scharfsinn großer Aerzte angestaunt. Man kann wohl mit besserem Grunde sagen: Kälte stärkt die Starken, und schwächt die Schwachen. Ich hoffe, daß jene, welche aufmerksam lesen und einsehen, was von Kälte wird vorgebracht werden, diese widersinnig scheinenden Sätze als Wahrheit erkennen werden.

Ich habe manchmal an mineralischen Quellen wahrgenommen, daß jene Patienten die beste Hülfe

und Stärkung erhielten, welche warm badeten, und daß hingegen jene ihre Bäder fruchtlos nahmen, welche selbige so kalt als möglich, in der falschen Absicht, durch Kälte zu stärken, gebrauchten. Ein Stück Leder wird im warmen Wasser weich und schlaff; aber unsere Beschäftigung ist bloß mit einem belebten Körper, wo wir keine Versuche mit unbelebten in Erwägung nehmen. Uebrigens ist auch nicht zu läugnen, daß der Mißbrauch warmer Bäder indirekte Schwäche veranlassen könne. Es hat Aerzte gegeben, welche in bösartigen Krankheiten (Typhus) ihre Patienten in warme Bäder setzten, und am Ende fast selber nicht begreifen konnten, wie sich solche äußerst schwache Patienten dabey erholen konnten, oder wie ein Mittel sich so hülfreich zeigen mochte, zu welchem sie als Waghälse ihre Zuflucht genommen hatten. Ich habe schon anderwärts erzählt, daß gemeine Russen beym Anfalle schwerer Krankheiten, der sonst sogenannten Faulfieber, vielmal durch ihre gewöhnlichen Dampfbäder alsbald von der eintretenden Krankheit befreyt worden. Warme Bäder bekamen den Gelähmten und Arthritischen erst alsdann oft übel, wenn beym Austritte aus dem warmen Bade der Patient nicht mit aller Sorgfalt gegen auffallende Erkältung war verwahrt worden. Man befindet sich bey heftigen Gliederschmerzen, von asthenischer Art, gemeiniglich ungemein erleichtert, so lange man im warmen Bade sitzt; und die Schmerzen rücken aufs neue heran, sobald man wieder außer dem Bade ist, weil hier die schwächende Wirkung der Kälte sich

bey dieser Abwechselung von Wärme mit Kälte am deutlichsten zeigen kann. Ich habe wahrgenommen, daß ein Mann, welcher schwach im Venuswerke geworden war, wobey er meistens Kälte im Hodensacke fühlte, wieder kräftiger wurde, als er täglich die Geburtstheile so warm einige Minuten badete, als er es vertragen konnte. Noch täglich werden kraftlose Onaniten und geschwächte Ehemänner in kaltes Bad gesetzt, und alle, wenn sie nicht durch andere nebenher gebrauchte Reizmittel gerettet werden, finden sich nach ihrer Kur unkräftiger, als sie vorher waren. Ich will hier nichts erwähnen von tausend unangenehmen und tödtlichen Zufällen, welche bey asthenischen Patienten auf kalte Bäder gefolget sind. Ich werde noch weiter unten etwas von der Wirkungsart der kalten Bäder anführen.

Manche hielten sich kühl bey Katarrhen, giengen in frische Luft, tranken frisches Wasser dabey, und wurden bald befreyt. Andere blieben ängstig zu Hause, hielten sich warm, vermieden jedes kühle Lüftchen, nahmen fleißig warmes Theegetränke und husteten Monate lang.

Man hat mancherley ähnliche Erscheinungen fast täglich beobachten können, ohne daß man in ächten Begriffen von Wirkungsart der Wärme und Kälte viel klüger geworden wäre. Man hielt manche dieser Erscheinungen für Ausnahmen in der Regel, für Kaprizen der

Natur, und blieb übrigens bey herkömmlicher Meynung und Heilungsart, ohne über die eigentliche Wirkung der Kälte und Wärme genauer nachzuforschen.

Ich hoffe, daß bey genauerer Bestimmung der Wirkung der Kälte und der Wärme dergleichen oft widersprechend scheinende Erscheinungen sich werden deutlich erklären lassen. Es wird durchaus Licht über diese Dunkelheit verbreitet werden. Es darf nur etwas genauer und ausführlicher erwiesen werden, daß Kälte schwächt und Wärme stärkt, und es muß der Fall bestimmt werden, wo Kälte stärkend und Wärme schwächend werden kann, alsdann wird man bald vom Gebrauche und den Wirkungen dieser Kräfte deutlichere Begriffe haben; man wird die verschiedenen Erscheinungen mit größter Leichtigkeit erklären.

Wem der Satz, daß Kälte schwächt, beym ersten Anblicke zu rasch in die Ohren klingen sollte, der wolle nur einstweilen so viel zugestehen, daß Kälte die Hitze mindert, oder es kürzer auszudrücken, daß Kälte kühlt. Bey fernerer Ueberlegung wird es auch begreiflicher werden, daß Kälte, welche für sich allein wirkt, ihrer Natur nach in der That Schwäche verursacht. Man wird auch einsehen, daß eigentliche Kälte der Feind aller belebten Geschöpfe des Thier- und Pflanzenreiches ist, und daß es falsch ist, daß sie eine adstringirende Kraft besitzt. Fränklin lehrete, daß man beym Schwimmen durch Einsaugen wässeriger Theile

den Durst löschen könnte. Sympson hatte einen jungen Menschen in der Kur, welcher unempfindlich lag, von Hitze ganz verdorret war, aber durchaus nichts trinken wollte. Sympson ließ die Füße in kaltes Wasser setzen, wo er deutlich bemerkte, daß sich die Menge des Wassers im Gefäße verminderte. Auch gab der Kranke bald hierauf vielen wässerigen ungefärbten Urin von sich. Percival erzählt, daß eine seiner Hände, welche er vorher wohl erwärmet, in einer Viertelstunde anderthalb Unzen Wasser eingesogen hatte. Mich dünkt, daß dieses Einsaugen des Wassers sich nicht wohl mit einer adstringirenden Kraft desselbigen erklären könnte.

Kälte mindert die Erregung und vermehrt die Erregbarkeit; also schwächt sie. Diese Folge ist unumstößlich, nur muß sie klärer und ausführlicher vorgetragen werden.

Kälte mindert Erregung, d. i. sie verringert oder benimmt die Wirkung der erregenden Kräfte; sie mindert Reiz, Hitze, Thätigkeit der Zasern und Gefäße, Wallung, Erhitzung des Geistes und Gemüthes. Wer sich von Bewegung, von Gemüthsaffekt, von Geistesanstrengung, den Kopf und den Körper erhitzt hat, wird ihn abkühlen und beruhigen, wenn er sich an kühle Luft begiebt, sich kalt wascht oder frisches Wasser trinkt. Diese Wirkung der Kälte ist am augenscheinlichsten bey Pocken und Masern. Man hat die große

Wirkung der kühlen Luft zur Verhütung und Verminderung der Hitze bey Pocken durch das Einimpfungsgeschäft genauer kennen gelernt, und aus dem großen Vortheile der Kälte sehr richtig auf den entzündungsartigen Zustand solcher Ausschlagskrankheiten geschlossen. In Wien hat man mir noch halb mit Erstaunen erzählt, daß einstens Ingenhouß zu einem Kinde im Pockenfieber gerufen wurde, daß das Kind große Hitze und Konvulsionen gehabt hätte. Ingenhouß nahm geschwind das Kind, legte es zum Fenster hinaus, wo sich ein Behälter fand; und das Kind erholte sich fast augenblicklich, sobald es durch kühle Luft berührt wurde. Die Zufälle kamen hernach im Bette wieder, und Ingenhouß half ihnen eben so geschwind auf die nämliche Weise ab. Die Eltern und der gegenwärtige Hausarzt sahen sich in Verwunderung an, und begriffen nicht, was da vorgegangen war. Die Hülfe war die einfachste; die Kälte hatte nach ihrer eigenthümlichen Wirkungskraft die Heftigkeit der Erregung (incitatio) vermindert; sie hatte geschwächt, wo Ueberfluß an Reiz und Hitze war. Es mag auch hier schon die Pockenhitze in dem Gange zur uneigentlichen Schwäche gewesen seyn, welchem dann die Kälte widerstanden hat. Die Konvulsionen lassen den Anfang uneigentlicher Schwäche muthmaßen. Da Kälte die Oberfläche des Körpers allgemein und geschwind berührt, so muß auch ihr Widerstand gegen Stärke und übermäßigen Reiz geschwinder und fühlbarer, als von andern schwächenden Ursachen seyn, besonders

wenn auch auf äußern Theilen der Hauptsitz der stärkern Reize oder der größern Erregung war.

Kälte kann also nur dort hülfleistend seyn, wo wirkliche Hitze, phlogistische Beschaffenheit, wo Uebermaaß an Stärke ist. Sie hilft im Katarrh, weil er besonders die ersten Tage sthenischer Gattung ist; sie wird in allen Pyrexien und Phlegmasien heilsam. Sie wird ferner in dem Gange zur uneigentlichen Schwäche, welche von Uebermaaß der Wärme oder anderer reizenden Kräfte gedrohet ist, von gutem Nutzen seyn. Aber Kälte muß sorgfältig vermieden werden, wo schon wirkliche Schwäche vorhanden ist, am allermeisten wenn es eigentliche aus schwächenden Ursachen entstandene Schwäche ist; z. B. wo nach Aderlassen, Purgieren, Hunger, unreiner Luft, Pflanzennahrung, der Körper geschwächt worden ist. Man darf nie die schon häufige Erregbarkeit noch vermehren, d. i. man soll nie Schwäche durch Kälte noch größer machen. Solche Fehler fallen wenig in die Augen, wenn die Schwäche nur noch in geringem Grade ist; aber sie werden großes Uebel und Gefahr des Todes veranlassen, wenn große Schwäche durch Kälte noch Zuwachs erhält. Auch in einer schon wirklich entstandenen uneigentlichen Schwäche (in debilitate indirecta) wird Kälte den nämlichen Nachtheil bringen, weil keine Schwäche, sie mag von einer Gattung seyn, von welcher sie will, im eigentlichen Sinne durch schwächende Mittel gehoben wird.

Ich habe schon gesagt, daß ich keine Einwürfe von unbelebten auf belebte Körper gelten lasse, und keine beantworten werde. Man bringe mir also aus Wirkung des Frostes auf leblose Sachen keine unnütze Einwendungen bey. Unser Leben ist zu kurz, um die Zeit mit Sophistereyen und zweckwidrigen Nebensprüngen zu vertändeln. Aber man wolle auch nicht aus diesem Grunde die Kälte für stärkend halten, weil bey Kälte der Ring am Finger weiter, und bey Wärme enger wird. Es ist noch kein Beweis einer stärkenden Zusammenziehung der Haut. Es ist Schwäche, Atonie, Unwirksamkeit (Mangel an Erregung) in Gefäßen, wodurch es geschieht, daß der Trieb der Säfte in die Hautgefäße abgenommen hat, und sie nun weniger als vorher von Säften angefüllt sind, woher dann die Haut weniger ausgefüllt, oder ausgedehnt, und mehr zusammengezogen scheint, da Kälte ohnehin am meisten auf die Oberfläche des Körpers wirkt. Niederschlagende Gemüthsaffekten können das nämliche wirken. Ein räuberischer Soldat im siebenjährigen Kriege verlangte den sehr fest sitzenden Ring von einer Dame. Sie konnte ihn nicht vom Finger bringen. Der Soldat nahm ein Messer, um den Finger abzuschneiden; die Dame erschrack, und brachte leicht und geschwind den Ring vom Finger. Der Ehemann kann schließen, daß die Gattin Mißvergnügen oder Gram hat, wenn der Ring an einem Tage lockerer hangt, als es sonst gewöhnlich war.

Man begreift vielleicht nun, warum kaltes Verhalten manchen Patienten tödtlich, den andern heilsam wurde. Der Schwache, Kraftlose, bey welchem Mangel an Erregung ist, darf nicht noch durch schwächende Kälte entkräftet werden, d. i. die mangelnde Erregung darf nicht noch weiter vermindert werden. Man wird aus dem nämlichen Grunde begreifen, warum kaltes Wasser und kühles Verhalten den trockenen Katarrh besänftigte, da bey manchen andern der Katarrh durch sorgfältiges warmes Verhalten, etwa auch noch durch reizende Arzeneyen, in Lungenentzündung oder Lungensucht übergehen konnte, weil nämlich die schon zu starke Erregung auf solche Art immer noch erhöht wurde.

Man hat uns so ungemein viel Schönes vom Gebrauche der kalten Bäder gesagt, obwohl unsere deutschen Vorfahren, auch die alten Römer und Griechen, allzeit warm gebadet haben, wie es auch noch die Asiaten thun, welche doch mehr Ursache hätten, kalt zu baden, als wir in andern kältern Ländern. Man stellt uns die Engländer als Beyspiel von Nutzen der kalten Bäder auf, und will alle unsere Kinder zu Engländern machen, bringt aber unglücklicher Weise am Ende meistens gebrechliche Geschöpfe heraus. Ich kann hier überhaupt eine Erfahrung anbringen, die man in Gegenden machte, wo man das kalte Baden zur fast allgemeinen Mode bringen wollte, nämlich daß solche Leute meistens frühzeitig gestorben sind. Entweder

brachte das öftere Baden endlich zu große eigentliche Schwäche, oder es disponirte die Körper zu einer allzustarken Einwirkung der darauf folgenden Hitze; oder man hört nicht auf, noch kalt zu baden, wenn schon wirklich der Körper in einem Zustande der Schwäche ist. Professor Bernoulli in Petersburg konnte schwimmen. Er war von schwächlichem Körper, gieng im Sommer in die Newa und schwamm, kam heraus, gieng das zweytemal ins Wasser, bekam konvulsivische Krämpfe und ersoff. Auch das Beyspiel der Engländer will gar nichts beweisen, als vielleicht das Gegentheil. Erstlich stürzen sie sich nur auf Augenblicke ins kalte Wasser, und machen gemeiniglich alsbald starke Bewegung darauf. Dann muß man auch die englische Nation in zweyerley Menschengattungen trennen. Eine davon, der geringste Theil, ahmt französische Sitten nach, will Empfindsamkeit, Ton der Welt und Liebe zur Lektüre besitzen; der übrige große Haufen gehört bloß unter die Klasse der Matrosen und Reitknechte, denn im Ganzen hat die englische Nation mehr Bauernhaftes, als irgend eine andere. Unter der ersten Klasse findet man nun ungemein viel Konsomptionen (Zehrungskrankheiten), Gliederkrankheiten, Fleurs blanches fast bey allen Damen, wenig Busen, und im Ganzen mehr Kränkliche, als bey andern Nationen. Die zweyte Klasse der adlichen und unadlichen Matrosen und Reitknechte hat die Gewohnheit, rasende Bewegungen von allerley Gattungen zu machen, sich mit starken Getränken und

Speisen zu erhitzen. Der Engländer lebt fast bloß vom Fleische, und isset kaum in acht Tagen so viel Gemüs, als der kaltblütige Deutsche in einem, woher er also stärker und hitziger wird, und eher kaltes Baden ertragen kann als andere Menschen, besonders da er sich noch gewöhnlich durch starke Getränke und Bewegungen erhitzet. Beyde Gattungen, die schwachen Französirenden, und die Starken wollen sich nun der kalten Bäder bedienen, wodurch die erste Klasse ihre Schwäche und Unpäßlichkeit täglich vermehrt, die zweyte aber durch die Kälte des Bades der Wirkung übermässiger Erhitzung, wodurch indirekte Schwäche würde veranlaßt werden, kräftig widersteht; oder wo Kälte in Verbindung mit Erhitzung noch die Mäßigung der Erregung erhält. Eben so findet man unter uns starke Menschen, welche ihr erhitztes Blut mit Nutzen im kalten Bade abkühlen können; da überhaupt man sich bey Kälte in Verbindung mit andern Reizen wohl befindet.

Die Erfahrung lehrt, daß die Kälte in Pocken den Ausbruch befördert und nicht zurücktreibt, besonders wenn starke Hitze bey den Pocken ist. Die Mündungen der Ausdünstungsgefäße werden durch phlogistische Beschaffenheit oder heftigere Erregung geschlossen, und durch die Wirkung der Kälte, welche diese Erregung schwächt, wieder erweitert, so daß die Ausschlagsmaterie freyer hervordringen kann. Was hier von den Pocken behauptet wurde, muß eben auch

bey Heilung der Masern gelten. Aus Wirkung kühlerer Luft mag es auch kommen, daß die Pocken gemeiniglich am Gesichte leichter zum Vorscheine kommen, als anderwärts, hingegen auch bey ungeschickter Ofenhitze oder andern Reizen im Gesichte desto schlimmer werden.

Durch die Kraft zu schwächen und Nachlassung zu verursachen, kann vielmal auf Kälte, auf kaltes Waschen oder Baden, der Abgang des durch übermäßige Spannung verhaltenen Urins erfolgen. Wenn man auf kaltem Steine sitzet, verursacht die Kälte eine Art von Relachement und Stuhlgang. So kann auch im Gegentheile bey Blutflüssen auf die abschreckenden kalten Umschläge manchmal sich die Verblutung stillen, weil durch diese Kälte die stärkste Atonie oder eine Art örtlicher Ohnmacht in Gefäßen entstehet, wodurch alle Bewegung, und also auch aller Blutfluß, eben so wie es zuweilen auf unbescheidenes Aderlassen geschieht, eingestellet werden. In manchen hartnäckigen Verstopfungen des Leibes von Entzündung hat es Oeffnung gegeben, wenn man den Leib mit kaltem Wasser begoß, und in Verstopfung von Schwäche hat man das kalte Wasser ohne Wirkung gebraucht. Es kann nicht stärkende Kraft der Kälte seyn, wie man vorher irrig geglaubt hat, welche bey verhaltenem Urine Hülfe bringt. In diesem Falle würde ja das Einschmieren oder Ueberschlagen starker Spirituosen, oder andere äußerlich angebrachte stärkende Bähungen das Nämliche, und noch kräftiger als bloßes Wasser bewirken.

Sie werden aber auch heilsamer als kaltes Wasser seyn, wenn die Ursache der Urinverhaltung von Schwäche und Krämpfen herrührt. Alsdann hat äußerlich und innerlich Laudanum liquidum, Senfumschläge, Linimentum volatile u. dgl., aber nicht kaltes Wasser geholfen. Ich habe mehrmal bey Kindern den verhaltenen Urin hervorgebracht, wenn ich eine warme Serviette über die Geburtstheile legen ließ.

Schon lange hat man die Bemerkung gemacht, daß das Goulardische Wasser die Entzündungen weit besser getilgt hat, wenn man es kalt, als wenn man es warm aufgelegt hat. Man wird nun auch den Gebrauch und Nutzen der gerühmten kalten Ueberschläge genauer bestimmen können. Sie werden vortreflich wirken, wo sthenischer Zustand ist, und werden untüchtig seyn im asthenischen. Ich habe eine Frau gekannt; welche zuweilen eine Rothlaufsentzündung am Beine bekam. Sie half sich geschwind dadurch, daß sie das rothe Blut mehrmal im Tage mit frischem Wasser begoß.

Aus allem wird man sich überzeugen können, daß Kälte die Erregung vermindert; aber sie vermehrt auch just dadurch die Erregbarkeit, das ist, der abgekühlte Theil wird empfänglicher, jeden darauf folgenden Reiz aufzunehmen; oder er ist nun dazu vorbereitet, daß Hitze und andere reizende Kräfte größere Wirkung machen können. Es ist nöthig, sich diesen Umstand

wohl einzuprägen, weil man alsdann im Stande ist, viele scheinbare Widersprüche aufzulösen. Man wird die Zufälle von Abwechselung der Wärme mit Kälte, und die Art, wie Kälte zur Stärkung beytragen kann, und so manches andere erklären können. Man wird begreifen, daß kaltes Bad, oder kalter Umschlag bey darauf folgender Hitze auch stärkend werden kann; und nach übermäßiger Hitze, oder andern Reizen, welche indirekte Schwäche, oder im Gegentheile Entzündungszustand drohen, wird, wie bereits ist angeführt worden, kaltes Bad oder kalte Luft Erquickung bringen. So kühlt der gemeine Ruß seine durch das heiße Dampfbad bis zur Entzündungsröthe gebrachte Haut wieder mit kaltem Wasser ab.

So wie nun Kälte ihrer Eigenschaft nach schwächt und Erregung vermindert, so wird nun von Wärme das Gegentheil zu behaupten seyn, nämlich daß sie reizet und stärkt, oder Erregung vermehrt. Wärme ist schon oben unter die äußerlichen erregenden Kräfte gezählt worden. Sie reizt, vermehrt Kreislauf, Thätigkeit der Zasern und Gefäße, d. i. sie erhöhet die Erregung. Man kann diese Wirkung an einzelnen Theilen und im ganzen Körper wahrnehmen, wenn dessen äußere Oberfläche durch Wärme berührt wird. Und wenn es nun zuverläßig ist, daß gemäßigte Wärme an Thieren und Pflanzen stärkende oder reizende Wirkung äußert, so ist es fast unbegreiflich, wie man die nämliche Wirkung auch von einem gerade entgegen-

gesetzten

gesetzten Dinge, von Kälte, von Beraubung oder Mangel der Wärme, hat behaupten mögen. Aber was behauptet man nicht, wenn man Meynungen ohne Ueberlegung oder genauere Erforschung angenommen hat?

Reiz von Wärme, welcher zu lange anhält, oder zu heftig wirkt, hinterläßt Erschlaffung und Mattigkeit, d. i. er verursacht jene Gattung von Schwäche, welche wir die uneigentliche (debilitas indirecta) geheißen haben, wie es der Fall bey allen übertriebenen Reizen ist. Nämlich das Uebermaaß von Reizen erschöpft die Erregbarkeit, so daß keine Erregung mehr folgt. Wenn nun dieses von Wärme geschieht, so tritt hier der Fall ein, wo Kälte auf gewisse Art wieder stärkend werden kann, indem sie der Heftigkeit des Reizes von Wärme widersteht und selbige vermindert, auch zugleich die Erregbarkeit vermehrt, nämlich den Körper wieder zum Eindringen neuer Reize empfänglich macht.

Hieraus rührt es nun, daß Eis und kaltes Wasser in heißen Gegenden die von Hitze ermatteten Menschen zu erquicken und zu stärken scheint. Daher wird Kälte auf gewisse Art zur Stärkung mitwirken, wenn sie mit reizenden Kräften vergesellschaftet ist. So befindet sich der Nordländer bey der Kälte wohl, wenn er zugleich warm gekleidet ist, sich oft in warmen Zimmern befindet, erhitzende Bewegung macht, oder seine starke erhitzende Getränke und Speisen genießt. Wärme und

starke Getränke würden die Erregbarkeit abnützen, uneigentliche Schwäche hinterlassen, wenn nicht durch Kälte ihnen entgegengearbeitet, oder das Gleichgewicht gehalten würde. Man vergesellschafte aber lauter schwächende Ursachen, Aderlaß, Hunger, wässeriges Getränke u. dgl. mit der Kälte, so wird man wahrnehmen, wie bald die Gesundheit des Nordländers wird zu Grunde gerichtet seyn. Seine Wassersuchten, Scorbute u. dgl. werden weit geschwinder und heftiger eintreten. Der physische und moralische Zustand wird träge und bald ganz unbrauchbar werden.

In heißen Himmelsstrichen befinden sich besonders ältere Personen sehr wohl. Ihre Erregbarkeit ist schon etwas abgestumpft, und nun ist Wärme für sie zu Fortwirkung des Lebensprinzips ein heilsamer Reiz. Der Italiäner zählt auf sein achtzigstes Jahr, sobald er das fünfzigste erreicht hat. In kalten Ländern hingegen werden alte Personen von allerley asthenischen Gebrechen zeitlich gedrückt. Deutsche Männer haben mich versichert, daß sie sich in Italien stärker gefunden hätten, als sie dort angelangt waren. Wärme war also für sie ein heilsames Reizmittel, welches sie stärkte und nicht sobald zur uneigentlichen Schwäche brachte, wozu sehr große oder lang anhaltende Wärme gehöret. Es liegt vielleicht auch hierinnen der Grund, daß, wie General Ayrenhofer erzählet, die Italiänerinnen versichern, daß die Russen kräftiger im Venuswerke wären als ihre Landsleute.

In kalten Gegenden und zu kalten Jahrszeiten sind Hämorrhoiden, Schlagflüsse, Gichtkrankheiten immer häufig, weil diese Krankheiten Wirkungen der Schwäche sind, und weil Kälte in jenen Gegenden Schwäche verursacht, oder bey durch irgend eine Ursache entstandener Schwäche den Ausschlag giebt. Auch fehlt es in kalten Ländern an gutem und häufigem Blute, an Thätigkeit des Lebensprinzips oder an Erregungen. Leute in nördlichen Gegenden können durchaus nicht jene häufigen Aderlässe vertragen, wie man es in Italien geschehen sieht. Der Scharbock rührt nebst andern schwächenden Ursachen am meisten von Kälte, und äußert sich nur in nördlichen Gegenden, und auch in den australischen Gegenden bloß dort, wo nördliche Temperatur auf dem Meere ist. Es kann alles dieses zum Beweise dienen, daß Mangel an Hitze den Körper in den Zustand großer Schwäche bringt. Wärme ist also eine der vorzüglichsten erregenden Kräfte, welche reizt und stärkt.

Durch die schwächende Wirkung der Kälte, mit Beyhülfe der aberglaubischen Erziehung, rühret es, daß bey den Völkern in den nördlichsten Gegenden mehr Reizbarkeit und Schwäche herrschet, als bey den auf andere Weise verdorbenen Damen in Frankreich und Italien. Von den Lappländern erzählet Georgi (*): „Ihr Frauenzimmer ist klein, gefällig, nicht ausschwei-

(*) S. Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs S. 4.

send, oft wohlgebildet, und überaus reizbar, welches auch die Männer, doch im geringern Grade sind. Ein auf sie springender Feuerfunke, ein unversehenes Geräusch, ein unvermutheter Anblick fremder, nicht eben scheußlicher Gegenstände und sonst unbedeutender Dinge ziehen ihnen Ohnmachten oder Paroxismen von Raserey zu, in welchen sie mit dem ersten dem besten, was ihnen in die Hände kommt, um sich schlagen ꝛc., und wenn sie zu sich kommen, von nichts wissen. Man sieht, daß bey gesellschaftlichen Gesprächen Zuhörer die Mäuler den Redenden gleich bewegen.“

Eben dieses wird von den Samojeden erzählet: „Viele, sonderlich unter den Weibsbildern, sind von einer ungemeinen Reizbarkeit der Nerven. Wenn solche Leute sich erschrecken, etwas Sonderbares unversehens erblicken ꝛc. gerathen sie ganz außer sich, und kehren langsam und sehr ermattet in sich zurück. Einige können kein Pfeiffen, keine unversehene Berührung, keinen geringen Schall oder Geräusch leiden, ohne dadurch zu verwildern. Sie haben dieses mit den Ostiaken, Tungusen, Jakuten, und allen Völkern des äußersten Nordens gemein, daher man den Grund im Klima und auch in den abergläubischen Schreckbildern, mit welchen sie aufwachsen, zu suchen haben wird.“

Ihre Erregbarkeit ist zu häufig, und weder durch mäßige Hitze, noch durch erhitzenden Trunk, oder

reizende Speise abgenützt. Nämlich Kälte ist die Grundursache ihrer Schwäche, d. i. der überhäuften Erregbarkeit, woher die eigentliche Schwäche (debilitas recta) entstehet. Es liegt auch hierinnen der Beweis, daß sich Nevropathie auf Schwäche gründet, es mag nun eigentliche oder uneigentliche Schwäche seyn.

Die schwächende Kraft der Kälte ist durch häufige Erfahrung in der praktischen Arzeneykunst bestättiget. Man hat Patienten mit phrenitischer Synocha (mit Entzündungskrankheit und Hirnwuth) nacket einer ganz bis zum Eisfrieren kalten Atmosphäre ausgesetzt, und geheilet. Eben so riethen Asclepiades, Temison, Celsus, Aurelianus, Aezius, Lanzonio, wie Frank anführt, bey Hirnwuth und Wahnsinn den Kopf mit kaltem Wasser zu waschen. Moneta erzählet den Fall eines mit reizenden Dingen mißhandelten Katarrhs, welcher in Hirnwuth ausartete. Der verwirrte Patient lief durch Schnee in einen nahen Wald, und kam gesund nach Hause. Hier wurde also übertriebene Erregung, wie wir es noch täglich thun, bey heftigem Katarrhe durch die schwächende Kraft der Kälte vermindert, und wieder in gehörige Schranken gebracht.

Das Uebermaaß an Hitze, oder die anhaltende Dauer einer just nicht unmäßigen Hitze, kann freylich endlich auch Erschlaffung und große Schwäche hinterlassen. Es ist aber dieses, wie bereits ist erwähnt

worden, uneigentliche oder indirekte Schwäche (debilitas indirecta), woher nicht so leicht jene kalten oder schwerfälligen Stockungen, Anhäufungen und Krankheiten entstehen, wie bey ordentlicher Schwäche, welche von Kälte herrührt. Bey jenen ist die Ausdünstung noch freyer; die Säfte sind flüßiger, nicht so träge und schleimig. Daher giebt es in heißen Ländern keine Hämorrhoiden, Schlagflüsse, Scorbute u. dgl. Grant schickte seine Schwindsüchtigen nach Westindien, wo sie Genesung holten.

Die Kamtschadalen und alle Völker, welche nie etwas Warmes essen, erhalten ihre Zähne bis ans Ende. Die Wärme verursacht also Reiz, Entzündungen, endlich auch indirekte Schwäche, wodurch die Zähne zu Grunde gehen. Kälte scheinet hier ehender zu besänftigen, Entzündung, Stockung und Verderbniß zu verhüten.

Die Bewohner heißer Länder nehmen bey Gefahr der uneigentlichen Schwäche wieder zu andern starken Reizen ihre Zuflucht, wozwischen sie auch suchen, mehrmal Abkühlungen durch kühle Luft oder Eis zu erhalten, wornach die hitzigen Getränke wieder Stärke bringen können. Sie können Branntewein und andere starke Getränke bey häufiger Ausdünstung in größer Menge vertragen. Der Ueberfluß der Wärmetheilchen kann sich mit der stärkern Ausdünstung sehr vermindern. Beyläufig mag sich der Unterschied ihrer Schwäche zu

jener von Kälte verhalten, wie die Beschaffenheit des Körpers im kalten Fieber zu der Schwäche eines Patienten bey dem Typhus, oder dem sogenannten Nervenfieber.

Ich muß hier noch eine sonderbare Bemerkung über die Wirkung der Kälte anbringen. Zu Petersburg hatte ein affektirter Alter, genannt Bezkoi, die Direktion des adlichen Fräuleinstiftes, und auch jenes für Bürgerinnen. Die Erziehung sollte streng neumodisch seyn, und die Mädchen wurden bey strengster Kälte erzogen, so arg, daß manche ihre Füße oder Finger erfroren. Hierdurch sollten starke Weiber gebildet werden, und man erfuhr just das Gegentheil. Ich habe selber sehr viele gekannt, welche als Weiber an konvulsivischen Nervenzufällen litten. Ich war einstens bey einer Dame in der Stadt, welche just von einigen dieser Fräulein aus dem Erziehungsinstitute Besuch bekam. Die Fräuleins fragten sie um die Ursache eines Besuches von einem Arzte. Sie gestand ihnen, daß sie schon lang an dem weißen Flusse litte. „O, sagten sie, das haben wir alle in unsrer Stiftung.“ Unterdessen gieng unter ihnen die Pockeneinimpfung sehr glücklich von statten, weil dort Kälte heilsamer war. Auch, so viel ich erforschen konnte, befanden sich die armen bürgerlichen Mädchen besser, als die adlichen, weil es bey ihrer Erziehung, mit Anwendung der so heilsam geglaubten Kälte, vielleicht nicht so genau genommen wurde, als mit den Adlichen. Ueberhaupt

bemerkt man in nördlichen Ländern die entkräftende Eigenschaft der Kälte, wenn sie zu einem sehr hohen Grade steigt. Alles wird still, traurig. Man fühlt ein gewisses Mißbehagen. Sehr starke Reize, Wein, Gewürz, Tanz, Hochzeit, können hier die schwermüthige Lage des Gemüthes erleichtern.

Die ganze Welt schwätzt von Erkältungen, nämlich von Unpäßlichkeiten, welche auf Abwechselung von Kälte mit Hitze folgen; und die ganze Welt glaubt, daß die Katarrhe, Rhevmatismen, Brustfieber u. dgl. eine Wirkung der Kälte seyen, welche etwa auf Wärme gefolgt ist. Ich habe nie so viel hiervon als in Rußland gehört. Jede Stunde hört man jemanden, welcher über Rhevmatismen oder sonst etwas klagt, mit dem Zusatze: je me suis refroidi. Es muß also sehr heterodox klingen, wenn jemand behauptet, daß dergleichen sthenische Krankheiten nicht die unmittelbare Wirkung der Kälte, sondern der auf Kälte folgenden Wärme sind. Man merke nur, daß von sthenischen Krankheiten die Rede ist, denn von der schwächenden Wirkung der Kälte kann eine Art von Schnupfen, auch eine Anhäufung von Schleim auf der Brust entstehen, weil träge Säfte in geschwächten Gefäßen stocken, oder nicht gehörig verdünstet werden. Aber diese Zufälle sind nicht von sthenischer Art. Die Rede ist von Pyrexien oder Phlegmasien, von Zufällen, von Erhitzung und stärkerer Erregung.

Diese Wahrheit, sagt Brown, ist wohl schon lange von alten Weibern und Arbeitsleuten, aber nicht von den Aerzten eingesehen worden. Der Bauer sagt seinem Jungen, welcher aus der Kälte kommt: „gehe „nicht so nahe zum Ofen, oder an das Feuer, du „trägst sonst einen Katarrh oder eine andere Krankheit „davon.“ Die Aerzte erfuhren wohl, daß auf Abwechselung der Kälte mit Hitze Flüsse, Entzündungskrankheiten erfolgten, haben sie aber alle auf Rechnung der Kälte geschrieben. Es wird im Sommer weit häufigere Katarrhe geben als im Winter; und bey jedem Katarrhe ist Kälte heilsam. Russische Soldaten gehen am meisten bey Wintermärschen zu Grunde, wenn sie nach heftiger Kälte in die Häuser kommen, und sich auf den Ofen legen. Sie bekommen alsdann Reißen und Brennen in Gliedern, hitzige Rhevmatismen, u. dgl. Andere hingegen, welche sich, wenn sie ankommen, zuerst mit frischem Wasser waschen, und sich nach und nach der Wärme nähern, erfahren keine solche Unpäßlichkeiten.

Ich hatte einen jungen Russen zum Vorreiten, welcher im strengen Winter eine starke Brustentzündung erhielt. Solche Leute brennen meistens von strenger Kälte in äußerster Wärme. Ich nöthigte ihn zum Aderlassen; denn seine ernstliche Meynung war, nichts zu brauchen. Er entwischte meiner Sorgfalt, und seiner Krankheit, da er sich in einem offenen Schlitten gegen fünf Stunden weit

in ein Dorf bringen ließ, und kam bald wieder gesund zurück.

Ich habe zwar auch noch in meiner Abhandlung von Katarrhen und Rhevmatismen angenommen, daß rauhe Luft schädliche Theilchen enthalten könnte, welche durch ihr Eindringen und ihren Reiz dergleichen Krankheiten zu verursachen vermöchten. Ich habe wenigstens diese Zufälle nicht von bloßer Wirkung unterdrückter Ausdünstung geleitet, wie es gewöhnlich war, und wobey man die von Kälte gähling unterdrückte Ausdünstung zum Grunde alles Uebels setzte (*). Meine dort vorgebrachte Theorie wird ganz gut mit den Brownischen Grundsätzen bestehen können, und in manchen Fällen ihre Gültigkeit behaupten. Die Kälte kann bereits geschwächt, oder die Erregbarkeit vermehrt haben, nämlich sie kann den Körper zum Eindringen schädlicher Lufttheilchen empfänglicher gemacht haben, fast eben so wie es bey der Hitze gewöhnlich ist. Da man nun am gewöhnlichsten die Zufälle von der Wirkung scharfer Lufttheilchen (die sogenannten Verkältungen) erfährt, wenn der Körper in ziemlicher Wärme oder freygebiger Ausdünstung war, so muß man glauben, daß an dem Körper, besonders in äußern Theilen bereits stärkere Erregung war, daß also scharfe in der Luft enthaltene Theilchen, welche dazu kamen, von dieser bereits vorhandenen vermehrten Erregung

(*) S. vermischte medizinische Schriften, erster Band, S. 469 bis 503.

Vortheil hatten, und desto ehender eine noch stärkere etwas anderst modifizirte Erregung und Krankheit verursachen konnten. Uebrigens ist auch dieses eine Eigenschaft der Kälte, daß sie dem Zudringen der äußern Luft mehr Eingang in den Körper verschafft. Besonders aber erleichtert sie der darauffolgenden Hitze eine geschwindere und heftigere Einwirkung, woher dann die entzündungsartigen Krankheiten, welche von Hitze nach Kälte folgen, zu erklären sind. Weil man kalt am Körper war, erfuhr man Kopfweh und Schnupfen vom ersten Einheitzen.

Es ist ohnehin bekannt, daß Wärmetheilchen sich alsbald zu einem gewissen Gleichgewichte zu verbreiten oder mitzutheilen suchen. Man werfe einen kalten Körper in heißes Wasser; so wird endlich das Wasser so viel an seiner Wärme verlieren, und der kalte so viel aufnehmen, bis eins dem andern gleich an Wärme ist, welches Abgeben und Aufnehmen der Wärmetheilchen freylich nach Beobachtungen der Physiker an einigen Körpern geschwinder als an den übrigen geschieht. Es ist hieraus begreiflich, wie hastig Ofenwärme oder andere Hitze auf den Körper eines Erkälteten zuströhmen müsse. Außerdem erwäge man nun noch, daß die Kälte den Körper durch Vermehrung der Erregbarkeit zur Aufnahme jeden Reizes, und besonders der Wärme, weit empfänglicher gemacht hat; so kann man sich vorstellen, wie ein starker Reiz von Wärme übermäßige Erregung, Anhäufung des Blutes und Entzündung

in dem erkälteten Körper erwecken kann. Wer hat nicht Kopfweh und Schnupfen beobachtet, wenn im Herbste das erstemal eingeheitzt wurde? Es ist nicht nöthig aus dem Hause zu gehen. Man bleibt im Zimmer und holt seinen Schnupfen, sobald das Feuer in den Ofen kommt.

Es geschieht daher oft, daß Kinder in der Pokkenkrankheit sich bey Kälte sehr wohl befanden, aber auf einmal weit schlimmer wurden. Dem Körper war durch Kälte die Heftigkeit der Erregung zwar ziemlich abgenommen worden, aber er war auch eben durch diese Wirkung der Kälte zur Aufnahme künftiger Reize geschickter geworden. Gemeiniglich sind nun nach Anwendung der Abkühlungsmethode erhitzende Arzeneyen oder äußere Hitze dazwischen gekommen, und haben desto heftiger gewirkt und eine ungewöhnliche Erregung erzeugt. Man sieht hieraus, wie nothwendig es ist, beym Gebrauche kühlender Mittel mit aller Vorsicht zu Werke zu gehen. Der einmal abgekühlte Körper muß, wofern nicht ein höherer Grad von Schwäche oder die Umänderung der Krankheitsform das Gegentheil erfordern, sorgfältig vor Hitze und andern Reizen verwahrt werden. Es ist aus diesem Grunde in sthenischen Krankheiten ein hoher Grad von Kälte selten anzurathen, weil es zu schwer ist, es zu verhüten, daß nicht auf diese kurze und starke Kälte bald wieder einiger Reiz von Wärme oder andern Ursachen folgen sollte. Eine mäßige Kälte von anhaltender

Dauer, oder in einer fortwährenden Gleichheit, kann eben das mit mehr Sicherheit leisten, was man sich von einer stärkern und kürzern Kälte zu versprechen hat.

Die Physiker haben beobachtet, daß man in sehr erhitzten Zimmern den Grad der Hitze bey Menschen nur bis zu einer gewissen Höhe nach dem Thermometer, treiben kann, daß endlich lebendige Geschöpfe dem Wachsthume der Hitze widerstehen. Der heilende Arzt hat sich zwar gemeiniglich nicht viel an solche physische und andere Subtilitäten oder Grillen zu stören; sein Verfahren gründet sich auf allgemeine Wahrheit und auf Einfachheit. Man würde aus dergleichen Versuchen die Folge ziehen, daß die Erregung nur bis auf gewisse Stufen durch Wärme angestrengt werden kann. Die Fortdauer oder weitere Vergrößerung der Wärme fängt endlich an, Erregbarkeit so abzunützen, daß die Erregung nicht weiter angestrengt werden kann. Wenn daher Europäer nach Surinam kommen und sich erst einige Zeit dort aufgehalten haben, so merkt man, daß ihre innere Hitze nach dem Thermometer, gegen die Größe bey ihrer Ankunft, einige Grade abgenommen hat. Es ist dieses theils Wirkung einer uneigentlichen Schwäche oder verminderten Erregbarkeit, welche durch übermäßige Hitze abgenützt wurde, theils Wirkung der starken Ausdünstung, mit welcher die Wärmetheilchen so häufig verlohren gehen, und woher man nun ein Bedürfniß stärkerer Reize, des starken Branteweins u. dgl. fühlt,

Da nun übermäßige oder zu lange anhaltende Hitze uneigentliche Schwäche (debilitas indirecta), Erschlaffung u. dgl. hinterläßt, und da Kälte dieser übermäßigen Wirkung der Hitze (dieser Abnützung von Erregbarkeit und Anstrengung der Erregung) entgegen arbeitet, so sieht man, auf welche Weise starke und vollblütige Menschen sich so erfrischt auf kalte Bäder finden, da unterdessen der Schwache, oder jener, welcher schaale und mangelnde Säfte hat, Krämpfe bekommt, seine Mattigkeit vermehrt, und lange nicht wieder seine natürliche Wärme erhalten kann. Ich habe einen schwächlichen Mann gekannt, welcher sich im Sommer in kaltes Wasser setzte, lang sitzen blieb, und hierauf Schmerzen in Gliedern, besondere Schwäche und ein hartnäckiges Fieber bekam. Man hat daher Fieber, welche bereits kurirt waren, wieder kommen gesehen, wenn solche Leute kühle Bäder nahmen, oder auch nur sich am Wasser aufhielten.

Man wird nun auch erklären können, wie das durch Wärme erschlaffte Scrotum durch Kälte sich wieder in die Höhe zieht, ohne daß man der Kälte eine stärkende Kraft beyzumessen braucht. Andere Reize können diesen erschlafften Theil oft eben so kräftig in die Höhe bringen; auch der Reiz der mäßigen Wärme warmen Wassers oder trockener Wärme erhebt ihn, besonders wird der Reiz einer warmen Hand und spielender Finger diese Wirkung machen, weil ein gemäßigter und angemehmer Grad von Wärme reizende

und stärkende Kraft besitzt. Die Kälte hob die Schlaffheit und schien stärkend zu wirken, weil sie dem Uebermaaße von Wärme Einhalt that, und auch den Theil zum Reize künftiger Wärme empfänglicher machte.

Wenn reizende Kräfte zu lang oder zu heftig wirken, so erwecken sie im Anfange zu viel Erregungen, endlich immer weniger, bis zuletzt gar keine mehr folgt. Auf solche Art entsteht nun die indirekte Schwäche, nämlich die Erregbarkeit wird abgenützt und verzehrt. Wenn nun Hitze auf den Körper wirkt, so macht sie freylich im Anfange Reiz, Erregung und stärkt; wenn sie aber zu stark oder anhaltend wirkt, so nimmt die Erregung immer ab, bis Erschlaffung folgt. Wird nun just in diesem Zeitpunkte Kälte angebracht, so kann sie das Uebermaaß der Hitze just so mäßigen, daß noch der erforderliche Grad davon übrig bleibt, welcher jetzt wieder als verhältnißmäßiges Reizmittel wirken kann. Auf solche Art wird also Kälte ein stärkendes Mittel, welches dazu dient, die Munterkeit der Zasern zu erwecken und die Kraft des Körpers zu vermehren, indem sie in solchen Fällen der Gewalt der Hitze und anderer Reize Einhalt thut, und alles in den Gränzen eines gehörig kräftigen Zustandes erhält. Beynahe eben so kann man vom Schlafe sagen, daß er stärkend oder erquickend ist, weil er die Wirksamkeit der den Tag hindurch angebrachten Reize, welche die Erregung endlich zur indirekten Schwäche treiben würden, abspannt oder außer Thätigkeit setzt. Auf ähnliche

Art kann auch Kälte ein Mittel wider Verderbniß der Säfte werden, nicht als wenn sie selbige auf hochgerühmte antiseptische Weise verbesserte, sondern weil sie auf hier gesagte Art die Gefäße stärkt und das Uebermaaß der Hitze, wodurch Verderbniß der Säfte gewinnt, vermindert. Säfte verderben zwar nicht so oft, als man es sich hat vorgestellt. Unterdessen ist doch Verderbniß der Säfte allzeit eine Wirkung geschwächter Gefäße, welche die Säfte weder gehörig zu vermischen noch zu bewegen oder zu ergießen vermögen. Da nun Kälte fast bloß auf die Haut oder äußeren Theile wirkt, so werden auch am meisten allda die von ihr gemeldeten Eigenschaften wahrgenommen.

Man könnte vielleicht als einen Beweis der stärkenden Kraft der Kälte einwerfen wollen, daß eine kalte oder in kaltes Wasser getauchte und auf den Leib einer Schwangern gebrachte Hand alsbald stärkere Bewegung des Kindes verursacht. Allein es kann dieses aus mehrern Ursachen geschehen, ohne daß es von wirklicher stärkender Eigenschaft herrührt. Es kann eben auch geschehen, da Kälte der Wärme und der von ihr kommenden uneigentlichen Schwäche entgegen wirkt; Es kann geschehen, daß auf diese Abkühlung innere Reize kräftiger wirken; es kann aber auch seyn, daß die Kälte, indem sie schwächt und die Anstrengung oder Kraft der äußern Haut abspannt, dem Kinde eine freyere Bewegung verschafft. Oder die Kälte, als ein Mangel des gewohnten Reizes der

Wärme,

Wärme, hat dem Kinde das schmerzende Gefühl der Kälte verursacht, wovon seine Widerstrebungen eine natürliche Folge sind. Soll es nicht auch Beweis der schwächenden Kraft der Kälte seyn, daß eine ins kalte Wasser getauchte Hand, wenn sie herausgenommen wird, so stark raucht? Die Mündungen der Gefäße mögen durch Kälte seyn erweitert worden, worauf dann häufigere Verdünstung folgt, so wie Pockenausschlag auf Kälte desto freyer hervortritt.

Mit dem Gebrauche der kalten Mineralwasser sollte man auch behutsamer seyn, als es bisher geschehen ist. Es gilt hier von dem kalten Trinken, was von dem kalten Baden ist gesagt worden. Es giebt vielerley Reize an einem Kurorte, reine Luft, fröhliche Gesellschaft, Liebe, Tanz, starke Getränke und Speisen, Sonnenhitze. Dergleichen Reize könnten bey Manchen uneigentliche Schwäche bringen, welcher durch das kalte Trinken des Mineralwassers kräftig entgegen gearbeitet wird. Aber Schwächere, oder wo dergleichen Reize mangeln, oder nicht hinreichend wirken, werden von dem kalten Mineralwasser Blähungen, Beängstigung, Schwindel und andere Zufälle von Schwäche leiden. Daher habe ich schwächlichen Patienten mit Nutzen das kalte Mineralwasser mit warmem vermischt. Daher hat solchen Patienten das warme Aachner Wasser oft besser, als das kalte Spaawasser bekommen wollen.

X. Vergleichung der Pflanzen mit den Thieren.

Man wird es leicht begreifen, daß auch andere Gattungen von Thieren Aehnlichkeit mit dem Menschengeschlechte haben, und nur dem Grade nach, im Verhältnisse der Struktur ihrer festen Theile und Werkzeuge verschieden sind: und obschon manche Thiere in gewissen thierischen Verrichtungen den Menschen übertreffen, so sind sie doch in andern Stücken, und durchaus in der Kraft des Verstandes, weit unter ihm.

Bey der Menge thierischer Geschöpfe entdeckt man eine Stufenleiter des Lebens, welches von einem Punkte, dem nächsten an jenem des Menschengeschlechtes, ausgeht, und so stufenweis herunterschreitet oder sich ausdehnt, bis es sich in jenem zweifelhaften Schatten des bey Pflanzen zu bemerkenden Lebens verliert.

Aber auch hier scheint noch nicht der letzte Punkt, oder das Null des Lebens zu seyn. Die Kette des Pflanzenlebens mag bis zur Vertilgung der Pflanzen im Mineralreiche fortdauern: und vielleicht ändert sich dieses verlöschende Leben noch in eine andere dunkle Art des Lebens, welche uns unbekannt ist. Es kann sich das Leben auf solche Weise ins Unendliche durch das ganze Universum ausdehnen, und vielleicht in dem Mineralreiche erst nach Millionen Jahren endlich ganz verlieren.

Alle jene Kräfte, welche man zu Unterhaltung jedes Standes des thierischen Lebens tüchtig findet, sind ihrer Gestalt nach ganz einerley (identisch). Und alles, was von solchen Kräften in Bezug auf Thiere gesagt ist worden, läßt sich gleicher Weise auf Pflanzen anwenden.

Es ist bereits hinlänglich wiederholt worden, daß Gesundheit, Krankheitsanlage und Krankheit, alles aus der nämlichen Quelle muß hergeleitet werden, nämlich alles von äußerlichen und innerlichen erregenden Kräften, welche, wenn sie stark wirken, phlogistische oder sthenische Beschaffenheit verursachen; und wenn sie zu schwach wirken, oder gar mangeln, tritt asthenische Beschaffenheit ein. Also alle Kräfte, wodurch unser Leben erhalten und zu Grunde gerichtet wird, sind sich in der Gattung gleich und nur in der Größe verschieden. Z. B. Speise reizet. Wenn es nun Fleisch und gewürzte Speise ist, so reizet sie viel und verursacht Stärke; ist es wässerige Pflanzennahrung, so reizet sie wenig und bringt uns zu Schwäche. So ist es mit allen übrigen erregenden Kräften, als Wärme, Luft, Säften u. dgl. beschaffen.

Es ist nun auch klar gemacht worden, daß diejenigen Kräfte, welche phlogistische oder sthenische Krankheiten verursachen, just die Gegenmittel sind in Krankheiten von Schwäche; und so im umgewendeten Falle ist alles, was Schwäche erzeugt, Hülfsmittel in

Krankheiten von Stärke. Auch wurde noch die Anmerkung gemacht, daß das Uebermaaß von Reizen endlich keine Erregungen mehr macht und eine andere Gattung von Schwäche veranlaßt, welche wir die uneigentliche oder indirekte Schwäche geheißen haben.

Alles nun, was bisher von dem belebten thierischen Körper und den auf ihn wirkenden Kräften ist vorgebracht worden, wird sich bey genauer Durchforschung auch pünktlich bey den Pflanzen bestätiget finden. Auch Pflanzen wachsen und sterben von erregenden Kräften; auch bey ihnen werden die Heilmittel aus ähnlichen Quellen, nämlich aus dem Gegentheile dessen, wodurch die Krankheit entstand, genommen. Und auch bey ihnen können schwächende Ursachen eigentliche Schwäche, und übermäßige Reize uneigentliche Schwäche bilden. Kurz alles, was wir vom thierischen Körper bisher gehört haben, wird eben so auf Wachsthum, Zunahme und Abnahme des Wachsthums bey Pflanzen passen.

Die erregenden Kräfte, wodurch alle Veränderungen des Pflanzenlebens bestimmt werden, sind Wärme, Luft, Feuchtigkeit, Licht, welche das Pflanzenleben in so weit erhalten, wenn sie so angebracht werden, daß sie weder zu viel noch zu wenig wirken.

Auch die Wirkungsart der erregenden Kräfte bey Pflanzen besteht im Reizen. Durch Reizungen wird

das den Pflanzen eigene Leben, ihre Art von Empfindung und Bewegung, das Grüne, der Flor, ihr Wachsthum, Stillstand und Abnahme des Wachsthums, erweckt. Die allgemeine Wirkung der erregenden Kräfte, die wesentliche Ursache des Pflanzenzustandes, ist eben so wie bey Thieren, die Erregung (incitatio).

Die Gesundheit der Pflanzengewächse besteht nun eben so darinnen, wenn gedachte erregende Kräfte in gehöriger Menge und Stärke wirken; und Krankheiten zeigen sich, wenn diese Kräfte zu viel oder zu wenig wirken, woher nun jene von zu starkem, und diese von zu geringem Reize herrühren. Zu viel oder zu wenig Feuchtigkeit, zu viel oder zu wenig Wärme (d. i. Kälte) verursachen auf ähnliche Art Krankheiten und den Tod. Kälte, zu wenig Feuchtigkeit, und zu lang anhaltende Finsterniß geben eigentliche Schwäche und Absterben; zu viel Feuchtigkeit, Helle und Hitze schwächen auf uneigentliche oder indirekte Art. Sonnenschein erhebt den Flor der Pflanzengewächse; wird aber die Hitze des Sonnenscheins zu stark, zu lang anhaltend, so entstehen entweder sthenische Krankheiten, oder durch übermäßigen Reiz eine indirekte Schwäche. Damit nun dieses im Sommer nicht zu oft und fast täglich geschieht, so ist die Dunkelheit der Nacht und die kühle Luft zur Nachtzeit, das Gegenmittel. Hierdurch wird das gewirkt, was kaltes Baden bey großer Hitze oder andern Reizen verrichtet, oder kühle Luft in Pocken

leistet. Aber auch im Pflanzenreiche so wie im Thierreiche läßt sich nicht uneigentliche Schwäche durch Dinge, welche auf eigentliche Weise schwächen, kuriren. Im Sommer 1794. war ungewöhnliche Hitze und Trockenheit. Gras und Gemüs blieb zurück, verbrannte und verdarb. Zwetschenbäume wollten verwelken oder verdorren, welches also uneigentliche Schwäche war. Es gab Leute, welche ihre Zwetschenbäume heilen wollten, und fleißig mit frischem Wasser begossen; aber just jene Bäume starben ab, und die unbegossenen erhielten oder erholten sich. Nicht in vollständiger uneigentlicher Schwäche, sondern bloß in dem Gange zu selbiger kann ein Schwächungsmittel, wie kaltes Wasser, Nutzen stiften.

Jedermann weiß es aus Erfahrung, daß eine zu große Hitze eben so gut als der Mangel an selbiger, d. i. die Kälte, dem Wachsthum und Flor der Pflanzen nachtheilig ist; und eben so eine zu große Menge oder ein Mangel an Feuchtigkeit. Kälte äußert hier wieder durchaus ihre schwächende Eigenschaft. Wir beobachten, daß manchmal Bäume außerordentlich blühen, und doch hernach bey anhaltender kalter Witterung eben so gut, als bey zu großer oder lang anhaltender Hitze und Regen das Obst wieder abfällt und Mangel an Früchten verursacht. Es ist hier direkte Schwäche von Kälte und indirekte von Uebermaaß der Hitze die Ursache der Unfruchtbarkeit gewesen. Im Ganzen ist dort die Fruchtbarkeit am größten, wo die erregenden

Kräfte häufig und kräftig genug wirken können; sie ist am geringsten, wo die schwächenden Ursachen, als Kälte ꝛc. oder der Mangel an erregenden Kräften sich am meisten finden. In den Sommermonaten ist die Vegetation in der Gegend von Petersburg äußerst geschwind, weil es im Sommer nicht dunkel wird und also beständige Wirkung des Lichtes und anderer Reize ist. Die kühlen Abendwinde und etwa Kälte des Bodens mögen dort hinreichend seyn, immer Vorrath an Erregbarkeit zu unterhalten, und einer indirekten Schwäche von so anhaltenden Reizen vorzubeugen. In Treibhäusern, wo häufige Wärme ist, muß doch am Tage geöffnet werden, theils um die Wirkung der Luft zu haben, und dann auch einer von der beständigen Treibhauswärme zu befürchtenden indirekten Schwäche durch gemäßigte Abkühlung entgegenzuarbeiten. Im Ganzen bemerkt man aber, daß jene Pflanzen und Früchte, auf welche ein hinreichender Grad von reizenden Kräften wirkt, doch immer vorzüglicher werden, als jene, bey welchen solche nur sparsam vorhanden sind. Das Obst in warmen Gegenden ist schätzbarer als jenes in etwas rauhern Himmelsstrichen; warme Jahre werden den kältern vorgezogen; in feuchten kalten Gegenden haben die Blumen wenig Geruch, die Früchte wenig Geschmack. Ungefähr auf ähnliche Art ist der Mann, welcher von Wein und Fleisch lebt, herzhafter, an Gemüth und Geist stärker als jener, welcher sich von Pflanzen und Wasser nährt. Nur das Uebermaaß der reizenden Kräfte kann bey Pflanzen,

wie bey Thieren, wieder alles verderben. Große Wärme benimmt die Reizbarkeit gewisser empfindlicher Pflanzen. Nach den Bemerkungen des Fontana, und Medicus sind die Pflanzen zur Morgenzeit ziemlich reizbar, aber sie sind es weit weniger gegen Abend, zum Beweis, daß die Erregbarkeit durch die Wirkung der Wärme und des Lichtes den Tag hindurch stark aufgezehrt wird, und daß selbige bey Nacht durch die Kälte wieder angehäufet wird. Es liegt auch hierinnen ein Beweis, daß Kälte die Pflanzen und Thiere empfänglicher zur stärkeren Wirkung folgender Reize macht, woher denn die Ursache der entzündungsartigen Krankheiten nach Erkältung klar am Tage liegt.

Pflanzen haben auch die Aehnlichkeit mit Thieren, daß die Wirkung der reizenden Kräfte sich an jenem Theile am stärksten äußert, auf welchen der Reiz unmittelbar oder am stärksten aufgefallen ist, nämlich so wie der Reiz entweder einen Theil heftiger als andere ergriffen hat, oder nachdem ein Theil mehr für den Reiz empfänglich, das ist, erregbarer war als andere. Reizende Eindrücke fallen nun im Magen, im Hirne und in Eingeweiden heftiger auf, als in vielen andern Gegenden; und in Pflanzen ist die Wurzel jener erregbare Theil, auf welchen erregende Kräfte den vorzüglichsten Eindruck machen. Gegen die Wurzel fließt mehr, als gegen andere Theile, die Feuchtigkeit zusammen; auf die Wurzel wird Wärme die beste Wirkung machen, nämlich solche Wärme, welche

nicht so heftig ist, um sthenische Krankheiten, noch durch Uebermaaß uneigentliche oder indirekte Schwäche zu veranlassen. Noch darf sie so mangeln, oder die Wurzel darf nicht von solcher Kälte berührt werden, wodurch direkte Schwäche entstehen muß. Ueberhaupt herrschet um die Wurzel eine gleichere Temperatur. So wie nun bey Thieren die stärkere Wirkung des Reizes auf dem unmittelbar berührten Theile von diesen zwey Umständen abhangt, nämlich von der geraden Triebkraft, oder dem geraden Stoße (impulsus) der auf jenem Theile besonders aufliegenden Kraft, und von einer größeren Wirksamkeit dieser Kraft auf die Erregbarkeit des gegebenen Theiles, als auf die Erregbarkeit jedes anderen ähnlichen Theiles: eben so hat auch alles dieses in Beziehung auf die Pflanzen Platz.

Die Erde, welche die Pflanzen umgiebt, ist das Sieb, wodurch diese Reize, Feuchtigkeit und Wärme eindringen, so daß ihre Oeffnungen weder zu offen stehen, um zu viel durchzulassen, noch zu enge, um das Eindringen zu verhindern. Wenn die Reize zu häufig und zu leicht eindringen, entsteht zuerst ein sthenischer Zustand, zu geiles oder ausschweifendes Wachsthum, und hieraus indirekte Schwäche und zehrender oder verwelkender Zustand der Pflanze. Aus verhindertem Eintritte wird die Pflanze wieder von eigentlicher Schwäche (ex debilitate recta) krank. Denn die Erde an sich ist zum Leben der Pflanzen eben

kein wesentlicher Theil. Ich habe gesehen, daß man Kresse in Gläsern in destillirtem Wasser gezogen hat. So viele fette Pflanzen, welche im Wasser wachsen, bezeugen es ebenfalls. Daher ackert oder baut man das Feld fleißig, damit die festen Stücke zerbrochen werden und desto besser als ein Sieb zum Durchlassen reizender Kräfte dienen können. Man mischt Kalch oder Gypserde, Asche oder sonst eine absorbirende Erde bey, um die Zähigkeit zu zertheilen, mürber zu machen und die Oeffnungen zu erweitern. Vielleicht auch, wie andere glauben, ölichte Theilchen aufzulösen, und mit der andern Feuchtigkeit vermischt zur Pflanze zu bringen. Auch der Mist mag zu diesem Zwecke fette Theilchen liefern, wiewohl ihn Brown nur dazu bestimmt, die allzumürbe oder poröse Erde besser zu binden. Erde welche zu mürbe oder zu locker ist, wird freylich durch Mist, manchmal sogar durch Beymischung von Letten etwas fester gemacht; jene welche zu dünne und zu leicht ist, wird mit Lumpen oder Steinen bedeckt, wodurch Wärme und Feuchtigkeit zurück behalten werden, und das geschwinde Verrauchen durch die häufigen Oeffnungen verhindert wird. Die Erfahrung lehrt, daß alle diese Mittel nützlich sind, und sie beweisen uns, daß alles an Wärme und Feuchtigkeit, welche an die Wurzel kommen, gelegen ist. Brown hält die von ihm angeführten erregenden Kräfte oder Reize auch für den einzigen Grundsatz, worauf die Theorie der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit muß gebauet werden. Salz und Oele oder

Dünger, wovon soviel geschwätzt wird, können höchstens als Conducteurs der reizenden Kräfte angesehen werden. In der Ukräne, wo die größte Fruchtbarkeit, und eine feine schwarze Erde ist, darf man durchaus keinen Mist oder Dünger gebrauchen: man fängt erst an wieder die Felder zu düngen, wenn man ins Orellische (Russische) kommt: und zwar wird zuerst das Weizenfeld, hernach auch andere, mit Mist überführt.

Wer nun seinem sandigen Acker nicht sucht so viel Zähigkeit beyzubringen, als er dem lettigen benehmen muß, wird unfruchtbaren Boden besaamen. Heiße Sommer und heiße Gegenden schaden also den lettigen Feldern, da sie die Mündungen beynahe ganz verschließen; sie können mürber und magerer Erde nützen, wenn sie selbige etwas mehr zusammenziehen. Trockene Jahre bekommen tiefliegendem fettem Boden wohl, weil dort im ganzen Umfange viel Feuchtigkeit zur Wurzel gebracht wird; bey hochgelegenen Feldern und bey leichter magerer Erde ist Regenwetter am vortheilhaftesten. Es giebt abhängende und gegen Norden stehende Felder, welche meistens leichten und magern Boden haben, wo Bäume, welche umhergepflanzt sind, auch Steine, welche auf dem Acker liegen, die Wärme und Feuchtigkeit zum Vortheil der Wurzel zurückhalten und vor Kälte schützen können. Es ist lange bekannt, daß mancher Bauer die Steine wieder auf den Acker führen mußte, welche er aus übelver-

standenem Oekonomieeifer abgeführt hatte. Abhängende Aecker, welche gegen Mittag liegen, haben nicht diese Vorsicht nöthig. Sie werden von der Sonne gebäht, vor kalten Winden geschützt, welche gewöhnlich aus nördlichen Punkten zwischen Aufgang und Niedergang zu wehen pflegen: und die warmen südlichen Winde sind selten so trocken, daß sie Schaden zufügen.

Was nun bisher von Wartung und Eigenschaft der Pflanzen ist vorgebracht worden, soll bloß dazu dienen, an den Tag zu legen, daß das Leben der Pflanzen völlige Analogie mit jenem der Thiere hat (*). Alles was im Reiche der Natur wächst und lebt, wird durch Erregung, welche von reizenden Kräften herrührt, geleitet und bestimmt; alle haben außer dieser nichts nothwendig zur Fortdauer ihres Lebens, es mögen nun Pflanzen oder Thiere seyn. Aber auch eben diese Kräfte, welche zuerst das Leben erwecken, alsdann unterhalten, neigen auch endlich bey allen zum Untergange. Es ist eben so natürlich alt zu werden und zu sterben, als anfangen zu leben und sein Leben fortzuführen. Jeder belebte Körper setzt sein Leben in jenem fort, den er erzeugt, und so werden die Jahrhunderte der Pflanzen und Thiere erneuert; so verhält sich die Natur der Dinge, so bleibt sie im Flor und verewigt

(*) Man vergleiche hier die Abhandlung von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geschieht. Philosophischer Arzt, 2ter Band, S. 531.

sich. Und aus allem lernen wir, daß ein ähnlicher Ursprung aller Dinge ist. Jedes lebende Geschöpf fängt an zu leben, sobald die Epoche seiner Erzeugung eintritt. Auf solche Weise erneuern sich die Generationen der Thiere und Pflanzen. Alle Individuen gehen zu Grunde, und alle allgemeinen Gattungen erhalten sich. Die nämliche Ursache, welche bey Entstehung der Individuen wirkt und sie vollkommen macht, vermindert und schwächt sie auch und richtet sie endlich ganz zu Grunde. Dieser Gang ist natürlich; das Leben wird auf gezwungene Weise, durch Leitung und Mäßigung der erregenden Kräfte erhalten, und ganz auf natürliche Weise folgt der Tod. Leben, Gesundheit, Krankheiten und Tod werden also durch die nämlichen Kräfte verursacht, welches dann eben so gut aus der Geschichte der Pflanzen, als aus jener der thierischen Geschöpfe kann bewiesen werden. Die Bewegungen der Planeten sind nach ihrer Bestimmung immerwährend, und müssen immer fortdauern; sie hängen aber ebenfalls von dem ähnlichen Grundsatze ab. Nämlich sie erhielten den Eindruck einer fortstoßenden Kraft, nach welcher sie, wie andere fortgestoßene bewegliche Körper in gerader Linie fortlaufen müßten, unterdessen werden sie durch die Kraft der Schwere, welche auf sie wirkt, beständig gegen das Centrum gezogen, und müssen auf diese Art sich immerwährend in einer zirkelförmigen Bewegung umwälzen..

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß der Westwind der Fruchtbarkeit der Pflanzen am günstigsten ist; aber eben so beobachtet man auch an den westlichen Seegegenden bey den Einwohnern die fruchtbarste Bevölkerung. Feuchte Wärme mag hierzu am wirksamsten seyn. In einem Teiche mit warmem Wasser bey Aachen bemerkt man von Fischen die größte Fruchtbarkeit. Es ist eine Frage, ob nicht das warme Theegetränke bey den Chinesern Theil an der so großen Bevölkerung hat.

XI. Verzeichniß und Wirkungsart der reizenden, stärkenden, oder stheniſchen Hülfsmittel.

Da wir Geſundheit und Krankheit auf die einfachſten Grundſätze zurückgeführt, und alles bloß aus größerer oder geringerer Wirkung der erregenden Kräfte hergeleitet haben, ſo ließe ſich wohl auch voraus ſchon die Muthmaßung machen, daß unſer Arzneyvorrath nichts weniger als mannigfaltig ausfallen würde. Wir wollen unterdeſſen vorher unſere Hülfsmittel betrachten, in ſo fern ſie Erregung vermehren, oder als ſtärkende Reizungsmittel angewendet werden; nach dieſem werden wir die Art und Weiſe erwägen, wie Erregung gemindert, oder wie übermäßige Kraft, Hitze und Spannung geſchwächt wird.

Die nämlichen ſchwächenden Kräfte, welche eine ſtheniſche Krankheit heben, ſind auch im Stande, jede andere zu heben; die nämlichen reizenden Kräfte, welche eine aſtheniſche Krankheit entfernen, müſſen auch tauglich ſeyn, jede andere zu vertreiben. Es kommt nur darauf an, die Mittel nach der Größe der Krankheit abzumeſſen. Lähmung, inſoferne ſie heilbar iſt, Waſſerſucht, wenn ſie allgemeinen und nicht örtlichen Urſprunges iſt, Gichte und Fieber, werden alle durch einerley Mittel gelindert und gehoben. Bruſtentzündung, Maſern, Pocken, Rhevmatismus, Katarrh fordern die nämliche den erſteren entgegengeſetzte

Heilungsart. Und diese Arzeneyen, was leisten sie anders, als daß sie die zu starke Erregung vermindern, und die unterdrückte Erregung in die Höhe bringen? Es ist also in beyden Fällen eine allgemeine Wirkung. Die Verschiedenheit bestehet in Wörtern, und nicht in der Natur der Sache. Man hat sich nach größerer oder geringerer Sthenie, nach vollständigerer oder unvollständigerer Asthenie zu richten, ohne sich viel um Abtheilungen und Benennungen zu bekümmern.

Man wird sich noch erinnern, daß alle Hülfsmittel und alle Schädlichkeiten aus den oben angeführten erregenden Kräften hergeleitet werden, nämlich von Wärme, Speise, Blut und davon abgesonderten Säften, von Luft, Licht, wahrscheinlich auch Ansteckung und Gifte, ferner von Muskelzusammenziehung, Empfindung und Kraft des Hirnes auf Denken und Gemüthsaffekt. Die heilsame oder schädliche Wirkung kommt nur auf das Plus er minus an. So ist z. B. Wärme reizend und stärkend, der Mangel davon oder das Uebermaaß schwächend. Nahrhafte Speise, welche reizt und Blut vermehrt, ist stärkend; der Mangel davon, oder bloß wässerige, unnahrhafte Pflanzenspeise bringt eigentliche, und der Mißbrauch guter Nahrung uneigentliche Schwäche. Eben so gilt es vom Getränke und allem Uebrigen.

Im strengsten Sinne sind alle Arzeneymittel reizend. Sie werden nur Schwächungsmittel, wenn

sie

sie weniger reizen, als es für den Zustand der Gesundheit erforderlich ist, oder wenn sie den Körper eines anderen nöthigen Reizes berauben, z. B. die Ausleerungsmittel ꝛc. Es soll aber jetzt nur von jenen Reizmitteln die Rede seyn, welche man in asthenischen Krankheiten gebraucht. Unter diesen giebt es nun einige, deren Kraft länger anhält, und welche daher auch langsamer wirken, oder die Erregung anstrengen; von andern hingegen ist der Reiz weniger anhaltend, aber heftiger, durchdringender und flüchtiger. Unter die Klasse der erstern gehört Fleischnahrung, Wein oder Wasser mit Branntewein vermischt, Luft, Bewegung, Anstrengung des Geistes und Körpers, angenehme Empfindung, Wärme, Chinarinde, Senf, Eisenfeyel, Meerzwiefel, Gummi Ammoniacum, Queckſilber, Aloe, Gewürz, Thee, Kaffe. Zur zweyten Klasse zählen wir die starken Weine, als Madera, Kanariewein, Rum, abgezogenen Weingeist, Bisam, Kampfer, die verschiedenen Zubereitungen von Opium, Alkali volatile, Æther.

Wer Lust dazu hat, kann sich aus dem monströsen Katalog der bisher gewöhnlichen Arzeneyen auslesen, wozu er noch Zutrauen hat. Wir versichern aber, daß nach genauerer Prüfung die Zahl der hier angeführten Arzeneymittel bereits größer ist, als sie in vernünftiger Praxis bey asthenischen Krankheiten erforderlich ist. Die Anzahl der Schwächungsmittel, deren man sich zur Hebung sthenischer Krankheiten bedient, wird noch weit

geringer seyn. Alsdann werden zur Zeit, wo von örtlichen Krankheiten wird die Rede kommen, noch einige zu jenen Krankheiten dienlichen Mittel angeführt werden.

Die neumodischen reizenden Arzeneyen, welche aus giftigen Pflanzen oder andern Giften bereitet werden, sind fast durchaus unnütz und verwerflich. Sie äußern die Tugenden nicht, welche von ihnen angepriesen wurden, und können noch für die Gesundheit und das Leben schädliche Folgen haben. Heilsame Wirkungen, welche bey deren Gebrauche manchmal ungefehr erfolgt sind, können aus andern Ursachen gekommen seyn. Wenigstens muß man es heutiges Tages für eine durchaus anerkannte Wahrheit gelten lassen, daß der größte Theil jener zum Lobe giftiger Pflanzen ausgestreuten Beobachtungen Erdichtung oder Täuschung war. Gifte werden ewig Gifte bleiben. Die kleinste Gabe von Arsenik tödtet nicht sogleich, und doch soll es, wie man will Erfahrung haben, zuverläßig langsamen Tod bringen, wenn davon täglich eine geringe Gabe genommen wird. Das Zutrauen auf spezifische Kraft gewisser Arzeneyen rührete von unrichtigen Grundsätzen in der Arzeneykunst her. Mit Verwunderung habe ich zu unseren Zeiten die gegen Scropheln unwirksame, und nachtheilige Terra ponderosa in gewissen Gegenden fast allgemein in Gebrauch kommen gesehen.

1) Wärme

ist Lebensbalsam für Pflanzen und Thiere. Wärme reizt und kann viel dazu beytragen, den Zustand der Schwäche zu heben und in eine gesunde Diathesis umzuändern. Die alten Griechen und Römer ließen ihre Todten mit heißem Wasser waschen, welches sie für das wirksamste Mittel hielten, sie etwa wieder zum Leben zu erwecken. Wärme kann aber auch, wenn sie unverhältnißmäßig ist, unsere gesunde Beschaffenheit mehr oder weniger zur phlogistischen erhöhen. Das Uebermaaß kann endlich indirekte Schwäche bringen, wie bereits ist gezeigt worden. Alsdann folgt Erschlaffung von Wärme, und Mattigkeit.

Man kann in manchen Stücken bey den Menschen die wunderliche Erfahrung machen, daß sie immerhin bey gewissen Vorurtheilen oder Meynungen stehen bleiben können, wenn schon Vernunft und Erfahrung uns das Gegentheil klar beweisen. Es ist bey vielen Patienten eine Herkulesarbeit, wenn man sie nach einer bessern Heilmethode, und nicht nach bisherigem Schlendrian des medizinischen Haufens behandeln will. Es geht hier mit medizinischen wie mit politischen Meynungen; man läßt sich nicht abwendig machen und folgt sklavisch dem Strohme eingewurzelter Vorurtheile. Jede Epidemie, Ruhr, Typhus, wird im Herbste und Winter am allergemeinsten seyn; jede Pest hat sich noch in gemäßigten Himmelsstrichen gegen den Sommer vermindert oder verlohren. Und dennoch

wird man von allen Seiten hören, daß die Hitze eine der stärksten Mitursachen von Pest und Epidemien ist. Man fürchtet bey Winterepidemien nichts so sehr als die kommende Hitze, und erinnert sich nicht des Ungrundes dieser Furcht, wenn just gegen Sommer die Epidemie verschwunden ist. Auch das im Herbste und Winter 1793 bis 1794 in den Rheingegenden sehr allgemein herrschende sogenannte Nervenfieber fieng an sich zu verlieren, sobald die Wärme des Frühlings kam. Die Theorie der Fäulung unserer Säfte und dann die falsche Lehre, daß Kälte stärkt und Wärme schwächt, ohne die Fälle zu unterscheiden, in welchen solches gelten kann, mögen zu solchem irrigen Wahne das meiste gewirkt haben; und gegen medizinischen Wahn wird weder Vernunftschluß noch Erfahrung helfen.

Ich erinnere mich hier in Ansehung der Kälte noch eines anderen Vorurtheiles, welches allgemein unter dem Volke herrschet, obwohl es vielleicht aller Erfahrung entgegen ist. Nämlich wenn ein gelinder Winter ist wie dermal 1796, so ist alles wegen später Kälte und eines unfruchtbaren Jahres besorgt. Ich habe nie meteorologische Beobachtungen aufgezeichnet, und konnte aus langer Erfahrung nichts zum Gegenbeweise vorbringen. Unterdessen bin ich gewohnt, nie blind zu glauben, am wenigsten was einem allgemeinen Vorurtheile ähnlich sieht. Ich versicherte meine über die gelinde Witterung ängstigen Freunde, daß mir später Frost und Unfruchtbarkeit am wenigsten zu

befürchten schiene. Im vorigen Jahre 1795 war ein sehr strenger Winter, sagte ich, und wir hatten mehr Krankheiten als in dem jetzigen, und noch spät erfror der Weinstock und allerley. Im Jahre zuvor war der Winter gelinder, und es kam kein später Frost, welcher dem Weinstock schadete: wir bekamen vielen und guten Wein. Ich erinnerte mich, daß in Petersburg, wenn der Winter vorübergieng, oft schöne Tage kamen, daß aber die Eingebohrnen noch sorgfältig ihre Pelze behielten: auf einmal kam wieder strenge Kälte, wobey die Pelze ihre guten Dienste leisteten: nämlich auf dem Ladogaer See geht nun erst das Eis auf; der Schnee schmelzt in nördlicheren Gegenden, und der Wind wird aufs neue mit Eistheilchen geschwängert, und der Gesundheit nachtheilig. Wenn nun, dachte ich, ein allgemeiner gelinder Winter war, wie er es denn in Rußland sowohl als in Italien in diesem Jahre gewesen ist, so wird weit weniger Eis und Schnee im Norden seyn; es wird also im Frühlinge durch spätes Aufthauen in Norden wenigere rauhe Winde geben, woher noch späte Fröste rühren sollten. So hatte ich bey mir räsonnirt, als auf einmal ein Verzeichniß fruchtbarer Jahre, welches man in Schwaben gemacht hatte, in der Zeitung zum Vorscheine kam. Man fand, daß das Jahr 1420 den gelindesten Winter und die größte Fruchtbarkeit hatte, daß auf solche Art sich acht fruchtbare Jahre bey gelinden Wintern gefolgt waren. Es zeigt sich hieraus, daß Kälte im Winter kein nöthiger Artikel zur künftigen Fruchtbarkeit ist,

wie man es irrig gewähnet hat. Die Zukunft wird es lehren, ob ich richtig räsonniret habe.

Unglücklicher Weise, als ich dieses schon geschrieben hatte, folgte noch der große Frost nebst häufigem Schnee mit Anfange des Maymonats, welcher mir meine ganze Prophezeihung verdarb. Natürlicher Weise hat diese strenge Kälte auch bis in Norden gereicht, und dort das Eis vermehret. Es können nun bey dessen Aufthauung Frost und rauhe Winde erst später im Frühlinge kommen, und Verwüstung in Gärten und Feldern stiften.

Die Wirksamkeit vom Reize der Wärme wird mehr auf äußern als innern Theilen wahrgenommen; am wirksamsten zeigt sie sich, wenn sie auf Kälte folgt. Es können hieraus phlogistische Krankheiten entstehen, wie bereits ist behauptet worden; man kann aber auch hiervon Gebrauch zur Genesung machen. Wenn es z. B. bey asthenischen Krankheiten an Ausdünstung fehlt, so hat man voraus die Haut kühl abgewaschen und hierauf den Körper der Wärme ausgesetzt; d. i. man vermehrte Erregbarkeit in Hautgefäßen, um dort größere Erregung zuwege zu bringen. Es hat dieses bey rachitischen Kindern, bey Kinderzehrung und in Krätze mehrmal Nutzen gestiftet.

Der Reiz der Wärme wird allzeit desto geschwinder wirken, je größer die Erregbarkeit des Körpers ist.

Bey Kindern kann sie geschwinde Erregung machen und oft zu viel wirken, woher denn gesunden Kindern eine temperirte Kühle, wenn sie sich in selbiger mit Bewegung und Munterkeit aufhalten, ganz wohl bekommt, eben so wie ihnen auch gemäßigte, nicht erhitzende Nahrung die heilsamste ist, wofern man nicht die Absicht hat, bey ihnen asthenische Gebrechen zu heilen.

Wärme erweitert die Kraft der Muskelzasern, vermehrt die Thätigkeit der Gefäße, wodurch Ausdünstung befördert wird. Wenn sie aber heftiger wirkt, so stärkt und vermehrt sie die Erregung und die Dichtigkeit der Muskelzasern, wodurch die Durchschnitte (diametri) der Gefäße vermindert und also besonders auf der Haut die auszudünstenden Feuchtigkeiten zurückgehalten werden, welches oft so plötzlich auf Mißbrauch von Wärme bey Pocken und Masern beobachtet wird, weil dort ohnehin schon starke Erregung auf der Oberfläche des Körpers ist. Wärme kann hier so viel oder mehr Unheil stiften, als man sonst auf stärkere Speisen oder reizende Arzeneyen erfährt. Es ist uns daher auch bey großer Wärme, im heißen Sommer oder heißem Himmelsstriche alles so willkommen, was dem heftigen Eindrucke von Wärme gehörigen Widerstand leistet, oder die angestrengte Erregung auf gemäßigte Art abspannt. Man befindet sich wohl bey kühlendem Obste, Sallat, Gefrornem, bey Limonade und manchen andern Dingen,

welche im Winter, oder bey kalter Witterung oft keine gute Wirkung machen würden.

Es darf also in asthenischen Krankheiten, wo andere reizende und stärkende Mittel in Gebrauch gezogen werden, ein gehöriger Grad der Wärme nicht vergessen werden, besonders wenn auf der Oberfläche des Körpers größere Erregung soll erzielt werden. Auch das angenehme an Wollust gränzende Gefühl, welches manchmal durch einen gemäßigten Grad von Wärme veranlaßt wird, muß als ein Erquickungs- und Stärkungsmittel betrachtet werden. Aus diesem Grunde können auch warme Bäder, in welchen man nur so lange bleibt, bis sich der angenehme Reiz der Wärme gleich ausbreitet, als erquickende und stärkende Mittel dienen. Ein scharfsinniger äußerst thätiger Gelehrter bekam mehrmal bey seinem schwachen Körper übelriechende und ermattende Schweiße, welche er allzeit durch warme Bäder heben konnte. Thiery ließ in Madrit seinen französischen Gesandten, der an einer Gichtkolik mit Verstopfung lag, als er bereits sterbend schien, mehrmal in sehr warmes Wasser tauchen, und rettete ihn.

In sthenischen Krankheiten, welche sich ihrem Ende nahen, oder welche in ihrem Anfange von gelinder Art sind, z. B. in leichten Rhevmatismen u. dgl. überhaupt in solchen sthenischen Uebeln, wo kein zum Leben wesentliches Eingeweide angegriffen ist, kann

ebenfalls bescheidener Gebrauch der Wärme sehr heilsam werden, wenn dabey der Kranke zum Schweiße bequemet wird, wozu die Methode noch soll angegeben werden. Ein gleicher Schweiß mindert alsdann Ueberfluß der Säfte, schafft unnöthige und schädliche Theilchen fort, und vermindert im ganzen Körper den Grad der Erregung und kann bey mancher Krankheit sehr geschwind die Kur vollenden, besonders da seine gleiche Wirkung sich über den ganzen Körper erstreckt.

Theegetränke macht ebenfalls geschwinde Erregung, befördert Ausdünstung und Auswurf, welches bloß von der Wärme des Wassers herrührt. Um als Stärkungsmittel zu wirken, fehlt ihm nur die Masse, welche den Magen ausdehnt und dadurch indirekten Reiz macht. Der Gebrauch des chinesischen Theekrautes mag etwas sehr Entbehrliches seyn. Aber aus Vorurtheil für das kalte und gegen das warme Getränke ist wohl zu unsern Zeiten kein Arzt mehr, der nicht seinen Damen sagt, daß Theegetränk erschlaffend und daher schädlich sey. Unterdessen fahren die Damen fort, ihren Thee zu trinken. Das Theekraut mag etwas Besonders haben, welches die Nerven reizt, da das frische ungedörrte Kraut wirklich schädlich seyn soll. Unterdessen macht der warme Thee munter, erhebt den Puls, bringt den sehr Empfindlichen Unruhe, macht Einigen Wallung und Zittern; bey Allen scheint er übrigens die Eßlust eher zu vermehren als zu vermindern. Die erschlaffende Eigenschaft mag also

meistens in dem Wahne der Aerzte liegen. Man glaubt eine gelehrte Bemerkung zu lesen, wenn ein englischer Arzt sich bemüht zu zeigen, daß der weiße Fluß und andere Gebrechen der Engländerinnen ihren Ursprung vom Theegetränke haben. Ich kenne Hunderte, welche weißen Fluß und alle jene Gebrechen hatten, ohne Theetrinkerinnen zu seyn, und ich kenne hundert Theetrinkerinnen, welche nichts von diesen Gebrechen wissen. Ich getraue mir die Ursachen dieser Damenkrankheiten weit gründlicher angeben zu können, wozu aber hier der Ort nicht ist. Thee wird gegen den Schlaf gerühmt. P. Rhodes trank Thee, wenn er von Christen Nachts die Beichte hören mußte. Auch Olearius bezeugt diese Eigenschaft. Der Thee dient gegen Trunkenheit, da er eine andere Art des Reizes verursacht. Die Chinesen sind schlau und schlimm, betrügerisch, emunctae naris, brauchen sich nicht zu schneutzen; leiden nicht am Gichte, Podagra, Entzündung der Augen, Brustflüssen, kurzem Athem, nicht an übler Dauung des Magens, Leibreißen. Sollte der Thee nicht zum Theil Ursache davon seyn, so wird es doch klar, daß er nicht so erschlaffend ist, als ihn deutsche Aerzte glauben. Die Chinesen trinken sogar ihr Gläschen Spiritus vor Tische ganz warm, trinken ihre warmen Suppen aus Tassen. Wasser so heiß getrunken als man kann, heilte krampfige Koliken. Fast allzeit habe ich es bey asthenischen Schmerzen im Körper mit Nutzen gerathen. Uebermaaß oder Mißbrauch der Warme kann bey Getränke, so wie das

Uebermaaß jeden Reizes schädlich werden. Uebrigens kann man die gerühmten Dekokte kalt in sthenischen und warm in asthenischen Krankheiten geben, wenn sie ohne Nachtheil sollen genommen werden. Nämlich warm, wo man Erregung vermehren, Gefäße und Absonderungen ermuntern will, und kalt, wo man geringere Erregung wünscht. Von der Kälte des Getränkes mag es gekommen seyn, daß Thiery die Fieberanfälle in Spanien häufiger und hartnäckiger bey jenen kommen sah, welche viel Tisane nahmen, als bey jenen, welche lieber gar nichts tranken. Man sieht auch hieraus, warum es manchmal so wenig gedeihen will, wenn man in Entzündungskrankheiten, schweren Rhevmatismen u. dgl. sogleich im Anfange häufig warmes Theegetränke reicht, da sich unterdessen ein Anderer bey reinem frischen Wasser weit besser befindet.

2) Reine Luft.

Es war eine Zeit, wo man Versuche mit reinster, sogenannter dephlogistizirter Luft, angestellt hat, ohne daß hieraus etwas Zweckmäßiges wäre bestimmt worden. Ich bin auch überzeugt, daß durch ungeschickte Anwendung dieser reinsten Luft noch manchmal Unheil ist gestiftet worden. Daß auch Lichtmaterie unter die reizenden Kräfte zu setzen ist, habe ich bereits oben in der ersten Abhandlung angeführet, obwohl sie Brown bey Thieren außer Acht gelassen, und bloß bey Pflanzen angeführet hat.

Es ist zuverläßig, daß reine Luft ein zur Erhaltung unsers Lebens nöthiger Reiz ist. Die Erfahrung lehrt uns aber, daß die Luft desto mehr Erquickendes und Stärkendes hat, je reiner sie ist. Man fühlt sich leichter, im Kopfe heiterer, und munterer in reiner Luft; man hat bessere Eßlust auf Bergen und bekommt bessere Farbe, wenn man sich einige Wochen lang in reiner Luft hat aufgehalten. Man lernt hieraus die Nothwendigkeit, Rekonvalescenten in Gegenden von reinerer Luft zu bringen, und eben auch schwachen Kranken, so viel es die Witterung erlaubt, reine Luft zu verschaffen. Auch erhellt hieraus die Vorzüglichkeit der zur Stärkung des Körpers in freyer Luft vorgeschriebenen Leibesbewegungen. Die häufigen fremden Theilchen, welche sich der Luft beymischen, vermindern ihre reizende Kraft und können sie endlich gar zur Gesundheit und zum Leben untüchtig machen.

Unterdessen leben wir nie in ganz reiner Luft; und es wäre die Frage, ob ganz reine Luft nicht zu viel reizen und uns in phlogistischen Zustand bringen könnte? Sie würde alsdann in sthenischen Krankheiten, besonders in Lungenentzündungen, sehr zum Nachtheile angewendet werden. Würde uns in einer höhern Atmosphäre nicht die Kälte im Wege stehen, welche wieder als schwächende Ursache die reizende Kraft der reinen Luft vermindern könnte, so hätte man sich durch die Erfindung des Luftballons von der Kraft der reinen Luft am besten überzeugen können.

Thiery will es von der reinen Luft herleiten, daß in Castilien der Kopf so heiter bleibt, daß man Gleichheit und Ruhe im Geiste hat, am Geiste früher reif wird, und im Alter ohne Gesichtsfalten bleibt. Unterdessen ist er auch der Meynung, daß die reine Luft, so wie sie ein Hülfsmittel abgeben kann, auch im gewöhnlichen Zustande der Gesundheit nicht ohne Nachtheil seyn wird. Man könnte, sagt er, in reiner Luft zu geschwind leben, zu frühzeitig alt werden und die Kräfte verlieren, wobey er räth, durch Anpflanzung von Bäumen und durch Wässerung die Luft feuchter zu machen. Auch sind in Castilien starke Katarrhe, Lungenentzündungen und sehr rasche Lungensuchten häufiger als anderwärts, zum Beweis, daß die reine Luft eine sthenische Kraft besitzt. Die Gladiatoren wurden ehedessen, wie Strabo berichtet, nach Ravenna geschickt, um sich dort zu üben, und durch die reine stärkende Luft Zuwachs an ihrer Leibesstärke zu erhalten.

Man hat die allgemeine Erfahrung, daß Leute, welche in der Nähe des Meeres wohnen, zu einem höhern Alter kommen, als jene, welche in trockenen vom Meere weit entfernten Ländern leben.

Wir wissen aus Erfahrung, daß in Heilung der meisten langwierigen Krankheiten die reine Luft einen wichtigen Antheil hat. Sie ist erforderlich, nebst Wärme, Reiben, Bewegungen von jeder Art, in

Lähmungen; sie nützt in Krätze, Hypochondrie, Hautwassersucht, in Gichtkrankheiten ꝛc. in Kinderkrankheiten von Schwäche, in Zehrung (Tabes) Rachitis etc.

3) Blut und abgesonderte Säfte.

Auch unsere Säfte sind unter die erregenden Kräfte gezählt worden. Ihr Ueberfluß giebt stärkern Reiz und erzeugt Anlagen zu sthenischen Krankheiten, so wie ihr Mangel verminderten Reiz, und daher Krankheiten aus Schwäche (Asthenie) gebiert. Weiber, welche ihre Kinder selber stillen, kennen den unruhigen Reiz der Milch, wenn sie sich in Brüsten angehäuft hat. Dieser Milchreiz bringt die Brüste zu großer Spannung und in entzündungsartigen Zustand, wenn die Milch gar nicht ausgesogen, oder das Kind entwöhnt wird. Man sieht hieraus die Nothwendigkeit, manche Weiber zur Zeit des Entwöhnens auf asthenische Methode zu behandeln, ihnen Fleisch, Wein und jeden starken Reiz zu entziehen, oder doch in geringerer Gabe zu reichen. Der Ueberfluß an Blut reizt das ganze Adersystem, verursacht großen und starken Puls und versetzt uns in eine phlogistische Beschaffenheit. Es kommt hierbey nicht auf die Beschaffenheit, sondern bloß auf den Ueberfluß des Blutes an; die gerühmte Plethora ist nur Gefährtin der phlogistischen Anlage, und findet nicht bey Schwachen Platz. Der Ueberfluß an Saamenfeuchtigkeit verursacht Drücken, Spannen und Schmerzen in den Saamenbläschen und Hoden, Anstrengung und Unruhe im ganzen Körper, Wallung

und Wildheit. Seefahrer, welche bey langer Wasserreise keine Gelegenheit zu solchen Ausleerungen hatten, stürmen im ersten Hafen, wie sie anlangen, wie Rasende in die Bordelle, und kommen sanfter und bescheidener heraus. Angehäufte Ausdünstungsmaterie unter der Haut verursacht Jucken, Brennen der Haut u. s. w.

Wo also Schwäche und Mangel an Blut, an Milch und Saamenfeuchtigkeit ist, wird eine volle Nahrung aus Fleischspeisen das kräftigste Hülfsmittel seyn; man wird alle unnöthigen Ausleerungen verhüten müssen. Hier wird Aderlassen und öfterer Beyschlaf nachtheilig. Bey sthenischer Beschaffenheit, oder bey Krankheiten von Stärke und Vollsaftigkeit frommt das Gegentheil. Blutlassen, Beyschlaf, Milchausleerung, Purgieren, Beförderung der Ausdünstung können alsdann in solchen Fällen kräftig entspannen und Hitze benehmen. Daher bekommt Beyschlaf in trockenen Katarrhen und in Anlage zu sthenischen Krankheiten wohl; aber desto schlimmer jenen, welche von schweren Krankheiten rekonvalescirend sind.

4) Zusammenziehung der Muskelzasern.

Die Kraft der Muskelzasern, sich zusammen zu ziehen, hängt von Erregung ab. Sie muß also in einem lebendigen Körper vorgehen, auf welchen Erregung wirken kann. Die Stärke der Zusammenziehung ist mit der Größe der Erregung im genauesten

Verhältnisse. Auf die durch den gehörigen Reiz des Weins oder des Zorns, oder der Hitze in manchen Krankheiten, vermehrte Erregung folgt ungemeine Stärke in Muskeln; völlige Erschlaffung, äußerste Schwäche der Zasern zeigt sich bey Verstorbenen.

Die Muskelzasern werden, als einzelne feste Theile betrachtet, bey stärkerer Erregung und daher rührender Zusammenziehung dichter, wodurch die Höhlungen der Gefäße verengert werden, welches, wenn es in gehörigem Verhältnisse geschieht, zur Fortbewegung der in Gefäßen enthaltenen Säfte ungemein vortheilhaft ist. Schwäche oder verminderte Erregung macht, daß die Gefäße schlaffer und ihre Höhlungen und Mündungen weiter werden, woher trägere Bewegung und unrichtige Ab- und Aussonderung der Säfte, auch Schweiße und Blutflüsse, Ergießungen von Schwachheit, rühren. Allzustarke Zusammenziehung kann die Mündungen der Gefäße zu viel verengern und Zurückhaltung der Aussonderungen verursachen, wie wir es bey der Abhandlung von Ausdünstung gehört haben.

Es erhellet hieraus, daß Zusammenziehung der Muskelzasern als Reiz auf Gefäße und Säfte wirkt, daß also alles, was Zusammenziehung der Muskelzasern befördern kann, als reizende Kraft muß angesehen werden. Hierinnen liegt nun der Grund der Heilsamkeit der verschiedenen körperlichen Bewegungen,

des

des Laufens, Reitens, Fahrens, Bürstens, Kratzens und jeder Bewegungsart, welche durch unsere eigene oder fremde Werkzeuge geschieht. Aus diesem Grunde hat man auch die Bemerkung gemacht, daß der Ueberfluß oder die Verhaltung der Ausdünstungsmaterie uns gleichsam anspornt, sich durch Hülfe der Leibesübung von diesem Drucke frey zu machen. Einwohner warmer Länder, bey welchen die Ausdünstung immer in freyem Gange ist, fühlen daher nicht diesen unruhigen Trieb zu Bewegungen.

Man wird nun auch leicht begreifen, daß konvulsivische Erschütterungen, Krämpfe, Zittern, nicht zu den heilsamen Muskelzusammenziehungen dürfen gerechnet werden. Ihr Ursprung ist nicht von verstärkter, sondern vielmehr von geringerer Erregung; und sie werden durch reizende stärkende Mittel gehoben.

Bey Kinderzehrungen fand man es heilsam, die Patientchen fleißig herumzutragen und zu fahren, die Stellen fleißig zu kratzen, oder zu bürsten, wo sie über Jucken klagten. In der englischen Krankheit (Rachitis) ist vieles Fahren und Tragen (Gestatio), ein wirksames Mittel. Bey Lähmungen ist es besonders nöthig, die träge Muskelkraft durch Reiben, Fahren, Uebungen, so viel es die Kräfte ertragen, zu erregen. In Hautwassersucht ist Reiben fast unentbehrlich. Hypochondristen bekommen den Rath, zu reiten und zu fahren, und zu größerer Zerstreuung und Beschäf-

tigung die Pferde selber zu leiten. Bey Fiebern ist Fahren und Leibesbewegung, ohne Schweiß und Ermüdung, vorzüglich heilsam. Reiben, Fahren, Tragen in Sänften, Leibesbewegungen nützen sehr in langwierigem Gliederreißen (Rheumatalgia): Bewegung frommt im Harnfluß (diabetes). Man meidet wohl in Magerheit starke Arbeit, aber Reiben, Tragen in Sänften, Fahren, und manchmal Mittel, welche die Haut roth machen, sind von großer Wirksamkeit.

Es ist übrigens in meinen vermischten medizinischen Schriften, und in so vielen andern, so weitläuftig über Muskelbewegung, oder über die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit der Leibesübungen geschrieben worden, daß es wohl überflüßig scheinen mag, sich hier noch weiter in besondere Umstände einzulassen. Unterdessen wird es doch nicht unwichtig seyn, hier noch die Anmerkung zu machen, daß es sehr vergebliche Arbeit ist, einen geschwächten Körper ohne gute Nahrung durch Bewegungen stärken zu wollen. Der Körper wird durch fremde Werkzeuge, oder durch seine eigene in Bewegung gesetzt, nämlich er wird getragen, gefahren, gerieben, oder er kommt durch Laufen, Tanzen, Springen und andere Uebungen in Bewegung. Das erstere wird durch Gestatio, das andere durch Exercitatio ausgedrückt. Die Reizmittel, welche innerlich gegeben werden, können das Herz und die Arterien zur Fortbewegung des Blutes und anderer Säfte erwecken; aber die Muskelbewegungen dienen hauptsächlich

dazu, die Säfte in den Venen des äußern Körpers gegen das Herz zu treiben. Der innere Trieb, welcher auswärts geschieht, will so wohl wegen leeren Gefäßen, Mangel an Säften, als wegen ihrer Trägheit, zu dieser Zurückbewegung in äußern Gefäßen bis zum Herzen nicht wohl hinreichen, welches dann durch körperliche Bewegungen am besten ersetzt wird. Aber eben hieraus ersieht man zugleich die Nothwendigkeit, den Körper vorher mit guten Nahrungsmitteln wieder anzufeuchten, ehe man diese Bewegungen anfangen und Nutzen von ihnen erwarten will. Alsdann erst wird durch Hülfe der Leibesübungen eine gleichförmige Erregung in allen Theilen und gleiche Verbreitung der Säfte in den Gefäßen des Körpers zuwegegebracht, welches dann das Resultat der ganzen Behandlung des Kranken wäre, nämlich innere Gefäße und Zasern wurden durch gegebene Arzeneyen und andere erregende Kräfte, äußere Gefäße durch körperliche Uebungen gereizt und gestärkt, und mangelnde Säfte wurden durch schickliche Nahrung ersetzt; also wurde eine asthenische Krankheit durch Zusammenziehung mehrerer Kräfte gehoben.

5) Empfindung.

Angenehme Empfindungen, woher sie immer kommen mögen, müssen auch zu den erregenden Kräften gezählt werden, da sie die thierischen Verrichtungen ermuntern, beleben, unterhalten, oder da sie die Erregung vermehren. Hierher gehört angenehme Musik, Lustspiel, fröhliche Gesellschaft, Schönheiten der Natur

und der Kunst, Liebkosungen, Scherze, angenehme Nachrichten u. dgl. Solche angenehme Empfindungen können ungemein viel dazu beytragen, Thätigkeit und Kraft in Muskelzasern und freyere Bewegung der Säfte wieder herzustellen, weswegen sie besonders den Hypochondristen, unruhigen und trägen Personen, so sehr zu empfehlen sind.

Wenn angenehme Empfindungen weiter getrieben werden, können sie uns zu einem sthenischen Zustande, zu allzustarker Anstrengung der Zasern erhitzen; man springt und tobt unter lustigen Gesellschaften beym Trinken und Tanzen; die Augen funkeln; der Puls schlägt stark; alle Muskelkraft ist erhöht; man fühlt ungewöhnliche Stärke; beym geringsten unangenehmen Gegenstande kitzelt es schon in den Fingerspitzen, und der Arm hebt sich von selber, um Ohrfeigen auszutheilen; man ist zu Ausschweifungen von jeder Art geneigt.

Wenn nun die Gewalt solcher Empfindungen länger anhält, oder allzuheftig wirkt, so muß endlich uneigentliche (indirekte) Schwäche entstehen. Nach zu heftiger oder lang anhaltender Freude, nach übermäßigem Vergnügen und langer Lustbarkeit sinkt man endlich ganz matt zu Bette.

So wie nun das Gefühl zum Theile stumpfer oder verdunkelt, und durch unangenehme Empfindungen betrübt wird, findet sich der ganze Körper in einer Art

von Mattigkeit, welches zu einer eigentlichen Schwäche Anlaß giebt.

Ein vernünftiger Arzt wird also auch die Empfindungen bey Patienten zu gebrauchen wissen; er wird sie leiten, mindern und mehren. Er muß sie zu mäßigen suchen, wenn ihre Wirkung zu stark auffällt; und er muß sie nach und nach erhöhen, wo bey seinen Patienten lebhaftere Stärke und Ermunterung erfordert wird. In dieser Rücksicht wird er alsdann auch andere Reize, Wein, Wärme, Opium ꝛc. nur in solcher Masse anwenden, daß sie angenehme und keine widrige Empfindungen machen. Was soll man nun von der elenden Methode denken, wo Aerzte ihre Patienten bey asthenischen Krankheiten Monate lang mit ihrer berühmten Eckelkur gemartert haben?

Empfindlichkeit ist die Basis der menschlichen Natur, und das Bedürfniß abwechselnder oder öfterer Empfindungen erinnert uns unserer Existenz, überzeugt uns mit Gewißheit davon, und macht sie uns angenehm. In dem ruhigen und einförmigen Stande des Lebens ist zu viel Monotonie, und wir sehnen uns nach Reize von außen oder von innen. Die Gewohnheit Tobak zu nehmen, Thee oder Kaffe zu trinken, Schwelgerey, Gesellschaftsliebe, Sehnsucht nach Neuerungen, rühren alle aus dieser Quelle. Glück für die Menschen, wenn von diesem Bedürfnisse der Fürst bey seinem Volke, und der Arzt bey seinem Patienten den besten Gebrauch

zu machen weiß! Man kann die Antriebe zu Empfindungen eintheilen in moralische und physische, in künstliche und natürliche. Verschiedenheit der Organisation, oder verschiedener Grad der moralischen oder physischen Empfindlichkeit, ist Ursache, daß die nämlichen Gegenstände in verschiedenen Menschen nicht allzeit die nämlichen Empfindungen veranlassen können. Leben ist Empfinden, und jener lebt stärker, welcher mehr empfindet. Mangel an Empfindungen, welche so lebhaft sind, uns zu interessiren, ist Langeweile, oder ermüdendes Leben. Zu starkes Leben ist geschwindere Abnützung und Tod.

6) Kraft des Hirnes.

Das Denken beschäftigt unmittelbar das Gehirn, so wie die Speisen den Magen und die Blutmasse das Adersystem. Durch Denken muß also auch im Hirne die erste und größte Erregung entstehen, welche sich alsdann nach den Gesetzen der Allgemeinheit der Erregbarkeit dem übrigen Körper, oder dem ganzen Nervensysteme mittheilen, und dort ebenfalls größere Erregung verursachen wird. Heftige Anspannung im Denken, oder auch eine geringere, aber oft wiederholte und langdauernde Anspannung wird viel Reiz verursachen; sie kann erhitzen und schädlich werden; der Puls wird alsbald stärker und auch geschwinder werden.

Wenn anhaltendes oder allzuheftiges Denken die Erregbarkeit aufzehrt, so wird diese Geschäftigkeit des

Hirnes sich mit indirekter Schwäche endigen, welche sich durch den ganzen Körper äußert. Wo die Denkkraft gar nicht in Thätigkeit kommt, wo sie träg und stumpf ist, taugt sie nicht, eine lebhafte Kraft zu unterhalten, und hilft zur Schwäche von eigenthümlicher Art. Der Gedankenlose neigt sehr zu dieser Schwäche; und doch soll es mehr Faullenzer am Geiste als am Körper geben. Jene sind unfähig zu jener Anstrengung der Aufmerksamkeit, welche zur Vervollkommnung des Verstandes, zu Einsichten und Weisheit führt; und diese berauben die Gesellschaft des Beytrages ihrer Arbeit, worauf sie unstreitige Ansprüche hat; und beyde bereiten ihre Körper zur Anlage und zu den übrigen Folgen der eigentlichen Schwäche.

Die Anstrengung oder Heftigkeit der Gemüthsaffekten wirkt das nämliche, wie es vom erhitzten Denken ist behauptet worden. Unter die erregenden Gemüthsaffekten gehört das Aufbrausen des Zornes; Philosophen haben es den Wahnwitz des beleidigten Hochmuths geheißen. Ferner gehört hierher die Gewaltthätigkeit des bittern Schmerzens und ein keiner Mäßigung fähiger Ausbruch in Freude. Alle diese Affekten reizen, erhitzen, geben sthenische Kraft, vermehren die Größe und Härte des Pulses. Gehen sie nun so weit, oder werden so anhaltend, daß sie die Erregbarkeit erschöpfen, so gebähren sie uneigentliche Schwäche, wie man es überhaupt bey Leidenschaften oder angewöhnten Gemüthsaffekten bemerken kann.

Alsdann können Epilepsien, Schlagflüsse, und auch bey heftigstem Anfalle eines Gemüthsaffektes gählinger Tod erfolgen.

Mangel an Gemüthsbewegung schwächt, so wie Mangel an Wärme eine Ursache eigentlicher Schwäche wird. Mangel an Wärme ist Kälte; und größerer oder geringerer Mangel an erregenden Gemüthsaffekten, ist Traurigkeit, Kummer, Niedergeschlagenheit, Furcht, Schrecken, Verzweiflung. Es sind dieses nur mangelnde oder allzugeringe Grade von Gemüthsbewegung, von Freude, Zutrauen, Hoffnung; oder sie zeigen nur Verminderung, Abwesenheit oder Beraubung der erweckenden Affekten, keine entgegengesetzte und eigene Bewegungen des Gemüthes an; eben so wie Kälte nur Verminderung oder Mangel der erweckenden Kraft der Wärme, oder so wie drückende Armuth nichts als größerer oder geringerer Abgang an Reichthum ist, und wie Mangel am Denken Stupidität ausmacht.

Aus verminderten oder mangelnden Gemüthsbewegungen können Mangel an Eßlust, Widerwillen vor Speisen, Eckel, Erbrechen, Magenschmerzen, Durchfall, mit oder ohne Bauchgrimmen, Unverdaulichkeit, Kolik, Gichte, Fieber und andere unangenehme Zufälle entstehen. Man hat die Einwendung gemacht, daß niederschlagende Leidenschaften, wenn sie bloß ein Mangel lebhafterer oder eine Beraubung wären, keine positive Wirkung machen könnten. Wie seicht und

ungereimt! Man nehme von uns weg die uns umgebende Luft, eine große langgewohnte Geschwulst, eine Geburt, gewohnte Kleidung, so wird man positive Wirkungen sehen. Mangel an Zufluß der Nahrung macht den eingesetzten Zahn schwarz und absterbend: das Glied ohne Blut oder Nahrung, stirbt ab, bekommt Brand ꝛc. Kälte ist ja nichts anders als Abwesenheit oder Mangel an Wärme, und doch macht Kälte ihre positiven Wirkungen und so viele Aerzte haben sie ja gar als vorzügliches Stärkungsmittel, aus Vorurtheil, anwenden wollen.

7) Speise, Trank, Arzeneyen.

Alles, was in fester oder flüssiger Gestalt durch den Mund genommen und verschlungen wird, muß am vorzüglichsten auf den empfindlichen Magen wirken. Dort fällt das Genossene auf und macht den ersten Eindruck, wodurch es dann geschieht, daß die größere Erregbarkeit des Magens früher und stärker als alle übrigen Theile, die Gewalt reizender und stärkender Dinge erdulten muß. Auf keinen andern Theil kann der Reiz des Genossenen so stark auffallen, z. B. nicht auf die Därme, weil Speisen und Arzeneyen erst nach der ersten Dauung des Magens dorthin gelangen; nicht auf die Milchgefäße, weil schon alles sehr verdünnt oder verdaut ist, ehe es dort aufgenommen und zum Blute gebracht wird. Im Herzen, in Pulsadern und kleinen Gefäßen geht schon durch Kreislauf und Verdauung zu viel Veränderung vor, als daß dort noch

genossene Dinge so heftig wie im Magen wirken könnten; eben so geschieht es in Drüsen, Absonderungsgefäßen, lymphatischen Gefäßen. Am wenigsten werden die Muskelzasern, oder das Hirnmark, vom unmittelbaren Reize des Genossenen können ergriffen werden. Der Magen wird also zuerst durch Speisen und Arzeneyen in seiner Diathesis geändert werden; und da die Erregbarkeit im ganzen Körper eine und unzertheilbar ist, so wird auch jene des übrigen Körpers bald Antheil an der im Magen vorgegangenen Aenderung nehmen. Der übrige Körper wird also gestärkt oder geschwächt werden, im Verhältnisse, wie der Magen durch Speisen, Getränke, Arzeneyen ist gereizt, gestärkt oder geschwächt worden.

Das Stärkende, Flüchtige, Reizende von Speisen wirkt gerade auf die Erregbarkeit, auf das Nervensystem, und wird eigentlich (recta) stärkend; die Masse der Speisen wirkt auf die Muskelzasern, dehnt sie aus und reizt durch diese Gewaltsamkeit auch zur Stärke, welches uneigentlich (indirecta) Stärken, oder uneigentlich Reizen heißt. Auch eine Masse aus unnützen Speisen, aus Pflanzen, welche keine stärkende Kraft und nichts Flüchtiges oder Durchdringendes enthalten, kann auf solche indirekte Art reizend heißen; daher es so viel leichter ist, phlogistische Krankheiten zu vermindern, je geringer die Masse der kraftlosen Pflanzennahrung ist, welche genossen wird. Denn auch auf die schlechteste Speisenmasse, bloß durch Anfüllung des

Magens, wird der durch Hunger geschwächte Mensch einige Erquickung (einen Reiz) empfinden. Bloße nahrhafteste Brühen, bloße Eyer, würden als nahrhafteste und reizende Speisen nicht hinreichen, den gesunden Menschen stark zu erhalten. Es wird eine hinreichende Masse zum völligen Reize des Magens erfordert. Man hat hiervon einstens eine traurige Probe in Rußland in der Gegend der Crimm gemacht. Ein Mann aus Hannover machte den Vorschlag zu sehr nahrhaften Kugeln oder Pillen, wobey die Pferde der Reuterey ohne Heu und Haber stark und munter erhalten werden sollten. Er bekam Geldvorschuß, machte viele Kugeln, und die auf solche ausstudierte Weise gefütterten Pferde giengen zu Grunde dabey. Nicht allein das Nahrhafte von Speisen, sondern auch Reiz oder Ausdehnung von gehöriger Masse ist zur Erhaltung und Stärke erforderlich.

Ferner wirkt auch der aus guter Nahrung bereitete Chylus und Ueberfluß des Blutes auf Muskelzasern der Gefäße, dehnt sie aus, reizt sie zur Zusammenziehung und Stärke. Wo bereits eine sthenische Anlage ist, wird ein häufiger Genuß von Fleischspeisen bald Völle und Härte des Pulses erzeugen, so wie überhaupt jeder kräftige Reiz des Körpers und Geistes die Stärke und Geschwindigkeit des Pulses vermehrt.

Das vorzüglichste Nahrungsmittel, wo man die Absicht zu stärken hat, ist Fleischspeise, wovon die

stärkende Eigenschaft durch Gewürze noch erhöhet wird. Ich habe in meinen vermischten medizinischen Schriften, und in meiner Praxis, so vielfältig die Parthie der Fleischnahrung genommen, und von dieser den größten Nutzen in Krankheiten von Schwäche erfahren. Es ist nicht zu begreifen, wie widersinnig noch heut zu Tage gelehrte Aerzte in diesem Stücke verfahren. Die Geschwindigkeit des Pulses, welche man irriger Weise allzeit für Zeichen von Stärke oder phlogistischem Zustande nahm, und Fieber hieß, hat die guten Männer freylich auch sehr oft, besonders in chronischen Krankheiten, irre geführt. Aber welcher Widerspruch, wenn man Chinarinde, Extrakte und Essenzen verordnet, und zugleich nicht eine Tasse Fleischbrühe zur Nahrung gestattet, wie es so vielmal in chronischen Uebeln geschehen ist!

Fleischnahrung ist nöthig in allen Krankheiten, wo Schlaffheit, Magenschwäche, blasse Farbe, Magerheit, Säure, Mangel an Blut, an Milch und Saamen, überhaupt wo nur Schwäche, träger Kreislauf oder zu geschwinder Kreislauf aus Schwäche und Mangel des Blutes, wo Trägheit im Geiste und Gemüthe ist. Freylich muß sie immer strenge nach dem Verhältnisse der Dauungskräfte abgemessen, und bey großer Schwäche in geringerer Menge und flüßiger Gestalt gereicht werden. Aus Mangel an Fleischnahrung sind die Indianer von der Sekte der Brachmanen an Leib und Seele stumpf. Auch die Gewürze allein, ohne Fleisch-

nahrung sind nicht hinreichend, dem Körper gehörige Stärke zu geben, wie es eben jene Indianer beweisen. Eben so werden die reizenden Arzeneyen nicht hinreichend wirken, wenn nicht durch Fleischbrühe und bey etwas vermehrten Kräften durch Fleischspeisen die Menge der Säfte ergänzt wird. Fleischnahrung kann aber alsdann schädlich werden, wo Stärke, Ueberfluß an Blut und Neigung zu sthenischen oder phlogistischen Krankheiten ist. Fleischnahrung verliert sehr viel von ihrer stärkenden und nährenden Kraft, wenn sie gesalzen und geräuchert ist. Kälte und andere schwächende Ursachen veranlassen den Scorbut auf der See. Aus Mangel an frischem Fleische kann er zur See beynahe nicht gehoben werden. Gesalzenes Fleisch ist nicht hinreichend, den von schwächenden Ursachen gestifteten Schaden zu ersetzen; Säuren und Pflanzen dienen nur dazu, den Nachtheil vom Salzen und Räuchern des Fleisches zu verbessern. Ohne frische Fleischnahrung, und ohne stärkende Mittel, sind sie untüchtig zur Heilung des Scorbuts, so viel auch immer von ihrer spezifischen Heilsamkeit ist Rühmens geschehen. Ohne Wein, Bewegung, nöthige Wärme, reine Luft, gewöhnliche Lebensart und Fleischnahrung, kurz ohne reizende stärkende Mittel, werden sogar die gerühmtesten Säuren und Pflanzengewächse im Scorbute als Schwächungsmittel noch schädlich seyn.

Je schwächer nun die Kraft des Magens und übrigen Körpers ist, mit desto gelinderer Fleischnahrung

wird in der Heilart der Anfang gemacht. Man giebt Fleischbrühe, endlich Sülzen, und sobald die große Schwäche durch andere flüchtige Reize etwas gemindert ist, wird Fleisch in Substanz gegeben. Man giebt schwachen Kindern und sehr schwachen Patienten Fleischbrühe, den Kindern pur Fleischbrühe, oder mit Milch, oder mit Mehl oder weißem Brode gekocht. Man giebt Fleischbrühe innerlich und auch in Clystieren bey Koliken und Leibesverstopfung von schwächender Ursache. Das Blut wird nach Blutflüssen mit Fleischbrühe und Wein ersetzt. In vielen asthenischen Krankheiten, besonders in jenen, welche man Nervenfieber oder bösartige Fieber geheißen hat, ist meistens außer Fleischbrühe und Wein, etwa nebst einigen flüchtigen Reizmitteln, nichts erforderlich.

Fleischnahrung nützt in allen Krankheiten von Schwäche, das ist, überall wo Anlage zu asthenischen Krankheiten, oder wirkliche asthenische Beschaffenheit (Diathesis) ist. Sie nützt in Podagra, Dyspepsie oder übler Verdauung, welche endlich auf Schwelgereyen folgt, in Asthma, Epilepsie u. dgl. Ferner in Wassersucht, langwierigem Gliederreißen (Rheumatalgia), in Verschleimungen, langwierigen Blutflüssen ꝛc. ꝛc.

Die Pächter in Schottland, sagt Brown, sind stärker als ihre Knechte, und die Pächter in England sind stärker als die Schottischen, weil die

englischen Pächter mehr Fleisch essen als die Schottischen, und alle mehr als ihre Knechte. Jones erzählt noch mehrere solcher Beyspiele (*). Ein Herr eines Rittergutes erzählt mir, daß seine Dienstbothen auf seinem Gute im Anfange von ihrer Pflanzennahrung ins Haus kämen, und nicht im Stande wären, einen Bothengang bis zu ihm in die Stadt zu verrichten, ohne sehr ermüdet zu seyn, bevor sie einige Zeit auf dem Gute durch bessere Nahrung wären gestärket worden. Das Volk am Cap, wie mir eine sehr glaubwürdige Dame von dort erzählt, lebt fast bloß von Fleisch, und besitzt ungemeine Stärke. Hingegen sagt Edward, das Frauenzimmer bey den Creolen ist äußerst enthaltsam: einfaches Wasser oder eine Art Limonade ist ihr Getränk; ihr Mittagsmahl ist ein Gericht Gemüse mit etwas Pfeffer. Die Folge ist Abspannung und ganz blasse Farbe.

Ueberhaupt werden in Krankheiten von Schlaffheit nahrhafte Speisen, Reiben, Leibesübungen, welche öfters, aber nicht zu heftig geschehen, mäßiger Gebrauch des Weines, das Meiste wirken. Bey häufiger Nahrung ist es überhaupt auch nöthig, auf Beförderung der Ausdünstung bedacht zu seyn. Hysterische befinden sich gemeiniglich sehr wohl dabey, wenn sie zur Zwischenzeit ihrer Anfälle vollständige

(*) Ricerche sullo stato della Medicina etc. del Dott. Roberto Jones. Vol. I. pag. 136.

Mahlzeiten halten. Aus Vorurtheilen geschieht von vielen das Gegentheil.

Gewürze vermehren die stärkende Kraft der Fleischspeisen. Da aber ihr Reiz heftig ist, so sind davon nur kleine Gaben nöthig. Der Grundstoff der reizenden und erhitzenden Kraft der Gewürze besteht in einem harzigen Wesen und in dem ätherischen Oele. Die schärferen Gewürze sind Pfeffer, Nägelchen, Ingber, Muskatnuß ꝛc. Wir rechnen ferner zu Gewürzen den Zimmet, Cardamömchen, Kümmel, Senf, Calmus, Anis und mehrere gewürzhafte Kräuter, deren Gebrauch in der Küche bekannt ist, als Thimian, Majoran, Basilicum ꝛc. ꝛc. Einwohner heißer Länder machen starken Gebrauch von Gewürzen. Sie essen wenig und ersetzen vielleicht durch Gewürz den Reiz, welcher sonst von einer stärkern Speisenmasse kommt. Von geringerer Masse geschieht weniger Reiz in den Därmen, Mangel an wurmförmiger Bewegung, Verstopfung; Gewürze können vielleicht in Därmen den Mangel des Reizes ersetzen. Außerdem werden sie als Hülfsmittel bey der durch unmäßige Hitze verursachten uneigentlichen Schwäche wirken.

In heißen Gegenden befindet man sich vielmal bey Pflanzennahrung besser, als beym Genusse des Fleisches. Erstlich sind dort die Vegetabilien von besserer Substanz; und dann macht die Hitze und der Gebrauch anderer starken Dinge schon Reiz genug,

dessen

dessen Uebermaaß man durch Pflanzennahrung widerstehen muß. Endlich ist ja auch überhaupt bey dem Mittelstande der Gesundheit eine Nahrung und Lebensart nöthig, welche uns weder zu sehr zur sthenischen, noch zur asthenischen Beschaffenheit vorbereitet, nämlich eine vermischte Nahrung aus Fleisch und Pflanzen. Man vermehrt die Quantität des einen oder des andern, so wie man im Körper eine sthenische oder asthenische Anlage wahrzunehmen glaubt. Man wird den Genuß der Fleischnahrung auf gewisse Zeit ganz entziehen, wenn wirklich Ueberfluß des Blutes und phlogistische Beschaffenheit die Oberhand gewinnt, und so umgewendet, wenn die eingetretene Diathesis oder Krankheit von asthenischer Gattung ist.

Wein. Vor allen stärkenden Arzeneymitteln verdient der Wein wegen seiner Kraft und Annehmlichkeit unstreitig den Vorzug. Es ist dieses schon bey alten griechischen und arabischen Aerzten eine anerkannte Wahrheit gewesen. Nestor, welcher drey Menschenalter erlebte, war, wie Homer uns lehrt, Freund vom Weine; und Cornaro ermunterte sich nach eigenem Geständnisse in der Schwachheit seines hohen Alters fast bloß durch Wein. Unterdessen hat der Wein bey manchen Aerzten das nämliche Schicksal gehabt, wie die Fleischnahrung; man verbot ihn jenen, welche unpäßlich wurden, ohne Unterschied, oft bloß, um etwas zu verbieten zu haben.

Der Wein giebt Muth und Fröhlichkeit; er wärmt, stärkt und schärft die Geisteskraft. Wein begeistert zur Dichtkunst. Auch Homer und Ennius haben ihre Gedichte beym Weine verfertigt. Man hat es viel dem Weine zugeschrieben, daß die Griechen klüger als andere Völker waren, und daß sie in jenen Gegenden, wo die Türken die Trauben ausrotteten, wieder dümmer geworden sind. Friedrich Hofmann behauptet schon, daß er durch den einige Wochen lang, ohne alles andere Getränke fortgesetzten Gebrauch des Rheinweines, die Temperamente gleichsam umgeändert und in allen thierischen Verrichtungen große Stärke und Dauer zuwege gebracht habe. Whitacker machte Magere durch Weintrinken fleischig, da unterdessen Andere bey ihrem schlechten Biere und Wasser, wie er sich ausdrückt, mehr die Complexion von Affen als von Menschen bekamen. In so vielen Krankheiten, wo Aerzte ihre Zuflucht zu manchen unangenehmen Pulvern, Extrakten und Tinkturen nehmen, würde eine gut gewählte Gattung des Weines ein weit vorzüglicheres und angenehmeres Stärkungsmittel seyn.

Man wird es wohl nicht so allgemein annehmen, was Camper behauptet hat, daß die deutschen und französischen Weine nicht reif genug wären. Unterdessen wird man doch von deutschen und französischen Weinen die besten Jahrgänge, und die Weine von den besten Gegenden auswählen müssen, wenn man sie in

Krankheiten als Stärkungsmittel gebrauchen will. Die gemeinen deutschen und französischen Weine sind mehr, um den Durst zu löschen und zu kühlen, wenn man sie mit Wasser vermischt; übrigens können sie Säure und daher rührende Unpäßlichkeiten hinterlassen, wenn sie bey schwachen Körpern gegeben werden. Von solchen Weinen ist freylich wenig Trost in asthenischen Krankheiten zu holen.

Durch Brantewein mit Wasser vermischt, kann der Abgang des gewöhnlichen Weines zum Getränke ersetzt werden. In Lazarethen würde man bey vielen Patienten in Gegenden, wo es am Weine fehlt, dieses Getränk mit großem Nutzen anwenden können. Es ist überhaupt bey schwachem, zu Säure und Blähungen geneigtem Magen ein weit heilsameres Getränk, als der gemeine Wein.

Jene Weine sind die stärksten, bey welchen das meiste Alkohol in der Mischung ist. Sie geben auch bey der Destillation weit mehr Weingeist als andere. Unter gemeinen Weinen werden meines Wissens die rothen portugiesischen die reichsten an Weingeiste seyn. Bevor noch die europäischen Mächte den Entschluß gefaßt hatten, alle französischen Waaren und Produkte als Contrebande zu erklären, trank man in Rußland beynahe nichts als rothe französische Weine; auch wurde etwas spanischer rother Wein getrunken. Aus dem rothen portugiesischen Weine, welchen man zum

Trinken zu feurig und nicht so angenehm oder zuträglich, als den französischen fand, und der doch gering im Preise war, wurde häufig Weingeist destillirt, welchen man zu Liqueuren und anderwärtigem Gebrauche anstatt des Franzbranteweins benutzte. Es ist dieses Beweis, daß der portugiesische Wein mehr Alkohol als die übrigen besitzt.

Unterdessen sind die feinern französischen Weine von Bourdeaux, und der gute Burgunderwein, so wie die bessern Gattungen vom Rheinweine auch in asthenischen Krankheiten von schätzbarem Werthe. Die Engländer verlassen dermal ziemlich, fast in allen guten Häusern ihren Punsch, an welchen sich nur noch die geringere Klasse hält. Zum ordinären Wein hat man am liebsten den portugiesischen Porto, Opporto. Ich habe schon anderwärts erzählt, daß ich einstens eine der besten Gattungen dieses Weines hatte, daß er mir allzeit, und so auch einigen andern, welchen ich davon mittheilte, angenehme und fröliche Träume verursachte.

Man beobachtet von den geringeren Weinen, daß sie vorzüglich auf die Urinwege wirken. Stärkere und vortreflichere Weine haben die Eigenschaft, am meisten auf die Ausdünstung zu wirken, wodurch sie größere Wirksamkeit auf den ganzen Körper äußern. Der Kopf ist bey solchen Weinen am andern Tage nicht eingenommen; der Wein muß uns munter und leichter,

nicht schwerer in den Gliedern machen. Die guten ungarischen Weine sind von jener Gattung, wodurch die Ausdünstung hauptsächlich befördert und Leichtigkeit im Kopfe und Gliedern bewirkt wird. Ueberhaupt gehören die stärkern und süßen Weine in diese Klasse, z. B. die besten italiänischen, griechischen und spanischen Weine. In dem Falle, wo entkräfteter Magen und erschöpftes Nervensystem wieder soll emporgerichtet werden, muß dem cyprischen, dem Canarie- und Maderaweine der Vorzug gebühren.

Es giebt süße Weine, welche sich von selber bey ihrer Süßigkeit lange Zeit erhalten. Dieses sind unter allen die stärksten und geistreichsten. Andere süße Weine werden gekocht, damit sie süß bleiben und nicht in Gährung gerathen. Diese sind von einer schwächern Gattung als die vorigen.

Es gilt nun wieder vom Weine, was von allen reizenden Mitteln ist angemerkt worden. Er wird jüngern und stärkern Menschen wenig Nutzen bringen; er wird bey ihnen sthenische Diathesis und auch bald indirekte Schwäche verursachen. Wein ist die Arzeney für Leute von Jahren, für Schwache und für jene, welche an den Reiz des Weines gewöhnt sind.

Starke Weine werden nach Verhältnisse der in ihnen enthaltenen Menge von Alkohol geschwinder und leichter reizen, als die stärksten gewürzten Nah-

rungsmittel. Eine unverzeihliche Nachläßigkeit der Obrigkeit ist es, daß allenthalben diese köstliche Arzeney so häufig, und vielmal auf so nachtheilige Weise, ohne schärfste Ahndung verfälscht wird.

Weingeist leistet in höherm Grade, was vom Weine ist behauptet worden. Man kann es für eine scharfsinnige Bemerkung, aber auch für Unsinn nehmen, wenn ein Engländer von den Branteweinbrennereyen sagte: „Sie nehmen dem Volke das Brod, und „verwandeln es in Gift.“ Alles kommt auf Gebrauch und Misbrauch an. Die Branteweinbrennereyen tragen jährlich 900,000 Pfund Sterling in den Schatz, welches wohl die erste große Wirkung des Branteweins ist. Uebrigens ist Brantewein vorzüglicher, wenn er aus Wein selber, als wenn er aus Weinhefen destilliret wird; und auch der Hefenbrantewein übertrifft jenen, welcher aus Roggen abgezogen wird. Rum oder Brantewein aus Zuckerrohr mag vorzüglicher als beyde seyn. Franzbrantewein, besonders der Cognac, ist angenehmer und meistens auch kräftiger als deutscher Brantewein von Roggen oder Weinhefen. Im Ganzen dünkt mich, daß die Deutschen beynahe unter allen Nationen den schlechtesten Brantewein haben. Weingeist wirkt oft vorzüglich bey Ohnmachten, Schwächen, besonders bey übler Dauung des Magens und bey Blähungen. Man kann ihn in solchen Fällen pur, oder mit wenigem Wasser, welches heiß ist, reichen. Von dieser Mischung

mit Weingeist und heißem Wasser hat man auch im Podagra, welches ohnehin die meiste Aehnlichkeit mit verdorbenem Magen (Dyspepsie) hat, in Kolik, Anfall von Asthma, in Durchfall und Krämpfen, die geschwindeste Wirkung gesehen. Das Gelbe eines oder einiger Eyer, mit Zucker zerrieben, nebst Rum oder Brantewein und warmem Wasser giebt in solchen Fällen eine vortrefliche Arzeney. Weingeist hat auch äußerlich seinen großen Nutzen, träge und schwache Gefäße zu stärken, z. B. in Verblutungen, und todte Körper vor Fäulniß zu erhalten. Die Kraft des Weingeistes wird desto mehr erhöhet, je öfter er abgezogen oder von Schleim und Wasser gereinigt wird.

Man darf bey den geistigen Getränken, so wie überhaupt bey Reizen, nicht vergessen, daß allezeit jene Personen, welche an indirekter Schwäche leiden, eine stärkere Portion vertragen als jene, bey welchen sich eigentliche Schwäche findet. Bey diesen ist vielmal eine kleine Portion schon vermögend, Kopfweh, Wallung oder andere Zufälle von übertriebenem Reize zu erzeugen. Uebrigens kann die Gewohnheit eine sehr große Verschiedenheit in der Wirkungsart der geistigen Getränke verursachen.

Chinarinde. Auch dieses Produkt wird, wie so viele andere, häufig verfälscht zu uns gebracht. Ich bin der Meynung, daß der kaufmänniſche Spekulationsgeist uns noch jede ausländische bittere Rinde als

eine neue Chinarinde verkaufen wird. Ein Freund hat mir fünferley Gattungen von China mitgetheilt. Die bitterste von allen ist eine chokoladefarbige Rinde, Cortex brasiliensis. Dann ist cortex Angusturæ, China regia, China rubra, China optima. Es ist also China regia und cortex Angusturæ nicht dasselbige, wie es von Gren und andern dafür gehalten wurde. Man giebt gemeinen Baumrinden durch dünnen Aloesaft die Bitterkeit und steckt sie unter Chinarinde. Manche Apotheker werfen Gentian unter ihr Chinarindepulver. Unglücklicher Weise findet man nichts als Betrügereyen, sobald die Menschen sich einbilden, daß sie etwas klüger als der gemeine Haufen geworden sind; und dergleichen Menschen halten sich erst für aufgeklärter, als ihre Nachbarn, wenn sie listiger und tückischer als selbige betrügen können. Man verfälscht Arzeneyen wie den Wein, und es giebt Chemiker, welche, sobald sie ihre chemischen Präparate, ihre Salze ꝛc. im Großen zum Verkaufe verfertigen, zugleich auch anfangen, Betrüger oder Verfälscher ihrer Waaren zu werden. Kluge Kaufleute, d. i. große Betrüger, wußten sich zu Zeiten des jetzigen Krieges große Summen zu erwerben, da sie große Lieferungen für die armen Soldaten und dürftiges Landvolk von gebranntem und gerösteten Kaffe besorgten, welche sie mit zwey Drittel von gerösteten Erbsen zu verfälschen wußten. So weit ist leider zu den sogenannten aufgeklärten Zeiten der große Theil an Moralität zurücke! So wird der arme schwache Mann, welcher sich zu

stärken sucht, durch ruchlose Wucherer betrogen! Pfui Menschheit!

Chinarinde führt einen zusammenziehenden Grundstoff bey sich, welcher mit bitterm Stoffe gelindert ist. Sie wird hauptsächlich in solchen Fällen gewählt, wo die Absicht ist, schlaffe Theile fester zu machen, und hat außerdem nichts von den mancherley spezifischen Eigenschaften, welche so mancher ihr angedichtet hat. Als stärkendes festermachendes Mittel ist sie auch in Hautwassersucht mit Nutzen gegeben worden. Chinarinde heilt Wechselfieber, weil Fieber eine Krankheit von großer Schwäche und die Rinde ein Mittel von mächtiger Stärkungskraft ist. Sie verbessert Säfte oder scheint antiseptisch zu seyn, weil sie die Schwäche oder organische Ausartung fester Theile verbessert, selbige stärkt und dadurch so umändert, daß sie tüchtig werden, bessere Säfte abzusondern. Sie nützt überhaupt in asthenischen Krankheiten, im Thyphus &c. und beweiset sich durchaus in Schwäche als ein kernhaftes sthenisches Mittel. Chinarinde muß aber daher auch in allen sthenischen Krankheiten schädlich werden. Es waren medizinische Launen, da Aerzte die Rinde in sthenischen Entzündungen und hitzigen Brustfiebern empfehlen mochten. Es ist asthenische Entzündung oder bloßes Ungefahr gewesen, wenn sie in solchen Fällen ohne Nachtheil gegeben wurde. Der gütige Gott segnet so oft unsere Fehler und Thorheiten, daß nicht geradehin jedes verkehrte Mittel tödtlich wird.

Eisenfeyel. Es mag einstens ein grundgelehrter Arzt behauptet haben, daß man beym Gebrauche der Eisenfeyel sich viel Bewegung machen müsse. Tausende haben vielleicht dieses nachgebetet, ohne je zu überlegen, was sie gebetet haben. Manchen Patienten wurde kein Eisen gegeben, bloß weil es die Witterung oder andere häuslichen oder körperlichen Umstände nicht erlaubten, sich viele Bewegung zu machen.

Allenthalben, wo man stärken will, ist auch zugleich Bewegung dienlich, also wo in Krankheiten von Schwäche Fleisch, Wein, Chinarinde, Eisen oder jede andere stärkende Arzeney gegeben wird, sollte auch zugleich der Körper gehörig bewegt werden. Soll aber die Bewegung deswegen vorzüglich beym Gebrauche des Eisens nöthig seyn, weil es manchen Patienten als faules Gas, oder wie faule Eyer, aufstößt und Blähungen macht: so kann man die Blähungen durch Reiben des Leibes, zum Theil auch durch gewürzhaften Zusatz zur Eisenfeyel vermindern. Noch besser wird man sowohl das Aufstoßen der Schwefelleberluft als die Blähungen verhindern, wenn man am Eisen das Reguliniſche zu vermindern sucht.

Das Aufstoßen und die Blähungen sind Zufälle, welche nur bey wenigen Patienten vorzukommen pflegen. Ich habe vielmal Eisenfeyel mit großem Nutzen gegeben, und nur selten das Aufstoßen einer Schwefelleberluft und Ungemächlichkeit von Blähungen wahrgenommen.

Ich verschrieb die Eisenfeyel in Pillen, und auch oft in Pulver mit Zucker und Zimmet. Da die Eisenfeyel sich durch Stoßen im Mörser nicht zu einem ganz feinen Pulver soll bringen lassen, so mag das Reiben mit Zucker noch ein wenig zur Verfeinerung der Eisenfeyel behülflich seyn. Wird die Eisenfeyel in Pillen gegeben, so geschieht die Auflösung langsamer im Magen, und es können alsdann auch gröbere Eisentheilchen bey langsamer Wirkung des Magensaftes aufgelößt werden. Carminati will Beängstigung von der Eisenfeyel wahrgenommen haben, wenn Säure im Magen war. Vielleicht machte Säure zu geschwind schwefelichte Theilchen loß, wodurch Blähung und daher Beängstigung entstand.

Eisen lößt sich in jeder Säure auf; aber der Eisenrost, Kalk oder Safran, wird nur in Salzsäure aufgelößt. Es ist daher der innere Gebrauch des Eisenrostes nicht so schicklich, als jener des reguliniſchen Eisens. Als das tauglichste Eisenmittel wird von Herrn Gren der Eisenmohr (æthiops martialis) in Vorschlag gebracht, das ist, ein nicht vollkommen verkalktes Eisen, welches seines schwefelichten Theiles noch nicht ganz entledigt ist, doch davon so viel verlohren hat, daß es nicht mehr so häufig durch Auflösung im Magen entwickelt werden, und das faule Aufstoßen und Blähungen verursachen kann. Reiner Hammerschlag oder der Eisensinter, wenn er fein gerieben und präparirt wird, ist schon in dieser Rücksicht

dienlich. Oder man nimmt Eisenkalk, befeuchtet ihn mit etwas fettem Oel und brennt ihn in einem verschlossenen Tiegel im Ofen. Er darf nicht schmelzen, weil er sonst reguliniſches Eisen wird. Durch das Brennen nimmt er nur so viel Sauerstoff auf, als nöthig ist, den Eisenmohr abzugeben. Wer Lust und Liebe zu weitläuftigerer Arbeit hat, kann sich den Eisenmohr auf die von Lemery angegebene Methode zum innerlichen Gebrauche verfertigen lassen.

Es ist zu vermuthen, daß vom Eisen, wenn es aufgelößt wird, auch noch wirksame nicht ganz umgeänderte Theilchen in die Gefäße aufgenommen werden, wo sie die Gefäße reizen und stärken können. Es mag daher geschehen, daß man vom Eisen so bald bessere Farbe oder besseres Blut und überhaupt Verbesserung der Säfte beobachtet. Das Blut verliert auf den Gebrauch des Eisens die vorher gewöhnliche Schleimhaut oder Speckhaut; Eisen soll die angeschwollene Milz vermindern: Lienem coërcet, sagt Celsus.

Eisen ist für den Magen ein vorzügliches Stärkungsmittel; doch giebt es auch manchen schwachen und reizbaren Magen, welcher es nicht vertragen will, weswegen man voraus Versuche mit kleinen Gaben zu machen hat. Es tilget Säure, befördert alle Absonderungen und Aussonderungen, welche aus Schlaffheit oder Schwäche der Gefäße verzögert werden. Im Gegentheile nun vermindert es wieder als Stärkungs-

mittel alle unmäßigen Aussonderungen, Blutflüsse, Saamenergießungen ꝛc. welche aus Schwäche und Schlaffheit der Gefäße herrühren. Eisen wird also in allen langwierigen Fällen von Schwäche zu empfehlen, und in jeder sthenischen Anlage oder Beschaffenheit zu verwerfen seyn. Es ist Vorurtheil, daß das Eisen nicht bey Schwindsüchtigen darf gegeben werden, wofern es sonst ihr geschwächter Magen vertragen kann. Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe ich einer ganz lungensüchtigen Frau die Stahlpulver mit so auffallendem Nutzen gegeben, daß ihr gewöhnlicher Arzt, als sie nach vier oder sechs Wochen wieder zu ihm kam, über seine Patientinn, welche er im dritten Zeitpunkte der Lungensucht glaubte, ganz erstaunt und begierig war, zu wissen, welches besondere Mittel wäre angewendet worden. Das Mittel wurde nun freylich nicht fortgesetzt; und die Patientinn mag etwa vier oder sechs Jahre nachher gestorben, und auch wirklich unheilbar gewesen seyn. Ich habe die Eisenfeyel so oft in Mutterblutflüssen und in Neigung zum Mißgebähren gegeben; warum soll man es nicht mit Behutsamkeit geben dürfen, wo Neigung zu anderm Blutabgange liegt, woferne nämlich Schwäche dazu die Grundlage ist? Das Vorurtheil gegen das Eisen in Schwindsuchten mag daher rühren, weil man jede Geschwindigkeit des Pulses für Fieberhitze oder phlogistische Beschaffenheit genommen hat. Oder hat man vielleicht Eisen so sehr gefürchtet, weil aus Eisen schneidende und stechende Instrumente verfertigt werden, bey deren

Gebrauche es freylich nicht ohne Blutvergießen abgeht? Salvadori will die Lungensüchtigen durch heftige Bewegung und starke Nahrung heilen. Ich rathe wohl auch Bewegung und freye Luft, aber nicht jene heftigen ermüdenden Bewegungen. Ueber Salvadoris Lehre ist besonders in Italien viel gestritten worden. Unterdessen versichert ein deutscher Arzt, daß er schwach, mager und dem Blutspeyen unterworfen gewesen sey. Er zwang sich zum Gehen, zum schnellen Gehen, und legte den ersten Tag eine Stunde, und so täglich etwas mehr zurück, und befindet sich nun stark, ißt und trinkt was ihm schmeckt, ohne noch Spuren vom Blutspeyen zu empfinden. Manche Männer würden hierzu eben so wenig als zum Gebrauche der Stahlmittel gerathen haben. Unterdessen wurde der Blutspeyer kurirt, zum Beweise, daß manche Männer auch manchmal Unrecht haben.

Eisenvitriol ist weit zusammenziehender als Eisen. Er dient also, wo Exkretionen durch styptische Kraft zurück zu halten und schlaffe Theile fester zusammen zu ziehen sind. Eisen und Vitriol können durch ihren stärkenden und zusammenziehenden Reiz gegen Würmer nützlich werden. Vom gereinigten Zinkvitriol habe ich mehrmal guten Gebrauch gemacht, die große Beweglichkeit der Zasern zu vermindern. Ich habe hiervon in meinen medizinischen Schriften unter Anführung der Wielischen Pillen gehandelt.

Meerzwiefel hat einen scharfen Grundstoff, wodurch sie sehr reizend wird. Durch allzustarkes Trocknen kann dieser reizende Stoff unwirksam werden. Die Meerzwiefel hat hierinnen Aehnlichkeit mit der Aronswurzel. Dioscorides war schon sehr gut mit den Tugenden der Meerzwiefel bekannt. Meerzwiefel in kleinerer Gabe genommen reizt vorzüglich die Schleimdrüse der Brust und die Harnwege, woher sie in Brustverschleimung und Wassersucht mehrmal sehr heilsam geworden ist; manchmal hat sie auch häufige Ausdünstung befördert; in stärkerer Gabe reizt sie Magen und Därme zum Erbrechen oder Durchfalle. Man fängt daher, wenn man Urin befördern oder Schleim auflösen will, von kleinster Gabe an, von 1 Gran, bis $1\frac{1}{2}$ Gran, und endlich weiter; man vermindert aber die Gabe, sobald sie purgierend wird, weil sie alsdann weniger auf Urinwege wirkt, und schwächend werden kann. Ich habe ihr gemeiniglich Ingber, etwas Safran, manchmal Opium zugesetzt. Ich habe Salz für einen aus Vorurtheil eingeführten unschicklichen Zusatz gehalten.

Meerzwiefel in Substanz ist dem Extrakte vorzuziehen. Ich habe überhaupt seit mehreren Jahren beynahe alle Extrakte ausgemustert. Ich bediente mich ihrer nur noch, um Pillen zu formen, wozu Syrup eben so tüchtig gewesen wäre. Die auf gemeine Art zubereiteten Extrakte taugen wenig, und man ist nie sicher, ob sie auch der Apotheker im Dampfbade, oder

auf Garays Manier zubereitet hat, wenn es auch der Wunsch des Arztes war. Arzeneyen in Substanz mögen daher immer den Vorzug verdienen.

Man kennt noch aus Pharmakopäen den Gebrauch und die Bereitungsart des Meerzwiefelweines, Meerzwiefelhonigs, Eßigs. Da die Meerzwiefel beynahe alle Ausleerungen begünstiget, so bin ich mehrmal auf den Gedanken gekommen, ob nicht Meerzwiefel in venerischen Krankheiten eben jene Hülfe leisten möchte, welche wir uns von dem Queckſilber versprechen, da auch Queckſilber bloß als reizendes und Absonderungen oder Ausleerungen beförderndes Mittel seine großen Wirkungen machen kann.

Ein berühmtes Vorurtheil wird allen Zöglingen auf Schulen gegen den längern Gebrauch der Meerzwiefel eingeprägt, nämlich, daß am Ende die Säfte zu viel aufgelößt werden, und in Fäulniß gehen können. Durch Scharfsinn des praktischen Arztes wird diesem besorgten Uebel vorgebogen werden. Meerzwiefel ist reizend, und nicht im eigentlichen Sinne, sondern als Reizmittel auflösend. Lang anhaltender Gebrauch kann endlich uneigentliche Schwäche machen, so wie häufiger Gebrauch des Weines Zittern und Erschlaffung bringt, obwohl des Weines Kraft nicht darinnen besteht, Zittern oder Schlaffheit zu machen. Auf übertriebenen Gebrauch der Meerzwiefel wird die Erregbarkeit abgenützt; es werden alsdann auch stärkere Gaben wenig

oder

oder nichts mehr wirken. Die Krankheit geht nun, und zwar in dem Stande einer neuen Schwäche, ihren Gang; es kann Verderbniß, Ergießung und allerley entstehen, und man hat geglaubt, daß dieses Wirkung der Meerzwiefel wäre, da es bloß Wirkung eines zu lange angehaltenen oder heftigeren Reizes gewesen ist. Wer solche Arzeneyen mit philosophischer Behutsamkeit reicht, manchmal wieder die Gabe mindert, manchmal gar aussetzt und mit andern Arzeneyen verwechselt, und dann wieder zu Hülfe nimmt, wird sich nicht über dergleichen unangenehme Wirkungen zu beklagen haben.

Die Schleimharze, Gummiharze, Gummi ammoniacum, Galbanum, und die Myrrhe besitzen ätherisch-öliche Theile, wie man aus ihrem Geruche abnimmt. Hierdurch und wegen des harzigen Antheiles werden sie wirksam reizend, und durch die reizende erhitzende Kraft auflösend, krampfstillend, schweiß- und harntreibend und mutterreinigend. Aeußerlich wird Ammoniak zur Reifmachung und Zertheilung empfohlen. Man rühmt es bey Gelenkgeschwulste, beym Gliedschwamme und auch gegen Hühneraugen. Es kann die übrigen Gummiharze auch innerlich entbehrlich machen. Man braucht hier nicht zu erinnern, daß auch diese Mittel bloß in asthenischen Krankheiten zu gebrauchen, überhaupt auch zur Noth zu entbehren sind.

Queckſilber heilt die venerische Seuche, so wie die Chinarinde die Fieber heilt. Es hat oft

venerische Zufälle gegeben, wogegen jene Gattung von Queckſilberzubereitungen ohne Wirkung war, ſo wie es auch Fieber giebt, wogegen Chinarinde gar keine Wirkung äußert. Ich habe ſelbſt veneriſche Ueberbleibſel geſehen, in welchen keine Gattung von Merkur half. Hunter ſah ſolche Geſchwüre auf gute Diät, freye Luft und Bewegung heilen; bey andern wurden die vom Queckſilber hülflos gelaſſenen Patienten durch Opium oder andere ſtärkende Arzeneyen hergeſtellt; eben ſo hat Chinarinde manche Fieber in ihrem Gange gelaſſen, welche hernach durch Opium, beſſere Nahrungsmittel, reinere Luft oder andere ſtärkende Arzeneyen gehoben wurden. Queckſilber hat daher ſo wenig eine ſpezifiſche Kraft gegen das veneriſche Gift, als die Chinarinde etwas Spezifiſches gegen das Fieber hat. Es gehört eine Verbindung mehrerer Stärkungsmittel dazu, wenn dergleichen einmal eingewurzelte Krankheiten ſollen gehoben werden, und man muß ſorgfältig alles entfernen, was als Schwächungsmittel die Anwendung ſtärkender Dinge unnütz machen könnte.

Unter den Bergleuten in den Queckſilberminen zu Almada in Spanien iſt nichts ſo gemein als Würmer und veneriſche Krankheiten, da unterdeſſen doch die Leute, beſonders die Schmelzer, ſo viel Queckſilber einſaugen, daß manchmal kleine Kügelchen mit den Exkrementen abgehen, und daß Ambroſius Morales behauptet, bey Oeffnung von Gräbern geſehen zu haben, daß Queckſilber aus zerbrochenen Knochen kam.

Unterdessen mag doch nicht bloß reguliniſches, gar nicht verkalktes, oder bloß ganz unwirkſames Queckſilber eingeſaugt und eingeſchnauft werden. Man hat deutliche Zeichen merkurialiſchen Reizes beobachtet, welche man von lebendigem ganz unverkalkten Queckſilber nicht hätte erwarten können. Juſſieu und ein Geiſtlicher bekamen bey Beſuchung dieſer Minen Schwämmchen im Munde (aphthas) und etwas Speichelfluß; und der Gouverneur verſicherte ſie, daß das Nämliche jenen widerführe, welche ſich lange im Magazine aufhielten. Ich bin auch überzeugt, daß man während einer ſtarken äußerlichen oder innerlichen Queckſilberkur nicht geſichert gegen veneriſche Anſteckung ſeyn wird, welches doch geſchehen ſollte, wenn Queckſilber Gegengift gegen veneriſche Anſteckung wäre.

Das lebendige oder reguliniſche gar nicht verkalkte Queckſilber hat eigentlich keinen Reiz für den Körper, als durch ſeine Schwere und Unruhe. Es muß mehr oder weniger verkalkt oder in ſalziger Geſtalt in den Körper gebracht werden, wenn es als merkurialiſches Reizmittel wirken ſoll. Wenn die Einſaugung des Queckſilbers in Minen Schwämmchen, etwas Speichelfluß, oder gar Entzündung und Geſchwürchen im Munde erweckt, ſo kann es ſeyn, daß das Queckſilber ſchon beym Reiben oder Schütteln, oder gar bey der Hitze, auf der Oberfläche einen ſchwarzgrauen Staub angeſetzt hatte, welcher ein wahrer, obgleich unvollkommener Kalk deſſelben iſt, wovon alſo eingeſchnauft

wurde. Es kann auch noch vollkommener hochrother Kalk durch die gemeinschaftliche Wirkung des Feuers und der Luft entstanden seyn, dessen Wirksamkeit noch größer ist. Vielleicht kann auch unverkalktes Queckſilber durch salzige Säfte im Munde bey Cachektischen oder Angesteckten ätzend werden, und dergleichen Wirkungen machen. Andere Bergleute bekommen bloß Zittern vom Queckſilber, welches bey reguliniſchen Queckſilberkügelchen durch Druck und muthwillige Bewegung auf empfindlichen Theilen geschehen kann. Daher vergeht dieses Zittern so geschwind, wenn man solche Leute einige Tage von den Queckſilberminen und Oefen entfernt, wo denn die Queckſilberkügelchen von selber durch Stuhlgang oder andere Ausleerungen ihren Ausgang finden. Die Arbeiter in Istrien verlieren den eingeschnauften Merkur wieder durch die Schweißlöcher bey ihren Arbeiten in den warmen unterirdischen Höhlen jener Bergwerke.

Wenn Queckſilber als höchst fein zertheilt und verkalkt, oder als Queckſilbersalz in den Körper gebracht wird, beweißt es sich als vorzügliches Reizmittel. Der Puls wird erhöht und jede Absonderung und Aussonderung vermehrt. Das Queckſilber kann nach seiner Stärke, oder der Art seiner Bereitung, seinen Reiz vorzüglicher auf diese oder jene Gefäße oder Werkzeuge machen. Ueberhaupt neigt es gerne dazu, die Speichelgefäße zu reizen und ihre Absonderung zu vermehren. Es äußert diese Wirkung am häufigsten, wenn es

im unvollkommenen verkalkten Zustande, höchst fein zertheilt, äußerlich oder innerlich beygebracht wird; z. B. der Mercurius solubilis, cinereus, Mercurius alcalisatus, sacharatus, Æthiops mineralis, Unguentum mercuriale, auch zum Theil der Mercurius dulcis. Im völlig verkalkten Zustande wirkt es heftiger auf Magen und Därme, verursacht Brechen und vermehrte Stühle, z. B. Mercurius praecipitatus, Turpethum minerale etc. Im salzigen Zustande wirkt es vorzüglicher auf die Harngefäße und vermehrt ihre Absonderungen. Mit vegetabilischen Säuren entstehen mildere Queckſilbersalze, aus Mineralsäure weit heftigere, so daß sie in größerer Gabe als örtliche Gifte wirken, oder wenigstens die Heftigkeit ihres Reizes gegen Magen und Därme richten und Erbrechen oder Purgieren verursachen, wie der Mercurius sublimatus, Mercurius nitrosus.

Solche Queckſilberbereitungen wirken allerdings auf den ganzen Körper, doch nach ihrer Verschiedenheit auf einen Theil stärker als auf den andern. Unterdessen kann man auch die Wirkung von einem Theile ableiten, wenn man sie mehr in dem ganzen Körper zu verbreiten, oder gegen andere Theile zu leiten weiß. So verhindern Kampfer und Opium die Speichel erweckende Kraft, weil sie seine Wirksamkeit mehr gegen die Ausdünstungsgefäße leiten. Das Nämliche wirken Wärme, schweißtreibende Tränke ꝛc. Auch mögen bey jüngern Menschen, bey frischer Krankheit und heißem

Himmelsstriche die leichtern und unvollkommenern Verkalkungen angemessener seyn; die stärkern oder vollkommenern Verkalkungen, oder die Queckſilberſalze in kältern Himmelsstrichen, bey Leuten von Jahren und eingewurzelten Krankheiten. Es ist unschicklich, Queckſilber in Pulver oder Lattwerge zu geben, weil es sich an das Zahnfleisch anhängt, einsaugt, und die Zähne verdirbt.

Nach den Bemerkungen des Torrez de Montrada erweckte der Merkur desto weniger den Speichelfluß, auf je größerer Oberfläche er in den Körper gebracht wurde. Es ist also nöthig, die Einreibung der Merkurialsalbe so weit auszubreiten, als es sich thun läßt.

Queckſilber heilt die venerische Seuche besser, als viele andere Mittel, weil es auf den ganzen Körper, und besonders auf alle Ab- und Aussonderungsgefäße eine kräftige Reizung macht. Damit nun das Queckſilber destomehr in dieser Wirkung unterstützt wird, hat Hunter schon Wein und gute Diät beym Gebrauche des Queckſilbers erlaubt, und Moscati versichert, daß die Genesung am besten erfolgte, wenn er täglich nur eine kleine Portion Queckſilbersalbe einreiben, und dabey kräftige Nahrung geben ließ. Es wird hier zum Grunde gesetzt, daß die Seuche ein Uebel mit Schwäche ist.

Queckſilber war in Aſthmate, Fluore albo, in kalten Fiebern und in andern Zufällen von Schwäche heilſam, weil es eine reizende Kraft beſitzt. Es wirkt gegen die Würmer, ungefähr auf die Art, wie Eiſen und Vitriol, und faſt alle ſtärkende Arzeneyen Wurmmittel ſind. Bey der ſchlechten Koſt der Galeerenſklaven zu Almada war die Kraft des Queckſilbers gegen die Würmer unwirkſam. Es iſt dieſes der Fall bey vielen Arzeneyen, daß ſie ohne Erfolg gegeben werden, wenn nicht zugleich von allen erregenden Kräften harmoniſcher Gebrauch gemacht wird. Aerzte, welche die Ungleichheit in Wirkungen gerühmter Arzeneyen ſahen, haben die Krankheitsurſachen ohne Ende vermehrt. Z. B. bey Würmern ex Causa A half dieſes, ex Causa B mußte jenes gebraucht werden, und ſo wurde fortdemonſtrirt bis zu Z: allein die Unzuverläßigkeit der Hülfsmittel und die Ungewißheit in Theorien blieb immer dieſelbige; und die Patienten wurden ſo unſicher und ſchlecht kurirt, wie zuvor.

Venusſeuche iſt ein aſtheniſches Uebel, wogegen alſo ein kräftiges und allgemein reizendes Mittel erforderlich iſt. Tripper kann in ſeinem Anfange manchmal phlogiſtiſch ſeyn, wenn die Anſteckung einen Patienten betrift, bey welchem eine phlogiſtiſche Anlage iſt. Wenigſtens verurſacht er im Anfange ſehr oft eine örtliche Entzündung. Aber zwiſchen Tripper und Seuche iſt noch große Verſchiedenheit. Unterdeſſen kann der Reiz des Queckſilbers bey manchen zu hoch

getrieben werden, wodurch endlich eine phlogistische Diathesis, auch wirklicher Entzündungsstand kann zuwege gebracht werden. Aber außerdem kann auch der zu lange anhaltende oder übertriebene Queckſilberreiz im Allgemeinen oder vorzüglicher in einzelnen am meisten gereizten Ausſonderungsgefäßen indirekte Schwäche verursachen, wodurch Stockungen, Verderbniß, anhaltende Ausleerung, Mattigkeit, auch örtliche asthenische Entzündung und allerley entstehen kann, was man sonst gemeiniglich unter die schlimmen Folgen vom Merkur gezählt hat. Der Patient darbet und kommt in Heilung seines venerischen Uebels keinen Schritt vorwärts. Schon der anhaltende Speichelfluß wird indirekte Schwäche der Speicheldrüſen und Gefäße seyn. Daher geht fast allzeit Hitze und entzündungsartiger Zustand im Munde voraus. Eine Weibsperſon bekam einstens förmliche Merkurialeinreibungen. Ihr Hündchen, welches immer bey ihr im Zimmer war, erhielt endlich geſchwollenes Zahnfleisch, und alle Vorbothen der Salivation.

In solchen Fällen ist manchmal die Abwechſelung der Merkurialbereitungen, oder der Gebrauch anderer Arzeneyen heilsam geworden. Nämlich, es muß zuerst wieder ein neuer Reiz angebracht werden, welcher etwas geringer ist, als jener war, von welchem die uneigentliche Schwäche gekommen ist, worauf dann wieder zu andern reizenden oder stärkenden Arzeneyen geſchritten wird, u. ſ. f. Manchmal hat ein Purgiermittel

oder anderes Schwächungsmittel, oder schwächendes Verhalten, welches just bey dem Fortgange zur uneigentlichen Schwäche angewendet wurde, gute Wirkung geleistet. Die anhaltende oder heftigere Erregung wurde alsdann etwas abgespannt, und dem Eintreten der indirekten Schwäche wieder vor diesmal vorgebeugt. Eben so entstehet auch von dem Reize des Queckſilbers mehrmal ein juckender Hautausschlag, zuweilen bloß örtlich vom Einreiben der Merkurialsalbe, manchmal auch am ganzen Körper. Bell fand innerlich Opium, und äußerlich Mehl oder Stärke als die besten Linderungsmittel. Doch war auch Opium, als selbst reizendes und manchmal Ausschlagmachendes Mittel nicht für alle passend.

Aus dem bisher Gesagten kann man nun auch abnehmen, ob, und in welchen Fällen man Patienten zur Merkurialkur durch Aderlassen und Purgieren vorbereiten muß? Es kann nämlich dieses allein im ersten Anfange der Krankheit gelten, wo die Ansteckung geschah, als eben phlogistische Anlage im Körper war, und wo man bald vom Reize des Merkurialmittels phlogistische Diathesis, oder gar indirekte Schwäche befürchtet. Ein völlig zu Stande gekommenes und eingewurzeltes venerisches Uebel wird seine durch den ganzen Körper verbreitete asthenische Diathesis deutlich zu erkennen geben. Ich habe mehrmal dergleichen Patienten gesehen, welche nie zur völligen Gesundheit kommen konnten, weil sie sich bloß mit

schwächender Nahrung behalfen, in unreiner Luft aufhielten, und überhaupt nichts thaten, was den asthenischen Zustand verbessern half.

Aloe. Ich habe schon in meinen vermischten medizinischen Schriften die Apologie dieses bittern erhizzenden Saftes geschrieben. Sie reizt vorzüglich die Därme und Gefäße des Unterleibes. Man giebt sie am besten in kleinen Gaben, wo sie die dicken Därme entledigt und Oeffnung macht. Man steht von ihrem Gebrauche ab, wenn sie Kneipen im Leibe oder Brennen im Urin verursacht. Aloetische Mittel haben mehrmal einen trägen zu beständigen Konstipationen geneigten Unterleib in gehörige Ordnung gebracht. Die Aloe wird auch äußerlich als reizendes Mittel verwendet.

Feldmarschall Turenne schreibt in seinen Memoiren, daß er seinen geschwächten und ganz erschöpften Körper bloß durch ein aloetisches Mittel wieder hergestellt hätte. Die Aerzte verordneten ihm allerley, schickten ihn von einem Mineralbrunnen zum andern, aber alles ohne Wirkung. Endlich machte er täglich Gebrauch von dem aloetischen Liqueur, welchen wir Garrus heißen, und erhielt seine vorige Gesundheit wieder. Dieser Garrus schmeckt angenehm, stärkt und befördert auch Leibesöffnung. Ich habe ihn in Petersburg für manchen Russen verfertigen lassen, um ihn vor Tische anstatt des gewöhnlichen Danzigers zu nehmen; nur mußte er etwas stärker an Weingeiste

seyn, als es in den Apothekerbüchern vorgeschrieben ist, weil man in Petersburg alle französischen und italiänischen Liqueurs viel zu leicht findet, und vor Tische ein sogenanntes Schälchen verlangt, welches stärker ist. Es kann seyn, daß beym Garrus, welches ein abgezogener Liqueur ist, vielleicht wenig von der aloetischen Wirkung mit in Anschlag kommen kann. Es ist aber doch sicherer Beweis, wieweit wirksamer eine solche reizende Arzeney vor allen Mineralwässern für einen kraftlosen Patienten gewesen ist.

Aloe kann als kräftig reizendes und erhitzendes Mittel bloß in jenen Krankheiten gegeben werden, von welchen Schwäche die Grundlage ist; sie wird dort nützlich werden, wo Trägheit oder Verstopfung im Stuhlgange ist; sie wird den Leib öffnen, ohne zu schwächen, wie es durch andere Purgiermittel geschieht. Wenn also Friedrich Hofmann versichert, er habe sogar in Blutspeyen und Hämorrhoiden die Aloe mit Nutzen verordnet, so sind dieses Fälle gewesen, wo asthenische Beschaffenheit war. Ich habe sie bey so vielen asthenischen Krankheiten, sogar bey Blutspeyern und Lungensüchtigen gegeben, wenn es den Tag hindurch an Oeffnung fehlte.

Es giebt der Mittel sehr viele, welche man unter die reizenden Arzeneyen setzt, welche die Kraft besitzen sollen, Nerven und Magen zu stärken. Die gewöhnlichsten waren sonst Zedoaria, Serpentaria, Valeriana,

Galanga, Costus, Angelica, Imperatoria, Calamus aromaticus, Helenium, Quassia, Cinamomum, Nux Moschata, Semina carminativa etc. etc. Wer Luſt zu Abwechſelung oder zu Vielfältigkeit der Arzeneyen hat, wird ſich immer noch auswählen können, wozu er Zutrauen hat.

Safran iſt ein ſanftes Gewürz, welches zu empfehlen iſt. Man kann ihn als Thee trinken, oder in Pulver nehmen. Er beruhigt und reizt ſanft, ohne zur Konſtipation zu neigen; er hat ein ſanftes ätheriſches Oel. Das ſonſt gewöhnliche Extrakt davon gehört, wie faſt alle Extrakte, zu den unnützen Schmierereyen.

Biſam, Castoreum (Bibergeil) Ambra, beſitzen ein noch feineres ätheriſches Oel; ſie ſind flüchtig, geſchwind erweckend, den Nerven angenehm. Manche hyſteriſche Damen können den Geruch, beſonders des Biſams, nicht vertragen.

Kampfer und Münzkraut, Pfeffermünz (Mentha piperitis) erzeugen, wie bekannt iſt, im Anfange eine Empfindung von Kälte, befördern aber nachher die Ausdünſtung. Kampfer mit Salpeter iſt für ein kühlendes Mittel gehalten worden. Vermuthlich hat die vorherige Entzündungstheorie von Verſtopfung der Gefäße Urſache dazu gegeben. Der Wahn von antiſeptiſchen Kräften hat den Kampfer am meiſten in

Gebrauch gebracht. Er ist schwer verdaulich, verursacht langes Aufstoßen, und ist nie, weder äußerlich noch innerlich, eins meiner Lieblingsmittel gewesen. Uebrigens, da er sehr flüchtig ist, kann er den Körper leicht durchdringen, und einen schnell vorübergehenden Reiz verursachen. Doch sind auch von manchen Aerzten sehr zweydeutige Wirkungen vom Gebrauche des Kampfers aufgezeichnet worden. Auch Cullen erzählt einige unangenehme Wirkungen von ihm.

Alkali volatile, Hirschhorngeist, sind geschwind erregende Reizmittel; sie erwecken kräftig die gesunkene Nervenkraft, können in Ohnmachten, Krämpfen, Schlafsuchten, Lähmungen und bösem Typhus, geschwinde und heilsame Wirkung leisten. Sie sind auch durch ihren durchdringenden Reiz in venerischen Krankheiten hülfreich gewesen. Ich glaube wenigstens, sie hierinnen mit Nutzen gegeben zu haben.

Æther, ist ein angenehmes flüchtiges und wirksames Reizmittel, welches man am besten auf Zucker nimmt. Da es bekannt ist, daß geschwind verrauchende Dinge Kälte hinterlassen, und der Æther unter allen am geschwindesten verdünstet, so hat man den Æther, womit man erhitzte oder brennende Theile öfters begießt, um ihn auf selbigen geschwind verdünsten zu lassen, als topisches kühlendes Mittel vorgeschlagen. Eine theoretische Grille!

Die ätherischen Oele sind auch als flüchtige, durchdringende, erhitzende Reizmittel bekannt, und können in Zufällen von Schwäche schnelle Wirkung machen: Zimmetöl, Wermuthöl, Anisöl, Zederöl, Cajeputöl. Einigemal, wo das Schlingen auf krampfige Art verhindert war, habe ich das Cajeputöl mit auffallender Erleichterung gegeben.

Opium ist nun das große Mittel, durch dessen Gebrauch sich Brown besonders ausgezeichnet hat, und worüber es noch manche Widersprüche absetzen wird. Es ist bekannt, daß Brown sein Opium nicht als eigentliches Sedativmittel, sondern als reizendes und am meisten stärkendes Hülfsmittel will gelten lassen. Auch hat Gren, und vorher schon Tralles, die Wirkung des Opiums als reizend oder erhitzend erklärt, so daß die unvernünftigen Einwürfe mancher deutschen Recensenten gegen Browns Meynung über das Opium äußerst eckelhaft werden, und von den seichten Einsichten in die Wirkungsart der Arzeneyen zeugen. Das Kollegium der Aerzte in Edimburg hat Browns marmornes Bildniß in das Universitätsgebäude setzen, und ihm seinen gewöhnlichen Satz: Opium me hercle non sedat, zur Unterschrift geben lassen, welches einige deutsche Aerzte sehr übel nahmen, und es für Beweis der größten Ignoranz des medizinischen Kollegiums in einem deutschen Journale aufführten.

Browns Hauptbeweis für die reizende Kraft des Opiums beruht darauf, daß sich die Türken durch Opium zur Munterkeit, Herzhaftigkeit, bis zur Wuth erwecken können; so wie es bey andern etwa durch starken Wein, oder anderes starke geistige Getränke zu geschehen pflegt. Man hat auch die Erfahrung, daß Opium bey gesunden Leuten, und in sthenischer Dispositon den Puls vermehrt und nachtheilig wird; hingegen vermindert es die von Schwäche rührende Geschwindigkeit des Pulses in bösartigen Krankheiten. Eben so vermehrt es Durst, vorzüglich bey Starken, da unterdessen wie Frank der jüngere beobachtet, der fürchterliche Durst in Anfällen bey kalten Fiebern hundertmal durch Opium gestillt wurde.

Ich werde nun voraus einige Bemerkungen anbringen, welche ich selber vom Gebrauche des Opiums zu machen Gelegenheit hatte. Vor etwa zwölf Jahren gab ich zwey Männern zu gleicher Zeit einige Monate lang täglich Opium. Beyde befanden sich munter dabey; der eine bekam endlich ein Jucken auf der Haut und etwas feinen Ausschlag; der andere empfand nichts dergleichen, sondern sagte mir mehrmal, daß er sich so lebhaft fände, und fast beständig Lust hätte, sich zu raufen.

Manche Lungensüchtige und andere schwache Patienten konnten mir die göttliche Nacht, welche ich ihnen durch Opium verschafft hatte, nicht genug beschreiben.

Sie vermeynten die Wonne des Paradieses genossen zu haben. Einige klagten über schwere oder unruhige Schläfrigkeit. Manche wurden ganz schlaflos und munter. Einige litten Kopfweh, bekamen Durst; viele wurden konstipirt, schwitzten Nachts. Bey andern verminderte sich die Eßlust; zuweilen habe ich auch große Erschlaffung nach dem Gebrauche des Opiums wahrgenommen, weil es wie alle starke Reizmittel, wenn sie mißbraucht werden, indirekte Schwäche hinterläßt. Ich fand aber bey einem Patienten, daß ihm das Laudanum aus einer Apotheke Erschlaffung, aus der andern Munterkeit und heitere Schlaflosigkeit verursachte. Es kann also auch die Ursache der Erschlaffung in der Gattung oder Verfälschung des Opiums selber liegen. Bey einigen Lungensüchtigen schien sich der Auswurf zu stocken; andere warfen desto freyer aus.

Ein schwindsüchtiger Gelehrter versicherte mich, daß er ohne Opium außer Stand wäre, etwas zu arbeiten. Seine Schwindsucht war mit Hypochondrie vergesellschaftet. Reineggs, welcher sieben Jahre in Asien gelebt hatte, war, als er seinen asiatischen Habit, Bart und seine asiatische Gravität und Farce abgelegt hatte, immer fröhlich und lebhaft wie Queckſilber; er versicherte mich, daß er täglich etwas Opium nähme. Ich habe einem Jünglinge, welcher ungemeines Herzklopfen und öfters die stärksten Verblutungen aus der Nase hatte, weswegen ihm mehrmal

war Blut abgezapft worden, Laudanum liquidum mit Hofmannischem Liquor mit dem besten Erfolge gegeben. Ich heilte einen sehr heftigen Tetanus bey einer Wöchnerin, welche sich erkältet hatte, durch starke Gaben von Opium, worauf freylich allzeit hartnäckige Konstipation gefolgt ist. Ich habe bey hysterischen Anfällen Laudanum gegeben.

Ich habe vielfältig Fieber, welche lange gedauert hatten, und von Aerzten strenge nach dem Compendium behandelt wurden, ohne im geringsten weichen zu wollen, geschwind mit Laudanum liquidum gehoben. Ich verordnete Wein, Fleischdiät, reine Luft, wenn es thunlich war, und gab, sobald der Kranke empfand, daß der Fieberanfall kommen wollte, zwanzig Tropfen Laudanum liquidum, und ließ den Patienten sich zu Bette legen. Der Anfall war kürzer, mit häufigerem Schweiße. Zur Zeit des zweyten Anfalles ließ ich wieder Laudanum nehmen. Selten ist es über zweymal nöthig gewesen. Auch frisch eingetretene Fieber habe ich nach einigen Anfällen auf die nämliche Weise kurirt. Ein Georgischer Prinz, ein noch junger ausschweifender Mann, schien hier eine Ausnahme zu machen. Er war von seinem Fieber heftiger als gewöhnlich angegriffen, lag ziemlich kraftlos im Bette. Er fühlte sich furchtsamer als gewöhnlich, wenn er sein Laudanum nahm. Die Anfälle verminderten sich zwar darnach, wollten aber nicht ganz ausbleiben, und ich habe das Fieber mit anderen Arzeneyen bezwungen.

Ich lernte einen Engländer kennen, welcher sehr übel vom Krampfe, Gicht und Lähmung zugerichtet war. Er nahm zwey bis dreyhundert Tropfen Laudanum auf einmal, wenn er sich Linderung schaffen wollte. Dieses verursachte ihm keine Betäubung oder Schläfrigkeit. Ein lebhaftes Frauenzimmer hatte wegen Zahnschmerzen Zuflucht zu Laudanum liquidum genommen. Sie nahm einen halben Löffel voll täglich ein: oder zweymal, ohne davon Unannehmlichkeit zu fühlen, aber auch ohne Schlaf zu erhalten.

Ueberhaupt habe ich erst später die Bemerkung gemacht, daß Opium in eigentlicher Schwäche schon in geringerer Gabe heftig wirken, aber in uneigentlicher Schwäche weit häufiger genommen werden kann.

Ich habe schwachen Patienten, wo Ansatz zur Wassersucht, wo Lungensucht, Krampf und andere asthenische Zufälle waren, mit Nutzen alle vier Stunden acht bis zwölf und fünfzehn Tropfen Laudanum liquidum gegeben. Wo ungefähr die Gabe zu stark schien und den Kopf einnahm, habe ich starken Kaffe, manchmal Wein, zuweilen auch, wo Opium schien stark erhitzt zu haben, Säuren gegeben.

Ein schlimmer Umstand ist es, daß nach Berichte des seligen Reineggs das Opium so vielmal verfälscht nach Europa gebracht soll werden: eben so schlimm war aber auch der Umstand, daß man bey

dem überaus listigen und durchtriebenen Gast Reineggs nie auf das zählen konnte, was er gesprochen oder geschrieben hat.

Ich habe schon anderwärts erzählt, daß ich in so manchen Fällen erwünschte Wirkung von meinen Pillen aus Kermes, Opium und versüßtem Queckſilber hatte. Ich bemerkte nie Speichelfluß, auch nicht Konstipation; nur bey einigen Frauenzimmern hatte sich heftigere Wirkung von Opium geäußert, wo es eben auch der Fall der eigentlichen Schwäche gewesen war. Einer sehr schwachen, kleinen, kränklichen Fräulein von gestandenem Alter, in Italien von einer kleinen italiänischen Mutter gebohren, wurde auf fünf Tropfen Laudanum liquidum schon der Kopf betäubt, und ich war froh, daß ich mit keiner größern Gabe die Probe gemacht hatte. Opium hat sich auch bey manchen als Aphrodisiacum berühmt gemacht. Wenn man Purgiermittel, in asthenischen Fällen, mit etwas Opium versetzt, nimmt man die herrlichste Wirkung wahr.

Die Bereitung und Wirkungsart des Dowerspulvers ist allgemein bekannt. Es ist ein sehr schickliches Mittel, wenn man bey einem Patienten Schweiß befördern und unterhalten will. Besonders wird es sehr heilsam, wenn man Schweiß durch warmes Getränke erweckt hat, und hernach, wenn der Schweiß wieder abnehmen will, das Dowerische Pulver als Nachtrag reicht. Ich bin überzeugt, daß ich durch

dieses Pulver manchen Synochus und Typhus sogleich beym Anfange seiner Entstehung aus dem Wege geräumt habe. Manche Aerzte bekommen schwere Krankheiten zu kuriren, weil sie selber dazu Anlaß gegeben, oder sie bey ihrer Entstehung nicht abgewendet haben.

Brown glaubt nun, daß man aus lauter Mißverstand und Vorurtheil das Opium für sedativ oder unthätig machend genommen habe. Ueberhaupt verwirft er im strengen Sinne alle eigentlichen Sedativmittel. Alle Arzeneyen reizen, und alles, auch die Schwächungsmittel wirken als reizende Kräfte, nur daß sie geringeren Reiz machen, als zum Stande guter Gesundheit erforderlich ist. Es kann auch nach Verhältniß der Gesundheit oder der Erregbarkeit dem einen schon Schwächungsmittel seyn, was bey dem andern bloß reizende oder erregende Kräfte äußert. Zum Beweise, daß auch die Schwächungsmittel reizende Kräfte sind, führt Brown das Blut an. Vieles Blut reizet offenbar, vermehrt Erregung. Durch häufiges Blutabzapfen schwächt man, also bloß durch verminderten Reiz; denn so wenig auch noch des Blutes zugegen seyn mag, so wird es immer reizend auf die Gefäße wirken, nur in geringerem Verhältnisse, als es der Stand der Gesundheit erfordert. Uebrigens behauptet Brown vom Opium, daß es nicht anderst wirke, keine andere eigene Kraft besitze, als jedes andere Reizungsmittel, nur in einem höhern und vorzüglichern Grade. Der Ueberfluß des

Opiums kann also indirekte Schwäche machen, kann den Kopf betäuben, erschlaffen, wie das Uebermaaß des Weines oder Branteweins, und wie ich es eben auch schon von Asiaten angemerkt habe. Ich werde die Brownischen Gründe vorbringen und es Andern überlassen, sie zu prüfen, zu verdauen, und ihre gemachten Erfahrungen mit in Vergleich zu bringen. Der Hauptbeweis, warum Opium für sedativ oder erschlaffend und abspannend gehalten wurde, kam daher, weil es bey manchen Patienten Ruhe, Linderung der Schmerzen und Schlaf verursachte. Nicht das Reizmittel selbst, sagt Rasori (*) handelt nun als Sedativmittel, da es vorher Erregung verursachte; es ist jetzt die Unmöglichkeit, in der es sich findet, zu wirken; es ist der Mangel an Reaction, welcher es unnütz macht, woher die Erregung sich vermindert oder gar aufhört, und wo das lebende Geschöpf von dem Stande der Stärke und Kraft zu jenem der Schwäche, des Schlafes und Todes übergeht. Außerdem muß so vielmal Linderung des Schmerzes und Schlaf folgen, so lang noch Opium als Reizmittel wirkt, so wie starkes warmes Getränk, oder ein gutes Glas Brantewein auf eine Zeitlang die Gliederschmerzen oder Kolik lindert. Wir wollen noch weiter die Wirkungsart zergliedern.

Wenn entweder aus allzugroßem Ueberflusse der Erregbarkeit, oder aus ihrer gänzlichen Vertilgung

---

(*) Compendio della nuova dottrina medica. P. II. p. 45.

alle Erregung aufhört, so ist es der Tod. Alle Verrichtungen unsers Lebens sind geschlossen. Wenn aus stärkerer Erregbarkeit, das ist, aus eigentlicher Schwäche, oder aus abgenützter Erregbarkeit, das ist, aus indirekter Schwäche, die Erregung auf einige Zeit aufhört, doch so, daß sie leicht wieder erweckt werden kann, d. i. daß entweder mangelnde Erregbarkeit wieder Zusatz erhalten, oder zu häufige wieder getilgt werden kann, so ist es Schlaf; die Geschäfte des Tages sind geschlossen. Es versteht sich, daß hier die Schwäche, der Mangel oder Ueberfluß an Erregbarkeit, nur zu einem gewissen Punkte muß gebracht werden, welcher zu Entstehung des Schlafes der erforderliche ist. Nämlich ein gewisser Grad von eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche, oder eine Mischung von beyden zugleich, ist der Zustand, in welchem uns der Schlaf überfällt; ein größerer Grad der Schwäche, und auch ein größerer Grad der Erregung oder Stärke verursacht Schlaflosigkeit oder Wachen. Es gehört nämlich zum Schlafe noch etwas Reiz, noch etwas Erregung, doch nicht so viel, daß sie Wachen verursacht; auch nicht so wenig oder so viel Schwäche, woraus wieder Wachen entsteht. Mäßige Wärme, welche etwa durch vorhergegangene Kälte reizend wird, Speise, Trank, Arbeit, Denken, Gemüthsthätigkeit, bringen Schlaf, wofern diese Reize nicht so weit gehen, daß sie indirekte Schwäche verursachen. Denn wenn dieses geschieht, so wird wieder Wachen entstehen, wie wir es beym Rausche, bey großer Anstrengung des Körpers und Geistes, bey

großer Gemüthsheftigkeit, welche endlich alles erschlafft, beobachten können.

Allzugroße Ermüdung bringt eigentliche Schwäche und Schlaflosigkeit. Schwächende Ursachen, oder solche Reize, welche nicht hinreichend zur uneigentlichen Schwäche sind, können wieder Wachen verursachen, z. B. Kälte, aber nicht jener hohe Grad, welcher tödtlich wird, Hunger, oder Speise, welche wenig nährt, und den Magen nicht durch hinreichende feste Ausdehnung, welches wir indirekte Reizung heißen, reizt; dünnes Getränk, als Thee, Kaffe, oder wässeriges Getränk nach Wein, Unterlassung der gewöhnlichen Beschäftigungen des Körpers und Geistes, das Lesen langweiliger Schriften, Schamröthe, Furcht, Kummer.

Phlogistische mit Schmerz verbundene Diathesis gebährt Wachen, welches nicht nachläßt, bevor der phlogistische Zustand, etwa durch allgemeinen Reiz des Schmerzens, in uneigentliche Schwäche geräth, oder durch Schwächungsmethode ist gelindert worden. Man muß, um inflammatorischen Schmerz, oder daherrührendes Wachen zu lindern, alle Reize zu entfernen suchen, welches durch Aderlassen, kühle Luft, dünne Diät, wässeriges Getränke, Ruhe, Stillschweigen und Dunkelheit geschieht. Im Allgemeinen wird vorzüglich der asthenische Schmerz gemindert oder gestillet, wenn ein großer Theil des belebten Systemes in größere Thätigkeit, Bewegung oder Empfindung gesetzt wird.

Kinder suchen sich durch Schreyen zu erleichtern: andere beißen die Zähne über einander: Schmerz vergieng, da Konvulsionen oder Wahnsinn eintraten; gute Nachrichten, überraschende Gemüthsaffekten, benehmen den Schmerz. Da nun Wein und Opium fast allgemein vermehrte Reizungen oder Reizbewegungen erwecken, so dienen sie innerlich als Schmerz lindernde Mittel, so wie äußerlich durch den Reiz des warmen Bades oder eines Blasenpflasters die vorher gegenwärtige Empfindung des Schmerzes vermindert oder weggenommen wird.

In asthenischen Krankheiten ist gemeiniglich mehr Schwäche als zum Schlafe erforderlich wäre, und daher rührt in selbigen das Wachen meistens aus eigentlicher Schwäche. Was also nur so viel Erregung bringt, wodurch die Glieder in Schlaf verfallen, verursacht Schlaf auf reizende, nicht auf betäubende Art. Wenn also die Schwäche gering ist, und es nur noch an ein Bischen Erregung fehlt, um den Körper zu jenem Punkte zu bringen, wo Schlaf entsteht, so wird auch ein geringer Reiz uns den Schlaf verschaffen. Eine gute Fleischspeise, eine Portion Weines, Trost in Traurigkeit, bey Kälte die Wärme, bey einem unthätigen Körper gemäßigte Uebung des Körpers und Geistes, angenehme Anstrengung im Denken, sind hinreichende Reize, um uns in sanften Schlaf zu wiegen. Bey größerer Schwäche hat man auch größern Reizes nöthig; es werden starke und flüchtige

Reizmittel angewendet, worunter Opium eins der vorzüglichsten ist; und auf solche Art kann es zu einem schlafbringenden Mittel werden.

Opium kann also in großer Schwäche, z. B. in kalten Fiebern, in heftigem Gichtanfalle, oder in andern schweren asthenischen Fällen, durch deren Heftigkeit und innerliche Unruhen der Schlaf abgehalten wird, uns oft nach hartnäckigem Wachen süße und erquikkende Ruhe verschaffen.

Da aber in solchen Fällen von eigentlicher Schwäche die Erregbarkeit sehr häufig ist, welche nur eine sehr geringe Kraft des Reizes verträgt, so muß man mit sehr geringen Gaben des Opiums den Anfang machen. Eine größere Gabe wird alsbald die übermäßige Erregbarkeit zu sehr angreifen, wie ich bereits vorhin erinnert habe. Man steigt mit Vermehrung der geringen Gabe so lange, bis man die Schwäche zum Punkte des Schlafes bringt.

Wenn der Schlaf in asthenischen Krankheiten bey indirekter Schwäche fehlt, so sind sowohl zur Wiederbringung des Schlafes, als überhaupt zur Herstellung der Gesundheit kräftige durchdringende Reizmittel nöthig, unter welchen wieder das Opium den Vorzug hat.

Bloß in diesen Fällen und unter solchen Bedingnissen wird Opium Schlaf verursachen. In andern

Perioden des gesunden oder kränklichen Zustandes erweckt es die Verrichtungen des Körpers und Geistes, vertreibt Schläfrigkeit, macht fröhlich und heiter. Wenn jemand ohne deutliche Ursache schläfrig wird, so darf er nur Opium nehmen; er wird alsbald munter, lebhaft, schlaflos werden. Opium vertreibt Traurigkeit, gebährt Vertraulichkeit, macht den Furchtsamen kühn, den Verschwiegenen geschwätzig, den Trägen stark. Niemand hat sich noch aus Ueberdruß des Lebens den Tod angethan, wenn er vorher Opium genommen hatte.

Die sibirischen Bucharen sind fleißig, aber schwach, da sie fast bloß von Vegetabilien leben, und wenig Fleisch genießen. Sie sind daher Freunde frölichmachender Berauschungen, wozu sie sich des Tobaks und des Opiums bedienen. Sie erhalten ihr Opium (bey ihnen Avium) aus wachsendem Mohn, dessen Köpfe sie ritzen, wo denn der Saft hervortritt, und an der Luft eintrocknet. Sie machen sich auch ein Mohnwasser (Kakenar Su) da sie die verwundeten Mohnköpfe mit Wasser abspühlen. Auch bereiten sie sich noch begeisternde Küchlein aus Tobak und weiblichen Hanfblumen (*).

Kurz, gleichsam durch alle Stufen von der eigentlichen zur uneigentlichen Schwäche, ist Opium unter

(*) Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs ꝛc. S. 152.

allen reizenden Kräften eine der mächtigsten. Es muß daher in phlogistischen Krankheiten äußerst schädlich seyn; denn hier käme es zu den übrigen reizenden Kräften, welche Ursache der Pyrexie sind, und würde nicht allein den Schlaf verscheuchen, sondern auch jene Krankheiten aus ihrem phlogistischen Zustande zur indirekten Schwäche, und diese bis zum Tode zu bringen vermögend seyn.

Es giebt Fälle, wo man eine kränkliche Neigung zum Schlafe hat, Schlafsucht ꝛc. Es sind dieses immer Krankheiten der Schwachen. Wenn aber kränkliches Wachen mehr Schwachheit anzeigt, als zu dem Punkte des Schlafes erfordert wird, so muß kränkliche Neigung zum Schlafe, oder wirkliche Schlafsucht, weniger Schwäche verrathen, als zum Punkte des Schlafes nöthig ist. Schlafsucht ist also leichter durch reizende Mittel zu heben, als asthenische Schlaflosigkeit. Unterdessen darf die Schlafsucht auch nicht zu lange ungestört gelassen werden, da sie sonst eigentliche Schwäche erzeugt, welches immer durch zu lang anhaltenden Schlaf geschehen kann. Wein und Opium werden bald so viel Kräfte geben, als nöthig ist, um den schläfrigen Zustand aus dem Körper zu bringen. Moschus, Castoreum, Alkali volatile etc. können vielmal die nämlichen Dienste leisten. Bey einer schwersten Lethargie, nebst Kälte in äußern Theilen, und allen schlimmen Zufällen, welche von giftigen Schwämmen herrühreten, ist Opium in großer Menge

angewendet worden, und heilsam gewesen (*). Pott entdeckte zuerst, und mehrere nach ihm beobachteten das Nämliche, daß Opium den trockenen Brand an der großen Zehen bey Alten und Schwachen hob, und daß es überhaupt im Brande heilsam war. Gewiß wird man dieses nicht von einer schwächenden oder sedativen Kraft des Opiums herleiten wollen.

Eben auf solche Art geht man auch in asthenischen Krankheiten zu Werke, wo ein großes Verlangen des Schlafes und ein nicht erquickender Schlaf sich findet. Es liegt eigentliche oder uneigentliche Schwäche zum Grunde: Wein und Opium sind die schätzbarsten Rettungsmittel. Denn Opium und andere flüchtigen Reize werden die für den Punkt des Schlafes zu geringe Erregung etwas vermehren, die Schwäche mindern, bis sie auf dem Punkte ist, wo sich der Schlaf einstellen muß. Bleibt nun die Schwäche auf dem schlafbringenden Punkte stehen, und macht beständig schlafen, so braucht es wieder nur die Kraft eines Reizes, welcher die Erregung über jenen Punkt erhebt, nach Verhältniß die Schwäche mindert, also den Schlaf vertreibt und muntere Schlaflosigkeit in den Körper schafft. Eine andere Ursache, welche zu dem Wahne, daß Opium besänftige, hat Gelegenheit gegeben, sagt Brown, ist jene, da man wahrnahm, daß Opium Krämpfe, Konvulsionen, Koliken, Durchfälle, hysterische Anfälle u. dgl.

(*) Ricerche sullo stato della medicina etc. Vol. I. p. 313. etc.

zu heben vermochte. Man glaubte irriger Weise, daß bey solchen Krämpfen verstärkte Lebenskraft, häufigerer Einfluß von Nervensaft, überhaupt kräftigere Erregung zugegen wäre, da sie vielmehr, wie oben ist gezeigt worden, aus unvollkommener Verrichtung, aus geringerer Erregung oder aus Schwäche entstehen, und durch reizende stärkende Mittel gehoben werden.

Wenn nun Opium in krampfigen und konvulsivischen Fällen Hülfe geleistet hat; so glaubte man, daß es aus besänftigender Eigenschaft geschehen wäre, da doch das Opium vielmehr als köstlichstes Reizmittel half, ungefähr wie andere kräftige Reizmittel, Wein, Brantewein, Hirschhorngeist und andere flüchtige Arzeneyen, ebenfalls so oft in dergleichen Fällen erwünschte Linderung verschafft haben. Daher rief Brown: Opium me hercle non sedat. Und ein ungezogener Recensent sagt, es seye im Branteweinrausche geschehen, und will sich dennoch für einen wohlgesitteten Schrifisteller halten.

Wein besänftigt den Kummer, ohne daß man ihn deswegen ein besänftigendes Mittel heißt. Wie oft fiel der Kranke in tiefen Schlaf, wenn ihm auf irgend eine Weise der marternde Schmerz, welchen er bisher gelitten hatte, abgenommen wurde? Man sah einen Patienten bey einem heftigst schmerzenden Panaritium in Schlaf sinken, als ihm Merkurialsalbe aufgelegt wurde, welche den Schmerz besänftigte.

Ein junger Engländer fiel mit Matrosen noch bey kalter Witterung durch Umwälzen des Nachens in die Newa. Die Matrosen ersoffen; der Jüngling erwischte den umgekehrten Nachen, setzte sich wie reitend darauf, und wurde gerettet. Man brachte den erstarrten Jüngling in ein nahes Haus, legte ihn zu Bette, gab ihm warmen Wein und ließ ihn in Ruhe. Er fieng an zu schlafen, und schlief vier und zwanzig Stunden an einem Stücke, wornach er munter und gesund erwachte. Doch wird man weder die Merkurialsalbe noch den warmen Wein für schlafbringende Mittel erklären mögen. Brown verlangt also, daß man sich eben so bescheiden und unpartheyisch gegen das Opium verhalten wolle.

In hysterischen Anfällen giebt man öfter in kleinen Zwischenräumen geringe Portionen vom Opium, bis sich der stürmische Anfall legt. Verwundeten wird es nicht sogleich im Anfange, sondern erst alsdann, wenn die Kranken aus Größe des Schmerzens zur indirekten Schwäche gekommen sind, welches gerne nach einigen Tagen geschieht, gegeben. In Blutflüssen werden die Gefäße durch Opium verengert und gestärkt. Im Typhus, Pest, schweren Krankheiten, nach zusammenfließenden Pocken, werden starke Gaben vom Opium gereicht, und nach und nach vermindert; in Krankheiten von eigentlicher Schwäche fängt man von kleinen Gaben an und steigt immer höher. Im Teranus wird Opium in Menge nebst andern Reizmitteln gegeben. In

großer Schwäche bey Lähmung wird Opium heilsam. Man braucht es äußerlich im kalten Brande. Ich ließ Laudanum liquidum bey alter Gichte an Händen einreiben. Es hat unreinen, mit Beinfras verbundenen Geschwüren den Geruch benommen, und sie reiner gemacht. Innerlich und äußerlich wird es bey Durchfällen und Ruhren heilsam. Bell hat es äußerlich bey phagadänischen Geschwüren, und bey venerischen Geschwüren auf Warzen der Brüste als heilsam gerühmt. Thiery bekam Magenkolik auf Opium; das Nämliche hatte er noch einmal bey einer alten Dame beobachtet. Er und sie hatten sehr große Adern und dickes Blut. Er glaubte, daß die Adern um den Magen eben so groß möchten gewesen seyn, daß Opium durch Rarefaction des Blutes sie noch vergrößert und Schmerz verursacht hätte. Es kann verfälschtes Opium oder eine andere Ursache, vielleicht auch sthenische Diathesis, zum Grunde gelegen haben.

Opium ist schädlich in allen sthenischen Krankheiten, in frischen Verwundungen oder Schüssen, wo es Schlaflosigkeit und schmerzhafte Empfindungen eher vermehret, als vermindert.

XII. Verzeichniß und Wirkungsart der asthenischen oder Schwächungsmittel.

Es ist eine Eigenschaft aller phlogistischen Krankheiten, oder jeder sthenischen Form, daß allenthalben eine größere Erregung herrscht. Diese vermehrte Erregung giebt sich bey der Krankheitsanlage durch lebhaftere Verrichtungen des Geistes und Körpers zu erkennen; in wirklichen Krankheiten äußert sie sich dadurch, daß einige thierische Verrichtungen vermehrt, andere verwirrt, und wieder andere vermindert sind, wobey man aber leicht abnehmen kann, daß alle Unordnung durch reizende Schädlichkeit entstanden ist.

Alles, was nun die Eigenschaft besitzt, eine größere Erregung zu vermindern, wird in phlogistischen Krankheiten Nutzen bringen. Wenn es aber im gesunden Zustande verwendet wird, und die Erregung geringer macht, als es die Kraft des gesunden Zustandes erfordert, so wird es Schwächungsmittel, welches zu asthenischen Krankheiten führt.

Es ist schon erinnert worden, daß sowohl die sthenischen als asthenischen Mittel aus einerley Quellen genommen werden. Nur das Plus oder Minus kann machen, daß diese Kräfte stärkend oder schwächend wirken.

Es ist schon oben gezeigt worden, daß in allgemeinen Krankheiten wegen der Einheit und Allgemeinheit der Erregbarkeit nicht zweyerley entgegengesetzte Affizirungen derselben Platz finden können. Wird die Erregung größer an einem Orte, so wird sie auch in allen übrigen Theilen verstärkt; und wenn sie an einem Theile merklich abgenommen hat, so muß sie auch allenthalben in Abnahme seyn. Es hat freylich gewisse Erscheinungen gegeben, wo man ehemals andere Theorien zu Hülfe nahm, und sie bald aus Sympathie des organischen Baues, bald aus Antagonismus, oder aus andern weisen Rathschlägen und Bewegungen der Natur zu erklären suchte.

Es kann z. B. die Abwechselung von Kälte und Wärme eine Art von konvulsivischer Erschütterung auf der Haut verursachen, nämlich, es wechseln Erschlaffung und desto raschere Erregung oder Zusammenziehung. Man hat aber bemerkt, daß dergleichen Revolutionen, welche auf der Haut vorgehen, sich leicht auch dem Darmkanale mitgetheilt haben. Hieraus hat man mit einiger Verworrenheit von der Sympathie der Haut mit dem Unterleibe raisonnirt. Ein großer Arzt hat sie sogar als Antagonisten erklärt, und behauptete, daß die Gefäße der Haut sich erweiterten, so wie jene des Unterleibes sich zusammenzögen, und so umgewendet ꝛc.

Die Entstehung solches sympathischen Commerzes beruht auf einfachem Grunde eines allenthalben

ähnlichen Grades von Affizirung der allgemeinen Erregbarkeit. Es ist richtig, daß in dem Baue der Eingeweide und jenem der Oberfläche des Körpers eine ziemliche Analogie eintrifft. Man sieht bey Oeffnung geschlachteter Thiere von den Eingeweiden Dunst aufsteigen, so wie man ausdünstenden Dampf von der Haut wahrnimmt. Im Darmkanale gilt eine Schleimigkeit für das, was bey der äußern Haut des Körpers das Oberhäutchen (Epidermis) ist: beyde schützen die empfindlichen Nervenenden, und werden von ausdünstendem Dampfe feucht erhalten; beyde leiden zuweilen ähnliche Veränderungen; man hat große Stücken von der Epidermis sich abschälen gesehen, so wie manchmal große Stücken Schleimhaut sich von Därmen getrennt haben; beyde können sich bald wieder erneuern. Man hat wahrgenommen, daß mehrmal die Ausleerung des einen dieser Werkzeuge, nämlich des Darmkanals und der äußern Haut, den Abgang der Ausleerung am andern ersetzt hat.

Wir wollen hier einige der gewöhnlichsten Zufälle erklären, welche man sonst für widersprechende Affizirungen der Erregbarkeit halten möchte.

Wenn die Füße kalt werden, so fühlt man Schwere des Kopfes, Dunkelheit der Augen, und neigt zu krampfiger Unpäßlichkeit an manchen Theilen des Körpers. Die Kälte berührte hier zuerst und am meisten die Füße, machte am meisten einen schwächenden

Eindruck auf selbige. Dieser asthenische Eindruck theilte sich den übrigen Theilen des Körpers mit, am meisten jenen, welche vorher die schwächsten waren, oder in welchen die meiste Erregbarkeit war, wo er also auch noch deutlichere Wirkungen äußern konnte. Auch die Unannehmlichkeit der Empfindung von Kälte der Füße konnte noch als schwächende Ursache mitwirken. Die krampfigen Zufälle sind also lauter asthenische und harmonische, sympathisirende Wirkungen, mit dem durch Kälte auf Füßen geschehenen asthenischen Eindrucke, gewesen.

Es kann die äußere Haut trocken und der innere Darmkanal feucht seyn; umgewendet, kann im Darmkanale sich Trockenheit, Mangel an Ausdünstung und daher Konstipation ereignen, wobey auf der Haut noch Feuchte und freyere Ausdünstung ist. Man braucht hier nicht entgegengesetzte Ursachen zum Grunde zu setzen. Wenn wir den Fall annehmen, daß z. B. in Pocken, oder bey äußerer Hitze der Reiz auf die Ausdünstungsgefäße so stark wäre, daß sie sthenisch verschlossen würden und trockene Haut verursachten; so kann diese nämliche sthenische Diathesis bis in den Darmkanal fortreichen, nur auf eine gelindere oder ungleichere Art, so daß dort die ausdünstenden Gefäße noch lebhaft ihre Schuldigkeit verrichten können, wie es auch auf der Haut durch gemäßigten Reiz zu geschehen pflegt. Im umgewendeten Falle kann die Erschlaffung und Atonie in den Gefäßen des Darms

kanals so arg seyn, daß dort keine Ausdünstung mehr vor sich geht; und bey der nämlichen Schwäche anderer Gefäße kann die Ausdünstung auf der Haut aus einem etwas schwächern Grade der Atonie (vielleicht durch einen äußern Reiz von Wärme) noch in Thätigkeit geblieben seyn. Die schwächende Ursache kann vorzüglicher auf Därme gewirkt haben.

Man fühlt in Koliken Erleichterung, sobald die Haut in Schweiß kommt. War der Darmzufall von sthenischer Art, so war hier der Hauptschweiß schon Zeichen einer Nachlassung der phlogistischen Diathesis, welche nun zur Asthenie zu neigen angefangen hat; so wie es der Fall bey jeder kritischen Ausleerung ist. In asthenischen Leiden der Därme mag es Wirkung der gebrauchten Reizungsmittel, der ermunterten Erregung seyn, wodurch sich nun lebhafter bewegte Gefäße von dem Drucke unnützer Säfte entledigen.

Gichtische oder rhevmatische Zufälle der Haut haben sich auf die Eingeweide geworfen, gemeiniglich wenn hier die Krankheit in äußern Theilen durch zu starke Reize mißhandelt, und daher zur phlogistischen Diathesis erhoben wurde; oder es kann die nämliche oder eine größere, etwa mit Ausdehnungsstoffe verbundene Schwächungsursache, wodurch Podagra und langwieriges Gliederreißen in äußern Theilen entstand, nun ja noch heftiger, von ungefähr oder durch Versehen des Arztes oder Patienten, auf dem Darmkanal

gewirkt haben. Es ist auch schon anderwärts gesagt worden, daß sowohl Mangel als Ueberfluß des Blutes, welches sich jetzt in Därmen ereignen mag, Schmerzen verursachen kann.

Man sieht hieraus, daß Kälte, so wie alle schwächende Ursachen, in jedem Theile des Körpers eine gleichförmige Wirkung machen, nur daß Kälte und Wärme ihren Einfluß geschwinder und stärker auf der Oberfläche des Körpers als auf andern Theilen ausüben können. Aber andere Theile werden endlich auch nach der Allgemeinheit und Einheit der Erregbarkeit harmonisch mit dem auf der Haut gemachten Eindrucke geschwächt oder gestärkt werden.

Wir wollen nun die vorzüglichsten Schwächungsmittel, wovon in sthenischen Krankheiten wirksamer Gebrauch gemacht werden kann, hier einzeln durchgehn und im Gegensatze mit den erregenden stärkenden Kräften erforschen und bestimmen.

1) Kälte.

Es ist oben die Wärme als eine erregende stärkende Kraft angeführt worden; als ein Schwächungsmittel wird also ein geringerer Grad der Wärme, als zur Erhaltung der Gesundheit erfordert wird, nämlich die Kälte, zu betrachten seyn.

Kälte vermindert die Erregung, d. i. sie schwächt. Es kann uns gleichviel gelten, ob es dadurch geschieht, daß sie den größten Vorrath der Wärmetheilchen wegsaugt, und also wenigere Thätigkeit in Zasern zurückläßt, oder wie es wahrscheinlich ist, bloß daher, daß wir uns den Menschen und alle Zasern, ohne den Einfluß erregender Kräfte, in einer völligen kalten Atonie vorstellen müssen, wobey erst alles durch den Reiz der bekannten erregenden Kräfte in Thätigkeit gesetzt werden muß. Es können aus dieser Ursache auch alle andere Schwächungsmittel kühlend werden, wenn sie die Erregung der Gefäße und Zasern vermindern, und ihren natürlichen Stand der Atonie näher bringen. Bey einem eingeketkerten Bruche, wo starke Anspannung, Anschwellung, Entzündung ist, wird kaltes Wasser mit Nutzen gebraucht; wenn ein Courier vom Reiten ganz steif geworden ist, wird er die Erhitzung und Steifigkeit im kalten Wasser verlieren.

Da nun die Wärme hauptsächlich die äußere Haut berührt und in Erregung setzt, so wird auch ihr Abgang dort die größte Atonie, eigentliche oder indirekte Schwäche (debilitatem rectam) veranlassen. Die Eigenschaft der Kälte besteht also darinnen, daß sie schwächt oder erschlafft, und durchaus nicht auf unsern Körper als anhaltendes Mittel wirkt, wie man bisher dafürgehalten hat.

Sobald daher die Ausdünstung der Hautgefäße von sthenischer Kraft zurückgehalten wird, wo durch kräftige Zusammenziehung die Gefäße und ihre Mündungen zu sehr verengert, oder ganz verschlossen sind, so wird Kälte, welche Schlaffheit oder atonischen Zustand wirkt, die Ausdünstung befördern, da sie ein Gegenmittel der sthenischen Verengerung der Gefäße ist; einen Beweis hiervon haben wir in den Pocken, bey welchen Kälte den Ausbruch so augenscheinlich begünstigt. Kälte wird die Ausdünstung noch nicht ganz unterdrücken, sondern nur geringer und träger machen, wenn sie auf die Oberfläche des Körpers wirkt, und jene Gefäße schwächt, da unterdessen die Kraft des Herzens und der Arterien noch in ihrer gehörigen Stärke war. Wir fühlen alsdann einen Druck des Ueberflusses, und bey noch vorhandener innern Kraft einen Trieb zur Bewegung. Daher ist man bey der ersten Kälte des Winters noch muthig und kraftvoll; man läuft munter auf den Straßen; man sucht alle Gelegenheiten, um sich stärkere Leibesübungen zu verschaffen; aber auch dieser Muth, diese Lust und Kraft zu Bewegungen wird immer geringer, wenn die Kälte erst länger gedauert und ihre entkräftende Gewalt sich auch bis auf innere Theile erstreckt hat. Wenn nun erst auch im Herzen und in Arterien der Trieb der Säfte aus anhaltender Kälte oder aus andern schwächenden Ursachen abgenommen hat, und es kommt wieder Kälte dazu, welche von außen aufs neue die Hautgefäße und ihre Mündungen schwächt, so

wird es völlige Unordnung und Unterdrückung im Ausdünstungsgeschäfte geben.

Der höchste Grad von Kälte bringt den äußersten Grad der Schwäche; er kann Verderbniß der Säfte, Brand und Tod verursachen, wie es vom höchsten Grade der Hitze ebenfalls beobachtet wird. Es werden also die höchsten Stufen der eigentlichen Schwäche, und die höchste Stufe der Sthenie, oder auch der höchsten uneigentlichen Schwäche von Hitze, am Ende einerley Wirkungen bringen können. Die unangenehme Empfindung, welche man bey der Kälte hat, kann auch noch zur Schwächung des übrigen Körpers das Ihrige beytragen.

Es ist schon anderwärts gezeigt worden, in wieferne man auch die Kälte als ein wirksames Gegenmittel bey dem Gange zur indirekten Schwäche gebrauchen kann. Kalte Bäder können alsdann von gutem Nutzen seyn. Leibarzt Musa heilet alsdann durch kalte Bäder seinen Kaiser August, und erhält vielen Weihrauch dafür, und tödtet aber durch die nämlichen kalten Bäder den Marcellus, weil er noch keine Brownische Grundsätze über die Wirkung der Kälte und Wärme hatte. Ich habe Männer gekannt, welche jeden Morgen kaltes Wasser tranken, um sich gegen Katarrhe und Verschleimung zu bewahren. Im Alter wollte das kalte Wasser die Wirkung nicht mehr leisten. Vorher war es Stärke oder Gang zur

indirekten Schwäche; im Alter ist es schon wirkliche Schwäche gewesen, wo Kälte schädlich wird.

2) Unreine Luft.

Da die Luft desto mehr als reizendes oder stärkendes Mittel angesehen wird, je reiner sie ist, so wird auch jene Luftgattung desto schwächender seyn, je mehr sie von der gehörigen Reinheit abgewichen ist.

Die Luft, welche wir aus dem großen Luftbehälter, der Atmosphäre, in unsern Körper nehmen, mag fast eben so unserer Aufmerksamkeit würdig seyn, als es Speise und Trank sind, womit wir Magen und Körper füllen. Die Schwere und Leichtigkeit der Luft machen schon einen ganz verschiedenen Eindruck auf uns. Bey leichter Luft lieben wir Ruhe und Gemächlichkeit; wir fühlen wenig Trieb zu stärkern Bewegungen; bey schwerer Luft fühlen wir mehr Widerstand, wodurch wir auch unserer Seits mehr Anstrengung, Stärke und Lust zur Entgegenarbeitung empfinden; so wie überhaupt Anstrengung und Stärke anwachsen, so wie Resistenz, Druck oder Ausdehnung sich vermehrt haben, von welchem Satze wir auch schon bey dem Reize von Speisenmasse und andern innern Verrichtungen des Körpers Gebrauch gemacht haben. Auf ähnliche Weise hat der Schwimmer in der Mitte des Flusses mehr Resistenz, und fühlt zugleich auch sich stärker, mit größerer Lust dem Widerstande entgegen zu arbeiten.

Wenn nun fremde oder unreine Theilchen die reizende und stärkende Kraft der Luft vermindern, und oft ganz verderben, wie es in Spitälern, Kerkern und morastigen Gegenden geschieht, so wird man die reizende Reinheit der Luft, wie es mehrmal in erhabenen Gegenden der Fall seyn kann, wenn man sie in sthenischen Krankheiten zu vermindern wünscht, durch keine schädlichen ungesunden Theilchen, sondern auf heilsamere Weise geringer machen müssen. Es wird dieses vorzüglich durch Beymischung wässeriger Dünste geschehen; in freyer Luft durch Pflanzung von Bäumen und Begiessungen; in Zimmern durch frische Bäumchen, wässerige Ausdünstungen und Verdämpfungen.

Man will in einigen Gegenden die Bemerkung gemacht haben, daß die Qualität der Luft am meisten auf die Haut wirkt, am wenigsten auf den Kopf, auch weniger auf die Brust, als auf Unterleib und Füße.

3) Mangel an Blut und Säften.

Ueberfluß und Geschwindigkeit des Blutes ist eine der beträchtlichsten Ursachen der phlogistischen Diathesis. Ueberfluß an Saamen und Milch reizt, giebt Unruhe und disponirt zur Sthenie. Nichts kann also diese größere Erregung in Gefäßen leichter vermindern, als wenn man die Menge des Blutes und anderer Säfte geringer macht. Mangel an Blut ist Ursache großer Schwäche, da alsdann in Gefäßen wenig Ausdehnung und Widerstand, wenig actio et

reactio; ist. Zum Mangel des Blutes gesellt sich ungemeine Geschwindigkeit desselben, woher die kleinen, schwachen und geschwinden Pulsschläge rühren. Durch ermangelnde Säfte werden die Muskelzasern der Gefäße zu wenig ausgedehnt; es giebt schwächere Erregung, welche sich durch den kleinen geschwinden Puls zu erkennen giebt.

Bey großer Anspannung in sthenischen Krankheiten kann also alles die Erregung vermindern, oder Abspannung verursachen, was die Menge der ihre Gefäße ausdehnenden Säfte geringer macht. Daher rührt die große Wirkung des Aderlassens, daher der Nutzen der Brech- und Purgiermittel, welche außerdem, daß sie Magen und Därme ausleeren, und also auch schon dadurch Reiz wegnehmen, noch die häufigen in den Darmkanal sich endigenden Gefäße reizen und ihnen viel von ihren Säften entziehen; es rührt auch hieraus der Vortheil von vermehrter Ausdünstung und von Beförderung des Schweißes, indem hierdurch ebenfalls der Körper von dem Reize und Drucke überflüßiger Säfte befreyt wird.

So wie nun durch Einheit der Erregbarkeit die an einem Theile erhöhete Erregung sich auch dem ganzen Körper mittheilt; eben so wird die durch eine stärkere Entleerung größerer oder kleinerer Gefäße verminderte Erregung ebenfalls allgemeine Schwächung der Erregung nach sich ziehen.

Aus stärkern Ausleerungen, als es dem Zustande der Gesundheit zuträglich ist, aus Mangel an Säften, entstehet Mattigkeit der Gefäße, Trägheit der Säfte, Ruhe, Stockung und Verderbniß derselbigen. Die Schwäche theilet sich dem ganzen Körper mit, und es ist, in Verbindung mit andern Schädlichkeiten, zu einer asthenischen Diathesis der Grund gelegt.

Man kann sich hieraus von den schlimmen Folgen des unzeitigen Aderlassens, des unmäßiges Beyschlafes, des zu vielen Schwitzens und Milchabganges, Begriffe machen. Man kann leicht bestimmen, unter welchen Umständen, bey welcher Nahrung und Lebensart, bey welcher Krankheitsanlage, dergleichen Ausleerungen nützlich oder schädlich werden können.

Es ist schon im Anfange erinnert worden, daß asthenische Krankheiten uns manchmal mit scheinbarer Stärke oder Hitze täuschen; eben so hat man vom Aderlassen und andern unschicklichen Ausleerungen vielmal auf kurze Zeit scheinbare Erleichterung gefühlt, und bald hierauf eine bittere Verschlimmerung des Hauptübels wahrgenommen.

4) Unthätigkeit, Mangel an Zusammenziehung der Muskelzasern.

Zur Zeit, wo noch durch Drako's athenienſische Gesetze Müßigkeit als ein gegen das Publikum verübter Diebstahl mit dem Tode bestraft wurde, oder wo noch

gymnastische Uebungen beym griechischen Volke im größten Werthe waren, hat man wohl wenig Ursache gehabt, die Nachtheile, welche von der Unthätigkeit für die menschliche Gesundheit entstehen, zu durchfor-schen und begreiflich zu machen. Zu unsern Zeiten, wo Müßigkeit von den Vornehmern scheint geadelt zu seyn, war es freylich nöthiger, daß sich so viele Schriftsteller bemüheten, die Nachtheile der Unthätigkeit, und die Vortheile der Bewegungen, weitläuftiger darzuthun.

Zusammenziehung der Muskelzasern vermehrt ihre Dichtigkeit, wodurch sie dann weit stärker werden; die Gefäße werden sich alsdann kräftiger zusammenzie-hen, und die in ihnen enthaltenen Säfte lebhafter fortbewegen. Im ärgern Falle können durch diese Zusammenziehung die Dichtigkeit der Zasern so ver-mehrt, und die Durchschnitte und Mündungen der Gefäße so verengert werden, daß gewöhnliche Aus-sonderungen nicht mehr vor sich gehen; eben so wie bey zu starker Erregung in den Hautgefäßen ihre Mün-dungen aus der nämlichen Ursache geschlossen, und die Ausdünstungsdämpfe zurückgehalten werden.

Durch Müßigkeit oder Unthätigkeit des Körpers werden also die Gefäße erweitert und erschlafft; und es ereignen sich allerley Veränderungen der Säfte, welche von Schlaffheit ihrer Gefäße herzurühren pflegen. Ueberhaupt ist Mangel an Thätigkeit eine Quelle allerley Schwachheiten und des ödesten Lebens;

um eine angenehme Empfindung von Ruhe zu haben, muß man zuvor gearbeitet haben.

Wo nun bereits die Muskelzasern zu dicht und die Gefäße durch sthenische Erregung verengert sind, wird Ruhe des Körpers ein heilsames Hülfsmittel seyn. Man wird hieraus bestimmen können, welchen Patienten man rathen soll, sich ruhig zu halten, und welchen Reiben und Bewegung nöthig ist.

5) Unangenehme Empfindungen oder mangelnde Empfindungen sind Mittel, wodurch der Körper geschwächt wird; das Gemüth wird niedergeschlagen; man verliert Entschlossenheit und Herzhaftigkeit. Mißmüthige Trägheit verbreitet sich über Körper und Seele, und es wird hierdurch der Weg zur eigentlichen Schwäche gebahnt. Wenn nun noch andere schwächende Kräfte in Verbindung kommen, so wird es desto ehender zur asthenischen Krankheit kommen.

Also auch von diesem Schwächungsmittel wird man in Krankheiten aus übermäßiger Stärke nützlichen Gebrauch machen können. Daher war es gewöhnlich, wüthende Menschen im Dunkeln zu halten, ihnen Drohungen, Furcht, Niedergeschlagenheit durch angethanen Zwang bey ihren Handlungen, und allerley unangenehme Empfindungen beyzubringen. Bey andern mit phlogistischen Krankheiten behafteten Patienten gebietet man völlige Ruhe, Stillschweigen, hält Gesellschaften

und alles ermunternde Geräusche ab. Man erwartet den größten Vortheil, wenn man den unruhigen Kranken endlich zum Schlafe bringen kann, da ein langer Schlaf unter die merklich erschlaffenden Schwächungsmittel zu zählen ist.

6) Es würde in manchen Fällen viel Vortheil in der Arzeneykunst bringen, wenn man gewissen Patienten die Kunst zu vergessen, oder die Kunst den Geist und das Gemüth in Gleichgültigkeit und gänzliche Ruhe zu setzen, mitzutheilen im Stande wäre. Manchmal hat es auch die Nothwendigkeit erfordert, daß man die raschen Patienten in Mißmuth, Verzagtheit, Furcht oder Schrecken zu bringen suchen mußte, um das allzuthätige und in Hitze gebrachte Hirn wieder abzuspannen, und durch Unthätigkeit wieder abzukühlen.

7) Speise, Trank, Arzeneyen.

Schon von den ältesten Zeiten her hat man die Enthaltung von Fleisch und andern starken Speisen als eine Abtödtung angesehen, wodurch man seinen Körper und also auch seine Leidenschaften schwächen könnte. Die Heyden hatten ihre besondern Tage der Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, wodurch sie glaubten, sich ihren Göttern angenehm zu machen. Die Priester der Cybele fasteten einige Tage, um hernach wieder mit mehr Wollust sich mit Fasanen und andern raren Vögeln anzufüllen. Die Römer hatten ein abergläubisches Fasten aus den Büchern der Sibyllen

genommen, wodurch sie den Zorn Gottes abzuwenden vermeynten. Man fastete auch der Ceres zu Ehren, worinnen sich besonders die Damen auszeichneten, weil diese Göttin in dem Kummer bey Entführung ihrer Tochter sich aller Speisen enthalten hatte. Die Pythagoräer vermieden alle Fleischspeisen, um desto kaltblütiger und mit desto weniger Leidenschaft, philosophiren zu können. Alle diese Gebräuche und Aberglauben mögen in Rücksicht auf Gesundheit ihre gute und schlimme Seite gehabt haben.

Starke Leute, welche bereits eine sthenische Anlage haben, mögen sich recht wohl befinden, wenn ihnen auf gewisse Zeit alle Fleischspeise entzogen wird. Priester der Cybele, oder andere Adamssöhne, welche nach Schwelgereyen zur indirekten Schwäche eilen, werden durch umgeänderte Lebensart auf diesem Wege zurückgehalten. Der selige polnische Arzt Moneta ließ seine polnischen Herren, welche eine gewisse Zeitlang gegen Frühling, mich dünkt von Ostern bis Pfingsten, fast nichts als Feste, gesellschaftliche Mahlzeiten und Saufereyen hatten, hierauf eine strenge Frühlingskur gebrauchen. Das Wesentliche davon war, sich von starkem Getränke und starken Speisen, so viel als möglich, zu enthalten, ein mineralisches Wasser oder Molken zu trinken. Um alles desto strenger und mit größerem Zutrauen zu erfüllen, mußte nun hierbey jeder Seigneur von Moneta's geheimen Pillen nehmen. Die Herren kühlten sich ab, und die meisten von ihnen retteten ihre

in

in Gefahr schwebende Gesundheit wieder. Die geheimen Pillen waren, wie Moneta nachher einem Freunde gestand, Kügelchen aus Brodkrume, welche mit Silberblättchen wohl überzogen waren. Die Enthaltsamkeit oder die nüchterne Lebensart war also das eigentliche Mittel, wodurch die Herren bey ihrer Frühlingskur auf ihren Landhäusern eine etwa gegenwärtige sthenische Anlage umändern, oder einer uneigentlichen Schwäche, auf deren Wege sie waren, vorbeugen konnten. Auf solche Art konnte also die Gesundheit erhalten oder wieder hergestellt werden. Zu unseren Zeiten haben Europens Souveräne ein anderes Mittel ausersehen, um die schwelgerischen Seigneurs in Pohlen bey Mäßigkeit und guter Gesundheit zu erhalten.

In dem natürlichen Zustande der Menschen ist ihnen eine mit vegetabilischen Gewächsen vermischte Fleischnahrung die zuträglichste. Bey jenen, wo größere Anlage zu phlogistischer Beschaffenheit ist, muß mehr Fleisch, oder alles Fleisch, entzogen werden. Es wird alsdann bloß mäßige Nahrung von Pflanzenspeisen zugestanden. Je stärker die Phlegmasie ist, desto geringere, leichtere und dünnere Speisenmasse wird dem Kranken gegeben. Nämlich es muß weniger Erregung durch die Gattung und Menge der Speisen erweckt werden, als bey dem gesunden Zustande gewöhnlich ist, d. i. es muß schwächende Nahrung gereicht werden.

Die schwächendeste Gattung der vegetabilischen Nahrung ist Obst: hierauf kommt Pflanzengemüß, Blätter; nach diesem Wurzeln; und auf diese die mehligen Speisen. Je stärker nun die Sthenie oder phlogistische Beschaffenheit ist, desto weniger und desto schwächere Nahrung wird dem Kranken gestattet. Im umgewendeten Falle wird nun jene Speise die schädlichste in asthenischen Krankheiten werden, welche in sthenischen die heilsamste war. Daher wird Obst schädlicher als Gemüß; Gemüß schadet mehr als Wurzeln; mehlige Dinge schaden weniger als die übrigen, obwohl sie auch nicht ohne Nachtheil sind. Man hat auch beobachtet, daß in gewissen Gegenden Deutschlandes, wo das Volk fast pur von Kartoffeln lebt, mehr Stupidität ist, als anderwärts. Im Herbste, wenn es viel Obst giebt, herrschen die meisten Grindköpfe, Bleichsuchten, Magengebrechen ꝛc. In jeder Gegend der Welt kann man die Beobachtung machen, daß jene Völker die stärksten sind, welche am meisten vom Fleische leben, und jene die schwächsten, deren Nahrung am meisten in Pflanzengewächsen bestehet. Man stöhre sich nicht daran, was kraftlose Gelehrte auf Reisen wollen beobachtet haben. Bey allem ihrem Elende haben sie noch das Vorurtheil, daß Pflanzenspeise die beste zur Gesundheit und zum langen Leben wäre, und sie finden nun auch auf ihren Reisen nichts anders als was sie sehen wollten. Ich bedaure es, daß Hr. Fink bey seiner Geographie auch auf diesem Steckenpferde reitet. Warum man in heißen Ländern ehender

von Pflanzen leben könne, ist schon anderwärts erzählet worden.

Es ist schon angemerkt worden, daß gesalzenes und geräuchertes Fleisch ebenfalls weniger stärkend ist, als frisches Fleisch, obwohl es sich sonst gemeiniglich bey schwachen Magen ziemlich gut verdauet, und weniger mit Blähungen beschwert, als Pflanzennahrung.

Das gemeine Bier ist schwer und blähend; es ist besonders für jenen schwächend, welcher an den stärkeren Reiz des Weines gewöhnt war. Es giebt aber auch starke reizende und berauschende Biere; die vorzüglichsten hierunter sind das süßliche englische Bier, Oil, und das englische Porterbier, welches bitter ist, und eine gewisse Menge Opiums, mit Erlaubniß der Obrigkeit, enthalten darf.

Ein wahres kühlendes und schwächendes Getränke ist frisches Wasser; es wird durch säuerliche Säfte noch angenehmer, und kühlender gemacht. So hat es wenigstens jeder regelmäßige Arzt in den Schulen gehört. Der Geschmack ist allerdings angenehmer, wenn dem Wasser Säuren beygemischt werden, und man hält es mehr für Durst löschend: der andere Vorzug vor gemeinem Wasser rühret von der seligen Theorie von antiseptischer Kraft und von Fäulung der Säfte im Körper her. Zitronensaft, wenn man verhütet, daß nichts von dem Oele aus der Schale mitausgepreßt

wird, und Eßig, welcher nicht mit scharfen Gewürzen angesetzt und reizend gemacht ist, sind angenehme saure Säfte, um mit dem frischen Wasser vermischt zu werden. Ein angenehmes Mittel ist auch der von Johannisbeeren (Ribesien) oder Säuerlingen (Berberis, Epinettes) ausgepreßte Saft; eben so kann man Himbeeren und andere kühlende säuerliche Früchte gebrauchen. In Norden hat man die Kranzbeere oder Mosbeere (Oxicoccus), welche man dort die nordischen Zitronen heißt, und von welchem Safte in hitzigen Krankheiten viel Gebrauch gemacht wird. Molken gehört auch unter die kühlenden und schwächenden Getränke; es gehört unter die medizinischen Geheimnisse, warum man im Frühlinge so manche blasse kraftlose Fräulein, welche ohnehin schon an eigentlicher Schwäche und asthenischer Anlage leidet, kurweis die Molken trinken läßt?

Wenn man bey Patienten die Absicht hat, die sinkenden Kräfte zu ermuntern, so wird von geringem weißen Weine, welcher mit Wasser vermischt ist, geringe oder keine Hülfe zu erwarten seyn; in dergleichen Krankheiten von Schwäche schaden offenbar alle saure und kühlende Getränke; und schlechter weißer Wein mit Wasser giebt beynahe nichts anders. Auch der pure geringe weiße Wein empfiehlt sich nicht als Stärkungsmittel.

Bey Leuten, welche durch Schwelgerey, Mißbrauch erhitzender Dinge, oder durch Heftigkeit einer

vorausgegangenen phlogistischen Krankheit sind krank und siech geworden, oder in eine Art von Konsomption gefallen, ist manchmal eine kühlende anfeuchtende Nahrung, welche fast bloß aus Trauben und Möhren (gelben Rüben) bestand, von großem Nutzen gewesen. Solche Kur kühlt, frischt ab, ersetzt die abgenützte Erregbarkeit wieder, so daß hernach stärkende Arzeneyen oder Nahrungsmittel wieder auf vorzügliche Weise wirken können.

Unter die Arzeneyen, von welchen als Schwächungsmitteln in sthenischen Krankheiten der wichtigste Vortheil kann gewonnen werden, zählen wir billig die Brechmittel und die purgierenden Arzeneyen. Wer nur irgend einmal ein Brechmittel genommen hat, wird es auch erfahren haben, wie sehr entspannend, relachirend, schwächend dessen Wirkung ist. Alle Spannungen lassen nach, und der Schweiß bricht frey und häufig aus. Aerzte, welche die Brechmittel zu andern Absichten, als bloß um den Magen auszuleeren, zu gebrauchen wußten, haben daher in manchen gefährlichen Fällen geschwinde und auffallende Hülfe von Brechmitteln zu erhalten gewußt.

Jede Arzeney muß in gewisser Betrachtung als ein reizendes Mittel angesehen werden; und es giebt Purgiermittel, welche auf vorzüglichere Art hitzend und reizend sind. Unterdessen werden auch diese, wenn sie häufige und starke Ausleerungen verursachen, wieder

als Schwächungsmittel zu betrachten seyn, weil sie die Menge der Säfte vermindern. Wenn es unterdessen doch Zufälle des Patienten zu erfordern scheinen, daß ein Abführungsmittel soll gegeben werden, so ist bey schwachen Patienten, z. B. bey Kindern, doch noch eine reizende Purganz aus Jalappe, ꝛc. vorzüglicher als andere schwächende salzige Purgiermittel. Ich habe schon oben Erwähnung gethan, daß besonders bey schwachen und empfindlichen Patienten etwas Opium mit den Purgiermitteln eine herrliche Verbindung macht.

Glaubersalz, Tarrarus solubilis, Sedlitzer Salz, Seidschützer oder andere purgierende Mineralwasser, so wie die übrigen gewöhnlichen Mittelsalze, geben die tauglichsten Abführungen ab, wo man die Absicht hat, Hitze zu vermindern, oder überhaupt die verstärkte Erregung zu schwächen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Mittelsalze weit häufiger purgieren, wenn sie in vielem Wasser sind aufgelößt worden.

Wenn der Fall bey verzärtelten und empfindlichen Damen eintritt, daß man sie purgieren soll, so wird es kein angenehmeres und leichteres Purgiergetränke geben, als wenn man eine Unze von dem mit Phosphorsäure verfertigten Mittelsalze, welches wir zuerst aus England bekamen, in ungefähr zehn Unzen Wasser auflößt, und gegen zwey Unzen Diacodiensyrup dazu setzt, und es halbe oder ganze Tassenweis zu trinken giebt. Das Seignettesalz ist nach diesem das gelindeste

und angenehmste; doch kommt dessen Auflösung jener des erstern nicht an Geschmacke bey. Diese beyden Salze haben übrigens eine schwächere purgierende Kraft, als die andern Mittelsalze.

Wenn man es sich bey Schwachen zum Zwecke genommen hat, bloß den Leib zu öffnen, so wird am vortheilhaftesten von aloetischen Arzeneyen Gebrauch gemacht. Die aloetischen Mittel stärken, verschaffen gelinde Oeffnung und hinterlassen nicht wieder Konstipation (wenn diese nicht schon vorher gewöhnlich war), wie es gemeiniglich auf den Gebrauch von andern Arzeneyen geschieht.

Man vergesse nur nicht, immer in Erwägung zu bringen, daß alle stärkere Purgiermittel dem Körper Säfte entziehen, und also dazu dienen, den Körper schwächer zu machen. Es kann freylich hier auch manche Ausnahme Platz finden, nämlich bey Leuten, welche vollsäftig sind, gute Kräfte haben, und also öftere Purgiermittel leicht vertragen können. Aber auch diese werden den anhaltenden Gebrauch purgierender Arzeneyen in die Länge nicht ohne Nachtheil aushalten.

Ich habe manchesmal bey Patienten die Absicht gehabt, den Leib aus besondern Ursachen einige Zeitlang täglich offen zu halten, und habe es bey Schwachen bloß durch aloetische Arzeneyen zu bewirken gesucht.

Sie bekamen dem Magen und Unterleibe, brachten mehrmal den trägen Stuhlgang in Ordnung, entkräfteten nicht, und brachten im Tage selten über zwey Stühle hervor. Anhaltender Gebrauch der Rhabarber und jedes andern Purgiermittels hinterläßt schon ein kränkliches Mißbehagen.

Glücklicher oder unglücklicher Weise habe ich nie mit der berüchtigten Schwarzgalle, welche, wie tiefer sehende Aerzte versichern, von einem Gliede zum andern wandert, und bald im Kopfe, bald im Unterleibe oder gar in den Extremitäten ihre Rolle spielt, Bekanntschaft gemacht, oder in Rücksicht auf Ausleerung mit ihr zu schaffen gehabt. Auch die tückischen Infarktus, welche sich bey Kindern und Alten finden sollen, und welche nunmehr, selbst nach Eingeständniß der besten Anatomiker, ein Unding sind, waren nicht meine Berufsarbeit. Aber lange vor Erscheinung der Brownischen Theorie beobachtete ich, daß salzige Abführungsmittel in phlogistischen Krankheiten, sogar in Brustentzündungen, Peripneumonien, sehr vortrefliche Wirkung thaten. Auch rieth ich vor einigen Jahren einem jungen ungarischen Arzte, welcher mir aufrichtig klagte, daß er keinen Patienten mit hitziger Brustkrankheit retten könnte, nicht mehr so vielfältig Blut abzuzapfen, und bald nach der ersten Aderlaß ein salziges Purgiermittel zu geben. Uebrigens verwarf ich die gewöhnlichen warmen Getränke, und rieth kühleres Verhalten.

XIII. Eintheilung der sthenischen Krankheiten.

Die nämlichen erweckenden Schädlichkeiten, welche bey der sthenischen Krankheitsanlage die Verrichtungen des Gemüthes und Körpers lebhafter machen, vermehren auch ferner dieselbigen, zerstören oder vermindern sie zum Theile, wenn aus Anlage wirkliche phlogistische Krankheit geworden ist.

Alle Krankheiten von sthenischer Form kommen zwar hierinnen überein; doch giebt es auch einige Punkte, wodurch sie sich nach dem Grade der Größe untereinander entscheiden. Denn es giebt sthenische Krankheiten mit Pyrexie und Entzündung eines äußern Theiles; bey andern ist Pyrexie, aber keine Entzündung; und wieder einige haben weder das eine noch das andere.

Die allgemeinen sthenischen Krankheiten, bey welchen sich Pyrexie und Entzündung findet, werden zum Theile Phlegmasien (Entzündungskrankheiten), zum Theile entzündungsartige Ausschlagskrankheiten (Exanthemen) genennet. In ihrer Behandlungsart ist kein Unterschied, außer daß man sich nach der Größe und Geringfügigkeit der Erregung richtet.

Es ist sowohl bey den Entzündungskrankheiten, als bey entzündungsartigen Ausschlägen gewöhnlich,

und beyden gemein, daß nach vorausgegangener phlogistischen Diathesis und Anlage nun, beym Uebergange in Entzündung, der Anfang mit Schauder, Empfindung von Kälte, Mattigkeit, Zerschlagenheit, trockener Haut, Zurückhaltung einer oder anderer Ausleerung, rothem Urine, großer Hitze und vielmal mit Durst geschieht. Der Puls ist geschwinder, aber im Anfange und bey leichterer Krankheit mäßig; er wird stark und hart.

Es haben aber auch sowohl die Entzündungskrankheiten, als die Exanthemata, jede ihre Eigenheiten. Bey den ersten ist es Eigenschaft, daß sich an einem äußern Theile Entzündung, oder ein der Entzündung sehr naher Zustand äußert. Diesem entzündungsartigen Zustande eines äußern Theiles wird meistens ein ähnlicher allgemeiner vorausgegangen, und nie erst gefolgt seyn. Um diesen allgemeinen phlogistischen Zustand von dem Fieber, einer asthenischen Krankheit, zu entscheiden, haben wir ihn Pyrexie, d. i. eine heftigere sthenische Beschaffenheit geheißen, nämlich eine allgemeine hitzige der Entzündung nahe Beschaffenheit. Bey sthenischen Exanthemata ist das eigen, daß ein häufigerer und sparsamerer Ausbruch von Flecken oder Schwärchen, im Verhältnisse mit der Größe der phlogistischen Diathesis, die ganze Haut bedeckt und auszeichnet. Die Ursache des Ausschlages ist eine fremde ansteckende Materie, welche in den Körper aufgenommen, unter dem Oberhäutchen zurück-

gehalten blieb, dort zögerte und scharf wurde, und endlich einen bestimmten Ausschlag nach ihrer Art zum Vorscheine brachte.

Es war eine falsche Lehre, daß die Härte des Pulses daher käme, wenn die Entzündung auf Häuten haftete, und daß er weicher wäre, wenn die Substanz des Eingeweides (Parenchyma), Entzündung litte. Es ist hiervon schon oben Erwähnung geschehen. Die Größe und Härte des Pulses rührt allezeit vom Ueberflusse des Blutes her, welches reizend wird, da es die Gefäßezafern ausdehnt, und also sie zur Zusammenziehung und Dichtigkeit reizt. Die Geschwindigkeit eines solchen Pulses kann nicht allzugroß seyn; denn, wenn schon der Reiz des Blutes einige Geschwindigkeit erweckt, so läßt sich doch die Menge nicht so geschwind durch die Adern jagen, als es bey mangelndem Blute geschehen kann. Die Stärke des Pulses rührt von der Größe der Erregung in den Bewegungszafern der Gefäße, woher ihre Dichtigkeit oder ihr Ton entstanden ist. Die Härte des Pulses ist nichts anders, als eine kräftige Zusammenziehung, welche ein Bißchen verweilt, eine große Portion Blutes umfängt, und also gleichsam einen gespannten Strick darstellt.

Daß die Pulsadern bey sthenischen Krankheiten sich wirklich in solchem Stande der Vollheit und Erregung befinden, beweisen die bey der Krankheitsanlage noch vorgegangenen Reizungen und blutvermehrende

Ursachen. Man verlangt und genießt gemeiniglich zu jener Zeit mehr nahrhafte und starke Speisen, als zuvor; das Gemüth ist thätiger und heftiger als gewöhnlich; gemeiniglich wird noch durch Gewürze und hitzige Getränke die Dauungskraft vermehrt, und allenthalben die Erregung verstärkt. Es wird auch ein solcher Zustand der Pulsadern dadurch dargethan, daß alles, was Blut vermindert und Gefäße schwächt, zuverläßige Hülfe schafft.

Die Empfindung des Schauders und der Kälte rühren von Trockenheit der Haut; Trägheit, Zerschlagenheit zeigen an, daß im Hirne und in den Muskelzasern eine größere Erregung herrscht, als von der in gewisse Gränzen eingeschränkten Erregbarkeit kann ertragen werden. Hier sind also die Verrichtungen aus Uebermaaß des Reizes, und nicht aus schwächender Ursache vermindert.

Die Trockenheit der Haut rührt von einer großen Erregung und Dichtigkeit in den Zasern, welche die äußersten Gefäße umgeben, wodurch die Durchschnitte so verengert werden, daß der blinde Ausdünstungsdampf kaum aufgenommen, und, wenn er aufgenommen ist, nicht durchgelassen werden kann. Es ist also hier nicht Verengerung von Krampfe noch von Kälte, sondern es ist sthenische Diathesis, welche auf der Haut stärker als anderwärts ist, weil die so sthenisch wirkende reizende Kraft der Hitze, besonders, wenn sie auf Kälte folgt,

heftiger auf den äußern als innern Theilen aufliegt, und die allgemeine Reizung im Ganzen vermehrt.

Andere Ausleerungen werden sich fast auf ähnliche Weise verhalten; nur kommt dort die Wirkung der äußern Hitze nicht in Anschlag; und überhaupt können innere Gefäße, welche von Natur weicher, weiter, aber auch beweglicher oder empfindlicher sind, durch geringere Erregung geschlossen werden, als die Oeffnungen der Haut.

Diese und mehrere Zufälle, welche sich im Anfange der sthenischen Krankheiten und Pyrexien äußern, sind bereits oben in dem fünften Kapitel: Erklärung der Zufälle in sthenischen oder phlogistischen Krankheiten, vorgekommen, und nach ihrem Ursprunge erklärt worden. Es ist auch dort gezeigt worden, warum der Urin endlich roth wird. Die allgemeine sthenische Diathesis steht der Absonderung des Urins im Wege. Die Zasern der Gefäße werden ausgedehnt, gereizt, zusammengezogen, bis endlich bey heftigerer Wirkung der Gefäße die Cohäsionskraft der festen Theile etwas nachgiebt und Blutkügelchen durchläßt, woher dann die starke Röthe kommt.

Es ist auch oben schon abgehandelt worden, auf welche Weise durch verhaltene Ausdünstung Wärme, auf welche Art Durst und ähnliche Zufälle der Trok-kenheit entstehen.

Auch ist es aus dem bisher Gesagten bereits bekannt, daß Entzündung oder ein ihr naher Zustand, als Katarrh ꝛc. nichts anders ist, als ein Theil der allgemeinen sthenischen Beschaffenheit (Diathesis), welche größer auf dem leidenden Theile als auf jedem andern ist. Es wird dieses bewiesen, da solche Krankheiten aus Schädlichkeiten, welche auf den ganzen Körper wirken, entstehen, da die Krankheitszeichen einen ähnlichen allgemeinen Zustand zu erkennen geben, und da die allgemeinen Hülfsmittel, welche den sthenischen Zustand aus dem Ganzen vertreiben, die sicherste Hülfe auch in dem einzelnen Theile leisten.

Der allgemeine entzündliche Zustand geht jenem eines einzelnen Theiles immer voraus; oder beyde treten zugleich ein; er folgt nie nach, weil allzugroße Erregung, welche sowohl von ihm, als von der sich durch den ganzen Körper verbreitenden Diathesis die Ursache ist, schon vor der Krankheit zugegen war. Die ersten Grundlinien des örtlichen Affektes oder Zustandes lagen schon in der Anlage; die größere Erregung bildete also just nicht den örtlichen Affekt, sondern sie bestimmte nur seine und der Krankheit Größe. Bey einer großen Diathesis ist also auch der örtliche Zustand groß, er ist undeutlich bey einer geringern, und er ist deshalben gar abwesend bey einer mittelmäßigen oder sanften Diathesis, weil er einer gewissen Größe der kränklichen Diathesis bedarf. Wenn also in Lungenentzündung die größte Diathesis

und Pyrexie ist, und eine fast eben so große im hitzigen Rhevmatismus, so findet sich auch dort im Verhältnisse große Entzündung. Die Gefahr der Masern beruht ganz auf der Heftigkeit der sthenischen Diathesis, und eben so verhält sich die Gefahr der Entzündung, welche zuweilen die Lungen schwer befällt. Die Synocha ist nie phrenitisch, außer, wo eine große Diathesis dazwischen kommt, welche dem Hirne Entzündung oder die Gefahr derselben beybringt. Auch ist im Rothlaufe, wenn es auch Gesichtrothlauf ist, nichts von der Entzündung zu fürchten, wenn die Pyrexie leidentlich ist.

Die einfache Synocha ist eine Phlegmasie, welche aus Pyrexie und phlogistischer Diathesis, die so geringe ist, daß sie keine Entzündung erwecken kann, besteht. Ihre Ursachen, ihre Hülfsmittel, sind just diejenigen, welche bey jeder Phlegmasie beobachtet werden. Es war daher Thorheit, Synocha von Phlegmasie zu trennen, und den Fiebern, welches doch Krankheiten der Schwäche sind, zuzugesellen. Entzündung ist just keine nothwendige Eigenschaft der Phlegmasien; aber sie wird nie fehlen, wenn die Diathesis schwer genug ist, um selbige anzuzünden. Es ist also die Entzündung nicht Ursache der Phlegmasie, wie man irrig geglaubt hat, und dadurch in den andern Irrthum verfallen ist. Entzündung ist nicht gegen die Natur des Katarrhes, sondern sie fehlt gemeiniglich bey selbigem, weil gewöhnlicher Weise bey selbigem die

allgemeine phlogistische Diathesis nur mittelmäßig ist. Denn durch verkehrte Behandlung, oder aus Heftigkeit reizender Schädlichkeiten, kann sich manchmal eine fürchterliche Entzündung beygesellen, welche oft den Schlund, zuweilen die Lunge einnimmt, und eine Art von Lungenentzündung verursacht.

Man wird etwa zum Beweise, daß die Phlegmasie von Entzündung herrühre, anführen wollen, daß von einem unter den Nagel des Fingers gestoßenen Dorne sich bis an die Schultern Entzündung, und Pyrexie durch den ganzen Körper verbreiten kann. Aber auch dieser Beweis ist unrichtig. Denn es wird sich hierbey nichts einer Phlegmasie ähnliches einfinden, wenn nicht schon eine phlogistische Diathesis zugegen war, und nun in eine Krankheit nach ihrer Natur ausbricht. Ohne diese Diathesis entsteht von diesem örtlichen Uebel keine allgemeine Entzündungskrankheit, sondern, wenn es am Finger zum Brande kommt, wird ein symptomatischer Typhus, ein sonst genanntes Brandfieber, entstehen, und dem Leben gefährlich seyn.

Und wie oft sieht man örtliche Entzündung, ohne daß Phlegmasie erfolgt, besonders, wenn es kein innerer oder sehr empfindlicher Theil ist? Der örtliche Zustand hängt also von dem allgemeinen, und nicht dieser von jenem ab. So sind alle Entzündungen (Phlegmonen) und jeder Rothlauf, bey welchem keine allgemeine

Diathe-

Diathesis ist, welche alle von Phlegmasie entschieden werden müssen, und nur als örtliche Krankheiten oder Zufälle von andern Krankheiten, oder als örtliche Kopien von Phlegmasien zu betrachten. Innerliche und äußerliche Entzündungen, welche nicht durch allgemeine Schädlichkeiten entstanden sind, und nicht durch allgemeine antiphlogistische Mittel gehoben werden, sind nicht zu Phlegmasien zu rechnen. Es ist bey ihnen bloß nothwendig, die reizende oder verletzende Ursache, das Gift, den Dorn, das Feuer, oder was nur durch Stechen oder Drücken gereizt hat, wegzunehmen.

Es geschah nicht ohne wichtige Ursache, daß man den allgemeinen Zustand, welcher bey Phlegmasien und Exanthemen vorwaltet, Pyrexie geheißen hat. Dadurch wurde er sowohl vom Fieber, einer asthenischen Krankheit, als von örtlichen Entzündungen, und der manchmal daher entstehenden Krankheit, welche man symptomatische Pyrexie heißen kann, unterschieden.

Wahre sthenische Krankheiten mit Pyrexie und äußerlicher Entzündung sind Peripneumonie, Phrenitis, heftige Pocken und Masern, Rothlauf, hitziger Rheumatismus, Halsentzündung (Cynanche tonsillaris).

In den sthenischen Krankheiten mit Pyrexie, aber ohne Entzündung, gehören Katarrh (Synocha simplex), Scharlachkrankheit, gelinde Pocken und Masern, wo nur geringer örtlicher Ausschlag ist.

Katarrh und Synocha simplex sind ganz ohne Entzündung. Bey Scharlachskrankheit, gelinden Pocken und Masern fehlt es an der allgemeinen Entzündung, und findet nur eine unbedeutende örtliche auf der Oberfläche des Körpers Platz.

Es giebt nun noch leichtere sthenische oder phlogistische Krankheiten, wobey sowohl die Pyrexie als Entzündung fehlt. Sie entstehen aus sthenischer Diathesis, welche die Gefäße nicht hinreichend in Bewegung setzt, um Pyrexie oder Entzündung zu veranlassen.

In die Klasse dieser phlogistischen Apyrexien gehören Mania, Pervigilium, Obesitas.

Man vergesse nur nie, daß in allgemeinen Krankheiten der örtliche Zustand von dem allgemeinen abhängt, daß er von der nämlichen Gattung ist, von den nämlichen Schädlichkeiten entsteht, und durch die nämlichen Mittel gehoben wird. Ein örtliches Leiden, Entzündung oder heftigere Affizirung, welche z. B. im Hirne oder in Gefäßen stärker ist, als anderwärts, ist in jedem Falle, bis auf einige unbedeutende Kleinigkeiten, immer derselbige Zustand, und erfordert keine verschiedene Heilart; auch braucht sie keine besondere Krankheitsabtheilungen, wie es zum Nachtheile der Kunst geschehen ist. Es sey der Hals, das Hirn, die Haut oder ein anderer Theil entzündet; die

nämlichen antiphlogistischen Hülfsmittel werden in einem Falle wie in dem andern Hülfe leisten.

Es ist zu einer nützlichen Ausübung der Arzeneykunst hinreichend, alle Krankheiten nur in zwey Formen zu bringen. Man hat keiner Abtheilungen in Geschlechter und Gattungen, oder auf Art der Botaniker in Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Gattungen, nöthig. Man muß nicht auf die Namen, sondern auf die Krankheitsgewalt Rücksicht nehmen. Man halte sich an die Gewißheit der allgemeinen Ursachen, und nicht an die Trüglichkeit der Symptomen, und an unnütze Untersuchungen verborgener Ursachen. Man setze überhaupt alle Nosologie bey Seite. Durch nosologische Kleingeisterey ist die Arzeneykunst so weitschweifig, gelehrtscheinend und verworren oder unbrauchbar geworden.

Von dem Stande einer allgemeinen Gesundheit bis zur höchsten sthenischen Krankheit findet freylich ein stufenweises Zunehmen der wachsenden Stärke Platz. Peripneumonie und Phrenitis können hier etwa die erste oder oberste, und Obesitas die unterste Stufe behaupten.

Unter Peripneumonie und Phrenitis folgen heftige Pocken und Masern; nach diesen kommt starker Rothlauf, wobey der Kopf angegriffen ist. Hierauf folgt Rheumatismus; wenn er auch schon dem Kopfroth-

laufe nicht an Gefahr gleich kommt, so ist er doch meistens eben so stark an Heftigkeit der Diathesis. Nun folgt gelinder Rothlauf, Halsentzündung (Cynanche tonsillaris), welche beyde sich an Gelindigkeit ähnlich kommen. Dieses wären nun die Krankheiten mit Pyrexie und Entzündung in einer stufenweisen Eintheilung gewesen!

Unter den Krankheiten mit Pyrexie ohne Entzündung mag Katarrh den obersten Rang behaupten; aber fast ist es zweifelhaft, ob diese entzündungslose Krankheit jenen leichten Entzündungskrankheiten, dem gelinden Rothlaufe und der Halsentzündung, verdiene nachgesetzt zu werden. Unter diese wird aber doch gesetzt: Synocha simplex und scarlatina, in soweit sie sthenisch ist. Gelinde Pocken und Masern machen die unterste Reihe aus.

Nach allen diesen Krankheiten folgen jene sthenische Unpäßlichkeiten, Mania, Pervigilium, Obesitas. Eine auf allen Seiten gute Gesundheit steht in der Stufenreihe der zunehmenden Stärke gerade unter diesen.

XIV. Eintheilung der asthenischen Krankheiten.

Wer einmal die bisher vorgetragenen Grundsätze überlegt und gefaßt hat, wird Asthenie oder die Form asthenischer Krankheiten von dem entgegengesetzten Zustande, nämlich von Sthenie oder sthenischer Form bald zu unterscheiden wissen. Asthenie ist jener Zustand des lebenden Körpers, bey welchem alle thierischen Verrichtungen mehr oder weniger geschwächt und oft verwirrt sind, und bey welchem Zustande fast allzeit eine von den thierischen Verrichtungen auf handgreiflichere Weise verletzt ist. Freylich ist es hier, wo Erfahrung und Beurtheilungskraft von dem wichtigsten Werthe sind. Bey gelinderen Unpäßlichkeiten und ferner bey fiebrischen Krankheiten bleibt man oft am meisten zweifelhaft, ob man mit Sthenie oder Asthenie zu kämpfen hat, besonders wenn Zufälle vorkommen, welche in beyden Krankheitsformen gewöhnlich sind, z. B. Durst, Hitze, geschwinder Puls ꝛc. Es kommt hier das meiste darauf an, auf vorherige Beschaffenheit und Lebensart des Kranken Rücksicht zu nehmen.

In sthenischen Krankheiten sind wir stufenweis von den stärksten Sthenien bis auf die leichtern heruntergekommen. In den asthenischen Krankheiten werden wir die Ordnung wählen, von dem geringsten Grade der Schwäche bis zu dem größten stufenweis gleichsam durch alle mittlere Stufen der Schwäche zu schreiten.

In der Asthenie zeigt sich große Mannigfaltigkeit an Zufällen. Sie war bisher große Beschäftigung für die Lehrer der Arzeneykunst, um am Ende die Ausübung derselben unsicher und verworren zu machen. Sie hat aber bey unserer Arzeneylehre nichts zu bedeuten, und darf gar nicht dazu verwendet werden, die Krankheiten zu ordnen und zu unterscheiden. Wir werden nun die vorzüglichsten asthenischen Krankheiten nach dem angezeigten Gange vorbringen. Man wird einsehen, daß man dort allzeit mehr Gewißheit wahrnimmt, wo größere Einfachheit und weniger Schein der Gelehrtheit bey Eintheilung der Krankheiten beobachtet wird. Ich muß übrigens, was genauere Kenntniß, Entstehungsart und Behandlung der allgemeinen Krankheiten betrifft, auf das von mir herausgegebene praktische Handbuch verweisen.

Asthenische Krankheiten sind nach Browns Krankheitsliste, Macies, inquietudo, amentia, eruptio scabiosa, scarlatina asthenica, diabetes levior, rachitis; haemorrhoeae, z. B. menorrhoea, epistaxis, haemorrhois; auch drey Fälle, welche scheinen entgegengesetzt zu seyn, als: Menstruorum cessatio, retentio, suppressio: Ferner sitis, vomitus, indigestio, diarrhoea, colicanodyne; Kinderkrankheiten, als: Vermes, tabes; dysenteria, leichtere cholera, angina asthenica, scorbutus, hysteria lenior, rheumatalgia, tussis asthenica, cystirrhoea, podagra validiorum, asthma, spasma, anasarca, dyspepsodynia, hysteria

gravior, podagra imbecilliorum, hypochondryasis; hydrops, pertussis, epilepsia, paralysis, trismus; apoplexia, tetanus; kalte Fieber, als: Quartana, tertiana, quotidiana; dysenteria, cholera gravior, synochus, typhus simplex, cynanche gangraenosa, variola confluens, typhus pestilens, pestis. Alle diese Krankheiten, wenn sie sich überlassen werden, neigen gerade zum Tode.

Bey dieser Ordnung der asthenischen Krankheiten ist aber diese Anmerkung zu machen, daß jene, welche gemeiniglich die leichtesten sind, und obenanstehen, zuweilen schwerer als die übrigen, ja die schwersten unter allen werden. Hingegen geschieht es auch, daß jene, welche gemeiniglich am heftigsten toben, z. B. das Podagra, der Pest-Typhus und selbst die Pest, zuweilen mit der größten Gelindigkeit ihren Fortgang nehmen.

Bey den asthenischen Krankheiten kommen oft noch besondere Zufälle auf einzelnen Theilen vor, welche ebenfalls eine Anzeige von Schwäche geben; unterdessen kann sich doch eben dieser Grad der Schwäche ohne Begleitung solcher Zufälle ereignen. Dergleichen Zufälle sind: Geschwür, Geschwulst, vermehrte Ausleerung, Blutflüsse, Entzündung.

In der ganzen Reihe der asthenischen Krankheiten wird im Grunde nur auf den Stand der Schwäche

Rücksicht genommen. Es kann also Krankheiten geben, welche oft mit den hier gemeldeten äußerlichen Zufällen begleitet sind; und es giebt andere, bey welchen man sie selten oder nie antrifft, z. B. in Hysterie und in Krämpfen. Es kann aber auch bey Krämpfen und Konvulsionen, unter dem nämlichen Verhältnisse der Schwäche eine andere Krankheit, z. B. Wassersucht, vermischt seyn, wobey nicht die Art der vorzüglichen Symptomen, sondern bloß die Größe der Schwäche in Erwägung kommt. Fieber zeichnen sich mit Geistesschwäche und Leiden des Kopfes aus; unterdessen kann sich bey ihnen eine heftige Cholera (Gallenkrankheit) ebenfalls einfinden, und eben auf einem solchen Grade der Schwäche, wie das Fieber, beruhen.

In dergleichen Fällen wird die wahre Gewalt der Krankheit nicht auf dem Leiden und Zustande jedes einzelnen Theiles, sondern auf jenem des ganzen Körpers haften. Es ist also nicht hinreichend, wenn die Beschaffenheit des einzelnen Theiles umgeändert wird, sondern es muß zugleich durch Umschaffung der Lage des ganzen Körpers Heil erworben werden.

XV. Allgemeine Heilart der sthenischen Krankheiten.

Sterben ist das Null von Erregung und Erregbarkeit (*). Todtseyn ist ewiger Schlaf. Wer vollkommen schläft, dem ist wohl, oder nicht mehr wehe! In einem heiligen Buche der Indostaner soll es heißen: „Sitzen ist besser als Gehen, und Liegen besser als „Sitzen; Schlafen besser als Wachen, und der Tod „allen übrigen vorzuziehen.“

Krankheiten, welche vor dem Sterben vorausgehen, verursachen das Leiden des Patienten, und machen den Gang zum Sterben fürchterlich und abschreckend. Pedantische Aerzte wissen die Quaalen des Leidenden durch allerhand menschenfeindliche und widersinnige Behandlungen ungemein zu vermehren. Jene Arzeneylehre muß also schon für das Menschengeschlecht die vorzüglichste seyn, wo der Patient am wenigsten durch widrige Arzeneyen, durch gewaltsamen Zwang und lauter unangenehme Empfindungen gemartert wird; wo man ihn, wenn einmal seine Krankheit unheilbar ist, so leicht und mit so vieler Linderung, als es möglich ist, zur ewigen Ruhe einzuwiegen sich bemüht.

(*) Man wiederhole hier die oben angeführte Brownische Scala der Erregung und Erregbarkeit.

Die jetzt vorkommende einfache Heilart in sthenischen, und hauptsächlich die darauf folgende kurze, erquickende, stärkende und lindernde Methode in asthenischen Krankheiten, wird zum Beweise seyn, daß diese neue Arzeneylehre für den leidenden, genesenden und sterbenden Patienten vor allen andern die natürlichste, kürzeste, angenehmste und linderndeste ist.

So lange ich Arzeneykunst übe, habe ich mir es angelegen seyn lassen, auf den Geschmack, auf Empfindlichkeit, Ruhe und Bequemlichkeit des Patienten meine hauptsächlichste Rücksicht zu nehmen. Ich habe daher eckelhafte Arzeneyen, barbarische Heilmethoden, wie z. B. die Eckelkur und andere äußerliche Schindereyen, welche so oft zwecklos und mit Nachtheil verwendet werden, nie in meine Praxis aufgenommen. Es würde aber zuversichtlich ein wichtiger Dienst für die Menschheit seyn, wenn man besondere Methoden ausstudierte, wie der unheilbare Patient mit der größten Erleichterung bis zu seiner Todesstunde könnte unterhalten werden. Vielleicht lassen sich hierüber zu seiner Zeit noch einige besondere Gedanken zum Vorschlage bringen. Man sollte wenigstens dem Menschen seinen Ausgang aus diesem quaalenvollen Leben so leicht zu machen suchen, als es sich thun läßt.

Es war bisher nichts drolliger zu lesen, als ein medizinisches Handbuch von herkömmlichem Schlage. Man suche den Titel einer Krankheit, welchen man

will, so lautet die vorgeschriebene Heilart ungefähr auf folgende Art: „Wenn Vollblütigkeit zugegen ist, „so wird Ader gelassen: ist aber Galle die Ursache, so „wird vomiret: wenn Unreinigkeit in Därmen liegt, „so wird purgiert: fehlt es an Ausdünstung, so wird „der Patient zum Schweiße gebracht ꝛc.“ Rührt das Uebel von Unkeuschheit, möchte ich dazu setzen, so wird castrirt, oder combabusirt. Man hieß dieses recht genau pathologisch verfahren, und wandte so viele Dinge als Hülfsmittel an, welches im Grunde nur schädliche Kräfte waren. Wie viel einfacher und richtiger wird der heilende Arzt zu Werke gehen, wenn er überzeugt ist, daß es nur zwey Quellen der allgemeinen Krankheiten giebt, daß sie alle entweder von zu großer oder zu geringer Wirkung der Reize, von erhöhter oder verminderter Erregung, rühren? Man wird es einstens nicht begreifen können, wie man so lange im sophistischen Schwindel hat bleiben mögen.

Wenn man phlogistische Krankheiten kuriren will, so muß die Erregung soweit vermindert werden, bis der Mittelstand der Erregung, welcher für gute Gesundheit zuträglich ist, wieder hergestellt wird. Die Hülfsmittel in phlogistischen Krankheiten sind also solche Kräfte, welche mit einem schwächern Reize, als es bey guter Gesundheit geschieht, erregen, und welche daher Schwächungsmittel geheißen werden.

Man sucht nun destomehr zu schwächen, je heftiger die Diathesis in der sthenischen Krankheit ist. Bey sthenischen Krankheiten vom ersten Range, wo die heftigste Diathesis ist, z. B. bey Peripneumonie, Phrenitis, heftigen Masern, Kopfrothlauf, wird alsbald zu dem wirksamsten und geschwindesten Schwächungsmittel, zu einer freygebigen Aderlaß, Zuflucht genommen. Durch Aderlassen wird der durch den ganzen Körper verbreitete und gerade aufliegende Reiz des Blutes aus großen Gefäßen geschwind vermindert und weggenommen.

Man geht unterdessen nicht so verschwenderisch mit dem Blute um, als wenn die Krankheit allein durch Blutlassen gehoben werden sollte; doch muß man auch nicht allzuschüchtern seyn. In der bloßen Krankheitsanlage ist noch keine Aderlaß nöthig; auch bey gelindern Krankheiten sollte sie sparsam oder gar nicht gewagt, sondern es sollten andere Schwächungsmittel ihr vorgezogen werden.

Die Menge des Blutlassens muß sich nach Alter, Geschlecht, Leibesstärke und nach der verschiedenen Größe der reizenden Schädlichkeiten richten. Kinder haben meistens nur die Masern als eine heftige Krankheit zu überstehen, wobey Aderlassen nöthig werden kann. Aber Kindern und alten Leuten darf man nur sparsam Blut entziehen. Die Erregung, als Ursache der Krankheit, ist in Kindheit und in höherem Alter

nicht so heftig, welches bey Kindern aus Ueberfluß der Erregbarkeit, und im Alter aus Stumpfheit, wobey größere Reize erfordert werden, zu geschehen pflegt.

Das beste Anzeichen, daß man dem Blutabzapfen ein Ende machen muß, ist die Erleichterung der dringendesten Zufälle, oder wenn sie gar auf einige Zeit verschwinden. Es ist also zur Zeit genug Blut genommen, wenn nach der Aderlasse die große Hitze und Härte des Pulses abgenommen hat; wenn das Leiden des Kopfes oder der Brust, die Trockenheit des Körpers, nachgelassen, oder viel vermindert ist, und sich in allem eine Mäßigung zeigt; wenn der Puls weicher und nicht so oftmalig wird; wenn die Oberfläche des Körpers sich weicher und weniger brennend zeigt; wenn allenthalben Schmerz gelindert, Athemzug erleichtert, und Irreseyn vertrieben ist.

Bey gestandenem und blühendem Alter sind in dieser Rücksicht gemeiniglich zehn bis zwölf Unzen Blutes hinlänglich; in jüngern und spätern Jahren reicht eine geringere Menge hin. Es ist aber überhaupt nicht wohl eine gewisse Regel festzusetzen, und muß sich hauptsächlich auf die Nachlassung der Zufälle, als den treuesten Wegweiser, verlassen. Da in allgemeinen Krankheiten der örtliche Zustand aus der Größe der allgemeinen Diathesis herrührt, so ist seinetwegen keine besondere Regel erforderlich.

Sobald nun durch Blutlassen die erste Gewalt der Krankheit gebrochen ist, so wird hernach zum Gebrauch eines salzigen Purgiermittels geschritten. Heftige reizende Purganzen sind hier gar nicht anzurathen, sondern gelindere Purgiermittel, Mittelsalze, vorzüglich Glaubersalz. Solche salzige Purgiermittel sind sehr schwächend, und entziehen den Gefäßen große Kraft der Säfte. Es hat schon im verflossenen Jahrhunderte ein kluger Mann in solchen Krankheiten wechselsweis an einem Tage Blut genommen, und am andern purgiert. Man kann diese Schwächungsmittel schon am nämlichen Tage gebrauchen, wo die Krankheit eingefallen ist.

Wenn nach mäßigem Aderlassen mit einem salzigen Mittel purgiert wird, so wird die phlogistische Diathesis dadurch kräftiger aufgelößt, als wenn ohne Purgieren eine größere Menge Blutes wäre genommen worden. In gelindern Fällen kann man gar vielmal des Aderlassens durch angewendetes Purgieren entbehren. Reizende und schwächende Mittel wirken am meisten an jenem Orte, wo sie unmittelbar angebracht werden; wenn man nun mehrere Schwächungsmittel zugleich an verschiedenen Stellen anwendet, so wirkt ihre unmittelbare Schwächungskraft auf mehrere Theile zugleich, wodurch die Krankheit an mehreren Gegenden bestritten und gehoben wird. Auf solche Art schwächt Aderlaß die größern Blutgefäße, und Purgieren die häufigern geringen Gefäße; Brechmittel befreyt den Magen von

von seinem drückenden Reize und wird so oft in phlogistischen Krankheiten heilsam, da es in asthenischen eben so vielmal zum Nachtheile gegeben wird. Die Erregbarkeit wird also durch mehrere Schwächungsmittel auf mehreren Seiten angegriffen, und die Erregung desto wirksamer vermindert, besonders wenn nebst Aderlassen und Ausleerungsmitteln noch äußeres kühles Verhalten, frisches Wassertrinken, nebst magerster flüßiger Nahrung, in Gebrauch gezogen werden, wodurch denn der Körper von allen Seiten von Reiz oder verstärkter Erregung frey gemacht, oder geschwächt wird. Daher erhellet der Vortheil, wenn von mehreren Schwächungsmitteln zugleich die Anwendung geschieht. Nicht einmal die Lungenentzündung, wobey Aderlassen das vorzüglichste und nöthigste Hülfsmittel ist, darf diesem Schwächungsmittel allein überlassen werden.

Durch Purgieren und Brechmittel kann mehrmal der Gebrauch der Lanzette, welche so leicht Schaden stiftet, entbehrlich gemacht werden; allein, wo es Krankheiten von der höchsten phlogistischen Beschaffenheit sind, ist stärkeres Blutabzapfen nöthiger, und sollte lieber das Purgieren unterlassen werden. Denn da jedes Arzeneymittel auf einige Art reizend ist, so kann bey einer heftigsten Diathesis die Erregung durch jeden zugesetzten Reiz leicht zu solcher Höhe kommen, welche bey verzehrter und geendigter Erregbarkeit zum Tode schleppt.

Man kann es sich zur Regel setzen, was die Menge des abzuzapfenden Blutes betrifft, daß man sich an die Mittelstraße halten muß, da einige Aerzte allzuverschwenderisch, und andere allzusparsam damit umzugehen pflegen. Da wir nach unserer Heilart zugleich auf die Wirkung mehrerer Schwächungsmittel bauen, so haben wir desto weniger einer großen Verschwendung dieses köstlichen Lebenssaftes nöthig. Man muß sowohl auf Alter als auf geführte Lebensart sehen; man erwäget, ob neuerlich starke Reize, viele kräftige Fleischnahrung, vorausgegangen sind; und der Zustand des Körpers muß mit der Größe der Zufälle und dem Erfolge der Heilart verglichen werden. Ueberhaupt kann man auch allezeit ein Schwächungsmittel desto sparsamer anwenden, wenn andere in größerer Masse sind in Gebrauch gekommen.

Uebrigens sollte das Blut jedesmal aus der größten Ader genommen werden; der Ausfluß aus einer kleinen Ader giebt nicht so allgemeine Erleichterung in Gefäßen; und die Oeffnung einer Pulsader hat einige Ungemächlichkeiten. Im mittlern Alter werden meistens innerhalb drey oder vier Tagen zwey Pfunde Blutes, in Verbindung mit andern Schwächungsmitteln hinreichend seyn.

So lange die sthenische Diathesis noch etwas stark sich zeigt, sollte nach jeder Aderlaß auch purgiert und sonst nichts von der antiphlogistischen Kur versäumt werden.

werden. So nachtheilig das Purgieren in asthenischen Krankheiten ist, wo es, leider! aus irrigen Theorien so häufig verordnet wurde, so zuträglich ist es bey sthenischer Beschaffenheit. Das Purgieren bringt auf einmal den Anfall der Gichte wieder; es hebt aber Halsentzündung und leichten Rothlauf, wenn auch dabey der Kopf angegriffen ist; es schadet offenbar in kalten Fiebern und bringt so oft das Fieber wieder, wenn es bereits aufgehört hatte. Das Purgieren ist in dem Asthma, in der Dyspepsie, in allen Krankheiten von eigentlicher und uneigentlicher Schwäche schädlich; aber desto nützlicher ist es in sthenischen Krankheiten, welche es kräftig auflößt, und vielmal das Aderlassen entbehrlich macht. Bloß, wie ich bereits erwähnt habe, im höchsten Grade der Entzündungskrankheiten, wo die Erregbarkeit aufs äußerste gespannt ist, und stärkeres Aderlassen erfordert wird, kann manchmal das Purgieren, aus Furcht des Reizes, unterlassen werden.

Eine sehr wichtige Sache zur Hebung phlogistischer Krankheiten ist die Enthaltung von Speisen, wobey denn nichts als der Genuß der leichtesten flüßigen Nahrungsart erlaubt wird. Es ist dieses ein Hauptpunkt, welcher nicht immer von praktizirenden Aerzten gehörig beobachtet wird. Der bloße Reiz von der Speisenmasse ist schon sehr kräftig, und jener von Fleischspeisen der kräftigste, und also in sthenischen Krankheiten der schädlichste. Es würde fruchtloß seyn, Blut abgezapft und Säfte durch Purgiermittel

weggenommen zu haben, wenn man dem Patienten wieder erlauben wollte, seinen Magen zu füllen. Man verbiete also alles Fleisch und gestatte auch sonst keine feste Nahrung. Bloß flüßige Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche können zugestanden werden, da solche wässerige Materie nicht in den Gefäßen zurückgehalten wird, sondern leicht in geringere Gefäße dringt, und durch vielfältige äußere Endungen derselben wieder ausfließen kann. Eben so muß alles Getränke, ausgenommen frisches Wasser, welches mit Säuren kann angenehmer gemacht werden, dem Patienten untersagt werden. Die Säuren sind etwas kühlend, schwächend und durstlöschend, und bekommen jenem wohl, welcher durch sie nicht bey leidender Brust zum Husten gereizt wird.

Sogleich bey Anwendung der ersten Schwächungsmittel, des Aderlassens, Purgierens, kühlenden Getränkes und magerer Pflanzennahrung, ist es auch vorzüglich nothwendig, auf die äußere Temperatur des Körpers sein Augenmerk zu richten. Es ist oben weitläuftig gezeigt worden, daß Kälte eigentlich und an sich allezeit schwächt, daß sie die Pocken heilt, und ihre Heftigkeit abwendet und meistens allein zur Heilung hinreichend ist, daß sie das wirksamste Mittel bey Katarrhen ist. Man wird also auch leicht den Schluß machen können, daß sie in jeder sthenischen Krankheit von großem Nutzen seyn muß. Man vergesse nur nicht, was schon mehrmal ist erinnert worden, daß

Kälte, welche mit Wärme wechselt, auf gewisse Art reizend werden kann; daß Wärme alsdann desto heftiger angreift, wenn Kälte vorausgegangen ist, und daß jede Reize, welche nach Kälte folgen, heftiger wirken können. Es lassen sich hieraus bey dem Gebrauche der Kälte viele Behutsamkeitsregeln abziehen: z. B. man soll sich selten eines großen Grades der Kälte bedienen. Der Patient wird nicht lange aushalten mögen oder können; oder man wird einen solchen Grad der Kälte nicht leicht in gleicher Stärke haben können; und jede darauf folgende Wärme würde alsdann weit heftiger wirken und stärkere Erregung verursachen. Ferner wird man beym Gebrauche der Kälte sorgfältig zu verhüten suchen, daß nicht wieder Wärme oder andere erhitzende Reize dazwischen kommen, wodurch manchmal in Pocken so großes Unheil entstanden ist, welches hernach irriger Weise als Wirkung der Kälte angesehen wurde. Ein anhaltendes gemäßigtes kühles Verfahren wird also nach und nach eben so gut und sicherer wirken, als eine kürzere und stärkere Kälte.

Es wurde von Behandlung der Pocken erinnert, daß die Kälte sehr wirksam wäre, die durch sthenische Diathesis geschlossenen Ausdünstungsgefäße zu öffnen, und der zurückgehaltenen Pockenmaterie freyern Ausgang zu verschaffen; warum wird man nicht bey Masern das Nämliche erwarten dürfen? Man irrte sich, da man die Katarrhe mit Wärme behandeln wollte; und man hat sich eben so in Behandlungsart der Masern geirrt.

Bey sthenischen Krankheiten trachtet man daher alsbald dicke Bettdecken und warme Kleidungsstücke abzunehmen; man sucht das Zimmer abzukühlen, das Bett oder den Lehnsessel zu lüften, frey und nicht an die Wärme zu stellen. Ueberhaupt trachtet man bey solchen Patienten durch anhaltende geringere Kälte die geschwinde und große Wirkung einer kürzern und stärkern zu ersetzen. Es waren noch Irrthümer aus der Lehre der Giftaustreiber, daß man bey Pocken und andern Krankheiten dafür hielt, daß Reiz und Wärme allein den Ausbruch der Ausschlagskrankheiten oder der Ausdünstungsmaterie befördern könnte, und daß Kälte durch die ihr falsch angedichtete zusammenziehende Kraft alles zurückhalten müßte.

Es geschieht vielmal, daß auf den ersten Gebrauch des Aderlassens, Purgierens, der Kälte und dünnen Kost, die Krankheit vermindert schien, und sich hierauf bald wieder alle Zufälle in voriger Stärke zeigen. In solchem Falle muß auch sogleich wieder die vorige Heilart wiederholt und damit fortgefahren werden, bis sich der Lerm der heftigen Zufälle gelegt hat, und die Gesundheit wenigstens für einige Zeit wieder in Ordnung ist. Sollte ungefähr zum dritten: bis viertenmale aufs neue der vorige Aufruhr im Körper entstehen, so wird eben so vielmal die erstere Heilart wiederholt und fortgesetzt. Nämlich, man zapft wieder Blut ab; man leert wieder durch Purgiersalz aus; man kühlt den Körper ab, und entkräftet ihn durch magerste Nahrungsmittel.

Wenn nun die sthenische Diathesis beynahe gehoben ist; wenn Kopfweh, Brustbeschwerniß und so jeder innere Zufall bereits gelindert oder getilgt scheint, und doch noch Furcht vorhanden ist, daß die Krankheit wieder zurückkehren möge, so wird zu gelindern Schwächungsmitteln Zuflucht genommen. Alsdann ist weniger auf Aderlassen und Purgieren zu halten, als auf Beförderung des Schweißes, welchen nun der Körper bey gelinderter oder gehobener Diathesis, nebst dem zum Schweiße erforderlichen Reize der Wärme, zu ertragen fähig ist.

Es ist unglaublich, wie verworren bisher von den schweißtreibenden Mitteln ist geurtheilt worden. Man gebrauchte sie mehrmal, wo sie offenbar schädlich waren, und man verwarf sie, wo sie den größten Nutzen hätten leisten können.

Man gesteht ein, daß der durch Dowers Pulver oder andere Arzeney erregte Schweiß den Rhevmatismus fortnehmen kann; man erkennt auch, daß Halsentzündung, Rothlauf und Synocha simplex sehr oft durch hervorgebrachten Schweiß gehoben werden. Wenn nun auch die heftigste Diathesis bey schweren sthenischen Krankheiten durch Aderlassen, Purgieren und andere Schwächungsmittel ist gemindert und zu jener geringen Gattung gebracht worden, für welche Schweißmittel passend sind; warum soll man auch nicht in solchen Fällen sein ganzes Zutrauen auf Beförderung des Schweißes setzen dürfen?

Man wird etwa einwenden, daß die Wärme, welche zur Hervorbringung des Schweißes nöthig ist, bey einer sthenischen Krankheit noch immer etwas nachtheilig werden könnte. Es hat dieses freylich Grund vor sich, so lange die Diathesis in ihrer Heftigkeit fortraset, und mit uneigentlicher Schwäche droht; aber bey einer mittelmäßigen Diathesis entweder im Anfange der Krankheit, oder später, wenn die Heftigkeit der Krankheit schon durch die gehörigen Schwächungsmittel gebrochen ist, wird sich die Sache ganz anderst verhalten. Die mäßige Wirkung der Wärme oder ihr geringer Reiz wird durch den auf der ganzen Oberfläche des Körpers herausquillenden Schweiß reichlich überwogen werden; allenthalben werden die Gefäße und das ganze Nervensystem von einem stärkern Reize befreyt, und die Erregung durchaus verringert werden. So wie die durch Brechmittel und Purganzen bewirkte Entleerung der häufigen zum Magen und Darmkanale gehenden Gefäße die phlogistische Diathesis so kräftig vermindert; eben so wird es durch Reinigung der Ausdünstungsgefäße geschehen. Ueber dieses ist in vielen Fällen ein ganz geringer Grad der Wärme, nebst einigen andern Beförderungsmitteln, zum reichlichen Abgange des Schweißes hinreichend. Es ist also besonders beym Ausgange der Krankheiten, wenn etwa irgend noch etwas Sthenisches zurück seyn sollte, zur gänzlichen Wiederherstellung die Beförderung des Schweißes auf alle Weise anzurathen.

Sobald man nun Zeichen hat, daß der Schweiß von selber ausbrechen will, muß man den Patienten etwas wärmer bekleiden; man nimmt ihm die Leinwand ab, und umlegt ihm etwas Wollenes; man giebt ihm laues Getränke, hält allen Zugwind von ihm ab, und läßt ihn alsdann zehn bis zwölf Stunden im Schweiße. Wenn auf solche Art der Schweiß von selber fleißig zum Vorscheine kommt, so hat man keines Arzeneymittels nöthig. Ist nun bey häufigem Schweiße die Erleichterung der Krankheit vermehrt worden und der Schweiß fängt gegen das Ende an, abzunehmen, so kann man ihn noch durch Dowers Pulver unterhalten, bis man die erwünschte Wirkung erhalten hat. Man hat vielmal die Erfahrung gemacht, daß das Trinken frischen Wassers, wenn dabey der Leib gut zugedeckt wurde, den Schweiß häufig befördert hat. Andern ist warmes Bier, und einigen Milch, das beste schweißtreibende Mittel gewesen.

Ueberhaupt wird also Schweiß am nützlichsten, wenn die durch andere Schwächungsmittel bewirkte Mäßigkeit der Diathesis sich ihrem Ende naht. Man sollte also auch in Masern, wo ohnehin gewisse Tage erfordert werden, bevor die Materie zum Ausbruche und Abgange kommt, nicht zu frühzeitig seine Zuflucht zum Schweiße nehmen. Bemerkt man aber irgendwo, daß die Wärme nachtheilig wird, daß der Schweiß nicht mit Erleichterung, sondern vielmehr mit einiger Beschwerniß zum Ausbruche gelangt, so muß man

alsbald dem Schweiß befördernden Verhalten Einhalt thun. Denn alles zielt in Heilung der sthenischen Krankheiten dahin, daß die Erregung im ganzen Körper auf die gleichste Weise beygelegt werde, und daß keine Mittel angewendet werden, welche gar nichts, oder das Gegentheil wirken, sondern bloß solche, deren eins das andere ersetzen und unterstützen kann.

In jedem Falle einer heftigen Krankheit müssen nach Erforderniß der Umstände mehrere oder wenigere, stärkere oder geringere Schwächungsmittel, und diese wieder mit sparsamerm oder reichlicherm und anhaltendem Gebrauche angewendet und dadurch der Umkreis der Heilungsart erweitert werden.

Man hat noch einige weniger bedeutende Schwächungsmittel in Gebrauch gezogen, wohin ich die Säuren und den Salpeter rechne; auch sind Blutigel, Schröpfköpfe und Blasenmittel angewendet worden. Säuren verdienen unter subalternen Schwächungsmitteln den Vorzug, indem sie auf einige Art kühlen, und das Getränke angenehm machen, besonders, wenn sie nicht die leidende Brust zum Husten reizen. Die kühlende Kraft des Salpeters ist geringer als man bisher dafür gehalten hat; Blutigel, Schröpfköpfe, können ehender als örtliche Mittel angewendet werden. Die Blasenmittel reizen im Anfange und werden hernach schwächend, wenn aus gezogenen Blasen das Blutwasser fließt. Ich habe oben von ihnen als topischem

und ableitendem Mittel gesprochen, von welchem zur Quaal des Patienten ungemein viel Mißbrauch in allerley Krankheiten gemacht worden ist. Es war besonders bey Kindern, wo oft Aerzte nicht gar helle sahen, die Gewohnheit, sie alsbald mit Blasenpflastern zu martern. Ich habe auch in meinen medizinischen Schriften schon hier und dort über die einer Tortur ähnliche Gewohnheit geeifert, wobey man die schwärende Blase Monate lang durch erneuerte Reize offen zu halten sucht.

Bey geringen Phlegmasien oder geringen sthenischen Krankheiten, z. B. in leichten Pocken und Masern, in leichter Scharlachkrankheit, ist eine geringere Schwächungskraft zu Hülfe zu nehmen. Es werden also hier weder alle jene Mittel, wie bey Entzündungskrankheiten vom ersten Range, noch wird von jedem soviel als dort, erforderlich seyn.

Rhevmatismus ist unter den Entzündungskrankheiten vom zweyten Range etwa jene, bey welcher die stärkste Diathesis herrscht; und doch ist auch bey dieser Krankheit das Abzapfen des Blutes wenig nothwendig, und außer dem Rhevmatismus ist stärkeres Aderlassen bey diesen untergeordneten Phlegmasien durchaus nachtheilig. Es ist gegen den Geist der wahren Arzeneykunst, daß man dort, wo die Erregung nicht sehr groß, sondern mäßig ist, und kaum jene Diathesis übertrifft, welche zu schweren Krankheiten die Anlage macht,

alsbald die allergrößte schwächende Kraft anwenden sollte, just als wenn man mit der heftigsten Krankheit zu kämpfen hätte. Die Absicht beym Aderlassen ist hauptsächlich, zu verhindern, damit nicht auf die Letzte die allzugroße Erregung sich selber aufreibt, gänzlich aufhört und den Tod verursacht. Bey einer geringern Diathesis, wie sie in den Krankheiten herrscht, wovon hier die Rede ist, hat man so etwas nicht zu befürchten. Man richtet also die Heilart nach der Größe der Krankheitsursache, und enthält sich entweder ganz vom Blutverluste, oder gebraucht ihn so sparsam als es sich thun läßt.

Also nicht nur allein in allen Krankheiten der andern Form, der Asthenie oder Schwäche, bey welchen doch noch so vielfältig zum Nachtheile der Patienten von diesem Lebenssafte abgezapft wird, sondern auch in Krankheiten der sthenischen Form, wenn sie nicht zu jenen vom ersten Range, nämlich zu den heftigsten, gehören, muß man sehr sparsam mit der Lanzette verfahren.

Wir hoffen hier die Ursache angeben zu können, warum beym Rhevmatismus, obschon dort starke Diathesis ist, das häufige Blutlassen nicht so nöthig und öfters hülflos ist. Es ist bekannt, daß jede Diathesis auf einem Theile stärker ist als auf dem andern; bey dem Rhevmatismus liegt nun die größte Sthenie auf der Oberfläche des Körpers, weil die Oberfläche der Abwechselung von Kälte und Wärme am meisten

ausgesetzt ist, und also die auf Kälte folgende Wärme, und ihr durch diese Abwechselung vermehrter Reiz, auf der Oberfläche die vorzüglichste Kraft ausüben kann. Durch Blutlassen wird nun zwar die phlogistische Diathesis in rothen Gefäßen, aber weniger in ausdünstenden und andern kleinen äußersten nach dem Laufe der Muskeln hingestreuten Gefäßen gemindert; auch kann der Reiz der Wärme allzuleicht der entspannenden Kraft des Aderlassens das Gleichgewicht halten, nämlich wieder soviel Sthenie geben, als durch Aderlassen genommen wurde. Hieraus rührt es denn, daß so vielmal nach starkem Blutlassen dennoch die rhevmatischen Schmerzen heftig wieder kommen, und daß so vielfältig Aerzte sich beklagen, daß ihr zuverläßigstes Mittel, die heilige Aderlaß, sie im Rhevmatismus verlassen hat.

Aus diesen Gründen wird der Schweiß für das vorzüglichste Mittel in Rhevmatismen gehalten. Wenn nun die Diathesis zu heftig ist, wenn die Krankheit sich durch Hitze, heftige Schmerzen, welche sich hauptsächlich zur Nachtzeit vermehren, durch starke und harte Pulsschläge auszeichnet, so müssen voraus zwölf Unzen Blut abgezapft werden; auch muß wegen Nahrung und kühlem Verhalten alles beobachtet werden, wie es bisher ist vorgeschrieben worden. Erst zur Zeit, wo man den Patienten zum Schweiße vorbereitet, darf man sich gelinder Wärme bedienen. Damit aber der Schweiß zuversichtlicher und häufiger zum Vorscheine komme, muß man ihn durch Dowers Pulver

befördern. Man kann den Patienten beym Rhevmatismus zwölf Stunden im Schweiße und noch einige Stunden in feuchter Wärme lassen, bis man eine Nachlassung der Zufälle beobachtet. Die Beförderung des Schweißes wird wiederholt, sobald die Zufälle wieder aufs Neue anrücken. Die übrige Kur wird nach den übrigen in sthenischen Krankheiten gegebenen Regeln vollendet. Dünne Diät und gemäßigte Temperatur machen das Hauptsächlichste bey dieser Heilart aus.

In andern Krankheiten, als: Synocha simplex, Scarlatina, Cynanche tonsillaris, Catarrhus, erysipelas, wie auch in gelinden Pocken und Masern, wenn die Diathesis etwas stärker als gewöhnlich, doch nicht übermäßig ist, kann eine geringe Aderlaß vorgenommen, nach selbiger purgiert werden. Alsdann kann ein leichterer und kürzerer Schweiß von acht bis zehn Stunden veranlaßt werden. Die ganze Krankheit hindurch wird magere Nahrung, dünnes kühlendes Getränke, Ruhe des Geistes und Gemüthes, kühles Verhalten, außer, wenn der Kranke im Schweiße ist, wo gelinde Wärme nöthig ist, zu beobachten seyn, und die Krankheit auf leichte und angenehme Weise heben.

Manchmal ist die Krankheit so gelinde, daß man nicht aller bisher angeführten Schwächungsmittel nöthig hat. Die Zeichen einer leichten Diathesis sind, wenn im Anfange Schauder, Trägheit und Hitze sehr mäßig sind, welches schon anzeigt, daß die Diathesis

auf der Oberfläche des Körpers nicht heftig ist; wenn beynahe keine Ermüdung oder Mattigkeit vorhanden ist, so daß man in den Werkzeugen willkührlicher Bewegungen wenig davon gewahr wird; wenn der Magen noch in gutem Stande bleibt, zum Beweise, daß dort die Erregung sehr mäßig ist; wenn die thierischen Verrichtungen im übrigen Körper ganz ruhig vor sich gehen, und nur am leidenden Theile einige Unordnung beobachtet wird. In solchen Fällen ist mehrmal ein einziges oder ein wiederholtes Schwächungsmittel allein hinreichend gewesen. Durch eine einzige Portion Glaubers Salz, oder bloß durch Kälte, oder durch Hunger und Ruhe wurde die Krankheit geholen. Auf solche Art ist hundertmal Halsweh, Katarrh, Synocha simplex, und Rothlauf, sogar Gesichtrothlauf, geheilt worden. Auch war manchmal die Scharlachkrankheit so gelinde, daß sie auf ein oder anderes Schwächungsmittel sich gegeben hat.

Es kommt also in Heilung der Krankheiten nie auf den Namen, sie mögen heißen wie sie wollen, an, sondern immer auf die Größe der Erregung und der Diathesis. So kann Synocha simplex sehr gelind, und phrenitische Synocha sehr heftig seyn; man kann leichten und gefährlichen Rothlauf haben. Es kann aber auch ein bloßer Katarrh zu solcher Heftigkeit kommen, daß er eine Lungenentzündung droht oder herbeybringt; und herrschende Lungenentzündungen können von gelinder Gattung seyn.

Es muß auch mit Klugheit nach den bisher festgesetzten Grundsätzen vom Pulse, und von der Temperatur der Haut geurtheilt werden. Es ist schon erinnert worden, daß die Oftmaligkeit des Pulses in allen sthenischen Krankheiten mäßig ist. Härte und etwas Völle sind damit vergesellschaftet. Sobald nun die Pulsschläge sehr geschwind gehen, so ist entweder die sthenische Beschaffenheit in eine asthenische übergegangen, die allzugroße Erregung ist zu keiner geworden, oder die Krankheit schon von Anfange asthenisch gewesen. Um hier die Wahrheit zu erforschen, muß man die erweckenden Schädlichkeiten, den Gehalt des Körpers, das Alter, untersuchen; man muß erforschen, ob nicht einige Ansteckung vorhergegangen ist? Die Wärme der Haut ist ein zweydeutiges Kennzeichen. Ihr Ursprung ist verhaltene, mit Wärmetheilchen vermischte Ausdünstung, wovon es entgegengesetzte Ursachen geben kann. Auch die Trockenheit der Haut kann in Krankheiten von Schwäche und von Stärke vorkommen. Man muß also immer die übrigen Zufälle und die vorhergegangenen Schädlichkeiten in Erwägung ziehen, um endlich mit Gewißheit bestimmen zu können, ob die Erregung zu stark oder zu unkräftig sey? Man hat es dem Brownischen Systeme zum Vorwurfe gemacht, daß diese Unterscheidungszeichen von Sthenie und Asthenie nicht klar und gewiß genug angegeben wären. Frank, der Sohn, fragt mit Rechte, ob denn ein anderer Arzt sie besser wüßte? Wenn sie, sagt er, seit Hippokrates kein Arzt

genau genug anzugeben wußte, warum verlangt man just von Brown, daß er es hätte leisten sollen?

Die sthenischen Krankheiten vom ersten Range fallen allzudeutlich in die Sinne, und können nicht wohl mit asthenischen vermengt werden, wie es bey leichtern Sthenien so oft geschieht. Sobald es nun zweifelhaft scheint, ob die Krankheit zur sthenischen oder asthenischen Form gehört, so hüte man sich nur, das größte Schwächungsmittel, die Aderlaß, in Gebrauch zu bringen. Sie ist bey geringen Sthenien nicht erforderlich, so vielmal nachtheilig, und bey Asthenien ist sie offenbares Gift. Durch Aderlassen wird gar oft eine gelinde Sthenie zur ordentlichen Asthenie gebracht. Ist nun die für sthenisch gehaltene Krankheit schon wirklich asthenisch gewesen, so wird sie durch Aderlassen ganz verschlimmert. Durch diese unglückliche Methode werden täglich viele Menschen aus der Welt geschafft, oder wenigstens in einen siechen Zustand gesetzt.

Hunger, Kälte und Purgieren, reichen hin, einem schlimmen Ausgange der Pocken vorzukommen. Wenn nun aber diese schickliche Behandlungsart ist versäumt worden, und jetzt häufiger Pockenausbruch zum Vorscheine kommt, so muß man, den Schweiß ausgenommen, alle übrigen Schwächungsmittel zu Hülfe nehmen. Man zapft Blut ab, wenn es die Heftigkeit der Krankheit erfordert. Man hütet sich, Schweiß

zu treiben, weil er immer mit Wärme begleitet ist, und der Reiz der Wärme hier die sthenische Hautbeschaffenheit vermehren kann, wodurch die Ausdünstungsmaterie und mit ihr der ansteckende Pockenstoff unter dem Oberhäutchen kann verhalten, und jene symptomatische von Entzündung rührende Pyrexie, welche man sonst das zweyte Pockenfieber geheißen hat, angezündet werden. Alles was übrigens bey andern Sthenien heilsam ist, kann auch bey Pocken mit Nutzen angewendet werden. Pockenkrankheit ist durch nichts von andern sthenischen Krankheiten mit Pyrexie verschieden, als durch den Ausbruch des besondern Ausschlages, der einen bestimmten Lauf macht, und daher keiner geschwindern Heilung fähig ist.

Auf eine allzuheftige Diathesis folgen Zeichen der Schwäche, welche endlich gewisse Todesgefahr durch uneigentliche Schwäche drohen. Man wolle diese Zeichen nicht abwarten und überhand nehmen lassen, um hernach die wirklich eingetretene Schwäche kuriren zu können. Man muß vielmehr suchen, durch alle bisher vorgebrachten Hülfsmittel dem Uebergang zur uneigentlichen Schwäche vorzubeugen. Ist dieses aber einmal versäumt worden, so muß die Krankheit nun zu jenen der asthenischen Form geworfen werden.

Wenn sich örtliche Krankheiten innerer Theile finden, z. B. Gastritis, enteritis, nephritis, cystitis, hysteritis, hepatitis, bey welchen scharfer Reiz, Druck

von

von verschluckten oder beygebrachten harten oder verletzenden Sachen, Verschließung oder sonst etwas Aehnliches auf empfindlichen Theilen eine Pyrexie verursacht hat, und sich hierzu noch eine allgemeine sthenische Diathesis gesellt; so wird selbige die Pyrexie heftiger machen, wenn sie nicht durch die bekannten Schwächungsmittel gehoben wird. Findet sich aber bey solchen örtlichen Krankheiten weder sthenische noch asthenische Diathesis, so wird in Rücksicht auf allgemeine Beschaffenheit nichts unternommen. Man besorgt bloß den örtlichen Fehler, nimmt die reizende Ursache weg, wo es sich thun läßt; man spritzt oder gießt sanfte schleimige Säfte ein, um den empfindlichen Ort gegen rauhe Berührung zu vertheidigen; man sucht im Anfange die schädliche Materie durch verdünnende Getränke abzuwaschen; überhaupt wird nun der Entzündung Zeit gelassen, daß sie ihren Lauf vollenden kann. Sollte sich aber in solchem Falle, welches auch oft möglich ist, eine asthenische Diathesis befinden, so wird die reizende oder stärkende Heilart eingegangen, damit sich nicht eine schlimmste Krankheit dazuschlage. Da aber durch diese allgemeinen Heilarten nicht die Ursache, sondern vielmehr die Wirkung solcher Krankheiten angegriffen wird, so sieht man wohl, daß man sie unter die örtlichen Krankheiten zu versetzen, und dort ihre eigentliche Heilart zu suchen hat.

In jeder Gattung von sthenischen Uebeln ist Ruhe des Geistes und Gemüthes fleißig anzurathen; in starker

Diathesis ist sie schlechterdings Nothwendigkeit, besonders wenn Unruhe des Geistes und Gemüthes einigen Antheil am Ursprunge der Krankheit gehabt haben sollte.

Daher ist es vorzüglich nothwendig in Wahnsinn und Schlaflosigkeit (in mania et pervigilio) mit aller Strenge auf Unthätigkeit des Geistes und Gemüthes zu beharren. Es ist besonders nöthig, alles Denken und alle Gemüthsaufwallung zu vermeiden, wenn man sich gerne zum Schlafe vorbereiten wollte. Man lese alsdann dem ruhigen Patienten etwas Dummes vor. Ich habe einstens bey einem sonst klugen Manne in seiner Schlaflosigkeit von einer Legende der Heiligen die vortreflichste Wirkung gesehen. O welches köstliche Soporiferum! rief er mir am andern Morgen zu. Man suche alle Begierde nach Rache, den Gram über Verlust, die Erinnerung des auffallenden Vergangenen, sorgfältig aus dem Gedächtnisse zu bringen. Uebrigens ist es doch manchmal nöthig, andere Reize anzuwenden, welche die Erregbarkeit abnützen, indirekte Schwäche einführen, und also Schlaf verursachen. Hierher gehören Leibesübung, gewöhnliches starkes Getränk, mäßige Abendmahlzeit, und endlich die Wärme.

Wenn Wahnsinn und Schlaflosigkeit (Mania et pervigilium) zu einem höheren Grade kommen, so werden sie ebenfalls als Krankheiten von größerer Erregung auf die bisher vorgebrachte Schwächungsmethode zu behandeln seyn. Es ist alsdann Ruhe des Gemüthes

und Geistes nicht mehr hinreichend, auch nicht mehr möglich zu verschaffen, sondern der ungeheuren Erschütterung und Stärke des Geistes und Gemüthes muß durch einen entgegengesetzten Zustand entgegengearbeitet werden. Die Heftigkeit des Denkens und des Gemüthsaffektes ist hier eine hauptsächlichste Schädlichkeit; der Kranke muß also in Furcht und Schrecken geworfen werden; man muß trachten, den Rasenden bis zur Verzweiflung zu ängstigen; man legt ihm ungewöhnliche Arbeit auf, um die größte Erregung in den Werkzeugen der willkührlichen Bewegung zu erwecken, wodurch man so vielmal sogenannte Cholerer, wahnsinnige Pferde, zuwege bringt; man giebt die dünnste Nahrung, Wasser zum Getränke; man stürzt den Kranken oft in sehr kaltes Wasser, und hält ihn lang darunter.

Gleichwie die Diathesis in der Phrenitis mehr auf dem Hirne, in der Peripneumonie stärker auf den Lungen, und im Rheumatismus heftiger auf äußern Gliedern, als sonstwo haftet, so können ja auch Mania und Pervigilium mehr in Affizirung des Hirnes, wohin vorzügliche Schädlichkeiten wirken, als im Leiden übriger Theile bestehen, auf welche Denken und Gemüthsunruhe, als die wirksamsten Schädlichkeiten, weniger Einfluß haben. Unterdessen können auch hier Schwächungsmittel, welche zuerst auf andere Theile, auf Magen, Haut ꝛc. wirken, von ausnehmendem Nutzen seyn, zum Beweise dessen, was schon oft gesagt ist worden, daß die Erregbarkeit unzertheilbar ist, daß

bey allgemeinen Krankheiten nicht just auf den leidenden Theil, sondern auf die allgemeine Beschaffenheit muß Rücksicht genommen werden, und daß die Diathesis im ganzen Körper, aber nur deutlicher in einem einzelnen leidenden Theile, haftet.

So wie nun in Manie und Schlaflosigkeit das Hirn vor andern Theilen leidet, oder vielmehr, so wie die Wirkungen des Hirnes allhier die schädlichen Kräfte ausmachen, also sind bey der Fettigkeit die aus Fleisch bereiteten Speisen und die Ruhe, als die hauptsächlichen Schädlichkeiten, zu betrachten. Durch Ruhe versteht man eine Abwesenheit des Reizes von Leibesübungen, wodurch sonst der Körper kann ermüdet, abgemattet und zur indirekten Schwäche gebracht werden. Da man aber beobachtet, daß bey der nämlichen Speisegattung und bey der nämlichen Menge, einige fett werden und andere mager bleiben, so müssen hierbey die Dauungskräfte, und auch andere erregende Schädlichkeiten besonders in Anschlag kommen. Man kann hier unter Schädlichkeiten, welche zur Fettigkeit (obesitas) beytragen, rechnen, eine gewisse Leichtigkeit des Geistes und Zufriedenheit des Gemüthes, welches geringe Reize sind, welche die Fettigkeit begünstigen; mühsames Denken und Gewohnheit heftiger Affekten, z. B. eine öftere Auslassung des Zornes, Finsterkeit des Gemüthes, sind dem Fettwerden entgegen. Auch ist Leibesbewegung dem Fettwerden entgegen, weil sie innwärts die Menge der Säfte vermindert, und wenn

sie stark ist, ermüdet und schwächt. Starkes Trinken wirkt entgegen, weil es durch Heftigkeit und Anhalten des Reizes die Erregbarkeit verzehrt und abnützt. Im Gegentheile wird das Fettwerden begünstigt durch alles, was sanft und doch etwas kräftig wirkt, doch nie so stark, daß indirekte Schwäche folgt; was weichliche und angenehme Empfindungen macht, und besonders gleiche Ausdünstung unterhält; was die Gefäße anfüllt, aber da große Bewegung verhütet wird, ihre Erregung nicht zu stark anstrengt; was eine so sanfte Bewegung verschafft, daß die Säfte, anstatt durch äußere Gefäße zu entwischen, sich in den Zellen der Fetthaut ansammeln.

Es ist nun zwar schon oben behauptet worden, daß der Ueberfluß des Blutes einen der größten Reize abgeben könne; unterdessen wird auch die Blutmenge ohne andere Reize, und besonders ohne den heftigsten Reiz, welcher von Muskelbewegung herrührt, sehr stark anwachsen und lange bestehen können, ohne daß sie sthenische Krankheiten wirklich verursacht. Immer wird sie als eine Anlage zu sthenischen Krankheiten zu betrachten seyn.

So wie die Behandlungsart bey jeder Krankheit nach der Größe der Ursache abzumessen ist, so wird auch bey der Fettigkeit nichts anderst zu unternehmen seyn. Die stärkere Erregung muß zu einer solchen zurückgebracht werden, welche dem Körper heilsam ist; jeder Schädlichkeit muß ein abgemessenes Hülfsmittel

entgegengesetzt werden. Es muß also vor allem an Speisen abgebrochen werden, weil Ueberfluß der Nahrung eine hauptsächliche Schädlichkeit ist; es muß mehr Leibesbewegung angestellt werden. Es wird dieses zur ganzen Kur hinreichen.

Alles nun, was die Erregung stärker bewegt als die bisher angeführten zur Fettigkeit beytragenden Kräfte, und was also durch stärkere Erregung zur indirekten Schwäche neigt, gehört auch unter die Dinge, welche die Fettigkeit abwenden oder heben können; und zwar können sie es bis zu jener Magerkeit bringen, welche mit Schwäche vergesellschaftet ist.

Die beste Art, die Speisen zu vermindern, ist, wenn man etwas von Pflanzengewächsen mit mäßiger Fleischportion verbindet. Wenn man noch stärker angreifen und gegen Fettigkeit arbeiten will, so enthält man sich ganz von Fleischnahrung und genießet freygebig Speisen aus dem Pflanzenreiche. Fleischnahrung ist die schicklichste für alle jene, welche Anlage zu Krankheiten von Schwäche haben. Unter diese Krankheiten rechnen wir Podagra, Dyspepsie, welche späte Folge des Schwelgens ist, Asthma, Epilepsie, u. dgl. Nahrung aus dem Pflanzenreiche wird nur dort für schicklich zu achten seyn, wo sonst große Kraft im Körper und Anlage zu sthenischen Pyrexien ist; wo der Mensch noch in der Blüthe der Jahre ist. Aber auch bey solchem Zustande des Körpers ist es nicht rathsam, für allezeit

mit dem Genusse der Pflanzennahrung anzuhalten. Denn diese Nahrungsart schwächt so sehr, daß obschon sie, besonders in Verbindung mit Bewegung, tüchtig ist, jede Fettigkeit zu vertreiben, so ist sie doch auch ungemein wirksam, eine asthenische Diathesis, mit allen davon abhängenden Krankheiten, einzuführen.

Man merke nun noch überhaupt von der Kurart sthenischer Krankheiten, daß die Hülfsmittel in schweren Fällen in Verbindung wirken müssen, wenn eine allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper erfolgen soll; und so wie die schädlichen Kräfte auf einem Theile heftiger aufliegen, als auf dem andern, so können auch verschiedene Hülfsmittel, deren einige vorzüglicher auf diesen, als einen andern Theil wirken, zusammengenommen werden. Jedes einzelne Mittel wird bey einer stärkern Krankheit, nur unvollkommene Wirkung machen. Aderlassen entleert die größeren Blutgefäße und mindert dort die Erregung, aber nicht so in andern kleinen äußern Gefäßen; auch würde es fruchtlos seyn, Blut und Säfte zu mindern, wenn man fortfahren wollte, sie durch Fleischnahrung zu vermehren. Purgieren und Brechen entleert Magen und Därme und die unendlichen dahin laufenden kleinen Gefäße; aber es kann noch in Ausdünstungsgefäßen große Erregung bleiben, welche am besten durch Schweiß benommen wird. Wenn nun auch alle die hier angeführten Schwächungsmittel zugleich wären angebracht worden, so könnte es doch noch unvollkommene

Abspannung der Erregung seyn, wenn man zuließe, daß der Reiz der Wärme immer noch die äußere Haut berühren und erregen könnte. Es muß also auch die antiphlogistische Kraft der Kälte nebst andern Schwächungsmitteln zugleich angewendet werden. Und wenn dieses alles geschehen ist, so wird auch noch zur Wiederherstellung der Gesundheit erfordert, daß man sorgfältig die Reize eines beschäftigten Geistes und unruhigen Gemüthes zu verhüten sucht. So konsequent und harmonisch muß das Verfahren des heilenden Arztes seyn!

Brown eignet sich die Entdeckung der wahren Heilart der sthenischen Krankheiten zu, aus zweyerley Gründen: erstlich weil er die Art zu heilen auf den ihr zukommenden richtigen Grundsatz zurückgeführt hat, nämlich daß unser Leben, Gesundheit, Krankheiten, und alle ihre Modificationen von Reiz abhangen; und zweytens weil er diesen Grundsatz so allgemein gemacht und ausgedehnt hat, daß er sich auf alle mögliche Fälle, welche in der medizinischen Praxis vorkommen können, anwenden läßt. Derjenige Grundsatz, wodurch Leben entsteht, nämlich der Reiz, ist auch Ursache des gesunden und kranken Zustandes, und wird Heilmittel in Krankheiten. Der Reiz oder die Schädlichkeit, welche sthenische Krankheit macht, wird Heilmittel in der asthenischen, und so der zu geringe Reiz, wodurch Asthenie entsteht, hebt sthenische Krankheiten. Gewiß wäre kein einfacherer und natürlicherer Grundsatz möglich gewesen.

XVI. Allgemeine Heilart der asthenischen Krankheiten.

Die äußerlichen und innerlichen erregenden Kräfte, wodurch das Leben der Thiere, wie jenes der Pflanzen unterhalten wird, geben in asthenischen Krankheiten die Hülfsmittel ab, wenn sie stärker auf den Körper wirken, als es dem Zustande einer ganz guten Gesundheit angemessen ist. Man hat sie bey Heilung der Krankheiten, um sie desto deutlicher zu unterscheiden, reizende Mittel geheißen.

Soferne das asthenische Uebel nur aus Mangel eines einzigen Reizes entsteht, kann es auch durch Ersatz und Uebermaaß eines einzigen und desselbigen Reizes wieder gehoben werden. Ist aber die Krankheit aus Abgang mehrerer Reize gekommen, so muß auch wieder eine größere Menge jener Reize entgegengesetzt werden. In jedem Falle wird also von einem kränklichen Zustande zu dem gesunden auf die einfachste und der Natur ähnlichste Weise zu Werke gegangen.

Zur Heilung der eigentlichen Schwäche wird von dem geringsten Reize der Anfang gemacht, dann immer zugesetzt, bis der fehlerhafte Ueberfluß der Erregbarkeit hinreichend abgenützt und die Gesundheit wieder hergestellt ist. Die ganze Heilart besteht darinnen, daß man Reize anbringt, oder Erregung erweckt, und Magen und Gefäße wieder anzufüllen sucht.

Auch bey indirekter Schwäche kann die Körperkraft nicht durch schwächende Heilart wieder hergestellt werden. Keine Gattung und keine Stufe von Schwäche kann durch eine andere geheilt werden. Bloß dem Gange zur indirekten Schwäche kann durch direkte schwächende Dinge Einhalt geschehen, aber nicht der schon wirklichen Schwäche, wenn sie einmal vollendet ist. Wenn die Körperkraft in Gefahr ist, vertilgt zu werden und in indirekte Schwäche überzugehen, so kann kaltes Waschen, mäßige Nahrung, schwaches Getränke, und durchaus Abspannung der Reize sehr heilsam seyn.

Man mag aber mit direkter oder indirekter Schwäche zu schaffen haben, so darf die Heilart nicht heftiger seyn, als es der Zustand der Krankheit erfordert. Ueberspannte Reizung kann die asthenische Beschaffenheit in eine sthenische, und diese in indirekte Schwäche umändern, wie schon mehrmal ist erinnert worden. Der Arzt muß immer bedacht seyn, daß er in keinem Falle durch übertriebene Heilart eine Diathesis in die andere verwandelt, welches eben nicht gar selten zu geschehen pflegt.

Das mächtigste Mittel bey der asthenischen Diathesis und allen daher rührenden Krankheiten ist ein reichlicher Ersatz des mangelnden Blutes, woferne Magen und Dauungskräfte hierzu nicht ganz untüchtig sind. Der Reiz vom Blute ist desto kräftiger, je weiter

er gerade auf den ganzen Körper sich ausbreiten kann. Unterdessen wird in jeder Krankheit von Schwäche desto weniger Speise, woher doch fast allein das Blut kommt, genommen und verdauet, je größer die Schwäche ist: man muß also trachten, so viel Speise, in solcher Zubereitungsart, und zu jeder Zeit ohne Verzug beyzubringen, so viel und in welcher Gestalt sie nur kann verdauet werden. Kann nun bey größerer Schwäche keine feste Fleischspeise, welche die beste ist, genommen werden, so werden oft kräftige und fette Fleischbrühen gegeben. Wenn aber die Schwäche mäßig oder geringer ist, so muß oft, aber in geringer Menge gegebene Fleischmaterie den Vorzug haben. Damit aber die Kraft des Magens, um Speisen zu verlangen und zu verdauen, erweckt und tüchtiger werde, müssen flüssige Reizmittel, z. B. gute Weine, Zubereitungen von Opium nach Browns Sinne, oder andere flüchtige Reizmittel beständig gereicht werden. Man giebt sie in direkter Schwäche im Anfange schwächer und endlich stärker; nach und nach wird von anhaltendern und natürlichern Stärkungsmitteln freyerer Gebrauch gemacht, und von den flüchtigen Reizen abgegangen. Bey indirekter Schwäche wird von einer stärkern Menge der flüchtigen Reize angefangen und nach und nach abgenommen, hingegen mit anhaltendern Stärkungsmitteln, z. B. mit Fleischspeisen, von geringer Portion angefangen und immer zu größerer aufgestiegen. Bey jener mäßigen Schwäche, aus welcher die Anlage zu asthenischen Krankheiten

besteht, ist die Blutmenge das beste Bewahrungsmittel gegen wirklichen Ausbruch der Krankheit. Man soll alsdann dem Mangel an Eßlust nicht nachgeben, sondern dem Magen aufladen, was er füglich tragen kann.

Das nächste Hülfsmittel, welches den Lebenssaft, das Blut in seiner reizenden Kraft unterstützen kann, ist die Wärme. Durch Wärme wird jede thierische Geburt zu Leben, Wachsthum und Kraft gebracht; und Wärme unterhält noch die Lebenskraft in altwerdenden und zu ihrem Untergange neigenden Geschöpfen, bis endlich alle Erregung vertilgt wird. Durch Wärme verstehen wir in der Temperatur des äußern Körpers jenen Mittelpunkt zwischen Kälte und Brennhitze (ardor), nämlich eine Temperatur, welche uns süße und angenehme Empfindung gewährt. Bey solcher Wärme wird weder der Körper direkt durch Trägheit und Atonie wie bey der Kälte, noch durch jene schweißbringende Auflösung auf indirekte Weise geschwächt; sondern die Verrichtungen des ganzen Körpers werden erweckt, fortgesetzt und in Munterkeit unterhalten; und alle übrigen Reize vermögen ohne Wärme nichts.

Eine gewisse Temperatur der Wärme ist für jeden Stand des Körpers zuträglich; am nöthigsten ist sie aber, wo eigentliche oder uneigentliche, d. i. direkte oder indirekte Schwäche herrscht. Denn da es hier an Erregung fehlt, so wird der Reiz der Wärme, welchen man leichter als andern verschaffen kann, am

meisten vonnöthen seyn. Wärme ist daher in allen Krankheiten von eigentlicher Schwäche, in Fiebern und allen Uebeln, woran Kälte Antheil hat, von vorzüglichem Nutzen; und Kälte muß immer vermieden werden, da sie eigentlich schwächt, und ist allein in phlogistischen Krankheiten, und in jenen, welche im Gange zur uneigentlichen Schwäche sind, mit Vortheil anzuwenden. Unterdessen ist auch in jedem Grade der asthenischen Diathesis allzugroße Wärme zu verhüten. Das Uebermaaß der Wärme wird eben so gut, als Kälte, schwächen; sie wird Atonie der Gefäße, Schlaffheit, Brand, und durch unthätige Gefäße Stockung und Verderbniß der Säfte erzeugen.

Die Blutmenge oder die gleiche Anfüllung der Gefäße wurde deshalben für das größte und erste Reizungsmittel angegeben, weil ihr gerader Reiz sich so weit und breit auf den ganzen Körper erstreckt; die Wärme, welche eben auch auf der Oberfläche des ganzen Körpers verbreitet wird und den ganzen Körper gerade angreift, muß also der Blutmenge an Wirkungskraft am nächsten kommen.

Was oberwärts oder unterwärts ausleert, oder was Schweiß befördert, wird so schwächend, daß es bey phlogistischen Fällen unter den Schwächungsmitteln den dritten Rang behauptet, und daher in asthenischen Krankheiten eben so schädlich wird; was nun im Gegentheile solche Ausleerungen stillt oder zurückhält,

wie es besonders durch flüßige flüchtige Reize geschieht, muß daher in dergleichen Krankheiten eben so hülfreich seyn.

Wir wollen nun die Reize, welche dergleichen Ausleerungen stillen, in Musterung nehmen. Wir wollen von geringerem Säfteverluste den Anfang machen, und zu größeren Ausleerungen und daher entstehenden Uebeln weiter gehen. Bey geringem Durchfalle, wie er mehrmal in der Anlage zu asthenischen Krankheiten und bey gelinden asthenischen Unpäßlichkeiten zu seyn pflegt, muß man sich alsbald von den aus dem Pflanzenreiche genommenen Speisen, und von wässerigem, schwachem und gährendem Getränke (von Bier) enthalten. Man genießt gute gewürzte Fleischspeisen, ohne Fett, trinkt guten Wein oder Brantewein und macht öftere und gelinde Leibesübungen. Dieses wird meistens hinreichend seyn, solche gelinde Bauchflüsse zu heilen, welche gemeiniglich durch unzeitiges Purgieren verschlimmert, oder hartnäckiger gemacht werden.

Wenn aber der Bauchfluß noch häufiger und mit Schmerzen und Bauchgrimmen verbunden ist, wie es in schwereren Durchfällen und Ruhren geschieht; wenn nebst den häufigern Stühlen auch Erbrechen zugegen ist, oder beschwerliches Brechen allein, ohne solche Bauchunruhen, den Patienten quält; oder wenn bloß Erbrechen mit Feuchtigkeit der Haut oder einweichendem

Schweiße verbunden ist; oder wo Schweiß allein zur Last ist, die Kräfte nimmt, den Körper erschöpft und verzehrt; in allen diesen Fällen muß alsbald zu den durchdringendsten Reizen Zuflucht genommen, und einer so wichtigen Entkräftung zuvorgekommen werden. Es kommt aber fast alles darauf an, daß alsbald beym ersten Anfange des Uebels solche flüchtige und durchdringende Reize angewendet werden.

Es ist um desto nothwendiger, bey dergleichen unmäßigen Ausleerungen heftigere Reizmittel anzuwenden, weil gerne allerhand große Uebel auf selbige folgen, nämlich allerhand Schmerzen, Darmgichte, verdorbener Magen, Podagra, Ruhr, Kolik, Zehrung, Krämpfe, Lähmungen, Brand und Tod. Man kann sich überzeugen, welche mächtige Kraft zu reizen bey solchen flüchtigen und durchdringenden Reizmitteln wohnt, wenn man beobachtet, welche Wunder sie manchmal in dergleichen Fällen, auch in Fiebern und andern asthenischen Uebeln, ja sogar manchmal in der aus Schwäche rührenden Todesstunde wirken können.

Die Kraft der flüchtigen durchdringenden Reize giebt sich vorzüglich in Fällen zu erkennen, wo andere langsamere und anhaltendere Reize, z. B. von Speisen aufgehört, oder nichts gewirkt haben. Hirschhorngeist, Weingeist und besonders Opium, thun sich alsdann auf wunderbare Weise hervor. Man hat es so vielmal innerlich und äußerlich in Krämpfen, Kon-

vulsionen, in Blutflüssen, in dem bedenklichen Irreseyn bey Fiebern oder sehr schweren Krankheiten, in asthenischer Entzündung ꝛc. wahrgenommen.

Man bedient sich der durchdringenden Reizmittel (Stimulorum diffusibilium) in leichtern Fällen von unordentlichen Ausleerungen, in leichterem und von geringerer Ursache rührendem Bauchflusse, Erbrechen, Schweiße; aber auch in Fällen von größerer Bedeutung ist die Kraft dieser Reize ungemein vermögend, solche schwere Zufälle zu stillen, und die Gesundheit wieder herzustellen. Denn wenn auch alle gewöhnlichen Reize, wodurch das Leben unterhalten wird, nichts mehr wirken, so können diese starken Reizmittel oft die Zudringlichkeit des Todes wieder ganz abwenden.

Es ist schon bekannt, daß unter die geringere Klasse der durchdringenden Reize (Stimulorum diffusibilium) gemeine weiße und rothe Weine, oder Brantewein, welcher mit viel Wasser vermischt ist, gehören. Stärker sind Maderawein, Canariewein, rother Oportowein und purer Rum oder Brantewein; noch stärker ist mehrmal abgezogener Spiritus, welcher immer desto stärker wird, je mehr er durch die Destillation vom Wässerigen ist frey geworden; oder je mehr Alkohol geblieben ist. Die stärksten Reizmittel sind guter Bisam, Alkali volatile, Æther, Opium, wozu andere auch den Kampfer rechnen. Durch Alter oder nachläßiges

Aufbe-

Aufbewahren kann manches dieser Reizmittel seine Kraft verlieren.

Beym Gebrauche aller dieser Stärkungsmittel ist zugleich sehr auf die Art der Nahrung zu sehen. Bey sehr großer Schwäche kann es nicht wohl angehen, feste Nahrung, Fleisch zu geben; aber man muß etwas Flüssiges und Stärkendes von Fleischsubstanz für den Kranken bereiten lassen. Nach Verhältniß der Schwäche kann man oft und wenig Fleischbrühe geben, wozwischen durchdringende Reizmittel, auch Sulzen, gebraucht werden. Wenn nun einmal durch Wirkung der flüchtigen Reize die Kräfte zum Theil sich wieder erholt haben, so giebt man im Anfange oft und sparsam festes Fleisch, und reicht es endlich freygebiger und seltener, nämlich in größeren Zwischenräumen. Nach und nach wird mit den flüchtigen Reizen abgebrochen.

Wenn man nun die flüchtigen Reize ganz aussetzt, und den Genesungszustand der vorher gewöhnlichen Lebensart überläßt, oder eine solche Lebensart einführt, wie sie für Leute von guter Gesundheit für die schicklichste gehalten wird; so muß man doch immer mehr Vorsicht gebrauchen und behutsamer zu Werke gehen, als wenn keine Krankheit vorausgegangen wäre. Man muß immer bedenken, daß man mit einer wiederkehrenden, aber noch nicht ganz bestätigten Gesundheit und Körperstärke zu schaffen hat. Man gebraucht zuerst gelinde Bewegungen, welche von auswärts auf

uns wirken, als Fahren, Reiten, Tragen; man unternimmt sie oft, aber nie so stark, daß sie Mattigkeit und Schweiße verursachen. Der Schlaf darf nicht zu lang seyn, weil er sonst auf eigentliche Art schwächen würde, auch nicht zu kurz, welches Anlaß zu uneigentlicher Schwäche geben könnte. Man wählt Speisen, welche am meisten nähren; man überhäuft aber, besonders in Fällen von eigentlicher Schwäche, den Magen nicht, damit dessen noch allzuhäufige Erregbarkeit nicht abgenützt werde, bevor er hinreichende Kraft erhalten hat. Man giebt aber oft von starker Nahrung, damit die übermäßige Erregbarkeit nach und nach gemindert werde, wodurch allein eine schickliche Kraft wieder hergestellt, und so die Erregbarkeit zu einer halbverzehrten, d. i. mäßigen, zurückgebracht wird. Es muß so viel Wärme an den Körper gebracht werden, daß sie eine angenehme Empfindung macht und als gemäßigtes Reizmittel wirken kann; allzugroße Wärme und Kälte müssen gemieden werden, weil aus der erstern uneigentliche, und aus letzterer eigentliche Stärke entstehen würde. Man muß den Aufenthalt in reiner Luft aufsuchen und unreine Luft verhüten, weil erstere erquikkend und stärkend, letztere schwächend ist; der Geist muß gelind und angenehm geübt werden; die Gemüthsaffekten werden in Mäßigung gehalten; man bestrebt sich, allen Sinnen angenehme Empfindungen zu verschaffen. Man feyert lustige Gastmahle, wählt fröhliche Gesellschaften. Man reiset durch angenehme Gegenden und überläßt den Beyschlaf jenen, welche

schon weiter in Befestigung ihrer Gesundheit gekommen sind.

Bey schwereren Krankheiten muß nun freylich die reizende oder stärkende Heilart weit genauer beobachtet werden, als in leichten Unpäßlichkeiten. Man muß also bloß auf die Größe der Schwäche sehen, und sie auch bloß mit reizenden oder antisthenischen Mitteln behandeln. Es wird hier kein Unterschied in der Heilungsart gemacht, als daß man auf eigentliche oder uneigentliche Schwäche Rücksicht nimmt.

Schädlichkeiten, welche uneigentliche Schwäche veranlassen, sind, erstlich der schwere örtliche entkräftende Reiz des Ausbruches in zusammenfließenden Pocken, dann Betrunkenheit, übermäßige Hitze, lang fortgesetzte Schwelgerey; alle übertriebenen oder zu lang anhaltenden Reize können noch hierzu gesetzt werden.

Es geschieht aber selten in schweren Krankheiten, daß eine Gattung der Schwäche allein so schädlich wird; es tritt also gemeiniglich der Fall ein, wo man gegen beyde zugleich, gegen eigentliche sowohl als uneigentliche, zu kämpfen hat. Durch Unmäßigkeit wird zuerst indirekte Schwäche gezeugt: alsdann kommen noch Schädlichkeiten dazu, welche auf direkte oder eigentliche Weise entstehen, und die Krankheit erhält ihre Form, wie wir es täglich bey dem Podagra, beym Schlagflusse und ähnlichen schweren Krankheiten sehen.

Schädlichkeiten, welche die eigentliche Schwäche verursachen, sind bekanntlich Kälte, dünne Kost, Entziehung des Blutes oder anderer Säfte, Unthätigkeit des Körpers, Geistes und Gemüthes, unreine Luft.

In gelinden Fällen, wo eigentliche Schwäche schädlich ist, z. B. in Frühlingsfiebern in kalten Gegenden, auch im einfachsten Synochus und Typhus, und selbst bey gelinder Pest, wird kaum ein kräftigerer Reiz erfordert, als jener, welchen uns guter purer Wein gewährt. Die übrige Heilart hierbey ist so einzurichten, wie es bey gelinden asthenischen Krankheiten gewöhnlich ist.

In den schwersten Fiebern, dergleichen in heißen Gegenden die remittirenden (nachlassenden) sind, auch im schweren und pestartigen Typhus, ferner in schweren Ruhren und Gallenkrankheiten (Cholera), wobey fast allezeit eigentliche Schwäche die Ursache der Krankheit ist; auch in solchen Krankheiten, welche zwar vom Anfange gelind waren, allein durch Versäumung der ächten Behandlungsart, oder durch Anwendung einer verkehrten, in ihrem Laufe die schlimmste Natur angenommen haben; kurz, in allen diesen bedenklichen Fällen muß alsbald mit den stärksten durchdringenden Reizen in kleinen, aber oft wiederholten Gaben der Anfang gemacht werden; Brown setzt hier freylich sein Opium an den ersten Platz, alsdann Alkali volatile, Moschus und Æther. Mich dünkt, daß

man wenigstens allezeit Versuche mit dem Opium machen kann, und es besonders alsdann weglassen muß, wenn es von der Gattung ist, daß es große Erschlaffung hinterläßt. Wenn nun durch solche Reizmittel der Körper wieder etwas gestärkt, und der Magen etwas befestigt ist, so schreitet man zu schicklichen Speisen, zu Getränke, zu Fahren, Tragen, zu reiner Luft, Heiterkeit des Gemüthes; und endlich wird wieder die vorher gewöhnliche Lebensart eingeführt.

In Krankheiten, wo uneigentliche Schwäche am meisten im Wege ist, z. B. in intermittirenden (unterlassenden) oder in subcontinuis, welche von Betrunkenheit entstehen, und in zusammenfließenden Pocken, müssen freylich die nämlichen Reizungsmittel, aber in umgekehrtem Verhältnisse, angewendet werden. Man fängt hier von den größten Gaben an, und geht immer zu geringeren, bis man endlich zu natürlichen und gewöhnlichen Reizen kommt, wie sie bey guter Gesundheit gebräuchlich waren, und wobey die Kräfte erhalten werden können. Es ist schon mehrmal erinnert worden, daß in Fällen von uneigentlicher Schwäche, die Stärke des ersten Reizmittels, jener, wodurch die uneigentliche Schwäche entstand, am nächsten kommen muß; und so wird endlich immer nach und nach heruntergegangen.

Unterdessen ist es doch schicklich, für beyde Fälle ein gewisses Maaß zu bestimmen. In eigentlicher Schwäche, wo die überflüßige Erregbarkeit nicht viel

Reiz verträgt, will Brown bey jenen, welche lange schlaflos waren, jede Viertel Stunde 8, 10 bis 12 Tropfen Laudanum liquidum gegeben haben, bis der Schlaf eintritt; nach dem Schlafe, wo sowohl durch Arzeney als Schlaf schon die Kräfte etwas aufgerichtet sind, und wo nun schon etwas von der allzugroßen Erregbarkeit abgenutzt ist, giebt man doppelte Portion, und so steigt man nach und nach, bis die Kräfte so weit hergestellt sind, daß nun geringere und natürliche Reize hinreichen, die Gesundheit zu erhalten.

Bey uneigentlicher Schwäche wird mit einem größern Maaße von Reizmitteln angefangen. Hier kommt viel darauf an, wenn man voraus den Patienten kennt, und weiß, wieviel er vertragen kann. Brown macht alsbald mit 100 oder 150 Tropfen Laudanum liquidum den Anfang, welches freylich ohne vorherige Versuche nicht jedem anzurathen ist. Aber immer fängt man mit stärkern Gaben dieses oder eines andern Reizmittels an, und giebt nach und nach immer weniger, bis man zu dem Ziele kommt, wo durch mäßige und natürliche Reize die Gesundheit erhalten werden kann. Brown bestimmt freylich seine starke Gabe von Laudanum liquidum nur für Männer von gestandenem Alter, besonders für jene, welche in Schwelgereyen leben, und vermindert sie bey jüngern und ältern Menschen. Auch sagt er selber, daß man dabey viel auf die Konstitution des Körpers, auf gewohnte Lebensart, Himmelsstrich und Eigenschaften der Menschen zu sehen hat.

Der Gebrauch der durchdringenden Reize ist bloß alsdann der angemessenste, wenn die gewöhnlichen und sonst der Natur zuträglichen Hülfsmittel nicht mehr hinlänglich sind, das Leben zu erhalten, wo alsdann die nöthige Blutmenge und übrigen Reize zur geschwinden Bewirkung der Gesundheit nothwendig werden. Daher muß man auch alsbald das Blut durch Fleischspeisen zu ersetzen suchen; da aber feste Speisen weder genommen noch verdauet werden können, so wird die Fleischsubstanz in flüssiger Gestalt, als Bouillon (Brühe) gegeben, und mit jeder Gabe von flüchtiger oder durchdringender Arzeney abgewechselt. Wenn sich nun die Kräfte wieder einzustellen anfangen, so wird zuerst etwas sehr Weniges von fester Fleischspeise, endlich immer mehr gegeben, und die übrigen Reize werden zu ihren Stunden dazwischen angewendet, bis endlich die ganze Kur auf jenen Fuß der Gesundheit gebracht worden ist, wobey man der medizinischen Vorschriften nicht mehr nöthig hat.

Wenn nun die Krankheit aus eigentlicher und uneigentlicher Schwäche vermischt ist, so wird auch in der Heilart die Mittelstraße, oder eine verhältnißmäßige Vermischung, zu beobachten seyn.

Ansteckungsmaterie giebt entweder nur geringen Zusatz zu den gewöhnlichen Schädlichkeiten, oder sie wirkt mit selbigen auf die nämliche Weise; sie macht also in der Heilart wenig Unterschied. Man muß ihr

bloß die Zeit gestatten, daß sie mit der Ausdünstungsmaterie durch die Mündungen des Körpers auswärts gehen, und also der Ausdünstung einiger Vorschub geschehen kann. Uebrigens muß man überhaupt bey Verderbniß der Säfte in äußern Gefäßen sich nicht damit verweilen, daß man sie unmittelbar wegschaffen, oder den Zustand der Säfte umändern will; sondern man gebe sich mit Sachen ab, welche auf die Erregbarkeit der festen Theile wirken, die Erregung allenthalben im Körper, und besonders in den beschwerten kleinen Gefäßchen vermehren und auf solche Art jedem Verderbnisse zuvorkommen.

Es hat freylich seine Richtigkeit, daß Ansteckungsmaterie zuerst eine gewisse Zeit unter dem Oberhäutchen verweilen muß, ehe sie zum Ausbruche kommt und einen Ausschlag ihrer Art zum Vorscheine bringt, wie wir es bey Pocken und Masern beobachten können. Es wurde daher auch die Regel gegeben, der Ausschlagsmaterie ihre Zeit zur Reife und zum Ausbruche zu gestatten. Unterdessen glaube ich doch, daß, wenn man den ersten Punkt der Ansteckung wüßte, bevor also noch die mit andern Säften vermischte Ansteckungsmaterie Stockung und Verderbniß verursacht, und so stark auf die Ausdünstungsgefäße gewirkt hat, man durch beförderte häufigere Ausdünstung, oder durch Schweiße der ordentlichen Ausbildung und dem Ausbruche der Krankheit zuvorkommen könnte. Man wird freylich befürchten, daß hier Gefahr einer durch

Wärme oder Schweißmittel zu befördernden uneigentlichen Schwäche eintreten kann, besonders, wenn einmal bey sthenischen Ausschlagskrankheiten die sthenische Diathesis zu einiger Höhe gekommen ist. Es wird aber dieses beym ersten Anfange der Ansteckung der Fall noch selten oder gar nicht seyn.

Mit größerer Sicherheit getraue ich mir unterdessen von diesem Kunstgriffe bey venerischer Ansteckung Vortheil zu versprechen. Der Anfang und Fortgang der Ansteckungsart geschieht so, wie alle Ansteckungen, wovon bereits oben ist Erklärung gegeben worden. Es wird Ansteckungsmaterie in den Körper gebracht; sie vermischt sich mit unsern Säften und mag geringere oder größere Wirkung auf das Ausdünstungsgeschäfte machen. Sie wird mit der Ausdünstungsmaterie zurückgehalten, stockt, verdirbt, reizt, bis sie endlich hier oder dort zum Ausbruche kommt. Auf diese Art entsteht dann auf venerische Ansteckung nach vier oder sechs Wochen Ausbruch an einem oder mehreren Theilen (Chancres), Leistenbeulen, Halsgeschwür, Feigwarzen am After, Flecken auf der Brust und Stirne; und bey längerer Stockung und längerem Verderbnisse folgen die übrigen bey der Lustseuche gewöhnlichen Verheerungen.

Die ersten Zeichen der Ansteckung sind zwar nicht immer deutlich und zuverläßig. Ich habe wahrgenommen, daß vor Ausbruch von Chancres und Seuche

Zerschlagenheit, bey einigen eine Art von Gliederwehe und gänzlicher Mangel an Triebe zum Venuswerke einen oder einige Monate lang vorausgegangen sind. Beym Tripper ist der Gang und Ausbruch rascher, und oft schon am dritten oder vierten Tage förmlich im Stande. Doch gehen auch Zufälle, als Kopfweh, größerer Reiz zum Venuswerke, und auch bey manchen noch andere Vorboten voraus.

Es ist bekannt, daß auch bey wirklicher Seuche ungemein viel auf Beförderung der Ausdünstung ankommt. Es muß aber dieses Geschäft freylich durch stärkende Reizungsmittel zu Stande gebracht werden, oder es muß bey kräftigen Nahrungsmitteln und andern günstigen Umständen unternommen werden, um nicht den Körper zu sehr durch Schweiß zu entkräften, da Lustseuche ohnehin schon eine asthenische Krankheit ist. Daher kurirt sich diese Krankheit desto leichter, je wärmer das Klima ist; daher mag Opium vorzüglich wirksam gewesen seyn, und selbst die meiste Kraft des Queckfilbers mag in Beförderung der Ausdünstung bestehen.

Ich habe einen Fall in meinen vermischten medizinischen Schriften erzählt, daß in Siberien ein Mann von der Lustseuche durch sehr häufigen Schwefel, den er in einem Dampfbade nehmen und viel dabey trinken und schwitzen mußte, ist kuriret worden. Ich habe auch dort angeführt, daß schon lange Friedrich

Hofmann den Kampfer für das herrlichste Mittel in venerischen Krankheiten angepriesen hat. Lauter Beweise, wie heilsam die Beförderung der Ausdünstung bey wirklich vorhandener Seuche werden kann. Ich glaube auch, daß Trank von Quajackholz u. dgl. nur alsdann am wirksamsten war, wenn er im Bette sehr warm, oder etwa mit Hirschhornsalz gegeben wurde.

Wenn nun sogleich beym ersten Anfange der Ansteckung die Ausdünstung auf alle Weise befördert würde, so könnte die Ansteckungsmaterie nicht Zeit gewinnen, sich mit vielen andern Säften zu vereinigen, unter der Haut zu stocken, zu verderben, das Ausdünstungsgeschäft zu zerstören, und endlich als wirkliches venerisches Uebel zum Vorschein zu kommen. Ich habe schon in meinen vermischten Schriften warme Bäder als Vorbauungsmittel in Vorschlag gebracht. Ich würde aber bey wahrscheinlicherer Vermuthung der Ansteckung kräftigere Mittel zur Beförderung der Ausdünstung an die Hand geben; z. B. Dampfbäder auf russische oder asiatische Manier, trockenes Reiben und Bürsten des Körpers, Reiben mit warmem Seifenwasser, oder mit rothmachenden Reizmitteln; ich würde den Patienten mehrmal in warmes Wasser setzen, oder gleichsam nur eintauchen und alsdann reiben lassen. Innerlich würde ich warme Getränke, Dowers Pulver, Schwefel, Salmiakgeist und andere die Ausdünstung und den Schweiß befördernde

Mittel reichen; und ich würde, wie ich mir schmeichle, die völlige Ausbildung und den Ausbruch venerischer Seuche verhüten.

Man sieht nun durch die hier vorgetragene allgemeine Heilungsart der Sthenien und Asthenien, wie in Krankheiten alles von Größe der Erregung abhängt, wie man von ihrer höchsten Stufe bis zur niedrigsten, bis zur Pest, herunterſteigt, und endlich durch uneigentliche und eigentliche Schwäche zum Tode gelangt. Man lernt, wie wahr und einfach die heilende Arzeneykunst werden muß, wenn man sich hinreichend mit der Stärke, Wirkungsart, Größe oder Geringfügigkeit der erregenden Kräfte hat bekannt gemacht.

XVII. Von den örtlichen Krankheiten.

Eine örtliche Krankheit ist jene, welche nicht im ganzen Körper, sondern nur auf einem einzelnen Theile haftet. Vor ihr geht keine Anlage voraus, wie bey allgemeinen Krankheiten. In ihrem Fortgange wird zuweilen die örtliche Krankheit erst allgemein, besonders wenn sie einen empfindlichen Theil befallen hat, wodurch endlich der übrige Körper in Mitleidenschaft geräth. Alsdann gehört sie erst eigentlich in das Gebieth des Arztes, da sie vorher zur Wundarzeney gerechnet wurde.

Nach der Ordnung der Natur werden die örtlichen Krankheiten, wie Brown dafür hält, in fünf Theile abgesondert. Ich werde einstweilen die von Brown angegebene Ordnung beybehalten, und alsdann erst, wenn ich am dritten Theile meines Handbuches arbeiten werde, genauer überlegen, auf welche Art sie am richtigsten könnten eingetheilet werden: auch werde ich alsdann die Heilart vorbringen, welche mir die beste dünkt. Der erste Theil, nach Brownischer Eintheilung, begreift örtliche Krankheiten der Werkzeuge (morbos instrumentales), welche auf weniger empfindlichen Theilen haften, oder auf Theilen, welche wenige Erregbarkeit besitzen. Hier entsteht kein Leiden im Körper, welches nicht zuvor in dem verletzten Theile seinen Anfang nahm. Hierher gehört alles,

was den Zusammenhang der Theile trennt, durch Verwunden, Anfressen, Vergiften; oder was den Theil zerstört und in Unordnung bringt, durch Quetschung, Druck, Ausdehnung der Nerven. Es ist gemeiniglich bey solchen Verletzungen hinreichend, die Luft, Kälte, große Wärme, und jeden rauhen Reiz abzuhalten, welches durch ein dünnes, sanftes, öliges Pflaster zu geschehen pflegt. Bey Quetschung, Druck, und Nervenausdehnung, hat man außerdem noch Ruhe und sanfte laue Bähungen nöthig. Alle festen Theile haben die Eigenschaft, zusammenzuhängen und zusammenzuwachsen, wenn sie getrennt waren. Das Heilungsgeschäft wird also hier unter geringer Beyhülfe von selber vor sich gehen.

Die zweyte Gattung der Werkzeugskrankheiten (Morborum instrumentalium) trägt sich äußerlich oder innerlich auf Theilen zu, welche sehr empfindlich und mit vieler Erregung begabt sind, wo die Wirkung des örtlichen Fehlers sich bald dem übrigen Körper und dem ganzen Nervensysteme mittheilt. Bey solchen örtlichen Krankheiten entstehen sehr viele Zufälle, welche jenen ähnlich sind, die in allgemeinen Krankheiten beobachtet werden. Hierher gehören Magenentzündung, Darmentzündung (Gastritis, enteritis) und andere Entzündungen einzelner Theile, wenn sie von einer Verletzung oder örtlichem Drucke und Fehler herrühren. Denn jene Entzündungen innerer Theile, welche nicht von einem verschlungenen oder sonst beygebrachten

fremden Körper, nicht von angebrachter Schärfe oder Verletzung herrühren, sondern eine Folge anderer Krankheitsüberbleibsel sind, gehören nicht hierher. Doch zählen wir noch dazu eine Blasenentzündung (Cystitis) vom Steine, eine Mutterentzündung (Hysteritis) von skirrhöser Geschwulst, und dann jene von Gewaltthätigkeit bey der Geburt.

Die Entzündungen des Magens und der Därme können von jeder fressenden, stechenden, einschneidenden Schärfe, z. B. von Fischgräten, Stückchen Glases, Cayennepfeffer u. dgl. erzeugt werden. Auf jede Verwundung oder Anfressung des Magens folgt Entzündung, welche, da sie auf einem sehr empfindlichen Theile beruht, bald Aufruhr im ganzen Körper stiftet. Jeder Entzündung ist Schmerz und Brennen eigen; aber jene des Magens ist vorzüglich mit Angst begleitet, da ohnehin der Magen der Sitz der Bangigkeit ist. Der Puls wird in kurzer Zeit schwach, geschwind, härtlich, weil jeder rohe festbleibende Reiz endlich schwächt, und zwar desto mehr, je mehr der leidende Theil Erregbarkeit besitzt. Entzündungen auf äußeren Theilen, welche weniger Erregbarkeit haben, ändern nicht so leicht den Puls, und betreffen nicht so viel den übrigen Körper, als wenn sie auf sehr erregbaren Theilen sind, wie wir bey einem unter einen Nagel gestoßenen Dorne beobachten. Je häufiger also die Erregbarkeit ist, desto weniger kann sie Reiz vertragen.

Zu dieser zweyten Gattung der örtlichen Werkzeugskrankheiten empfindlicher Theile gehört auch Mißgebären (Abortus), und schwere Geburt (partus difficilis), und jede Entzündung, welche aus Blutflüssen und tiefen Verwundungen herrührt, und den ganzen Körper erschüttert. So wird in tiefen Wunden von einer Kugel der ganze Körper gereizt, erhitzt, in Schmerzen und Unruhe gesetzt; der Puls wird voll, und öfter, als im gesunden Zustande. Eigentlich ist hier weder sthenische noch asthenische Diathesis, noch eine oder die andere Heilart nöthig, sondern es ist Reiz und Erschütterung des ganzen Körpers, welche von einer örtlichen Verletzung abhangt. Wir würden also keine reizende erhitzende Mittel rathen, bevor die Wunde geschlossen, die Krankheit schon länger gedauert und durch Dauer des Schmerzens bereits Schwäche eingeführt hat, damit nicht noch das Blut aufs neue durch die offenen Gefäße ströhmt. Aber eben so wenig billigen wir jenes Aderlassen und die ganze Schwächungsmethode, welche gewöhnlich, aller Verblutung ungeachtet, noch angewendet wird, in dem irrigen Wahne, dadurch einem dazu kommenden Fieber vorzubeugen. Die ersten Tage kann man freylich feste Nahrung entziehen, um nicht noch den Trieb der Säfte zu vermehren, oder vielmehr um nicht mehr Nahrung zu geben, als einem nun ohne Leibesübung ruhig liegenden Körper zuträglich ist. Man räth Stillschweigen, Ruhe, stille und schickliche Lage des Körpers; man läßt den Patienten liegend in ein dazu mit krummem Halse

verfer-

verfertigtes Glas uriniren; man giebt ihm lieber Fleischbrühe als Fleischspeisen, verbindet täglich seine Wunde und bedeckt sie weich und sanft. Nach einigen Tagen, wo der Patient schon aus Dauer des Schmerzens in Schwäche fällt, wird Wein und Fleischspeise zu Hülfe genommen, und nach Verhältnisse der Kräfte des Patienten abgemessen. Die Kugel wird schon zu Anfange ausgenommen, oder auch manchmal, wenn sie auf keinem zum Leben nöthigen Theile liegt, drinnen gelassen, wenn sie nicht leicht und ohne andere Gefahr kann herausgeholt werden.

Wenn äußere zarte empfindliche Theile auf andere Weise durch einen rauhen Körper verletzt sind, z. B. wenn ein Dorn unter den Nagel gestoßen ist, und aus dieser örtlichen Verletzung die Entzündung weiter geht und wegen großer Empfindlichkeit des Theiles den übrigen Körper in Mitleidenschaft bringt, so wird der verletzte Theil mit warmem Wasser gebäht, mit einer weichen sanften Salbe auf Charpie verbunden; und wenn auch nun der Lerm sich weiter durch den Körper verbreitet, läßt man es dabey bewenden. Ich habe schon einstens als eine medizinische Kleinigkeit angeführt, daß für Frauenzimmer, welche sich mit einer Nadel in den Finger gestochen haben, das beste Mittel ist, wenn sie alsbald den Finger in warmes Wasser halten.

Die dritte Gattung solcher örtlichen Krankheiten entsteht, wenn ein von vermehrter oder verminderter

Erregung abhangender Zufall einer allgemeinen Krankheit, endlich zu solcher Größe kommt, daß er erregungslos ist, und durch keine auf die Erregung wirkenden Mittel mehr kann geändert werden. Es ist dieses besonders der Fall, wo allgemeine Krankheiten in örtliche ausarten; hierher gehören Eyterung, Schwärchen, Pustulae, Anthrax, Bubo (Leistenbeule oder Drüsenbeule) Gangraena, Sphacelus, Geschwulst mit skrofulösem Geschwüre, stirrhöse Verhärtung.

Die Zeichen und Zufälle der Eyterung sind bekannt. Ist sie innerlich, so muß man ruhen und reizen; ist sie äußerlich, so wird der leidende Ort gebähet. Schwärchen kommen bey Pocken aus Ansteckung, und werden häufiger, je mehr von sthenischer Diathesis zugegen ist, oder je mehr die ächte Heilungsart ist versäumt worden. Man richtet sich übrigens nach der Diathesis und schwächt, wenn sie sthenisch ist; man reizt, wenn sie in eine asthenische übergegangen ist. In diesem Falle wird Kälte, in dem erstern Hitze vermieden. Man kann die Schwärchen mit einem starken Spiritus oder Opium besprengen, sie öffnen und bähen. Anthrax, Bubo, Carbunculus hangen fast allezeit von ansteckender Materie ab, und sind zuweilen mit dem Typhus, am öftersten mit der Pest verbunden. Wenn sie sich nicht auf die allgemeine Heilung fügen, so muß man äußerlich zu dem stärksten Spiritus, zu Laudanum, und zum Schnitte seine Zuflucht nehmen.

Bey Brand wird in durchdringenden Reizmitteln Heil gesucht; bey Sphacelus müssen die Mittel heftiger seyn, obwohl es dort weniger Hoffnung ist, und das Sphazelöse muß alsbald abgeschnitten werden. Bey brandigem Speisekanal wird geistiges Getränke und Laudanum gegeben, und so auch bey Brand an andern Theilen; äußerliche brandige Theile werden mit Laudanum bestrichen und mit Spiritus begossen. Was bereits abgestorben ist, wird ausgeschnitten, der Rand des noch lebenden Theiles wird gereizt, und dort Entzündung erweckt.

Brand ist eine schlimme Entzündung, welche nicht in Eyterung geht, welche endlich blau und unschmerzhaft mit gauchigen Pusteln besetzt wird und abstirbt. Wenn sich der Brand nicht mit dem Tode des Patienten endigt, so wird zuerst der abgestorbene Theil abgesondert, dann um den Rand des noch lebenden Theiles eine lebhafte Entzündung erweckt und durch wiedererzeugte Gefäße das verloren gegangene Stück wieder hergestellt.

Bey skrofulösen Geschwüren ist wenig auszurichten. Es werden vorher die gegen Skrofeln gerühmten Mittel angewendet; alsdann ist nichts mehr übrig, als den zarten Theil rein zu halten, oft kalt zu waschen und vor der Luft zu schützen. Ich habe anderwärts erzählt, daß Calamus aromaticus innerlich bey Skrofeln ein nützliches Reizmittel gewesen ist.

Skirrhöse Geschwulst wird ausgeschnitten und der Körper gestärkt, wenn die Geschwulst äußerlich haftet. Ist sie aber innerlich, oder rührt von allgemeiner innerlichen Ursache her, so kann man wenig unternehmen. Man trachtet, dessen Zunahme durch reizende Mittel zu verhindern und das Leben und die Gesundheit, so gut es sich thun läßt, fortzuschleppen. Man ist sonst bey Vermuthung eines innerlichen Skirrhus sehr furchtsam vor reizenden Mitteln gewesen, weil man alsbald Entzündung oder krebsartige Ausartung besorgte. Man gebrauchte Schwächungsmittel und verkürzte die Tage des Kranken. Der Skirrhus wurde größer und krebsartiger, wenn er es werden wollte; Wassersucht und andere asthenische Uebel gesellten sich desto ehender dazu.

Unter die vierte Klasse der örtlichen Krankheiten werden jene gezählt, so von einer äußerlich irgendwo angebrachten Ansteckung kommen, welche sich durch den ganzen Körper verbreitet. So geschieht es bey Einimpfung der Pocken, bey Ansteckung von der Lustseuche. Ich sah ein venerisches Geschwürchen an der Zunge von unreinem Küssen, wovon hernach sich Lustseuche durch den ganzen Körper verbreitete.

Unter die fünfte Klasse gehören jene, welche durch angebrachte und durch alle Gefäße mitlaufende Gifte auf solche Art entstehen, so daß sie nicht alsbald im Anfange zu einer zu vermehrenden oder zu vermin-

dernden Erregung zu gehören scheinen; sondern das Gift scheint von einem Theile auf den andern zu kommen, auf dessen Gewebe schädlich zu wirken, und durch diese Wirkung hernach dem übrigen Körper Aufruhr mitzutheilen. Man beobachtet, wie das Gift von einem Bisse eines wüthenden Thieres manchmal lang verborgen liegt, und endlich hier und dort auf die fürchterlichste Weise ausbricht. Man vergleiche noch hier die verschiedenen Wirkungen der thierischen, mineralischen, metallischen und vegetabilischen Gifte. Brown hat diese zwey letzten Gattungen örtlicher Krankheiten wegen ihrer dunklen und verborgenen Eigenschaft noch unbearbeitet gelassen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Entwurf einer einfachern Arzeneykunst oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzeneylehre

Frankfurt am Main 1797

Path. 1368
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475407-6
VD18 12786861